

Philosophie: 839. B. 261.

~~Log. et metaph. 407.~~

Merckwürdige
Schriften,

Welche
auf gnädigsten Befehl Ihro Königl. Hoheit
der
Kron-Princessin von Wallis/
Zwischen dem
Herrn Baron von Leibnitz/
und dem

Herrn D. Clarcke/

über besondere Materien der natürlichen Religion/
in Französ. und Englischer Sprache gewechselt,
und nunmehr mit einer Vorrede

Herrn Christian Wolffens/

Königlichen Preussischen Hof-Raths/ P. P. O. und dertmahlen Pro-
Rectoris auf der Universität zu Halle/

Mebst einer Antwort

Herrn Ludwig Philipp Thümmigs/

auf die fünffte Englische Schrifft,

Wegen ihrer Wichtigkeit

in teutscher Sprache heraus gegeben worden

von

Heinrich Köhlern.

Francckfurth und Leipzig.

Bev Joh. Meyers sel. Witbe, Buchhändl. in Jena. 1720.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or header, appearing as a mirror image.

Second line of mirrored handwritten text in Gothic script.

Third line of mirrored handwritten text in Gothic script.

Fourth line of mirrored handwritten text in Gothic script.

Fifth line of mirrored handwritten text in Gothic script.

Sixth line of mirrored handwritten text in Gothic script.

Seventh line of mirrored handwritten text in Gothic script.

Eighth line of mirrored handwritten text in Gothic script.

Ninth line of mirrored handwritten text in Gothic script.



Vorrede

Wer sich in der Geschichte der Gelehrten nur ein wenig umgesehen hat/dem kan keinesweges unbekand seyn/wieviel man für einiger Zeit aus der Metaphysick gemachet/ und was für herrliche Lobsprüche man ihr beygelegt. Und meines Erachtens hat man nicht Unrecht gehabt/ indem darinnen die ersten Begriffe erläutert/und die Grundwahrheiten bestetiget werden, von welchen alle Wissenschaften ihr Licht und ihre Gewißheit bekommen. Ein jeder wird es zur Gnüge bey sich selbst befinden/ der so viel Scharffsinnig-

Vorrede.

sinnigkeit und Gründlichkeit besizet/ daß er Sachen weit genug erklären und beweisen kan: Denn so bald er sich vornimmt die deutlichen Begriffe genung zu zergliedern/ wird er endlich in die allgemeinen verfallen/ welche in der Metaphysick erkläret werden/ und so offte er einen Beweis weit genug hinaus zu führen sich bestreiffet/ wird er auf diejenigen Sätze kommen/ die sich nirgends/ wo anders als in der Metaphysick aus den allgemeinen Begriffen erweisen lassen. Desrowegen darff man auch nicht eher in den Wissenschaften dergleichen Gewisheit suchen/ als in der Mathematick anzutreffen/ biß die Metaphysick ihre Deutlichkeit erreicht. Es ist leider! allzu bekand/ und der Herr von Leibnitz hat es (a) auch längst erinnert/ daß in der Metaphysick so viel Finsternis ist/ als in der Mathematick Licht vorhanden: welches auch in der That die Ursache ist/ warum sie heute zu Tage in so grosse Verachtung gerathen/ und daß ihr vor diesem beygelegete Lob ein höhnisches Gespötte worden. Unterdessen da der vorhin angepriesene Nutzen sich nicht mit Grunde der Wahrheit in Zweifel ziehen

(a) In Actis Erudit. A. 1694. p. 110.

Vorrede.

hen läffet / so begreifen Verständige gar wohl / daß man sie nicht wegzumerffen / sondern zu verbessern hat. Es ist aber diese Verbesserung nicht eben so leichte / als man vermeinen möchte : welches auch nur daraus abzunehmen / weil sowohl in alten als neuern Zeiten soviel vortrefliche Köpffe ihre Kräfte hierinnen vergebens angewendet. Der Herr von Leibnitz hat ihm diese Verbesserung sehr angelegen seyn lassen / und wie aus seinen vielfältigen und herrlichen Proben / die er hin und wieder gegeben / sattsam erhellet / in dieser Bemühung nicht geringen Fortgang gehabt. Er hat zwar nirgends die metaphysischen Wahrheiten in eine richtige Ordnung gebracht / sondern nur hin und wieder bey sich ereignender Gelegenheit auf gemeine Art davon geredet / wie er solches selbst in gegenwärtigen mit dem Engelländer Clarcken gewechselten Brieffen gestehet : jedoch ist nicht zu zweifeln / daß er sie vor sich gründlich untersucht. Ich besinne mich noch gar wohl / daß / als er wenige Wochen für seinem Ende mich das letzte mahl besuchte / er mich versicherte / er wolte seine metaphysische Wahrheiten auf eine geometrische Art de-

Vorrede.

monstiren/ daß man an seinen Demonstrationen so wenig/ als in *Euclidis* seinen aussetzen könnte/ und/ wer sich bemühen will/ und das Vermögen hat/ sie gründlich zu untersuchen/ wird gar bald inne werden/ daß er sie nicht oben hin/ sondern gar tieff eingesehen. Ich kan dieses mit meinem eigenen Exempel bestetigen: Denn da ich von vielen Jahren her auf die Verbesserung der Metaphysick bedacht gewesen/ und die dahin gehörigen Wahrheiten nach den Regeln der Erfindungs-Kunst gesucht/ so habe nach diesem nicht allein gefunden/ daß meine Gedancken mit seinen überein kommen/ sondern ich bin auch aus den von mir entdeckten Wahrheiten auf seine wichtigsten Erfindungen kommen/ die mir zum Theil/ als ich sie bey ihm gelesen/ nur wie ein Räsel vorkommen sind. Das vornehmste von meinen Gedancken habe ich in dem Buche von Gott/ der Welt und der Seele des Menschen in eine richtige Ordnung gebracht/ und findet man daselbst in meiner Kette auch die Leibnitzischen Wahrheiten als Glieder. Der Herr von Leibnitz hat sonderlich in seiner Theodicee, und in diesen gegenwärtigen Brieffen seine metaphysi-

Vorrede.

physischen Gedancken eröffnet: allein da er nur zufälliger Weise davon redet / und sie nicht aus den ersten Gründen ausführet / so wundere ich mich nicht / wenn viele sie nicht völlig verstehen / noch ihre Gewisheit einsehen. Unterdessen da ich in meinen vernünftigen Gedancken von Gott / der Welt und der Seele des Menschen / auch allen Dingen überhaupt / zugleich die metaphysischen Wahrheiten des Herrn von Leibnitz aus ihren ersten Gründen hergeleitet; so wird man sowohl die Theodicee, als gegenwärtige Schreiben viel besser und gründlicher verstehen / wenn man gehörigen Fleiß und Zeit auf meine Metaphysick gewendet. Die in gegenwärtigen Schreiben angeführte Wahrheiten können zum Exempel dienen. Der Herr von Leibnitz erinnert (p. 14. 15.) daß man insgemein im Ursprunge der Dinge bloß auf die Macht / nicht zugleich auf die Weisheit Gottes siehet. Aus meinem Werke wird man lernen / wie weit die Weisheit Gottes bey seinen Wercken interessiret / und warum die Welt ein Werk der Weisheit Gottes ist / ja man wird zugleich das selbst finden / was für Irrthümer daher ents-

Vorrede.

sprungen/ daß man die Macht und Weisheit Gottes in seinen Wercken insgemein trennet/ oder doch wenigstens mehr auf jene/ als auf diese siehet. So findet man auch von mir erwiesen/ daß die Welt eine Maschine sey/ und zwar eine solche Maschine, die keiner Besserung brauchet: welches beydes von dem Herrn von Leibnitz (p. 15. 16.) behauptet wird. Die Erklärungen der Zeit und des Ortes/ die ich gegeben/ sind von denen Leibnitzischen bloß darinnen unterschieden/ daß meine dergestalt eingerichtet/ daß sie auch ein blosser Idealist einräumen muß: von welcher Einrichtung ich die Ursache an einem anderen Orte angezeigt. Und da ich zugleich erkläret/ was eine Ordnung ist/ so habe ich zugleich erwiesen können/ daß sowohl Zeit/ als Raum eine Ordnung sey/ indem beyden die Erklärung der Ordnung zukommet; ja von daraus auch gezeiget/ wie beyde eine Grösse haben müssen eben deswegen/ weil sie eine Ordnung sind / da der Herr Clarke als einen Haupt- Einwurff vorbringet / daß Zeit und Raum keine Ordnung seyn könnten/ weil sie eine Grösse haben. Den Unterschied des natürlichen und der Wunderwerke/

Wercke/

Vorrede.

Wercke/ den der Herr von Leibnitz angiebet/ findet man bey mir sowohl in Ansehung der Seelen und Geister/ als der körperlichen Dinge erwiesen: auch siehet man zugleich den rechten Gebrauch der Wunder-Wercke und die Kennzeichen/ wodurch wahre von falschen unterschieden werden. Den Satz des nicht zu unterscheidenden/ welcher haben will/ daß nicht zwey ähnliche Dinge in der Welt seyn können/ hat der Herr von Leibnitz bloß aus dem Satze des zureichenden Grundes erwiesen: welcher Beweis/ da er aus einem sehr allgemeinen Grunde gezogen wird/ in einer Sache/ welche die Einbildungs-Krafft sehr befremdet/ und der gemeinen Einbildung zuwiderläufft/ nicht jedermann zu überzeugen kräftig genug ist. Ich habe demnach noch einen andern hinzugesetzt/ der aus der Zufälligkeit der Welt und aus der innern Beschaffenheit der zufälligen Dinge genommen ist/ und mehr Überzeugung mit sich führet als der andere: auch habe ich ins besondere gewiesen/ daß weder zu einer Zeit/ an verschiedenen Orten/ noch auch zu verschiedenen Zeiten weder an einem/ noch an verschiedenen Orten zwey ähnliche Dinge

Vorrede.

hervorkommen können/ sie mögen einfache/ oder zusammen gesetzte seyn. Und hat mein Beweis noch dieses besondere vor sich/ daß man erkennet/ wie selbst die Natur der Welt es nicht leidet/ daß ähnliche Dinge hervorkommen. Der Herr von Leibnitz braucht öffters in seinen Beweisen als einen Grund/ daß zwey Zustände einerley sind: (p.52.) Da ich nun in meinem Werke erkläret/ woraus man erkennet/ daß etwas einerley ist mit dem andern/ und worinnen der Zustand eines Dinges bestehet; so wird man auch alles dadurch begreifen können/ was der Herr von Leibnitz von einerley Zustände vorbringet. Er eignet der Seele (p.57.) eine Krafft zu sich die Dinge außer sich vorzustellen. Ich habe in meinem Werke nicht allein gezeiget/ warum die Seele alles/ was sie sich vorstelllet/ außer sich siehet; sondern auch ausführlich gewiesen/ wie aus dieser einigen vorstellenden Krafft sich alles auf eine begreifliche Weise erklären läset/ was in der Seele vorkommet/ dergestalt daß man nun auf eine gleiche Weise von allem/ was sich in ihr ereignet/ zureichenden Grund anzeigen kan/ als wie man von den körperlichen Dingen/ und

Vorrede.

und denen in ihnen sich ereignenden Veränderungen zugeben vermögend ist. Es erkläret der Herr von Leibnitz (p. 86.) den Unterscheid der Freyheit/ Zufälligkeit und Nothwendigkeit: womit auch ein grosser Theil von seiner Theodicee angefüllet ist. Ich meine/ wer meine Gedancken von Gott/ der Welt und der Seele des Menschen liest/ wird noch eines und das andere antreffen/ wodurch ihm dieser Unterscheid begreiflicher wird. Absonderlich habe ich auch gewiesen/ wie die Handlungen der Seele mit den zufälligen Bewegungen in dem Leibe sich in eine Harmonie bringen lassen/ und wie in der Freyheit und Zufälligkeit bloß eine Gewißheit/ aber keine Nothwendigkeit sey. Was der Herr von Leibnitz von dem irrigen Begriffe der Materie anmercket (p. 132.) wird durch dasjenige/ was ich von der Beschaffenheit der Materie vorgebracht/ in völlige Klarheit und Deutlichkeit gesetzt. Der Herr von Leibnitz erinnert (p. 119.) daß die Ewigkeit keine Daure sey/ und (p. 135.) daß die Ewigkeit der Welt die Dependenz von Gott nicht aufhebe. Beides begreiffet man am allerdeutlichsten aus meiner Metaphysick/

Darin^o

Vorrede.

Darinnen ich zu erst erkläret/ was die Ewigkeit ist/ und wie sie von einer Zeit ohne Anfange und Ende unterschieden. Ja ich habe daselbst auch gewiesen/ daß/ wenn gleich die Welt niemahls einen Anfang genommen hätte/ sie dessen ungeachtet auf eben die Art und Weise von Gott dependiren würde als jetzt/ und die Schöpfung in allen so verbleiben müsse/ als wie sie sich verhält/ wenn man sezet/ daß sie in einer gewissen Zeit einen Anfang genommen. Es gedencket der Herr von Leibnitz von seiner vorher bestimmten Harmonie (p. 140.) welches seine Haupt-Erfindung in der Metaphysick ist. Ich habe dieselbe/ da ich gar nicht im Sinne hatte dergleichen zu thun/ in meiner Metaphysick aus den ersten Begriffen der Dinge heraus gebracht/ und die größten Schwierigkeiten/ welche man darwieder gemacht/ oder nur machen kan/ durch eine begreifliche Erklärung gehoben/ und absonderlich auch ausgemacht/ was er (p. 144. 146.) behauptet/ daß sie der Freyheit keinen Eintrag thut/ und wie dieses möglich sey. Es gedencket der Herr von Leibnitz (p. 143.) etwas von der Beschaffenheit der einfachen Dinge. Wer meine Metaphysick

sick

Vorrede.

sich aufschläget/derjenige wird befinden/wie umständlich ich auf eine begreifliche Weise den Unterscheid des einfachen und zusammengesetzten ausgeführet / und wie viele wichtige Wahrheiten ich daraus demonstriret. Und durch diese Proben meine ich genugsam erwiesen zu haben/ daß des Hrn. von Leibnitz metaphysische Lehren durch meine Metaphysick in grössere Klarheit und Deutlichkeit gesetzt werden/ und man dadurch ihre Gewisheit besser begreifen kan. Jedoch will ich mich deswegen eben mit niemanden in einen Streit einlassen/ ob ich die Räzel/ welche der Herr von Leibnitz hin und wieder von metaphysischen Wahrheiten gegeben/ richtig aufgelöset oder nicht. Mir ist genung/ wenn ich die Wahrheit habe: es mögen nach diesem meine Gedancken übereinkommen / mit wessen Gedancken sie wollen. Ich suche nichts als Wahrheit und bekümmere mich im übrigen nicht/ ob sie einer vor mir auch gesagt oder nicht. Unterdessen weil ich dieselbe gefunden zu haben vermeine/ hingegen mir des Herrn von Leibnitz Scharffsinnigkeit zur Gnüge bestand ist; so zweiffele auch nicht/ daß ich in denen Materien/die der Herr von Leibnitz zugleich

Vorrede.

zugleich berühret/ mit ihm übereinkomme.
Denn in denen übrigen Materien/ davon er
seine Gedanken nirgends eröffnet/ kan man
ohne dem nicht fragen/ ob ich mit ihm über-
einkomme/ oder nicht. Ich meine aber/
wer meine Metaphysick/ das ist/ meine Ges-
danken von Gott/ der Welt und der Seele
des Menschen/ durchzugehen beliebet/ ders-
elbe wird dergleichen Materien vor sich
wahrnehmen/ ohne daß ich nöthig habe ei-
nige davon ins besondere zu kennen. Es
ist mir nicht unbekand/ daß viele in den Ges-
danken stehen/ als wenn ich durch Briefe
von dem Herrn von Leibnitz vieles in
metaphysischen und andern zur Welt-
Weisheit gehörigen Dingen communi-
ret bekommen; ja einige sind gar der Mei-
nung/ als wenn ich mich eine gute Zeit bey
ihm aufgehalten hätte. Allein wie das
letztere an sich unrichtig ist; so hat mir/ was
das andere betrifft/ der Herr Übersetzer die-
ser Streit-Schriefften einen Auszug aus ei-
nem Brieffe gezeiget / den der Herr von
Leibnitz in Französischer Sprache an ei-
nen Gelehrten nach Franckreich geschrie-
ben/ darinnen er gestehet/ er hätte mit mir
in zur Welt-Weisheit gehörigen Sachen
niemahls

Vorrede.

niemahls conferiret/ und könnte ich von seinen Meinungen nichts wissen/ als was in öffentliche in Drucke vorhanden wäre. Dieses schreibe ich zu dem Ende / damit man weder alles/ was ich geschrieben/ vor des Herrn von Leibnitz Meinungen annehme/ noch auch von mir glaube / ich hätte den Vorsatz/ dieselben in meinen Schrifften zu vertheidigen. Mein Vorsatz/ wie ich schon erinnert / ist die Wahrheit zu untersuchen und in eine Verknüpfung zu bringen. Haben nun andere dieselbe auch gesehen/ (wie ich mir keinesweges einbilde / daß ich der einzige sey/ der sie gesehen/ auch frehwillig gestehe/ daß ich nicht würde gesehen haben/ was ich jetzt sehe/ wenn ich nicht erkandt hätte/ was andere scharffsinnige Männer vor mir gesehen; so ist mir es eine Freude/ daß ich mit ihnen übereinkomme/ und keine Neuerung anfangen darff: Habe ich aber etwas zu erst entdeckt/ so ist mir lieb/ daß ich den Bau/ den andere angefangen/ habe fortführen können. Ich will aber bey dieser Gelegenheit einen besondern Vortheil zeigen/ den diejenigen in Erlangung der Erkenntnis von metaphysischen Wahrheiten haben/ welche in der Mathematick eine gründ.

Vorrede.

gründliche Erkänntnis erreicht. Unerachtet die metaphysischen Wahrheiten von einer ganz andern Beschaffenheit sind / als die mathematischen / so daß auch bloße Mathematici dazu nicht aufgeleget sind / sondern wenn sie darüber kommen / gemeiniglich nur leeren Einbildungen nachgehen: so kan man doch durch Exempel aus der Mathematick / sonderlich der Algebra / die metaphysischen Begriffe nicht wenig erläutern. Z. E. Ich sage unmöglich sey dasjenige / was etwas widersprechendes in sich enthält: Hingegen möglich / was nichts widersprechendes in sich enthält. An diesen Begriffen ist sehr viel gelegen / ob sie gleich dem ersten Ansehen nach nicht scheinen viel zu bedeuten. Man kan ohne diese Begriffe nicht den Unterscheid des nothwendigen und zufälligen verstehen / daran doch soviel gelegen ist in den wichtigsten Puncten von Gott und der Freyheit des Menschen. Der Begriff aber von der Unmöglichkeit und Möglichkeit läffet sich gar deutlich aus der Mathematick erläutern. Wenn in der Algebra gefunden würde $x = (a-b) : c$ und b wäre grösser als a ; so würde man die Aufgabe für unmöglich

mögs

Vorrede.

möglich halten. Wenn man nun fraget/
warum? So ist die Antwort: Weil $(a-b):c$
ein privativum ist / wenn b grösser als a
ist / und x hingegen ein positivum. Des
wegen da x und $(a-b):c$ einerley Grösse
andeuten; so würde einerley Grösse zu
gleich positiva und privativa, das ist / nicht
positiva seyn. Auf solche Weise / enthält
diese Gleichung etwas widersprechendes
in sich / und um deswillen wird sie für un-
möglich gehalten. Man wird auch finden/
daß die angegebenen Begriffe von der
Möglichkeit und Unmöglichkeit durch die
beyden Arten zu demonstrieren / die man in
der Mathematick hat / ein Licht erhalten. Denn
die so genannte Demonstrationes ostensivæ
zeigen / daß etwas möglich sey / dadurch
weil es neben andern Wahrheiten bestehen
kan / und ihnen also nicht widerspricht: Hin-
gegen die demonstrationes per indirectum
erweisen / daß etwas unmöglich sey / dadurch
weil es anderen Wahrheiten widerspricht.
Ich sage ferner in meiner Metaphysick / die
Ordnung sey die Aehnlichkeit des mannig-
faltigen in einem. Die Algebra erläutert
solches auf das deutlichste durch die series
infinitas oder so genannte unendliche Rei-
hen.

XX

hen.

Vorrede.

hen. Z. E. Wenn A das erste/ B das an-
dere/ C das dritte Glied bedeutet/ und so
weiter/ und, es ist $v = y$

$$\begin{aligned}
 & \frac{1.1 y^2 A}{2.3 r^2} + \frac{3.3 y^2 B}{4.5 r^2} \\
 & + \frac{5.5 y^2 C}{6.7 r^2} + \frac{7.7 y^2 D}{8.9 r^2}
 \end{aligned}$$

&c. so saget man/diese Reihe sey ordentlich.
Worinnen bestehet nun die Ordnung? Wir
haben mannigfaltige Glieder/ deren eines
von dem andern unterschieden ist/ unterdes-
sen aber ist doch in dem Unterscheide noch
eine Aehnlichkeit/ denn ein Glied entstehet
aus dem andern/ nemlich jederzeit das fol-
gende aus dem nächstvorhergehenden
nach einerley Regel. Man multipliciret
das vorhergehende Glied durch das Qua-
drat des ersten/ und das Quadrat der un-
geraden Zahl/ welche in ihrer Reihe um ei-
ne Stelle dem Anfange näher ist/ als das
Glied in der unendlichen Reihe. Und dies-
ses Product dividiret man durch das Qua-
drat von r^2 durch die beyden Zahlen in der
natürlichen Reihe der Zahlen/ die auf dieje-
nige folgen / durch deren Quadrat vorhin
multipliciret worden. In den verschiede-
nen Ausführungen der algebraischen Glei-
chungen

Vorrede.

chungen durch die Geometrie zeigt sich die
Ähnlichkeit vieler Welten / daraus ein
weises Wesen die beste erwehlet : welches
an diesem Orte sich nicht wohl ausführen
lässt. Gleichermassen könnte ich den Be-
griff der Vollkommenheit / darauf ich nicht
allein die ganze Moral und Politick grün-
de / sondern auch selbst in der Metaphysick
und andern Wissenschaften gar viel erwei-
se / sowohl durch geometrische Ausführung
der algebraischen Aufgaben / als durch ver-
schiedene unendliche Reihen für eine Grösse
erläutern : allein der gegenwärtige Ort lei-
det keine dergleichen Weitläufigkeit. Ich
lasse mich begnügen / daß ich verständigen
einen Weg gezeiget / dadurch sie nicht allein
meine und des Herrn von Leibnitz meta-
physische Lehren sich können begreiflicher
machen / sondern auch noch viele darzu zu
entdecken Gelegenheit finden. Und es ist
gewiß nöthig / daß man diese vortrefliche
Wissenschaft / die so lange Zeit in der Fin-
sterniß versteckt gewesen / immer je mehr und
mehr perfectionire / wo die übrigen zu ei-
ner völligen Gewißheit endlich einmahl sol-
lengebracht werden. Selbst die Theologie
wird davon grossen Vortheil zugewarten
haben /

Vorrede.

haben/ und wird man alsdenn die Richtigkeit
keit der natürlichen Religion wieder die
Atheisten/ die Vortreflichkeit der Christlich
en wider die Naturalisten gründlich er
weisen/ den Unterscheid zwischen Natur und
Gnade / und den Vorzug der Gnade für
der Natur offenbahr zeigen/ die Streitig
keiten unter den Christen richtig entscheiden/
ja noch viel anderes bewerkstelligen können/
damit man jezund noch nicht zustande kom
men kan. Derowegen da ich in meinem
Metaphysick einen guten Anfang gemacht;
so hoffe ich auch/ ich werde mir sonderlich
die Herren Gottes-Gelehrten damit ver
bunden haben/ weil ich ihnen so gute Gründe
de an die Hand gegeben/ dadurch sie denen
so genannten esprits forts ihre Schwäche
zeigen und über sie triumphiren können. Ich
habe mich auch erfreuet/ als ich vernommen/
daß einige solches bereits erkant/ und wün
sche/ daß die übrigen auch diese Einsicht be
kommen mögen. Weil nun der Streit/
den der Herr von Leibnitz kurz vor sei
nem Ende mit dem berühmten Engellän
der/ dem Herrn Clarke gehabt/ und bis
an sein Ende fortgesetzt/ wichtige Lehren
der Metaphysick in sich fasset/ dadurch ins
sondere

Vorrede.

sonderheit auch die natürliche Religion befestiget wird; so hat der Herr Übersetzer sehr wohl gethan/ daß er diese Schrifften in unsere Mutter-Sprache übersezet/ und dadurch vielen in die Hände bringet/ für die sie sonst nicht kommen würden. In was für Ansehen der Herr Clarke nicht allein in Engelland / sondern auch Franckreich und Holland ist; weiß man ohne mein Errinnern. Wer Leibnitz bey uns gewesen/ wird noch jedermann in frischem Andencken schweben. Ich meine/ wenn man siehet/ daß so grosse Leute über dergleichen Materien Schrifften zu wechseln/ sich angelegen seyn lassen / man werde dadurch zur Metaphysick mehr Lust bekommen/ als man insgemein hat / absonderlich wenn man erweget/ daß selbst Ihre Königl. Hoheit/ die Princeßin von Wallis/ in eigener hoher Person diesen Streit befördert. Der Herr Übersetzer hat nicht allein vor diesem meine Ehren von mir selbst angehört/ sondern hat auch nach diesem bey dem Herrn von Leibnitz/ als er in Wien war/ einen beständigen Zutritt gehabt. Daraus kan ein jeder selbst urtheilen, was man sich von seiner Übersetzung versprechen kan. Der

Vorrede.

Herr Clarcke hänget noch sehr an den Sinnen und der Einbildung / daraus die gemeinen Vorurtheile fließen / wodurch die Wahrheit in der Metaphysick aufgehalten wird. Daher ist nicht zu leugnen / daß er bey dem / die nicht die Sache tief genug einzusehen gewohnet sind / eher Beyfall finden möchte als der Herr von Leibnitz / dessen Sachen ein weiteres Aussehen erfordern. Es ist demnach höchst nöthig gewesen / daß auf die letzte Clarckische Schrift noch eine Antwort beygefüget würde. Derowegen hat man meines Erachtens mit Dank zu erkennen / daß Herr Thümmig die Mühe über sich genommen / und nach der Erkänntniß / die er nicht weniger in der Welt-Weisheit / absonderlich in der Metaphysick / als den gesamten mathematischen Wissenschaften hat / eine Schutz-Schrift für den Herrn von Leibnitz verfertigt. Nach meinem Urtheil würde der Herr von Leibnitz mit allem / was er vorbringt zu Frieden seyn / wenn er es sehen solte / und lasse ich mich bedüncken / er habe in einigen Sachen / darinnen der Herr von Leibnitz seiner Gewohnheit nach sehr kurz gewesen / ein Licht anzugezündet

Vorrede.

gezündet / dabey man klar sehen kan / wie
ungegründete Einwürffe Herr Clarke
wider die Leibnitzischen Lehren machet.
Halle / den 16. Sept. 1720.



)((4

Vorrede



Vorrede des Uebersetters.



Ein iemahl eine Philosophische
Streitigkeit unter denen Ge-
lehrten vieles Aufsehen gemas-
chet/ so sind es gewiß gegenwär-
tige Schrifften / deren Original folgenden
Titul führet : A Collection of Papers,
vvhich passed betvvin the late Learned
Mr. Leibniz and Dr. Clarke, in the years
1715. and 1716. relating to the Principles of
Natural Philosophy and Religion. vvith
an Appendix. By Samuel Clarke, D. D.
Rector of St James 's Westminster. Lon-
don : Printed for James Knapton, at
MDCCXVII. So wohl die Wichtigkeit
der Materie, als auch insonderheit die
merckwürdigen Umstände/ so hierzu Anlaß
gege

Vorrede.

gegeben/ und der Ruhm/ worcin sich bey-
derseits Controvertenten in der gelehrten
Welt gesezet/ sind zulängliche Ursachen/
warum diese Streit-Schriſſten so wohl in
Engelland als andern Ländern von vielen/
welche an dergleichen reellen Materien ei-
nen Geschmack haben/ mit besonderer Auf-
merckſamkeit aufgenommen worden ſind.
Wie wichtig der Inhalt ſey/ und in was vor
Anſehen die Herren Interessenten von dies-
ſer Controvers in ganz Europa ſtehen/ sol-
ches iſt bekand/ daß ich also nicht nöthig ha-
be/ mich hierbey aufzuhalten. Was die
Umstände aber anbetrifft/ welche zu dieſer
gelehrten Dispute Gelegenheit gegeben/
ſolches erſiehet man theils aus denen Brie-
fen ſelbſt/ theils aus der Dedication, welche
der Herr D. Clarke an Ihre Königl.liche
Hoheit/ die Cron-Prinzeßin von Wallis
gerichtet hat. Ob ich nun zwar der belieb-
ten Kürze wegen nicht vor nöthig erachtet/
die ganze Zuſchriſt hier beyzufügen; ſo
wird es doch dem hochgeneigten Leſer nicht
unangenehm fallen/ wenn ich die Haupt-
Momenta daraus anführe. Der Herr D.
Clarke beziehet ſich gleich Anfangs auf
den gnädigſten Befehl/ den Ihre Hoheit

Vorrede.

Die Princessin zu diesem Schrift-Wechsel und zu dessen unterthänigsten Behändigung gegeben/und auf die hohe Erlaubniß/vermöge welcher diese Brieffe unter Dero Durchlauchtigsten Nahmen wären an das Licht gestellet worden. Er bemerckt nachhero insonderheit/ daß ein unterthänigstes Schreiben/ welches Deroselben der Herr von Leibnitz zu überschießen die Gnade gehabt/ und wovon der Auszug gegenwärtigen Brieffen/ zu folge des Originals, vorgefüget worden ist/ die erste Gelegenheit hierzu gegeben/ worinnen er unter andern gemeldet hätte/ als wenn die Grund-Wahrheiten der natürlichen Religion von der Philosophie des Herrn Newtons angegriffen und verletzet würden; worgegen der Herr D. Clarke anführet/ daß das Fundament der natürlichen Religion von den aller ältesten Zeiten her bis auf diesen Tag nicht tieffer und dauerhafter / als eben durch die Mathematische und Experimental-Philosophie dieses grossen Mannes wäre geleyet worden. Und weil Ihre Hoheit die Princessin eine so besondere Sorgfalt in Erforschung der Wahrheit/ und einen so grossen Eysen in allem demjenigen/ welches

Vorrede.

welches der Religion zum Nachtheil gereichen könnte/ von sich blicken lieffen; so hätten Dieselben nicht verstaten können/ daß der Vorwurff eines in der gelehrten Welt so berühmten Mannes/ als der Herr von Leibniz wäre, unbeantwortet bliebe. Das Christenthum / fährt Herr D. Clarke fort / setzte die Wahrheiten der natürlichen Religion voraus. Was dannenhero diese über den Hauffen würffe / das müste folglich auch das Fundament des Christenthums umstossen: hingegen welches zur Befestigung der natürlichen Religion abzielete/ das beförderte nach Proportion das wahre Interesse der Christen. Dahero schliesset der Herr D. Clarke/ daß die natürliche Religion/ und die in derselben vorkommende Fragen von grosser Wichtigkeit wären. Das übrige von dieser Zueignungs-Schrifft bestehet in geziemender Bezeugung des Respects, welchen man einer so grossen und so spirituellen Princeßin schuldig ist. Aus diesem Extract wird der Hochgeneigte Leser zur Gnüge ersehen/ welche Umstände zum Anfange dieser Controvers den größten Beytrag

Vorrede.

trag gethan. Gleichwie ich es nun für den größten Theil meiner zeitlichen Glückseligkeit schätze/dasß ich in meinen Hallischen Universitäts-Jahren/ den wegen seiner besondern Meriten so hochberühmten Herrn Hof-Rath Wolffen/ als einen der größten Danckbarkeit würdigsten Lehrer zu veneriren / und sowohl Dero eigene Lehr-Sätze als auch Dero Reflexions über die Principia des Herrn Baron von Leibniz und anderer berühmten Männer zu hören/ nachhero auch bey dem letztern in Wien einen täglichen Zugang und viele andere hohe Faveurs zu genießten/ und verschiedene Aufsätze über Dero neuesten Lehren zu sehen die avantage gehabt ; so hat mich alles dieses aufgemuntert/ gegenwärtige Streit-Schrifften/ welche ich nach meiner etliche Jahre darauf erfolgten Zurückkunft in Halle von dem Herrn Hof-Rath Wolffen zu erhalten die Ehre hatte/ aufmerksam durchzulesen/ und nachhero in teutscher Sprache heraus zu geben ; in der sicheren Hoffnung/ dasß/ weil das Englische Exemplar nicht allein kostbar/ sondern auch nicht eben in vielen Händen ist/ diese meine wenige Unternehmung zum wenigsten bey denenjenigen/ welche als

Ken-

Vorrede.

Kenner/ sowohl eine nähere Nachricht von dieser ganzen Controvers, als auch eine mehrere Erläuterung der beyderseitigen Lehrsätze zu haben verlangen/ nicht unangenehm seyn werde. Was meine wenige Uebersetzung anbetrifft/ so kan ich mich keinem andern als derjenigen ihrem Urtheil unterwerffen/ welche in diesen Materien iudices competentes sind/ deren Sentiments allezeit zu meinem Vortheil gereichen werden. Die hier abgehandelten Punkte sind bloß philosophisch/ und können also in der Uebersetzung nicht wie ein Roman gelesen werden; ja man ist vielmehr genöthiget/ bey einer jeden Zeile/ auch wohl bey einem jeden Worte stehen zu bleiben. Der Herr Baron von Leibnitz schreibet kurz/ nervos und prætendiret/ daß man sich auf seine in denen Journalen und andern Schrifften zerstreute Lehr- Sätze bezieheth/ über dieses auch vieles vi consequentia & connexionis heraus bringet; und mir ist es nicht erlaubt gewesen/ wegen der Zierlichkeit der Sprache zu paraphrasiren/ sondern vielmehr hauptsächlich mich an den Sinn/ auch wohl um des
wils

Vorrede.

willen selbst an die Redens- Art des Au-
toris, so viel als möglich ist/ zu halten und
mich zu begnügen/ daß diejenigen / welche
sich um die Einsicht in den Zusammen-
hang seiner Lehr- Sätze / die er in kein
vollständiges System gebracht hat/
bemühet haben/ anbey aber auch in ih-
rer Mutter- Sprache nach der Gewohn-
heit der Ausländer zu philosophiren be-
lieben / vielleicht nicht viel grössere
Schwierigkeiten in dem Teutschen/
als in dem Französischen finden werden.
Wer dieser beyden Herren Controver-
tenten ihre Lehr- Sätze nicht gewohnt
ist/ dem werden ihre Schriften unges-
wöhnlich vorkommen / er mag sie in
einer Sprache lesen / in welcher
er will. Und welcher lieber oder
bloß alleine in der Lateinischen
oder einer Ausländischen als in unse-
rer Sprache gelehrte Sachen tractiren
will / der wird doch wohl andere nicht
obligiren wollen / daß sie in die ange-
nehme Spuren der Freyheit / welche
man dem Hochverdienten Herrn Ge-
heimbden Rath Thomasio, auch dis-
fals

Vorrede.

fals zu Dancken hat / nicht treten sollen /
zumahl da so viele andere Hochge-
lehrte Männer Dero Exempel / welches
zur Aufmunterung der Teutschen Nas-
tion so vieles beygetragen / ohne Beden-
cken gefolget sind. Wer dieses alles
und noch ein mehreres / welches in der Er-
heblichkeit und Schwierigkeit derer in die-
sen Brieffen befindlichen Materien lieget /
betrachtet / über dieses auch hauptsäch-
lich erweget / daß wir in den Schrifften
des Hochberühmten Herrn Hof-Raths
Wolffen / auffser ihren eigenen Decou-
verten den Schlüssel so wohl zu denen
wichtigsten und öffters fast ænigmaticæ
vorgetragenen Principiis des Herrn Bas-
ron von Leibnitz überhaupt / als auch
ins besondere zu diesen Streit-Schrifften
mit Vergnügen antreffen ; der wird mein
Unternehmen und dessen Bewerkstel-
ligung vielleicht nicht mißbilligen. Und
da hocherwehnter Herr Hof-Rath sich
auf geziemendes Ersuchen geneigt er-
wiesen / diesen Brieffen eine Dero Pene-
tration gemässe Vorrede beyzufügen ;
Da auch der Herr Thümmig eine wohl-
gefaßte /

Vorrede.

gefaßt/ und zur fernern Evolution der
strittigen Materie diensame Antwort/ auf
die fünffte Englische Schrift zum Ans-
schluß einzuschicken beliebt hat : so kan
man von der gütigen Aufnahme dieses
Werckgens desto mehr versich-
ert sehn.



Die



Die erste Schrift

Des

Herrn von Leibniz.

Auszug eines Brieffs / welcher
im Monath November 1715.
geschrieben worden.

1.)



Es hat das Ansehen, daß selbst
die natürliche Religion (a) in
ein merckliches Abnehmen kom-
me. Sehr viele halten die
Seelen, und einige GOTT
selbst für etwas körperliches.

2.) Loke und seine Anhänger zweiffeln zum
wenigsten, ob die Seele nicht materiel und na-
türlicher weise dem Untergange unterworfen
sey.

2

3.) Der

(a) Der Englische Uebersetzer füget die Worte:
in Engelland / mit bey.

3.) Der Herr Newton giebt vor, daß der Welt-Raum ein organum sey, wodurch Gott von denen Dingen eine Empfindung hätte. Wenn er aber eines solchen Mittels von nöthen hat, wodurch er von andern Dingen kan gerühret werden, so haben sie keine vollkommene dependenz von ihm und sind durch seine Krafft nicht hervorgebracht worden.

4.) Der Herr Newton und seine Anhänger haben eine sehr seltsamme Meinung von den Wercken Gottes. Ihrer Lehre nach hat Gott Ursache seine Uhr von Zeit zu Zeit aufzuziehen, (b) in Ermangelung dessen sie ihre Bewegung nicht fortsetzen könnte. Er hat nicht Vorsicht genung gehabt, um eine unverrückte und stets aneinander hangende Bewegung in sie zu legen. Nach ihren Grundsätzen ist diese Maschine Gottes so unvollkommen, daß er solche von einer Zeit zur andern durch einen außerordentlichen Einfluß säubern und in ihren richtigen

(b) Der Englische Uebersetzer meint / daß der Herr von Leibnitz auff folgende Worte ziele / welche in des Newtons Optica, quæst. ult. p. 346 befindlich sind.

Dum Cometæ moventur in Orbibus valde eccentricis, undique & quoquo versum in omnes Cæli Partes; utique nullo modo fieri potuit, ut coeco fato tribuendum sit, quod Planetæ in orbibus concentricis motu consimili ferantur eodem omnes; exceptis nimirum irregularitatibus quibusdam vix notatu dignis, quæ ex mutuis Cometarum & Planetarum in se invicem actionibus oriri poterint, quæque verisimile est fore ut longinquitate temporis majores usque evadant, donec hæc Naturæ Compages manum emendatricem tandem sit desideratura,

tigen Gang wieder bringen muß, und zwar nach Art eines Uhrmachers, der für einen desto schlimmern Künstler muß gehalten werden, je mehr er genöthiget ist, sein Werck zu ändern und in einen bessern Stand zubringen. Meines erachtens verbleiben die Kräfte in den Wercken Gottes beständig einerley (c) und (d) treten nur von einem Theil der Materie zum andern und zwar nach denen Gesetzen der Natur und nach der schönen vorherbestimmten Ordnung. Und ich halte davor, daß, wenn Gott Wunder thut, solches nicht zur Ergänzung des Mangels der Natur, sondern zur Ersetzung des Abgangs der Gnade geschehe. Wer andere Gedancken hiervon heget, der muß einen sehr schlechten Begriff von der Weisheit und Macht Gottes haben.

Erste Antwort Des Herrn Clarke.

I.)

Es ist allerdings wahr und höchstens zu bedauern, daß so wohl in Engelland als in andern Ländern einige Personen sind, welche selbst die natürliche Religion entweder läugnen oder solche sehr mercklich verderben. Dieses

A 2

Kommt

(c) Siehe die Anmerckung bey der fünfften Antwort des Herrn Clarke S. 93. -- 95.

(d) Siehe den Anhang N. 2. ingleichen des Herrn von Leibnizte Schrift / S. 87. und 91.

Kommt so wohl von denen unordentlichen und schlimmen Eigenschafften des Menschen überhaupt als insonderheit von der ungegründeten Welt-Weisheit derer Materialisten her; denen die Mathematischen Grund-Sätze der Philosophie gerade zu wiedertauffen. Es ist auch an dem, daß es Leute giebt, welche die Seele für materiell und GOTT selbst für körperlich halten; aber eben diese erklären sich offenbahr wieder die in der Welt-Weisheit gebrauchten Mathematischen Principia, welche alleine darthun, daß die Materie der kleinste und geringste Theil von dem grossen Welt-Gebäude sey.

2.) Es giebt in des Lockes Schriften einige Stellen, woraus man mit Grund argwohnen könnte, daß er an der Unsterblichkeit der Seele gezweifelt habe; hierinnen sind ihm aber nur einige Materialisten welche sich denen Mathematischen Lehrsätzen der Welt-Weisheit entgegen setzen, gefolget, und aus dem Locke fast nichts als seine Irrthümer annehmen.

3.) Der Ritter Newton saget nicht, daß der Welt-Raum das Organum wäre, dessen sich Gott bediente, um eine Empfindung von denen Dingen zu haben; dessen Meinung gehet auch nicht dahin, als wenn Gott eines Mittels von nöthen hätte, wodurch er die außer sich vorhandene Dinge wahrnehmen könnte: vielmehr giebt er zu verstehen, daß Gott, da er überall zugegen ist, alle Dinge in dem ganzen Welt-

Welt-

Welt-raume, worinnen sie sich befinden, ohne Beyhülffe eines gewissen Organi oder andern Mittels durch seine unmittelbare Gegenwart empfinde. Damit nun dieses desto besser könne verstanden werden, so erläutert er solches durch eine Vergleichung. Gleichwie die Seele, da sie denjenigen Bildern, welche vermittelt derer sinnlichen Gliedmaßen in dem Gehirne entstehen, unmittelbar zugegen ist, diese Bilder siehet, als wenn sie die Sachen, welche vorgestellet werden, selber wären; eben auff diese Weise siehet GOTT durch seine unmittelbare Gegenwarth alles, in dem er denen Dingen selbst, ja allen Dingen in der Welt würcklich und auf die Art, wie die Seele allen im Gehirne formirten Bildern, zugegen ist. Der Herr Newton betrachtet das Gehirne und die Gliedmaßen der Sinnen als ein Mittel wodurch diese Bilder entstehen; nicht aber als ein Mittel, wodurch die Seele diese bereits so abgeschilderten Bilder siehet und empfindet. Er betrachet die Sachen in der Welt nicht, als wenn sie durch ein gewisses Mittel oder Organum formirte Bilder wären, sondern als reelle Dinge, denen Gott selbst ihre Form gegeben hat und welche er an allen Orten, wo sie sich befinden, ohne darzukommende Beyhülffe eines Mittels siehet. Hiesinnen bestehet alles, was der Herr Newton mit dieser Vergleichung hat sagen wollen, derer er sich bedienet, wenn er supponirt, daß

Der unendliche (a) Welt-Raum, (so zu reden) das sensorium des allgegenwärtigē Wesens sey.

4.) Die Ursache, warum ein Künstler bey denen Menschen mit Recht für desto geschickter gehalten wird, je länger seine machine ihre richtige Bewegung ohne dessen fernern Beytrag fortsetzet, ist diese, weil die Geschicklichkeit eines jeden menschlichē Künstlers nur darauf ankommt, daß er gewisse Stücke, so eine Bewegung, deren Principia von dem Mechanico ganz independent sind, bereits in sich haben, nur zusammensetzet und geschickt in einander füget; dergleichen Stücke die Gewichter, Federn oder elateres, und dergleichen sind, deren Kräfte von dem Menschen nicht gewürcket sondern nur zusammengefüget und mit einander gehörig verbunden werden. Es hat aber in Ansehung Gottes eine ganz andere Bewandniß: er verknüpff nicht allein die Dinge und ordnet solche künstlich zusammen, sondern er ist auch der Urheber

(a) Die Worte / welche hiervon handeln und in des Herrn Newtons Optica, quaest, 20. p. 315. befindlich sind folgende:

Annon Sensorium Animalium est locus, cui substantia sentiens adest, & in quem sensibiles rerum species per nervos & cerebrum deferuntur, ut ibi praesentes à praesente sentiri possint? Atque annon ex Phaenomenis constat, esse Ens incorporeum, vivens, intelligens, omnipraesens, qui in spatio infinito, tanquam sensorio suo, RES IPSAS intime cernat, penitusque perspiciat, totasque intra se praesens praesentes complectatur; quarum quidem rerum, id quod in nobis sentis & cogitat, imagines tantum ad se per organa sensuum delatas, in sensorio suo percipit & contuetur.

Urheber und ein beständiger Erhalter der anfänglichen und aller ersten Bewegungs-Kräfte. Wenn man dannenhero saget, daß nichts ohne seine Regierung und besondere Aufsicht geschehe, so gereicht solches nicht zur Verkleinerung seiner Werke, sondern vielmehr zur Verherrlichung seines erwiesenen Kunststückes. Der Begriff dererjenigen, welche behaupten, daß die Welt eine grosse Machine sey, die sich nach Art einer ohne Beyhülffe ihres Künstlers fortgehenden Uhr ohne besondere Concurrenz Gottes in ihrer Bewegung erhalten kan; dieser Begriff, sage ich, führet den Materialismus und das blinde Verhängniß ein; und unter dem Vorwand, daß man dadurch Gott (b) zu einer über die Welt gesetzten und erhabenen Intelligenz (*intelligentia supra mundana*) machen will, sondert man die Vorsehung und Regierung Gottes von der Welt ganz und gar ab. Ich füge hinzu, daß um eben der Ursache willen, welche sich ein Weltweiser einbilden kan, als wenn nach der Schöpfung alles in der Welt geschehe, ohne daß eine besondere Mitwürckung Gottes daran mit Theil nehme; es einem Zweiffler oder Sceptico nicht schwer fallen werde, seine Schlüsse so weit zu treiben und anbey zum Grunde zu setzen, daß die Dinge ohne eine vorhergehende wahre Schöpfung oder Krafft eines allgemeinen Urhebers der Welt, sondern bloß

(b) Besiehe den Anhang N. 1.

vermöge der von einigen Raisonneurs so genannten allweisen und ewigen Natur sich von aller Ewigkeit her also zugetragen, wie sie sich jezo noch ereignen. Wenn ein König ein Königreich hätte, allwo alles ohne seine Veranstaltung und Regierung geschähe, so würde dieses nur ein Königreich dem Nahmen nach auff Seiten des Königes seyn; und er würde in der That den Titul eines Königes oder Regentens in geringsten nicht verdienen. Und wie man von denenjenigen, welche vorgeben, daß alles in einem weltlichen Königreiche auch ohne Kluge Anordnung eines Königes vollkommen wohl zugehen könnte, mit gutem Grund zu muthmaßen vermag, daß es ihnen eben nicht zuwieder seyn würde, wenn sie des Königs gar überhoben seyn könnten; eben so kan man urtheilen, daß diejenigen, welche die Fortdauerung der ganzen Welt ohne stete Unterstützung und assistenz Gottes behaupten wollen, eine solche Lehre vortragen, welche Gott in der That gänzlich von der Welt ausschließet.

Die andere Schrift

Des

Herrn von Leibniz/

Oder

Beantwortung des ersten Englischen Schreibens.

I.)

MAn hat Ursache in dem Ihre Hoheit der
Prins

Prinzessin von Wallis überreichten Schreiben welches von Deroselben zu erhalten die hohe Gnade gehabt, zu melden, daß nächst denen lasterhaftten Gemüths-Neigungen derer Menschen die Lehrsätze derer Materialisten zur Unterhaltung der Gottlosigkeit einen grossen Beytrag thun. Allein ich glaube nicht, daß man mit Recht beyfügen kan, als wenn die Mathematischen Principia der Weltweisheit denen Materialisten entgegen gesetzt wären, da sie vielmehr unter sich einerley sind; ausgenommen daß die Materialisten nach dem Exempel Democriti, Epicuri und Hobbessii bey denen Lehren der Mathematic stehen bleiben und nichts als Körper annehmen; dahingegen die Mathematici unter denen Christen ausser denenselben noch unmaterielle Substanzen zum Grunde setzen. Solchergestalt muß man nicht die Mathematischen Principia (wenn solche in dem gewöhnlichen Verstand genommen werden,) sondern die Principia der Metaphysic denen Lehr-Puncten der Materialisten entgegen setzen. Pythagoras, Plato und zum Theil Aristoteles haben hiervon einige Erkantniß gehabt; ich halte aber davor, daß ich dieselben in meiner Theodicea (wie wohl nach einer populairn Art) auff unumstößliche Gründe gesetzt habe. Der Haupt-Grund der Mathematic ist das Principium Contradictionis oder Identitatis, das ist, daß ein Satz zu gleicher Zeit nicht kan wahr und falsch seyn; und daß, wenn A ist A, es unmöglich ist, daß A zu

A s

gleis

gleicher Zeit nicht A seyn sollte. Dieser einzige Satz ist zum Beweis der Arithmetik und Geometrie, daß ist, der ganzen Mathematicae zulänglich. Wenn man aber von dieser zur Natur-Kündigung gehet, so hat man noch eines andern Haupt-Satzes vonnöthen, wie ich solches in meiner Theodicee angemerket, welcher auff dem Principio convenientiae oder rationis sufficientis beruhet und dahinaus lauffet, wie sich nemlich nichts zutrage, wovon man nicht einen gehörigen Grund geben könne, warum die Sache vielmehr so und nicht anders geschehe. Dahero Archimedes, da er von der Mathematicae zur Physique schreiten wolte, in seinem Buche de æquilibrio einen besondern Fall aus dem Principio convenientiae beybringe, und für etwas ausgemachtes annehmen mußte, daß, wenn man an einer Wage, (a) wo alles anff beyden Theilen einander gleich ist, bey denen beyden Armen gleiche Gewichter anhängt, alles im Ruhestande verbleibe; weil nemlich kein zureichender Grund kan gefunden werden, warum der eine Balcken weiter herunter weichen soll als der andere. Durch diesen einzigen Satz daß nemlich ein gewisser zureichender Grund seyn müsse, warum die Sachen vielmehr so und nicht anders seyn können, wird die Gottheit und das übrige alles von der natürlichen Religion oder Metaphysic erwiesen, und auff gewisse Art auch die ersten Grunds

(a) Siehe den Anfang N. 3.

Grund-Sätze der Naturkündigung, in so weit sie sich auff die Mathematique nicht stützen, als wohin die (b) Dynamique oder die Lehre von denen Kräfften der Bewegung gehöret.

2.) Der Herr Autor fährt fort, und berührt, daß nach des Herrn Newtons Principiis Mathematicis Philosophiæ oder vielmehr nur nach dessen Philosophie (denn die Sätze der Mathematic können in unserer vorhabenden Strittigkeit keinen Ausschlag geben,) die Materie der allergeringste Theil des allgemeinen Weltgebäudes sey, weil er nemlich ausser der Materie einen leeren Raum setzet, wovon jene nur einen sehr geringen Theil einnehmen soll. Democritus aber und Epicurus haben eben dieses zubehaupten gesucht, ausgenommen daß sie von dem Herrn Newton in Ansehung der Quantität der Materie hierinnen abgehen; und daß vielleicht nach ihrer Meinung mehr Materie in der Welt sey als nach des Herrn Nevvtons seiner Lehrsätzen: und glaube ich daß sie hierinnen vor ihm einen Vorzug haben; den je mehr Materie in der Welt ist, je mehr hat Gott Gelegenheit seine Weisheit und Macht auszuüben; und dieses ist unter andern die Ursache, warum ich nirgends kein vacuum oder leeren Raum zugebe.

3.) In dem Anhange zu des Herrn Nevvtons Optic findet man mit ausdrücklichen Worten

(b) Sehet den Anhang, N. 2.

ten, (c) daß der Welt-Raum das Sensorium von Gott seyn soll. Nun aber hat man unter dem Worte *Sensorium* allezeit das Organum Sensationis oder die Glieder der Empfindlichkeit verstanden. Daß Herr Newton und seine gute Freunde sich anitzo ganz anders hierüber erklären, ist ihnen vergönnet, wie es mir dann nicht zuwieder ist.

4.) Man setzet zum Grunde, das die Gegenwart der Seele zu der Empfindung desjenigen, was in dem Gehirne vorgehet, hinlänglich sey. Dieses aber ist eben dasjenige, was der P. Mallebranche und alle Cartesianer leugnen, worzu sie auch Ursache haben. Daß eine Sache dasjenige, was in der andern vorgehet, vorzustellen und abzuschildern geschickt sey, dazu ist alleine die Gegenwart nicht zureichend. Es ist hierbey eine Communication oder ein gewisser Einfluß vonnöthen, darbey man erklären muß, wie eines in das andere würcken könne. Der Welt-Raum ist nach dem Herrn Newton dem Körper, den er in sich begreiffet und mit dem er commensurable ist, innerlich zugegen; folget es aber dieserwegen, daß der Raum dasjenige was in Körper vorgehet, vermercke und empfinde, und daß er sich dessen erinnere, wenn der Körper aus seinem Raume heraus gewichen ist? Ausser daß die Seele untheilbar ist, so würde ihre unmittelbare Gegenwart, welche man sich

(c) Sehet die Anmerckung / welche Dr. Clarke dem S. 3. seiner ersten Antwort beygefüget.

sich in dem Körper einbilden kan, nur in einem Punkte seyn. Wie würde sie nun dasjenige wahrnehmen können, was auffer diesem Punkte vorgienge? Ich glaube, daß von mir (d) zu erst sey gezeiget worden, wie die Seele dasjenige empfinden könne, was in dem Körper vorgehet.

5.) Die Ursache, warum Gott alles wahrnimmt, ist nicht alleine in seiner Gegenwart sondern auch in seiner Wirkung zusehen; weil er nemlich die Dinge durch eine Thätigkeit, welche allezeit dasjenige hervorbringet, was in ihnen gutes und vollkommenes angetroffen wird, erhält; weil aber weder die Seelen (e) in die Körper, noch diese in jene einen unmittelbaren Einfluß haben, so kan ihre beyderseitige correspondenz oder Ubereinstimmung durch die Gegenwart nicht erkläret werden.

6.) Die wahrhafteste Ursache, warum eine Maschine hauptsächlich lobenswürdig ist, wird vielmehr von der Wirkung der Maschine selbst als von ihrem Urheber hergenommen. Man bekümmert sich nicht so sehr um das Vermögen und um die Macht des Mechanici als um seine Kunst. Also ist die Ursache nicht zulänglich, welche man anführet, daß nemlich die Maschine Gottes um deswillen ruhmwürdig sey, weil er selbige ganz alleine gemacht hat, ohne daß er die Materie von aussen hierzu entlehnet habe. Dieses ist eine kleine Ausflucht,

(d) Sehet den Anhang No. 5.

(e) Sehet den Anhang No. 5.

flucht, welche zuergreifen man genöthiget gewesen. Und die Ursache, welche Gott einen Vorzug vor einem andern Mechanico giebt, ist nicht eben diese, weil er alles macht, anstatt daß ein Künstler seine Materie erst suchen muß, denn solcher gestalt kähme sein Vorrecht nur von seiner Macht und Gewalt her: die Hoheit, wodurch Gott von einem Mechanico unterschieden wird, hat vielmehr eine ganz andere Ursache, welche in der Weisheit zuzusehen, vermöge welcher seine Maschine viel länger dauert und weit richtiger gehet als diejenige, welche von einem andern Künstler, er sey wer er wolle, verfertigt wird. Derjenige, welcher eine Uhr kauft, bekümmert sich nicht, ob der Künstler sie ganz gemacht oder ob er die Stücke von andern habe machen lassen, solche aber nur zusammen gesetzt habe; wenn sie nur gehet, wie sie gehen soll. Und wenn Gott schon dem Menschen die Gabe die Materie zu den Rädern selbst zerschaffen mitgetheilet hätte, so würde man nicht zufrieden seyn, wenn er nicht auch zugleich das Vermögen, solche geschickt zusammen zufügen, bekommen hätte. Müß eben diese Art würde man mit den Wercken Gottes nicht zufrieden und vergnügt seyn, wenn man keinen anderen als den bereits berührten Grund anführen könnte.

7.) Bey Gott muß die Ausübung der Kunst nicht geringer seyn als die Geschicklichkeit eines Künstlers, vielmehr muß jene einen unendlichen Vorzug vor dieser haben. Alleine die Hervorz

brun

bringung aller Dinge wäre zwar ein Beweisthum seiner Macht, nicht aber auch seiner Weißheit seyn. Welche das Wiederspiel behaupten wollen, werden in eben den Fehler gerathen, worinnen die Materialisten und Spinosisten stecken, ohngeachtet sie vorgeben, daß sie hiervon sehr weit entfernt wären. Sie würden in dem Ursprung aller Dinge zwar die Macht, nicht aber die Weißheit zur gnüge erkennen.

8.) Ich behaupte nicht, als wenn die körperliche Welt einer Maschine oder Uhr gleich sey, welche ohne darzwischen kommende Mitwürckung Gottes fortläuffet; vielmehr dringe ich in meinen Lehr=Sätzen darauf, daß die Creaturen seines stetigen Einflusses von nöthen haben: ich behaupte aber nur, daß sie eine solche Maschine sey, welche in ihrer Bewegung keiner Verbesserung bedürfftig ist: denn man sonst sagen müste, als wenn Gott sich in seinem Sinne und gefasten Vorhaben änderte. Gott hat alles vorhergesehen, und hat schon lange in voraus vor alles gesorget: in seinen Wercken ist eine Uebereinstimmung und eine solche Schönheit, welche vor ihrem Anfange gegründet und festgestellet worden.

9.) Diese Gedancken schliessen, die Vorsehung und Regierung Gottes nicht aus: sie stellen sie vielmehr in ihrem vollkommenen Grade vor. Eine wahrhafftige Vorsorge in Gott erfordert eine vollkommene Vorhersehung, um so viel desto mehr aber erfordert sie nicht allein,

ne,

n., daß Er alles vorher erkannt, sondern daß er auch alle Dinge durch gewisse schon vorher bestimmte und bequeme Mittel besorget habe: wiedrigenfalls wird es Gott entweder an Weißheit, solches vorherzusehen, oder an Macht und Krafft, solches würcklich zubesorgen ermangeln. Er wird einem Socinianischen Gott gleich seyn, welcher nur von einem Tag auf den andern lebet wie Mr. Jurieu sagte. Nach der Socinianischen Meinung mangelt es Gott an zulänglicher Vorhersicht derer üblen Folgerungen; hingegen nach dem Gutachte dieser Herren, welche ihm die Verbesserung seiner Werke aufbürden, gehet ihm das Vermögen ab, deren Unrichtigkeiten, welche sich künfftig darinnen ereignen können, mit Nachdruck vorzubeugen. Es scheint aber, daß auch dieses ein grosser Mangel sey; es würde ihm entweder an genugsammer Macht oder an guten Willen fehlen.

10) Ich glaube nicht, daß man mit Grund an mir tadeln könne, nachdem ich gesaget, daß Gott eine über die Welt erhabene Intelligenz (*Intelligentia supra mundana*) (f) sey. Wollen sie ihn dann eine Intelligenz der Welt (*Intelligentiam Mundanam*,) das ist die Seele der Welt nennen? Ich hoffe, daß dieses ihre Meinung nicht sey. Unterdessen wird es rathsam seyn, daß sie sich in acht nehmen, damit sie nicht, ohn vermercken darein verfallen mögen.

11.) Die

(f) Sehet den Anhang No. 5.

11.) Die Vergleichung mit einem Könige, welcher sich seiner Reichs-Geschäften durchaus entzöge, läßt sich hier nicht anbringen, weil die Dinge von der steten Erhaltung Gottes nicht abgesondert werden, und ohne ihm nicht bestehen können, dahero dann sein Königreich keines dem bloßen Nahmen nach seyn kan. Dieses hat eben die Bewandniß, als wenn man sagte, daß ein König, welcher seine Unterthanen von Ansfange her so wohl erziehen ließe, und sie durch eine vor ihre Subsistenz genommene Sorgfalt bey ihrer Fähigkeit und Geschicklichkeit zu ihren Berrichtungen und in ihrer Liebe gegen ihn dergestalt erhielte, daß er nicht nöthig würde haben, sie zu ändern; solte dieses wohl nur ein König dem Nahmen nach seyn?

12.) Zum Beschluß füge ich noch hinzu, daß wenn Gott vonnöthen hat, eine Verbesserung unter denen natürlichen Dingen von Zeit zu Zeit vorzunehmen, solches entweder übernatürlich oder natürlich zugehen müsse. Geschiehet es nun übernatürlicher Weise, so muß man die wunderthuende Krafft (g) Gottes bey Erklärung der natürlichen Dinge zu Hülffe nehmen, welches in der That reductio hypotheseos ad absurdum ist. Denn wenn man die Wunderwercke annimmt, so kan man ohne Mühe von allen Dingen Ursachen angeben. Geschiehet es aber natürlicher Weise, so ist Gott nicht eine von der Welt gesonderte Intelli-

B

telli-

(g) Siehet den Anhang No. 6.

telligenz (b) (intelligentia supra mundana;) er würde unter der Natur derer Dinge mit begriffen, das ist, die Seele der Welt seyn.

Die andere Antwort

Des

Herrn Clarke.

1.)

Wann ich gesaget habe, daß die Mathematischen Principia der Philosophie denen Lehr-Sätzen der Materialisten zu wieder laufen, so habe ich so viel sagen wollen, wie nemlich, an statt daß die Materialisten zum Grunde setzen, daß der Welt-Bau alleine durch die Principia der Mechanic als der Materie, der Bewegung, der unumgänglichen Nothwendigkeit und der Fatalität hervor gebracht worden; die Mathematischen Principia der Philosophie hingegen zuerkennen geben, daß die Bestimmung des Ortes für die Dinge, (als die Lage der Sonne und der Planeten) nur von einem mit Verstand und Freyheit begabten Urheber habe entstehen können. Was das Wort Mathematic oder Metapysic anbetrifft, so kan man nach Belieben die Mathematischen Principia Metaphysicalisch nennen, wornach

die

(b) Sehet den Anhang No. 1.

die Metaphysicalischen Folgerungen auff eine unumstößliche Weise aus denen Lehr-Sätzen der Mathematic können geleitet werden. Es ist zwar nichts würcklich vorhanden, was nicht seinen zulänglichen Grund hat; auch kan nichts, welches mehr auff eine gewisse Art als auff eine andere würcklich zugegen ist, entstehen, wenn nicht eine hierzu hinreichende Ursache vorhanden wäre; und folglich kan auch keine Würckung entstehen, wo nicht eine vorhergehende würckende Ursache solche veranlasset. Alleine dieser zulängliche Grund kan öfters nirgends anders als in dem bloßen Willen Gottes gesucht werden. Wenn man zum Exempel betrachtet, warum ein gewisser Theil oder ein Systema der Materie eben an diesem und ein anderes wieder an einem anderen verschiedenen Orte sey erschaffen worden, weil, da sich ein ieder Ort gegen die Materie gleichgültig verhält, es in der That vice versa vollkommen einerley gewesen, in so weit ich voraus setze, daß 2. Theile der Materie einander gleich seyn; wenn man, sage ich, dieses in Betrachtung ziehet, so kan man nicht die geringste andere Ursache beybringen, als den Willen Gottes. Und wenn dieser Wille (*) ohne gewisse vorhergehende Bewegungs-Gründe eben so wenig würcken könnte, als eine Wage sich ohne Gewichte, welche den Ausschlag verursachen, bewegen kan; so würde Gott auf solche Art keine Freyheit

B 2 in

(*) Sehet den Anhang No. 4.

in seiner Wahl gehabt haben; wodurch man in der That die Fatalität einführen würde.

2.) Viele von den alten Griechischen Weltweisen, die ihre Philosophie von denen Phœniciern erborget, deren Lehre von dem Epicuro verderbt wurde, nahmen überhaupt die Materie und den leeren Raum an. Sie wußten sich aber dieser principien nicht recht zubedienen, wenn sie die vorfallenden Begebenheiten in der Natur vermittelst der Mathematic erklären sollten. Es mag so wenig Materie seyn als nur immer wolle, so mangelt es Gott nicht an Geschöpfen, woran er seine Weißheit und Macht ausüben kan; denn es giebt auffer der Materie andere Dinge, welche eben so wohl Geschöpfe sind, an welchen er seine kräftige und weise Regierung zu erweisen vermögend ist. Man würde aus eben diesem Grunde bestärcken können, daß die Menschen oder eine andere Art von Creaturen an der Zahl unendlich seyn müssen, damit es Gott an Unterthanen nicht ermangelte, an welchen er von seinem allwürcfenden Vermögen und von seiner Weißheit einen Beweis thum geben könnte.

3.) Das Wort *Sensorium* bedeutet nicht eigentlich das Organum oder das Glied, sondern den Ort der Empfindlichkeit. Das Auge, das Ohr &c. sind Glieder; aber sie sind nicht Sensoria. Über dieses saget der Ritter Newton (6) nicht, daß der Welt-Raum ein würckliches

(6) Sehet die Anmerckung bey dem §. 3. meiner ersten Antwort.

liches Sensorium sey, sondern daß er einem Sensorio ähnlich sey.

4.) Man hat niemahls zum Grunde gesetzt, daß die Gegenwart der Seele zu der Empfindung zulänglich sey: man hat nur beygebracht, daß diese Gegenwart nothwendig sey, damit die Seele die Empfindung haben könne. Wenn die Seele denen Bildern derer Dinge, welche empfunden werden, nicht zugegen wäre, so würde sie dieselbe nicht empfinden können: ihre Gegenwart aber ist nicht zureichend, wo sie nicht auch eine mit Leben begabte Substanz wäre. Die unbeseelten Substanzen, ob sie schon zugegen sind, haben dennoch von nichts keine Empfindung. Und eine belebte Substanz ist nur an dem Orte, wo sie zugegen ist, zur Empfindung fähig; es sey nun, daß sie denen Sachen selbst, wie der allgegenwärtige Gott dem ganzen Welt-Gebäude, oder nur denen Bildern von denen Dingen zugegen ist, wie die Menschliche Seele in ihrem Sensorio ihnen gegenwärtig zuseyn pfleget. Es ist unmöglich, daß eine Sache an einem Orte, wo sie nicht zugegen ist, würcke oder daß etwas anders in sie würcken könne; so wenig als es möglich ist, daß sie an einem Ort seyn könne, wo sie nicht ist. Ob schon die Seele untheilbahr ist, so folget hieraus noch nicht, daß sie nur in einem einzigen Puncte zugegen sey. So wohl der endliche als unendliche Raum ist schlechterdings untheilbar, auch so gar in den Gedancken selbst; denn man kan sich nicht einbilden, wie

sich seine Theile von einander absondern könnten, da man sich nicht auch zugleich einbilden müßte, daß sie, so zu reden, (c) aus einander gingen; und nichts desto weniger ist der Welt-Raum kein einzelner Punct.

5.) Gott empfindet die Dinge nicht alleine wegen seiner Gegenwart und weil er in alles würcket; sondern weil er nebst seiner Allgegenwart ein mit Leben und Verstande begabtes Wesen ist. Und eben dieses muß man der Seele in ihrem kleinen Bezirck zueignen. Sie hat ebenfals diese Eigenschafft nicht so wohl allein wegen ihrer Gegenwart, sondern weil sie eine belebte Substanz ist, die Bilder, denen sie zugegen ist, empfindet, und ohne ihnen gegenwärtig zu seyn keine Empfindung von denselben haben kan.

6. und 7.) Es ist allerdings wahr, daß der Vorzug und Vortrefflichkeit der Wercke Gottes nicht alleine in dem Beweißthume seiner Macht, sondern auch in der Offenbarung seiner Weißheit bestehe. Gott giebt aber seine Weißheit durch eine der Natur mitgetheilte Krafft, vermöge welcher sie sich ohne ihm zubewegen fähig wäre, nach der Art eines Uhrmachers, nicht zuerkennen. Dieses ist ohnmöglich, weil keine Kräfte in der Natur sind, welche von
aller

(c) Wie die Ordnung der Theile der Zeit / also ist die Ordnung der Theile des Welt-Raumes unveränderlich. Sollten sich diese von ihrer Stelle bewegen / so werden sie sich / so zu reden / von sichselbst weg bewegen.
Newton. Princ. Schol. ad Def. 8.

aller Mitwürckung Gottes dergestalt frey wären, gleichwie die Kräfte der Gewichte und Federn ohne Beytrag des Künstlers bestehen können. Dahero beruhet die Weißheit Gottes darauf, daß er von Anfang sich einen vollkommenen und unmangelhaften Abriß von seinen Wercken gemacht hat, welche hernach auf eine diesem Entwurff gemäße Art den Anfang genommen und Krafft der ununterbrochenen Ausübung seiner Macht und seiner Regierung allezeit fort dauern.

8.) Das Wort **Verbesserung** oder **Veränderung**, muß nicht von Gott verstanden und gebraucht werden; es beziehet sich solches nur auf uns selbst. Zum Exempel: der gegenwärtige Zustand des Systematis Solaris wird nach denen vorihro festgesetzten Bewegungsgesetzen zu seiner Zeit in Verwirrung (d) gerathen; und nachhero vielleicht wider aufgebauet und in eine neue Gestalt versetzet werden. Allein diese Veränderung ist nur Beziehungsweise auf unsern von denen Dingen gemachten Begriff zu verstehen. Der gegenwärtige Zustand der Welt, die Unordnung, worin sie gerathen wird, und die hierauf erfolgende Erneuerung sind in dem Abriß, den Gott gemacht, auf gleiche Weise begriffen. Es ist mit der Erbauung der Welt eben so als wie mit der Zusammenfügung des Menschlichen

B 4

Cür

(d) Sehet die Anmerckung bey der ersten Schrift des Herrn von Leibnitz.

Cörpers beschaffen: die Weißheit Gottes bestehet nicht darinnen, daß er sie ewig sondern auf eine so lange Zeit daurend machet, als er solches vor gut befindet.

9.) Die Weißheit und (e) Vorhersehung Gottes bestehet nicht darinnen, daß er die Mittel in voraus zubereitet, welche die Unordnung der Natur zu heben vor sich selbst geschickt wären. Denn wenn man eigentlich reden soll, so geschiehet in Betrachtung Gottes keine Unordnung in der Welt; und folglich sind keine Mittel, auch keine natürlichen Kräfte, welche (f) vor sich selbst würcken könnten, wie die Gewichter und Federn in Betrachtung der Menschen vor sich selbst ihre Würckung thun. Aber die Weißheit und Vorhersehung Gottes bestehet, wie oben gemeldet worden darinnen, daß er von Anfange her einen Entwurff abgefasset welchen seine Allmacht auf allezeit ins Werck zurichten pfleget.

10.) Gott ist weder eine *Intelligentia Mundana*, noch *Intelligentia (g) Supramundana*, sondern eine solche, welche überall, in und auffer der Welt ist. Er ist in allen / durch alles und über alles.

11.) Wenn man saget, daß Gott die Dinge erhält, und woferne man hierdurch so viel verstes

(e) Sehet meinen Discours über die Existenz Gottes/ die natürliche Religion &c. Part. I. pag. 106. 4. Edit.

(f) Sehet den Anhang No. 2.

(g) Sehet den Anhang No. 1.

verstehet, daß er würcklich in sie würcke und daß er sie regiere, durch die Erhaltung und Verlängerung ihres Wesens, ihrer Kräfte, ihrer Ordnung, ihres Zusammenhangs und ihrer Bewegung; so ist es eben dieses, was ich behaupte. Wenn man aber nur schlechterdings sagen will, daß Gott bey Erhaltung derer Dinge einem Könige gleich sey, welcher solche Unterthanen erschaffte, die geschickt wären, vor sich gut genug zu würcken, ohne daß Er an demjenigen, was unter ihnen vorginge, durch seine Beytretung und Veranstaltung mit Theil nähme; wenn man dieses, sage ich, hierunter verstehen will, so wird zwar Gott in der That ein Schöpffer seyn, aber nur den Titul eines Regenten haben.

12.) Der Schluß, den man hier findet, setzet zum Grunde, daß alles dasjenige, was Gott thut, entweder übernatürlich oder Wunderthätig sey; und zielt folglich zur völligen Absonderung und Ausschließung Gottes von der würcklichen Regierung der Welt ab. Es ist aber gewiß, daß das **Natürliche** und das **Übernatürliche** in Betrachtung auff Gott gar nicht von einander unterschieden seyn: Dieses sind nur **Distinctionen**, die wir nach dem Maße unsers Begriffs uns zu machen pflegen. Wenn der Sonnen oder der Erden eine ordentliche und zusammenhängende Bewegung gegeben wird, so nennen wir dieses **Natürlich**: wann aber diese Bewegung auff einen Tag gehemmet wird, so ist solches nach unsern

Begriff und Vorstellung eine **Ubernaturliche** Sache. Aber die letzte von diesen zwey Sachen ist nicht etwan eine Wirkung von einer weit höhern Macht als die andere ; und wenn man solches in Gott betrachtet, so ist das **Natürliche** oder **Ubernaturliche** einerley. Ob Gott schon in der Ganzen Welt gegenwärtig ist, so folget noch nicht, daß er die Seele der Welt (*b*) sey. Die menschliche Seele ist ein Theil eines Ganzen (Compositi,) davon der Leib der andere Theil ist ; und diese beyden Theile würcken Wechselsweise in einander, eben weil sie Theile eines Ganzen sind. Gott aber ist nicht in der Welt als ein Theil der Welt, sondern als ein Beherrscher derselben. Er würcket in alles, und nichts würcket in ihn. Er ist von keinem unter uns nicht entfernet ;
Denn

(*b*) Gott regieret alles nicht als eine Seele der Welt sondern als ein Herr der Welt. Das Wort Gott ist ein terminus relativus, und beziehet sich dem Verstande nach auff gewisse Unterthanen / so ihm zu Gehorche stehen müssen ; die Gottheit Gottes ist seine Herrschafft / welche nicht mit derselbigen Herrschafft / so die Seele über ihren eigenen Leib ausübet / wohl aber mit der Gewalt / so ein Herr über seine Diener ausübet / eine Aehnlichkeit hat. Alles subistirt und beweget sich in Gott ; aber ohne einige gemeinsamme Leidenschaft. Gott wird von der Bewegung der Körper auff keinerley Weise gerühret und die Bewegung der Körper wird auch von der Gegenwart Gottes nicht unterbrochen. Gott hat weder einen Leib / noch eine körperliche Gestalt ; daher man ihn weder sehen / noch hören noch berühren kan / und folglich unter keiner körperlichen Abbildung verehren

denn in ihm haben wir nebst allen Dingen, so da würcklich sind, unser Leben, unsere Bewegung und unser Wesen.

Die dritte Schrift

Des Herrn von Leibnik.

Oder
Antwort auff das andere Englische
Schreiben.

I.)

Nach der gewöhnlichen Art zu reden sind die Mathematischen Principia diejenigen, welche in Mathesi pura als in Zahlen, Figuren, Arithmeric, und Geometrie bestehen. Aber die

und anbeten soll. Wir haben zwar einige Begriffe von seinen hohen Eigenschafften; die Substanzen derer Dinge aber sind uns ohne einige Ausnahme gänzlich verborgen. Wir können die Substanzen derer Körper weder durch einen von unsern Sinnen noch durch das Nachdencken unsers Verstandes erkennen. Die Substanz Gottes ist uns weit unbeschanter. Wir erkennen ihn nur durch gewisse Eigenschafften / durch die weiseste und besten Structuren derer Dinge und durch die Final-Ursachen: wir verehren ihn und erweisen ihm unsern Dienst nur wegen seiner Herrschafft. Denn ein Gott ohne Herrschafft / ohne Vorsehung und ohne zu einer gewissen Absicht zielende Ursachen ist nichts anders als das blinde Schicksal und die Natur. Newtoni Principia, Schol. generale sub finem.

Die Grundlehren der Metaphysic gehen mit allgemeinen Begriffen von denen Dingen, nemlich mit denen würckenden Ursachen und denen Würckungen selbst um.

2.) Man räumet mir diesen wichtigen Hauptsatz ein, daß nemlich nichts entstehe, ohne daß eine zulängliche Ursache sey, warum die Dinge vielmehr so und nicht anders sind. Man giebt mir ihn zwar denen Worten nach zu, dem Verstande nach aber läugnet man denselben. Welches ein Zeichen ist, daß man den völligen Nachdruck desselben nicht gefasset habe. Zum Behuff dessen bedienet man sich einer Instanz, welche in einen von meinen Beweissthüchern wieder das spatium absolutum reale gerade hinein lauffet, welches ein Abgott einiger von denen heutigen Engelländern ist. Ich nenne es nicht in Theologischen sondern philosophischen Verstande einen Abgott; und zwar nach der Art, wie der Cankler Baco sonsten zu sagen pflegte, daß es Idola Tribûs, Idola Specûs gäbe.

3.) diese Herren behaupten dann, daß der Welt-Raum ein ens absolutum reale sey; hierdurch verfallen sie aber in sehr grosse Schwüchigkeiten. Denn es scheint, daß dieses Wesen ewig und unendlich seyn müsse. Dahero giebt es einige, welche geglaubet haben, daß der Welt-Raum Gott selbst, oder eine von seinen Eigenschaften, nemlich die Unermäglichkeit wäre. Gleichwie er aber Theile hat,

hat, so ist er etwas, welches Gott nicht zu kommen kan.

4.) Was mich anbetrifft, so habe mehr als einmahl zuerkennen gegeben, daß ich den Raum, eben so wie die Zeit, für ein ens pure relativum hielte; und daß er nemlich ordo coexistentiarum sey, gleichwie die Zeit ordo successionum ist. Dieser Raum bedeutet in termino possibilitatis (oder wenn man ihn in seiner bloßen Möglichkeit betrachtet,) eine Ordnung derer Dinge, welche zu gleicher Zeit würcklich existiren, in so weit sie sämtlich zugegen sind, ohne daß man untersucht, auff was Art und Weise sie zugegen seyn können: und wenn man viele Dinge zusammen auff einmahl siehet, so nimmt man diese Ordnung derer Dinge unter ihnen wahr.

5.) Ich habe verschiedene Demonstrationen, womit man diejenigen widerlegen kan, welche sich einbilden, als wenn der Raum eine Substanz oder zum wenigsten ein ens absolutum sey. Ich will mich aber nur voriko eines Beweisthums bedienen, worzu man mir hier selbst Gelegenheit giebt. Dahero sage ich, daß wenn der Raum ein ens absolutum wäre, so würde sich etwas zutragen, (*) wovon man unmöglich eine zulängliche Ursache geben könnte; welches dann wieder unser Axioma ist. Mein Beweis ist dieser: der Raum ist etwas, welches absolute uniforme ist; und auffer denen
Darin

(*) Sehet den Anhang No. 4.

Darinnen befindlichen Dingen ist ein Punct des Raumes von einem andern Puncte desselben schlechterdings in nichts unterschieden. Wann wir nun noch zugleich supponiren wolten, daß der Raum ausser der unter den Körpern befindlichen Ordnung etwas besonderes vor sich wäre, so würde hieraus folgen, daß man ohnmöglich einen Grund finden könnte, warum Gott, welcher auch die Lage oder Situation, so die Körper unter sich haben, unterhält, warum, sage ich, Gott die Körper so und nicht anders in den Raum gesetzt habe; und warum nicht alles zum Exempel durch eine Verwechslung des Aufgangs der Sonnen mit ihrem Niedergange verkehrt sey placiret worden. Wann aber der Raum nichts anders als diese Ordnung oder Relation ist und ausser denen Körpern in geringsten nichts gefunden wird, als die Möglichkeit solche zu placiren; so würden diese zwey Zustände (Status) nemlich der eine so wie er würcklich ist, und der andere, welcher ganz verkehrt genommen wird, unter sich nicht verschieden seyn. Also findet sich ihr Unterschied nirgends als in unserer Einbildung, die wir uns von der Würcklichkeit des Raumes in sich selbst machen. Es würde aber der eine Status in Wahrheit eben dasjenige seyn, was der andere ist, gleichwie sie in geringsten von einander nicht können unterschieden werden; und folglich hätte man keine Ursache zu fragen, warum ein Zustand (Status) dem andern vorgezogen worden.

G.) Eben

6.) Eben diese Verwandniß hat es mit der Zeit. Wir wollen setzen, daß einer fragete, warum Gott nicht vielmehr alles in einem Jahr erschaffen, und daß eben diese Person hieraus folgern wolte, daß Gott etwas gemacht habe, wovon man unmöglich eine Ursache geben könnte, warum er es vielmehr also als anders gemacht; Man würde ihm antworten, daß seine Folgerung wahr seyn würde, wann die Zeit ausser denen Dingen, so in ihr vorgehen, etwas würckliches und besonderes wäre: denn es unmöglich seyn würde, daß es eine Ursache gäbe, warum die Dinge vielmehr mit diesen Augenblicken als mit andern wären verknüpfft worden, indem die Erfolgung derer Augenblicke auf einander immer einerley verbliebe. Aber eben dieses beweiset, daß die Augenblicke ausser denen Dingen nichts würckliches seyn und daß sie in nichts als in einer successiven Ordnung bestehen. Und da diese einerley verbleibet, so würde der Zustand (Status) der Zeit, welcher unserer Einbildung nach vorhergeheth, von dem gegenwärtigen Zustande nicht unterschieden seyn.

7.) Aus dem, was bereits gemeldet worden, ersiehet man zur Gnüge, daß man meinē Grundsatz nicht satsam gefasset; und daß solcher, da man ihn anzunehmen vorgiebt, in der That verworffen wird. Es ist wahr, saget man, daß nichts sey, wovon man nicht einen zulänglichen Grund geben könnte, warum es vielmehr so und nicht anders ist. Man setzet aber hinzu, daß dieser zu-
längs

längliche Grund öffters nichts anders, als der bloße Wille Gottes sey: als, wenn man fragt, warum die Materie nicht ganz anders in den Raum sey gesetzt worden: indem die Lage, welche die Körper unter sich hätten, einerley verbliebe. Dieses aber ist eben so viel, als wenn man zu behaupten suchte, daß Gott etwas wolte, ohne daß man eine zulängliche Raison von seinem Willen geben könnte; welches dann gerade wider unser angenommes axioma oder wider die allgemeine Regel von allem demjenigen, was sich zuträgt, streitet. Hierdurch verfällt man auf *indifferentiam perfecti æquilibrii*, welche ich weitläufftig wiederleget, und von welcher ich gezeiget, daß sie eine nur in dem Gehirn erdichtete Lehre sey, und auch bey denen Geschöpfen nicht könne gebraucht werden, überdieses der Weißheit Gottes zuwieder lieffe, als wenn er ohne zulängliche Raison seine Würckung verrichten könnte.

8.) Man macht mir den Einwurff, daß wenn man diesen bloßen und von allen vorhergehenden Motiven abgesonderten Willen in Gott nicht annähme, man ihm das Vermögen zu wehlen benehmen, auch in das blinde Schicksal verfallen würde. Man kan aber gerade das Widerspiel darthun: Ich lege Gott ein Vermögen bey, vermöge dessen er aus verschiedenen Dingen eines erwählen kan, und setze dasselbe auf den Grund der Wahl, welche mit seiner Weißheit übereinstimmig ist.

Und

Und weil man hier die allerweiseste Ordnung in seiner Vorsehung erkenet, so kan man es keine Fatalität nennen, welche eine blinde Nothwendigkeit in sich begreiffet und vermieden werden muß, maassen man weder eine Weißheit noch eine freye Wahl darinnen antrifft.

9.) Ich hatte angemerckt, daß je weniger Materie in der Welt wäre, desto weniger Geschöpfe Gott haben würde, an welchen er seine Güte ausüben könnte. Man hat mir hierauf geantwortet, daß an statt der Materie viele andere Creaturen in dem leeren Theil des Welt-Raumes wären, denen er seine Gütigkeit zu offenbahren nicht unterliesse. Gesezt nun, ob ich schon hierinnen nicht einerley Meinung habe; denn ich davor halte, daß alle erschaffene Substanzen mit der Materie vereiniget seyn. Aber gesezt, sage ich, daß solches an dem sey, so dienet zur Antwort, daß in dem Falle desto mehr Materie mit eben diesen Geschöpfen könnte verknüpfft werden; wodurch folglich der gemeldte Einwurff geschwächt wird. Die Instanz von einer grössern Anzahl Menschen oder Thiere, kan hier nicht zu statzten kommen; denn sie würden andern Dingen in der Welt den Platz benehmen.

10.) Man wird uns schwerlich überreden, daß das Wort *Sensorium* nach dem gewöhnlichen Gebrauch nicht das *Organum Sensationis* bedeuten soll. Rudolphus Goclenius hat in seinem *Dictionario Philosophico* bey dem Worte *Sensiterium* diese Anmerkung:

E

Bar-

Barbarum Scholasticorum, qui interdum sunt Simia Græcorum. Hi dicunt *Αἰσθητήριον*. Ex quo illi fecerunt Sensiterium, pro Sensorio, i. e. Organo Sensationis.

11.) Die bloße Gegenwart einer Substanz, ob solche schon beseelet ist, ist zur Empfindung oder Perception nicht zureichend. Ein Blinder und derjenige, dessen Gedancken zerstreuet sind, siehet nicht. Man muß erklären, wie die Seele dasjenige, was außer ihr ist, vermehren könne.

12.) Gott ist nicht per situationem sondern dem Wesen nach denen Dingen gegenwärtig; seine Gegenwart äußert sich durch seine unmittelbare Wirkung. Mit der Gegenwart der Seelen hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Will man sagen, daß sie durch den ganzen Leib zerstreuet sey, so bildet man sich dieselbe ausgedehnet und theilbar ein; will man sagen, daß sie in einem jeden Theil des Leibes ganz anzutreffen sey, so macht man sie vor sich theilbar; will man daß sie an einem Puncte soll gebunden seyn, daß sie über viele Puncte soll ausgespannet seyn, so laufft dieses alles auff Redens-Arten hinaus, welche unnützlich und dem Mißbrauch unterworffen sind, auch mit dem Verulamio Idola Tribus können genennet werden.

13.) Wenn die thätige Krafft (*vis activa*) in der Welt durch die natürlichen und von Gott gegründeten Gesetze sich vergeringerte und verlöhre, so gar daß Gott eines neuen Drucks

Drucks zur Ersehung dieser Krafft, wie ein Künstler, von nöthen hätte, welcher der Unvollkommenheit seiner Machine abzuhelffe suchet, so würde diese Unordnung nicht alleine bey uns, sondern bey Gott selbst statt finden. Gott könnte derselben vorbeauen und dargegen bessere Vorsicht gebrauchen; wie er dann auch solches in der That gethan hat.

14.) Wann ich gesaget habe, daß von Gott solchen Unrichtigkeiten schon vor der Zeit durch hierzu diensame Mittel sey vorgebauet worden, so sage ich nicht, daß Gott Unordnungen kommen ließe und hernach denenselben gewisse Mittel entgegen setze; sondern daß er in voraus eine Manier ausfündig gemacht habe, wodurch dergleichen künfftigen Unrichtigkeiten könnte vorgebogen werden.

15.) Man bemühet sich vergeblich über meiner Redens=Art, daß Gott nemlich *Intelligentia Supramundana* sey, zu grübeln. Wenn ich sage, daß er über der Welt ist, so läugne ich nicht, daß er in der Welt sey.

16.) Ich habe niemahls Gelegenheit gegeben zu zweiffeln, daß die Erhaltung Gottes eine Unterstützung und stete Verlängerung derer Wesen, der Kräfte, der Ordnung, der Verfassungen und der Bewegungen sey; und ich glaube, daß solches vielleicht von mir besser als von vielen andern sey erkläret worden. Wenn man aber vorgiebt: *This in All that I contended for* (Hierauff beruhe die ganze Strittigkeit); so antworte ich darauff:

geborsamer Diener. Unsere *disputen* geben noch auff viele andere Puncte. Es ist viel mehr unter uns die Frage, ob Gott nach der allerausübndigsten Ordnung und Vollkommenheit würcke? ob seine Maschine wohl in Unordnung gerathen könne, daß er alsdenn genöthiget sey, solcher durch außerordentliche Wege vorzubiegen? obs möglich sey, daß der Wille Gottes ohne *raison* würcken könne? ob der Raum ein *ens absolutum* sey? worinnen die Natur des Wunderwercks bestehe? in diesen und vielen andern Fragen sind wir noch sehr weit von einander entfernet.

17.) Die Gottes-Gelahrten werden mit dem wieder mich gemachten Satz nicht übereinstimmen, daß nemlich auff Seiten Gottes zwischen dem natürlichen und übernatürlichen kein Unterscheid sey. Der meiste Theil von denen Weltweisen werden ihn noch viel weniger einräumen. Es ist allerdings der Unterscheid unendlich; es hat aber das Ansehen, als wenn man solchen nicht genung eingesehen hätte. Das übernatürliche gehet über alle Kräfte der Geschöpfe. Es ist nöthig, solches mit einem Exempel zuerläutern; wie ich mich dann eines solchen bedienen will, welches ich öffters mit Vortheil angebracht. Wenn es Gott beliebte zu machen, daß ein freyer Körper in dem æthere nach der Runde um einen gewissen unbeweglichen Mittel-Punct herum ginge, ohne daß eine andere Creatur in ihn würckte; so sage ich, daß dieses nicht anders

anders als vermittelst eines Wunderwercks geschehen könne, indem es durch die Natur der Körper nicht kan erkläret werden. Denn ein freyer Körper weicht natürlicher Weise von der krummen Linie nach der Tangenti ab. Daraus behaupte ich, daß die (b) Anziehungskraft, (: attractio :) welche eigentlich denen Körpern beygelegt wird, etwas sey, welches auff ein Wunderwerck hinaus lauffet, in dem sie aus ihrer Natur nicht kan erkläret werden.

Die dritte Antwort

Des
Herrn Clarke.

1.)

Dasjenige, was man hier vorbringet, betrifft nur die Bedeutung gewisser Worte. Man kan die Wort-Erklärungen, welche hier befindlich sind, gelten lassen; solches kan uns aber nicht verhindern, daß wir die Schlüsse der Mathematic bey denen Physic- und Metaphysicalischen Materien nicht gebrauchen können.

2.) Es ist außer allem Zweifel, daß nichts würcklich seyn könne, ohne daß nicht eine zulänglicher Grund sey, warum es würcklich sey; und daß nichts auff eine gewisse Art mehr

E 3

als

(b) Sehet den Anhang No. 8. und die Note bey Dr. arkens 5ten Antwort. No. 113.

als auff eine andere existire, ohne daß nicht auch ein zureichender Grund von sothaner Manier vorhanden sey. Allein auff Seiten derer Dinge, welche ihrer Natur nach gleichgültig oder indifferent sind, ist der bloße Wille in Gott eine genugsamme Ursache, um ihnen die Existenz zugeben oder zu machen, daß sie auff eine gewisse Art würcklich entstehen; und dieser Wille hat nicht vonnöthen, daß er von einer auswärtigen Sache determiniret werde. Ich will ein Exempel demjenigen, was ich eben beygebracht, beyfügen. Wann Gott ein Theilchen der Materie mehr an diesem als an einem andern Orte erschaffen oder gesetzt hat, obgleich alle Orte einander gleich seyn; so ist der Grund hiervon bloß in seinem Willen zu suchen. Und gesetzt, daß der Raum nichts würckliches, sondern nur eine bloße Ordnung derer Körper wäre; so würde dessen ohngeacht der Wille Gottes allein die mögliche *raison* seyn können, warum drey gleiche Theilchen mehr nach der Ordnung a, b, c. als nach einer andern dieser zuwiederlauffenden Ordnung wären gesetzt oder gestellet worden. Aus dieser Gleichgültigkeit derer Orte kan man keinen Schluß machen, welcher bewiese, daß der Raum nichts würckliches wäre. Denn die verschiedene Raume sind in der That von einander unterschieden, ob sie gleich vollkommen unter sich gleich sind. Außer dem, wenn man setzt, daß der Raum nichts würckliches, sondern nur schlechter dings die Ordnung und Zusammens

fammens

sammensetzung der Körper sey, so wird eine offenbare Unförmlichkeit daraus erfolgen. Denn, wenn die Erde, die Sonne und der Mond wären gesetzt worden, wo die allerentfernesten Fixsterne sich anizo befinden, (woferne sie nur nach eben der Ordnung und nach eben der Weite eines von den andern gestellet wären;) so würde es nach dem gemachten Begriff nicht als eine einerley gewesen seyn, wie der Gelehrte Autor solches gar wohl berühret, sondern es würde auch hieraus folgē, daß die Erde, die Sonne und der Mond in demselben Falle an eben dem Orte seyn würden, wo sie anizo sind: welches dann auf einen offenbaren Widerspruch hinaus lauffet. Die (a) Alten haben nicht gesagt, daß der ganze Raum, welcher ohne Körper ist, nur in unserer phantasia bestünde. Sie haben das Wort, *Spatium imaginarium*, nur von demjenigen Raum, welcher über der Welt ist, gebraucht. Hierdurch haben sie nicht sagen wollen, als wenn der Raum nichts würckliches (b) wäre; sondern nur daß wir in geringsten nicht wüsten, was für eine Art derer Dinge diesen Raum einnähme. Ich füge hinzu, daß die Auctores, von welchen iezuweilen das

C 4

Wort

(a) Eine Passage in dem Brieff des Herrn von Leibnitz worein die dritte überschickte Schrift eingeschlossen war / hat zu dieser Anmerkung Anlaß gegeben.

(b) Das nichts hat keine Abmessung / keine Größe noch Quantität; es hat ganz und gar keine Eigenschaft.

Wort *imaginarium* gebraucht worden, um anzuzeigen, daß der Raum nichts wirkliches wäre, noch nicht bewiesen haben, was sie durch den bloßen Gebrauch dieses Wortes vorbrachten.

3.) Der Raum ist keine Substanz, auch kein ewiges und unendliches Wesen; sondern eine Eigenschaft oder eine Folge (c) aus der Existenz eines unendlichen und ewigen Wesens. Der unendliche Raum ist die Unermesslichkeit: die Unermesslichkeit aber ist nicht Gott selbst: daher der unendliche Raum auch nicht Gott selbst seyn kan. Was man hier von denen Theilen des Raums bringet, hat keine Schwierigkeit. Der unendliche Raum ist an und vor sich und dem Wesen nach untheilbar; es liegt nur eine Contradiction in den Worten, wenn man setzet, daß er zertheilet sey; denn es muß unter denen Theilen, von welchen man supponiret, daß sie von einander abgesondert seyn, ebenfals ein Raum seyn, welches nichts anders ist, als wenn man sagen wolte, daß der Raum (d) zu gleicher Zeit getheilt und nicht getheilet sey. Ob gleich Gott unermesslich oder überall zugegen ist, so ist doch seine Substanz deswegen nicht mehr in Theile zergliedert als seine Existenz wegen der Daurung zertheilet ist. Die Schwierigkeit, welche man hier machet, kömmt einzig und allein von dem Mißbrauch des Wortes theilen her. 4.) Wenn

(c) Sehet unten die Anmerckung bey meiner 4ten Antwort s. 10.

(d) Sehet oben s. 4. meiner andern Antwort.

4.) Wenn der Raum nur die Ordnung derer Dinge, welche zugleich existiren oder vorhanden sind, seyn soll; so würde daraus folgen, daß, wann Gott das ganze Weltgebäude nach einer geraden Linie in Bewegung brächte, der Grad der Geschwindigkeit möchte so groß seyn als er wolte, so würde solches allezeit in einem Orte seyn müssen; und daß nichts einen Stoß bekommen würde, ob gleich Gott diese Bewegung augenblicklich hemmete. Und wenn die Zeit nur eine Ordnung von der Succession in den Creaturen wäre, so würde hieraus fließen, daß wann Gott die Welt etliche Millionen Jahre eher erschaffen hätte, sie doch nicht eher wäre erschaffen worden. Was noch mehr ist, so sind der Raum und die Zeit Größen, welches man aber von der Lage (Situation) und von der Ordnung nicht sagen kan.

5.) Man suchet hier zu behaupten, daß, weil der Raum uniform oder vollkommen gleich, und keines von seinen Theilen von dem andern unterschieden ist, daraus erfolge, daß, wenn die an einem gewissen Orte erschaffene Körper an einem andern Orte wären erschaffen worden, (gesetzt daß sie einerley Lage unter sich behielten,) sie an eben dem Orte müsten seyn erschaffen worden, welches aber eine offenbare Contradiction ist. Die Uniformität des Raums beweiset zwar, wie nemlich Gott keine auswärtige Raison habe haben können, warum die Sachen mehr an diesem als an ei-

E 5

nem

nem andern Orte erschaffen worden: hindert aber dieses, daß sein Wille kein zulänglicher Grund gewesen sey, warum er an einem Orte, es sey auch was es vor einer wolle, gewürcket habe, weil alle Orte unter sich indifferent oder gleichgültig seyn, und weil ein sehr bündiger Bewegungs-Grund vorhanden ist, warum er an einem gewissen Ort gewürcket hat?

6.) Eben der Schluß, dessen ich mich in dem vorhergehenden Absatz bedienet, muß auch hier statt finden.

7. und 8.) Wenn ein Unterschied in der Natur derer Dinge ist, so wird die Betrachtung dieses Unterschieds ein Wesen, welches mit Verstand und hoher Weißheit begabet ist, allezeit zur Entschließung bringen können: aber wann zwey Arten zu würcken gleich gut seyn, wie sich solches in dem oben angeführten Falle befindet, und man sagen wolte, daß (e) Gott schlechterdings nicht würcken könnte, und daß es keine Unvollkommenheit wäre, wenn er in dergleichen Casu zu würcken nicht vermöchte, weil nemlich Gott keine auswärtige Ursache haben kan, warum er mehr auf eine als auf die andere Art gewürcket; wenn man dergleichen sagen wolte, so wäre es nichts anders, als wenn man zu behaupten suchte, daß Gott kein principium actionis in sich selbst hätte, und allezeit, so zu reden, von denen auswärtigen

(e) Siehet den Anhang No. 4.

tigen Dingen auf eine mechanische Art dazu veranlasset würde.

9.) Ich setze, daß die bestimmte Menge der Materie, welche anihō in der Welt befindlich ist, mit dem gegenwärtigen Zustand derer Sachen am allerbesten überein komme, und daß so wohl eine weit grössere als kleinere Menge der Materie sich für die gegenwärtige Beschaffenheit der Welt weniger würde geschickt haben; und daß sie folglich kein weit grösseres object der Güte Gottes gewesen wäre.

10.) Man verlanget nicht zu wissen, was Goclenius durch das Wort Sensorium verstanden, sondern in welcher Bedeutung es der Ritter Nevvton (f) in seinem Buch genommen habe. Wenn Goclenius glaubet, daß das Auge, das Ohre oder ein anderes Glied der Empfindlichkeit das Sensorium sey, so betrüget er sich. Wenn aber ein Autor sich eines Kunst-Wortes bedienet und sich erkläret, in welchem Verstande er solches nehme; worzu soll es dienen, daß man nachsuchet, wie andere Scribenten dieses Wort verstanden? Bey dem Scapula bedeutet dieses Wort, wovon man handelt, domicilium, das ist, einen Ort, wo die Seele ihren Sitz hat.

11.) Die Seele eines blinden siehet nicht, weil gewisse Verstopffungen in wege stehen, daß die Bilder nicht können zu dem Sensorio, allwo

(f) Siehe die Anmerckung bey dem S. 3. meiner ersten Antwort.

wo sie zugegen ist, gebracht werden. Wir wissen nicht, wie die Seele eines sehenden Menschen die Bilder, denen sie gegenwärtig ist, empfinde: wir wissen aber wohl, daß sie von denjenigen Dingen keine Empfindung habe, denen sie gar nicht zugegen ist, weil ein Wesen weder eine Wirkung verrichten, noch eine impression an dem Orte, wo es nicht zugegen ist, erhalten kan.

12.) Weil Gott überall ist, so muß er auch allen Dingen dem Wesen und der Substanz (g) nach wirklich zugegen seyn. Es äußert sich zwar die Gegenwart Gottes durch seine Wirkung; eben diese aber würde ohne seine wirkliche Gegenwart ohnmöglich seyn. Die Seele ist nicht einem jeden Theile des Leibes zugegen; und folglich würcket sie nicht und kan auch in alle Theile des Leibes nicht würcken, sondern nur in das Gehirn, oder in gewisse Nerven und Spiritus animales, welche vermöge derer von Gott beliebten Bewegungsgesetze in den ganzen Leib ihre Wirkung ausüben.

13.) und 14.) Obschon die würckenden (b) Kräfte
te,

(g) Gott ist nicht alleine nach der Krafft/ sondern auch nach seiner Substanz überall zugegen: denn die Krafft kan ohne Substanz nicht bestehen. Newtoni Princ. Schol. generale sub finem.

(b) Das Wort würckende Krafft (vis activa) bedeutet nur allhier die Bewegung und den Stoß oder anstossende Krafft derer Körper/ welche von ihrer Bewegung herrühret. Denn die folgende Stelle hat zu als

te, welche in der Welt sind, sich schwächen, sie auch eines neuen Drucks oder impression vonnöthen haben; so ist dieses keine Anordnung, noch eine Unvollkommenheit in den Wercken Gottes: dieses ist nur eine Folge aus der Natur der Geschöpfe, welche in der dependenz sind. Diese aber ist nicht so beschaffen, daß sie einer bessern Einrichtung vonnöthen hätte. Das angeführte Exempel von einem Menschen, welcher eine Maschine verfertiget, hat keine Verwandtschaft mit der Materie, wovon hier die Rede ist; weil die Kräfte, vermöge derer die Maschine sich zubewegen fortfähret, von dem Künstler schlechterdings nicht herrühren.

15.) Man kan die Worte *Intelligentia supramundana* nach der Art, wie solche von dem Herrn Autor erkläret werden, annehmen: außer dem aber würde leicht ein falscher Begriff entstehen können, als wenn Gott nicht würcklich und seiner Substanz nach überall zugegen wäre.

16.) Meine Antwort auf die hier vorgelegte Frage

demjenigen Anlaß gegeben / was man bey gegenwärtiger Streitigkeit von dieser Materie bringet. *Apparet Motum & nasci posse & perire. Verum per tenacitatem corporum fluidorum, partiumque suarum Attritum, visque elastica in corporibus solidis imbecillitatem; multo magis in eam semper partem vergit naturarum, ut pereat Motus, qui in Mundo conspiciuntur, perpetuo decrescunt universi; necesse est prorsus, quo ii conservari & recrescere possint, ut ad actuosa aliqua Principia recurramus. Nevvtoni Optica, Quæst. ult. p. 341. 343.*

Fragen ist diese: daß nemlich Gott nach der ausbündigsten Ordnung und Vollkommenheit würcke; daß gar keine Unrichtigkeit in seinen Wercken sey, und daß die Veränderungen, so er in dem gegenwärtigen Zustand der Natur vornimmt, nicht außerordentlicher sind als die Sorgfalt, welche er vor die Erhaltung dieses Zustandes träget: daß wenn die Sachen in sich schlechterdings gleich und indifferent sind, der Wille Gottes sich in der Wahl frey entschliessen könne, ohne daß ihn eine auswärtige Ursache in die activität bringen darf, und daß die Macht, welche Gott nach dieser Art zu würcken hat, eine wahrhaffte Vollkommenheit sey. Endlich antworte ich, daß der Raum von der Ordnung oder von der Lage oder von der Existenz derer Körper nicht dependire.

7.) Was die Wunderwercke betrifft, so will man hier nicht wissen, was gemeiniglich die Gottesgelahrten oder die Weltweisen von dieser Materie vorbringen, sondern was sie vor Gründe haben, worauf sie ihre Meinung stützen. Wenn ein Wunderwerck allezeit eine Würckung ist, welche über die Krafft aller Geschöpfe gehet, so wird daraus folgen, daß, wenn ein Mensch auf dem Wasser gehet, und wenn die Bewegung der Sonne (oder der Erde) gehemmet wird, dieses kein Wunderwerck seyn würde, weil diese zwey Dinge ohne Beyhülffe einer unendlichen Macht geschehen können. Wenn ein Körper sich in dem Vacuo um einen Mittel-Punct beweget,
und

und diese Bewegung, nach Art derjenigen, welche von den Planeten um die Sonne beschrieben wird, eine ordentliche Sache ist; so wird dieses kein Wunderwerck seyn; es sey nun, daß Gott selbst diese Bewegung unmittelbar zuwege bringe, oder daß solche von einer andern Creatur gewürcket werde. Wann aber diese Bewegung um ein centrum selten und außerordentlich geschiehet, dergleichen die Bewegung eines in der Luft aufgehängten schweren Körpers seyn würde; so wird dieses gleichergestalt ein Wunderwerck seyn, es sey nun daß diese Bewegung von Gott selbst oder von einem unsichtbaren Geschöpfe sey hervorgebracht worden. Wann endlich dasjenige, welches nicht die Würckung der natürlichen Kräfte derer Körper ist, und welches man durch diese Kräfte nicht erklären kan, ein Wunderwerck ist; so wird folgen, daß alle Bewegungen derer Thiere Wunderwercke sind. Dieses scheint unumstößlich zuverweisen, daß der Gelehrte Autor einen unrichtigen Begriff von dem Wunderwercke habe.

Die

Die vierdte Schrifft
Des
Herrn von Leibnitz/

Oder
Antwort auf das dritte Englische
Schreiben.

I.)

Bey denenjenigen Dingen, so schlechterdings gleichgültig seyn, ist keine Wahl und folglich kein Wille anzutreffen; weil die Erwehlung eine gewisse raison oder Principium haben muß.

2.) Ein bloßer Wille, welcher keine Bewegungs-Gründe hat, ist ein erdichteter Gedanke, welcher nicht allein der Vollkommenheit Gottes zuwieder lauffet, sondern auch in der bloßen Phantasey bestehet, und sich selbst widerspricht, auch mit dem Begriff von dem Willen nicht kan geräümet werden, wie ich denn solchen in meiner Theodicée gnugsam widerleget habe.

3.) Es ist gleich viel, in was vor eine Ordnung man 3. gleiche und in allem übereinkommende Körper setzen will, folgendes werden sie niemahls von demjenigen, welcher nur nach der Weißheit handelt, in Ordnung gebracht werden. Weil er aber auch zugleich der Urheber

ber

ber aller Dinge ist, so wird er davon nichts hervor bringen, und folglich wird von ihnen in der Natur nichts vorhanden seyn.

4.) Es sind nicht 2. individua, welche nicht solten können von einander unterschieden werden. Einer von Adel, welcher von gutem Verstande und mein guter Freund war, discurirte einmahls mit mir in Gegenwart Ihr. Königlichen Hoheit der Prinzessin Sophia, in dem Garten zu Herrenhausen hiervon, und glaubte, daß er gar wohl 2. Blätter finden wolte, welche einander durchgehends gleich wären. Ihre Hoheit, die Prinzessin veranlassete ihn dergleichen zu suchen, er ging aber lange Zeit diesermwegen vergebens im Garten herum. Wenn man 2. Tropfen Wasser oder Milch durch das Vergrößerungs-Glas betrachtet, so wird man unter ihnen einen Unterschied antreffen. Dieses ist ein Beweissthum wieder die atomos, welche nicht weniger als das vacuum durch die Haupt-Gründe der wahren Metaphysic sind bestritten worden.

5.) Diese wichtigen Sätze de ratione sufficiente & identitate indiscernibilium verändern die Beschaffenheit der Metaphysic, als welche durch ihre Hülffe real und demonstrativisch wird, an statt, daß sie sonst nur in leeren Wörtern bestunde.

6.) Wenn man zwey Sachen, welche von einander nicht können unterschieden werden, sezet, so ist es eben so viel, als wenn man eine Sache unter 2. Nahmen sezte. Dahero

D

ist

ist es eine unmögliche Fiction, wenn man den Satz annimmt, daß die Welt alsofort eine andere Bestimmung der Zeit und des Orts, als diese, welche in der That ist sichtbar gemacht worden, würde gehabt haben; und daß daher so alle Theile der Welt von eben der Lage unter sich, als diejenige ist, welche sie in der That empfangen haben, müsten gewesen seyn.

7.) Eben die Ursache, warumb der Raum, welcher außer der Welt seyn soll, bloß in der Einbildung bestehe, beweiset, daß der ganze leere Raum auch etwas sey, welches nur in der bloßen Einbildung bestehet; denn sie sind nur dem großen oder dem kleinen nach von einander unterschieden.

8.) Wenn der Raum eine Eigenschaft ist, so muß er die Eigenschaft einer gewissen Substanz seyn. Von welcher Substanz wird wohl der leere Raum, welcher von seinen Vertheidigern zwischen zweyen Körpern eingeschränckt wird, eine Eigenschaft seyn?

9.) Wenn der unendliche Raum die Unermesslichkeit ist, so wird der endliche Raum der Unermesslichkeit entgegen gesetzt seyn, das ist, er wird die Ermesslichkeit oder *extensio limitata* seyn. Nun soll ja die Extension die Eigenschaft eines *extensi* seyn; wenn aber dieser Raum leer ist, so wird eine Eigenschaft ohne eine gewisse Sache, worinnen sie angetroffen wird, (*attributum sine subjecto*) oder *extensio sine extenso* seyn. Daher wenn man den Raum zu einer Eigenschaft machet,

so

so verfällt man auf meine Meinung, daß er nemlich eine Ordnung derer Dinge, nicht aber ein Ens absolutum sey.

10.) Wenn der Raum eine vor sich bestehende Wirklichkeit (absoluta realitas:) ist; so ist es weit gefehlet, daß er eine Eigenschaft oder eine der Substanz entgegengesetzte Zufälligkeit oder Accidentalität sey, vielmehr wird er eine Sache seyn, welche mehr vor sich bestehet als die Substanz selber. Gott kan ihn nicht vertilgen, noch in nichts verwandeln. Er ist nicht alleine unermesslich im ganzen, sondern auch unveränderlich und ewig in einem jedem Theile. Es werden also unendlich viel ewige Dinge außer Gott seyn.

11. Wenn man saget, daß der unendliche Raum ohne Theile bestehe, so ist es eben so viel, als wenn man sagte, daß er aus denen endlichen Raumen nicht bestehe; und daß der unendliche Raum vor sich bestehen könne, wann auch alle endliche Raume in nichts verwandelt würden. Dieses würde eben so seyn, als wenn man bey der Cartesianischen supposition einer körperlichen und ohne Schrancken ausgedehnten Welt vorgäbe, daß diese Welt vor sich bestehen und dauern könnte, wenn schon alle Körper, woraus sie zusammen gesetzt ist, zu nichts gemacht würden.

12.) In der 3ten Auflage der Vertheidigung des Beweissthumes wieder Mr. Dodwell pag. 10. eignet man dem Raume Theile zu, mit dem Beyfügen, daß keines von dem andern könne getrennet werden. In der andern

Vertheidigungs-Schrift aber nimt man pag. 30. solche Theile in einem uneigentlichen Verstande. Dieses kan man in einer guten Bedeutung verstehen.

13.) Ebener maßen ist es eine in der blossen Einbildung entsprossene supposition, (*) wenn man vorgiebt, daß Gott die ganze Welt in die Bewegung nach einer geraden oder andern Linie bringen könnte, ohne daß die geringste Veränderung darinnen vorginge. Denn zwey Zustände, welche von einander nicht verschieden sind, sind einerley Zustand, und folglich ist dieses eine Veränderung ohne Veränderung, über dieses nimt man hier weder einen Zusammenhang noch eine raison wahr. Nun thut aber Gott nichts ohne zureichenden Grund und gleichwohl ist es nicht möglich, hier einen zu finden. Gott würde außer dem, wie bereits gemeldet worden, bey aller seiner Würckung nichts thun und würcken, weil man bey dergleichen vorgegebenen Bewegung in zweyen Zuständen nichts verschiedenes anmercken kan.

14.) Dieses sind *Idola Tribûs*, pur lautere chimæren und ohne Grund gemachte Einbildungen. Und alles dieses beruhet nur alleine darauff, daß man den in der Phantasey bestehenden Raum vor ein würckliches und vor sich bestehendes Ding annimmt.

15.) Auf einer gleichmäßigen, das ist, unmöglichen Erdichtung beruhet auch, wenn man

vors

(*) Sehet den Anhang No. 10.

vorgiebt, daß Gott etliche Millionen Jahre eher die Welt habe erschaffen können. Diejenigen, welche auff solche Arten der Erdichtungen gerathen, können denjenigen, welche die Ewigkeit der Welt behaupten wolten, nicht antworten. Denn da Gott nichts ohne erhebliche Ursache thut und kein Grund kan gegeben werden, warum er die Welt nicht eher erschaffen habe; so wird man hieraus folgern, daß Gott entweder gar nichts erschaffen, oder daß er die Welt vor einer jeden assignablen Zeit hervorgebracht habe, das ist, daß die Welt ewig sey. Wenn man aber zeigt, daß der Anfang, man mag einen setzen, welchen man will, allezeit einerley sey, so höret die Frage, warum solcher nicht anders gewesen sey, von selbstem auff.

16.) Wann der Raum und die Zeit gewisse würckliche und vor sich bestehende Dinge wären, das ist, wenn sie etwas anders als Ordnungen derer Sachen wären; so würde in meinem Satze ein Widerspruch liegen. Da dieses aber nicht ist, so ist der gegenseitige Satz, (als wenn der Raum und die Zeit vor sich etwas absolutes und würckliches wären,) contradictorisch, das ist, die fiction begreift eine Unmöglichkeit in sich.

17.) Eben dergleichen Fall kommt in der Geometrie vor, allwo man je zu weilen setzet, daß die Figur größer sey, und daraus in der That beweiset, daß sie nicht größer sey. Dieses ist eigentlich eine auf einen Widerspruch

hinaus laufende Sache; man findet aber solche in gegenseitigen angenommenen Sache, welcher um deswillen falsch und ungegründet seyn muß.

18.) Die Einförmigkeit (uniformität) des Raumes verursacht, daß weder ein äußerlicher noch innerlicher Grund sey, die Theile daran zu unterscheiden und einige unter denenselben heraus zu wehlen. Denn dieser äußerliche Grund, solche von einander zu unterscheiden, kan sich nur auf dem innerlichen Grunde stützen; sonst wäre dieses nichts anders als etwas unterscheiden wollen, da man keinen Unterschied antrifft, und eine Wahl anstellen wollen, wo doch nichts zu wehlen ist. Der Wille, welcher ohne vorhergehende Bewegungsursache entstände, würde ein blindes und zufälliges Schicksal derer Epicureer seyn. Ein Gott, welcher nach dergleichen Willen würcken würde, wäre nur ein Gott dem Nahmen nach. Diese Irrthümer entstehen daher, daß man dasjenige, was denen göttlichen Vollkommenheiten nachtheilig ist, nicht sorgfältig genug zu vermeiden suchet.

19.) Wann zwey Dinge, so sich nicht zusammen schicken, von gleicher Güte sind, und wenn jedes so wohl für sich als in der Verknüpfung mit andern Dingen, keinen Vorzug vor dem andern hat, so kan Gott keines davon hervor bringen.

20.) Nicht die äußerlichen Dinge, sondern dasjenige, was in Gott selber ist, das ist, seine

seine

seine Erkänntniß, ehe noch etwas auffer ihm gewesen ist, hat ihn zum Entschluß gebracht.

21.) Man kan keine mögliche Raison beybringen, welche die Quantität der Materie einschräncken könnte, und daher kan auch diese Einschränkung nicht statt finden.

22.) Und gesetzt, man wolte der Quantität der Materie willkührliche Schrancken setzen, so würde man allezeit noch etwas hinzusetzen können, ohne daß der Vollkommenheit derer Dinge, welche würcklich vorhanden sind, etwas abginge: und folglich wird man allezeit etwas hinzusetzen müssen, um dadurch dem principio, welches man von der Vollkommenheit derer göttlichen Würckungen hat, ein Gnügen zu thun.

23.) Und also kan man nicht sagen, daß die gegenwärtige Menge der Materie zu der gegenwärtigen Verfassung derer Dinge die geschickteste sey. Und wenn auch dieses wäre, so würde folgen, daß diese gegenwärtige Einrichtung und Bestimmung derer Dinge nicht an und vor sich die beste und ausbündigste sey, wenn nicht mehr Materie in derselben könnte Platz finden; dannenhero würde es besser seyn, eine andere Verfassung derer Dinge zu erwählen, welche etwas mehrers in sich begreifen könnte.

24.) Es würde mir lieb seyn, eine Stelle bey einem Weltweisen zusehen, welcher das Wort *Sensorium* anders als Goclenius nimmt.

D 4

25.) Wenn

25.) Wenn Scapula saget, daß das *Sensorium* den Ort bedeute, wo der Verstand seinen Sitz hat, so wird er das Glied der innerlichen Empfindlichkeit verstehen, und also von dem Goclenio nicht abgehen.

26.) Das Wort *Sensorium* hat allezeit das Glied der Empfindlichkeit bedeutet. Nach dem Des. Cartes würde *glandula pinealis* das *Sensorium* nach dem Verstande, welchen man vom Scapula anführet, seyn.

27.) Es schicket sich keine Redens = Art weniger hieher, als diese, welche der Gottheit ein *Sensorium* beyleget. Es hat das Ansehen, daß man dadurch Gott zur Seele der Welt machet. Und es wird viele Mühe kosten, diesem Worte, so wie es der Herr Nevvton nimmt, einen Verstand zu geben, den man rechtfertigen könnte.

29.) Ohngeacht hier nicht die Rede ist, in welchem Verstande Goclenius das Wort nimmt, sondern wie solches Herr Nevvton zu nehmen beliebt, so hat man doch nicht Ursache an mir zu tadeln, daß ich das Philosophische Dictionarium dieses Autoris angeführet; weil man mit solchen Büchern die Absicht hat, damit man anmercken möge, wie die Worte gebraucht werden.

29.) Gott empfindet die Dinge in ihm selber. Nicht die Ideen Gottes, sondern die Dinge haben in dem Raume ihren Platz: es wäre denn, daß man den Raum als etwas, welches Gott mit denen Dingen vereinigte,
betrachte

betrachten wolte, und zwar nach der Art, wie man sich die Vereinigung der Seele mit dem Körper vorstellig machet; wodurch man aber auch Gott in der That zur Seele der Welt machen würde.

30.) Auf eben dergleichen Ungrunde beruhet auch die Vergleichung, welche man zwischen der Erkänntniß und Würckung Gottes und zwischen der Seele anstellet. Die Seelen erkennen die Dinge, weil Gott sie mit einem *principio representativo* (b) oder mit einer solchen Krafft, wodurch sie sich dasjenige, welches ausser ihnen ist, vorstellen können, begabt hat. Gott aber erkennet die Dinge, weil er sie immerfort hervorbringet.

31.) Nach meiner Meinung haben die Seelen keine andere Würckung in die Dinge, als in soweit sich diese nach ihrem Willen und Verlangen richten, und zwar Krafft der Uebereinstimmung, welche Gott zwischen denen Würckungen der Seele und des Körpers voraus festgestellet hat.

32.) Aber diejenigen, die sich einbilden, als wenn die Seelen dem Körper eine neue Krafft geben könnten, und daß Gott eben soviel in der Welt thäte, um denen Fehlern seiner Maschine vorzubiegen und solchen abzuheiffen; setzen der Gotttheit die Seele gar zu nahe an die Seite, indem sie der Seele zuviel, Gott aber zu wenig beylegen.

D 5

33.) Denn

(b) Sehet den Anhang No. 11.

33.) Denn Gott alleine ist derjenige, der der Natur neue Kräfte geben kan, solches aber geschiehet nur übernatürlicher Weise. Wan er vonnöthen hätte, solches in dem ordentlichen natürlichen Lauffe zuthun, so würde er ein sehr unvollkommenes Werck gemacht haben. Er würde in der Welt demjenigen gleich kommen, welches der Seele in dem Körper von dem gemeinen Hauffen zugeeignet wird.

34.) Wenn man diese gemeine Lehre von dem Einfluß der Seele in den Körper nach dem Exempel Gottes, welcher in die äußerlichen Dinge würcket, behaupten wolte; so würde man Gott ebenfalls der Seele der Welt allzugleichförmig machen. Und man verfält nicht weniger dahin, wenn man tadeln will, daß ich Gott *Intelligentiam supramundanam* genennt habe.

35.) Die Bilder, wovon die Seele unmittelbar berührt wird, sind in ihr selber; sie stimmen aber mit denen Bildern des Körpers überein. Die Gegenwart der Seele ist unvollkommen und kan durch nichts anders als durch diese Übereinstimmung erkläret werden. Die Gegenwart Gottes aber ist vollkommen und offenbahret sich durch ihre Würckungen.

36.) Man supponirt ohne Grund wieder mich, daß die Gegenwart der Seele mit ihrem Einfluß in den Körper verknüpft sey; weil man weiß, daß dieser Einfluß von mir verworffen werde.

37.) Es kan eben so wenig erkläret werden,

Den,

den, daß die Seele durch das Gehirne zerstreuet sey, als wenn man vorgiebt, daß sie sich durch den ganzen Körper zerstreuen soll: Der Unterschied laufft nur auf einen grössern oder geringern Grad hinaus.

38.) Diejenigen, welche sich einbilden, als wann (c) die würckende Kräfte sich in der Welt durch sich selbst schwächen, sehen die Hauptgesetze der Natur und die Schönheit der Werke Gottes nicht zur Gnüge ein.

39.) Wie wollen sie behaupten, daß dieser Fehler aus der Dependenz derer Dinge von Gott heraus folge?

40.) Dieser Fehler, welcher an unsern Maschinen angetroffen wird und verursacht, daß sie einer Verbesserung nöthig haben, kömmt eben daher, weil sie der Künstler nicht in seiner völsigen Macht hat. Hingegen die Gewalt Gottes, worinnen die Natur stehet, kan dergleichen Fehler nicht verursachen, sondern solche ist vielmehr die Ursache, warum dieser Mangel bey der Natur nicht statt finden kan, weil sie ihren Ursprung und Erhaltung von einem Künstler hat, dessen Vollkommenheiten so erhaben sind, daß die von ihm hervorgebrachte Werke keiner Veränderung vonnöthen haben. Es ist zwar eine jedwede besondere Maschine in der Natur auf gewisse Art der Verschlimmerung unterworfen; dieses aber kan bey

(c) Siehet oben die Anmerckung über den S. 13. der dritten Antwort des Herrn Clarks.

bey dem ganzen Welt-Gebäude nicht Platz finden, welches an seiner Vollkommenheit keinen Abgang leiden kan.

41.) Man giebt vor, daß der Raum von der Lage oder Situation der Körper nicht herkomme. Hierauf dienet zur Antwort, daß ob er gleich nicht von dieser oder jener Lage der Körper herrühret, er dennoch diese Ordnung sey, welche verursacht, daß die Körper eine Lage haben können, und weswegen sie unter sich eine Lage haben, indem sie zu gleicher Zeit gegenwärtig sind; gleichwie die Zeit diese Ordnung ist, wann ich die Körper nach ihrer auf einander folgenden oder successiven Situation betrachte. Wann aber keine Creaturen wären, so würde der Raum und die Zeit nirgends anders, als in denen Ideen Gottes vorhanden seyn.

42.) Es hat das Ansehen, als wenn man allhier gestünde, daß der Begriff, den man sich von dem Wunderwerke machet, nicht derjenige sey, welchen sich die Gottesgelahrten und Weltweisen gemeiniglich machen. Ich begnüge mich dannenhero, daß meine Gegener genöthiget sind, ihre Zuflucht zu demjenigen zu nehmen, welches man nach der gewöhnlichen Bedeutung ein Wunderwerk nennet.

43.) Ich besorge, daß, indem man den üblichen Verstand von den Wunderwerken verändern will, man in eine unförmliche Meinung verfalle. Die Eigenschafft derer Wunderwerke bestehet nicht in demjenigen, was gewöhnlich

wöhnlich oder ungewöhnlich ist; sonst würden die Mißgeburthen auch Wunderwercke seyn.

44.) Es giebt Wunderwercke von einer geringern Art, welche ein Engel hervorbringen kan; denn er kan zum Exempel machen, daß ein Mensch über das Wasser gehet, ohne daß er ertrinckt. Aber es giebt Wunderwercke, die sich Gott alleine vorbehalten, und welche alle natürliche Kräfte übersteigen; als wohin die Schöpfung oder Verwandlung in nichts gehöret.

45.) Es ist auch übernatürlich, daß die Körper sich in der Ferne ohne ein darzwischen kommandes Mittel einander anziehen können; und daß ein Körper sich in die Runde bewegen soll, ohne daß er nach der tangenti ausschweifete, ob ihn gleich hieran nichts hinderte. Denn diese Würckungen können durch die Natur derer Dinge nicht erkläret werden.

46.) Ich begreiffe nicht, warum die Bewegungen derer Thiere nicht solten durch die natürlichen Kräfte erkläret werden können, ob es gleich an dem ist, daß der Anfang derer Thiere eben so wenig als der Ursprung der Welt vermittelst der natürlichen Kräfte könne verständlich erkannt und vorgetragen werden.

P. S.

Alle diejenigen, welche das Vacuum behaupten, folgen mehr der Einbildung als dem

Dem Lichte des Verstandes. In meiner Jugend nahm ich ebenfalls das Vacuum und die Atomos an; die Vernunft aber brachte mich wider auf den rechten Weg. Die Einbildung, die ich damahls davon hatte, war seltsam. Bey diesen beyden Dingen sezet man seinem Nachsinnen und Betrachtungen ein Ziel; man befestiget hier die Meditation gleichsam mit einem Nagel, in der Meinung, man habe hier die allerersten Elementa oder ein non plus ultra gefunden. Wir wünschen, daß die Natur nicht weiter ginge; daß sie sich nicht weiter als unser Verstand erstreckte: dieses aber ist ein Zeichen, daß man die Hoheit und die Majestät des Urhebers allerdinge nicht erkennet. Der kleinste Körper ist würcklich unendlich wiederum eingetheilet, und begreiffet eine Welt voller neuen Creaturen in sich, welche dem Welt-Gebäude abgehen würden, wann dieser kleine Körper ein Atomus wäre, das ist, ein solcher Körper, welcher nicht wieder könnte eingetheilet werden. Auf gleiche Art, wenn man das Vacuum in die Natur setzen will, eignet man Gott eine sehr unvollkommene Schöpfung zu, und man verlezet den wichtigen Hauptsatz, daß nemlich alles seinen zureichenden Grund haben müsse; welches zwar von vielen in Munde geführet, dessen Nachdruck aber von den wenigsten recht eingesehen wird, wie ich in meinem letzten Schreiben gezeiget habe, da ich aus diesem Grund-Satze dargethan, daß der Raum eben sowohl als die Zeit nichts
anders

anders als eine Ordnung derer Dinge, keinesweges aber ein ens absolutum oder vor sich bestehendes Ding sey. Ich mag anieho viele andere Ursachen wider das Vacuum und die Atomos nicht anführen; ich will nur diejenigen allhier beybringen, welche ich aus der Vollkommenheit Gottes und aus der in der Natur befindlichen Zulänglichkeit derer Gründe heraus ziehe. Ich setze zum voraus, daß Gott alle Vollkommenheit, welche er in die Dinge hat legen können, ihnen würcklich mitgetheilet habe, ohne daß die anderen Vollkommenheiten, welche darinnen liegen, einen Abbruch leiden. Nun wollen wir uns einen Raum, welcher vollkommen leer seyn soll, in Gedancken vorstellen, so könnte Gott einige Materie darein setzen, ohne daß er denen andern Dingen in gerinsten einen Abbruch thäte: und folglich muß er dieselbe Vollkommenheit darein geleyet haben: dahero kan kein vollkommen leerer Raum seyn: und solchergestalt kan man sicher urtheilen, daß alles durchgängig angefüllet seyn müsse. Eben dieser Schluß beweiset auch, daß kein kleiner Körper (corpusculum) seyn könne, welcher nicht wieder eingetheilet sey. Ich füge hier den andern Schluß mit bey, welcher daher genommen ist, daß alle Dinge ihren zulänglichen Grund haben müssen. Es ist nicht möglich, einen Grund von der Proportion zu finden, welche zwischen der Materie oder dem angefüllten Raume zu dem leeren oder des leeren Raumes zu dem angefüllten

gefüllten ist. Man wird vielleicht einwenden, daß eines dem andern gleich seyn solle, gleichwie aber die Materie weit vollkommener ist als das (d) Vacuum; so bringt die Vernunft mit sich, daß man die Geometrische Proportion in acht nehme, und daß alles um soviel desto mehr müsse angefüllt seyn, jemehr solches dem andern vorgezogen zu werden verdienet. Solchergestalt aber wird nirgends ein Vacuum seyn. Denn die Vollkommenheit der Materie verhält sich zu der Vollkommenheit des Vacui wie ein Etwas zu nichts. Eben diese Bewandniß hat es auch mit denen Atomis; was kan man wohl vor eine Ursache anführen, daß die Natur ein Ziel haben solle, allwo sie in der Eintheilung nicht weiter fortkommen könnte? Dieses sind nur auf unserm Willkühr beruhende Erdichtungen, und welche der wahren Weltweisheit unanständig sind. Die Beweis-Gründe, welche man zur Behauptung des Vacui anführet, lauffen auf lauter verführerische Schlüsse hinaus.

Die vierdte Antwort

Des

Herrn Clarke.

(1. und 2.)

Die Lehre, welche man allhier findet, bahnet den Weg zu der unumgänglichen Notwendigkeit

(d) Sehet Herrn Clarkens dritte Antwort S. 9. u. dessen vierdte Schrift / S. 22.

wendigkeit und der Fatalität / allermassen man voraus setzt, daß die Bewegungs-Gründe eben die Verhältniß zu dem Willen eines mit Verstand würckenden Wesens / als (a) die Gewichter zu einer (b) Wage haben, dergestalt daß, wenn zwey Sachen schlechterdings gleichgültig sind, ein mit Verstand würckendes Wesen (c) keine von beyden erwählen könne; gleichwie eine Wage, wann die Gewichter auf beyden Seiten einander gleich sind, sich nicht bewegen kan. Sehet aber, worinnen der Unterschied bestehet. Eine Wage ist kein würckendes Wesen; sie verhält sich vielmehr lediglich *passive*, und die Gewichter würcken in sie; dergestalt daß, wenn die Gewichter auf beyden Seiten einander gleich seyn, nichts vorhanden ist, welches sie in die Bewegung bringen könne. Diejenigen Wesen aber, welche mit Verstand begabt sind, haben ein Vermögen zu würcken; sie verhalten sich nicht lediglich *passive*, und die Bewegungs-Gründe würcken in sie nicht, wie die Gewichter in eine Wage: Sie sind würckende Kräfte (*vires activæ*,) und würcken iezuweilen durch starcke, iezuweilen durch schwache Bewegungs-Gründe, iezuweilen aber, wann die Sachen schlechterdings gleichgültig sind. In diesem letzten Fall können sehr gute

E te

(a) Sehet oben den andern Brief des Herrn von Leibnitz S. 1.

(b) Sehet den Anhang N. 3.

(c) Sehet den Anhang No. 4.

te Gründe vorhanden seyn, eine That auszuüben, obgleich zwey oder mehr Manieren, wornach man würcket, schlechterdings gleichgültig seyn können. Der gelehrte Autor setzet allezeit das Gegenspiel als einen Hauptsatz zum Grunde; er giebt aber hiervon keinen Beweisthum, welcher aus der Natur der Sachen oder aus denen Vollkommenheiten Gottes heraus fließet.

3. und 4.) Wann der Schluß, den man allhier findet, wohl gegründet und bündig wäre, so würde er erweisen, daß Gott gar keine Materie erschaffen habe, ja daß es unmöglich (d) sey, daß er überhaupt die Materie erschaffen könne. Denn die Theile der Materie, sie mag beschaffen seyn, wie sie wolle, welche vollkommen dichte sind, sind auch einander vollkommen gleich, wenn sie nur von gleicher Figur und Abmessung sind; welches man denn allezeit als etwas mögliches zum Grunde setzen kan. Diese Theile der Materie würden also auf gleiche Weise gar wohl einen andern Ort, als den sie einnehmen, erfüllen können; folglich wäre es nach dem Vernunft-Schluß des gelehrten Herrn Autoris unmöglich, daß Gott dieselben hingesezt habe, wohin er sie wirklich placiret hat, weil er sie mit gleichmäßiger Leichtigkeit verkehrt hätte setzen können. Es ist wahr, daß man weder zwey Blätter, noch vielleicht zwey Wasser-Tropffen, so eins
ander

(d) Sehet den Anhang. N. 9. und 4.

ander vollkommen gleich wären, finden kan; weil dieses allzusehr vermischte und aus verschiedenen Dingen zusammengesetzte Körper sind; eine ganz andere Beschaffenheit aber hat es mit den Theilen der Materie, so einfach und dichte ist. Es ist aber auch in Ansehung der aus andern zusammen gesetzten Körper nicht unmöglich, daß Gott zwey Wasser-Tropffen, welche einander in allen Stücken gleich sind, hervorbringen könne, und dieser vollkommenen Aehnlichkeit ungeacht, würden sie ein einziger und eben derselbige Wasser-Tropffen nicht werden können. Diesem füge ich noch hinzu, daß der Ort des einen nicht der Ort des andern seyn würde, ob gleich ihre Lage oder Situation eine ganz gleichgültige Sache wäre. Eben dieser Schluß hat in Absicht auf die erste Bestimmung der Bewegung von einer gewissen Seite oder von einer andern, so jener entgegen gesetzt ist, ebener massen statt.

5. und 6.) Ob gleich zwey Dinge einander vollkommen gleich seyn, so bleiben sie dessen ohngeachtet zwey Sachen. Die Theile der Zeit haben eben eine so vollkommene Gleichheit unter sich, wie die Theile des Raumes, und unterdessen sind zwey Augenblicke nicht ein einziger Augenblick: noch weniger sind sie nur zwey Nahmen von einem einzigen Augenblick. Wenn Gott die Welt nur in diesem Augenblick erschaffen hätte; so würde sie zu der Zeit, da er sie erschaffen, nicht seyn hervor gebracht worden. Und wann Gott der Welt

eine umschranckte Weite gegeben hat oder hat geben können, so folget daraus, daß die Welt natürlicher Weise der Bewegung fähig seyn müsse; anerwogen dasjenige, welches seine Schrancken hat, nicht unbeweglich seyn kan. Dahero dann aus demjenigen, was ich bereits beygebracht, erhellet, daß diejenigen, welche behaupten, daß Gott die Welt zu einer andern Zeit oder an einem andern Orte nicht erschaffen könnte; die Materie zu etwas, welches nothwendiger Weise unendlich und ewig ist, machen und alle Dinge auf die unwidertreibliche Nothwendigkeit und auf das blinde Verhängniß zurück führen.

7.) Wann das Welt-Gebäude eine umschranckte Weite hat, so ist der Raum, welcher über der Welt ist und sie umschliesset, kein in dem Gehirne entsprossener, sondern reeller Gedanke. Die leeren Räume in der Welt sind ebenfalls nicht in der blossen Phantasie erwachsen. Ob es gleich in einem Recipienten (e) Strahlen des Lichtes und vielleicht auch eine andere Materie von einer sehr geringen Quantität giebt; so kan man doch aus dem Mangel des Widerstands klarlich erkennen, daß der gröste Theil von diesem Raume von aller Materie beraubet sey. Dann die Subtilität der Materie kan an dem Mangel des Widerstands

(e) Eine Brieffstelle des Herrn von Leibnitz/ welche er bey seiner Schrift zum Umschlage gebraucht batte/ hat zu demjenigen/ was ich hier sage/ Anlaß gegeben.

derstandes nicht Ursache seyn. Der Mercurius ist aus gewissen Theilen zusammen gesetzt, welche nicht weniger subtil und flüßig sind als die Theile des Wassers; und dennoch thut er mehr als zehnmahl soviel Widerstand. Dieser kommt also von der Quantität und nicht von der Größe der Materie her.

8.) Der Raum, welcher von Körpern besetzt ist, ist eine Eigenschaft einer unmateriellen Substanz. Der Raum wird von den Körpern nicht umschlossen; sondern er ist sowohl in als außer den Körpern. Der Raum ist nicht in den Körpern eingeschlossen; sondern die Körper, indem sie in dem unermesslichen Raume sind, werden selbst durch ihre eigene Abmessungen umschäncket.

9.) Der leere Raum ist kein attributum sine subjecto oder keine Eigenschaft, ohne daß ein gewisses Wesen in ihm wäre; denn wir durch diesen Raum nicht einen solchen verstehen, worinnen gar nichts vorhanden wäre, sondern wir verstehen nur einen Raum ohne Körper. Gott ist ganz gewiß in einem jeden leeren Raum zugegen; und vielleicht sind auch in diesem Raume viele andere Substanzen vorhanden, welche nicht materiel sind und folglich nicht können berührt oder mit einem andern Sinne erreicht werden.

10.) Der Raum ist keine Substanz, sondern eine Eigenschaft; und wenn er eine Eigenschaft von einem nothwendigen Wesen ist, so muß er (wie alle andere Eigenschaften ei-

nes nothwendigen Wesens) mehr nothwendiger Weise existiren, als die Substanzen selber, so nicht nothwendig sind. Der Raum ist unermesslich, unveränderlich und ewig; und eben dieses muß man von der Dauer (duration) sagen. Hieraus folget aber nicht, daß etwas (f) ewiges auffer Gott sey. Denn der Raum und die Dauer sind nicht auffer Gott. Sie sind unmittelbare und nothwendige Folgerungen aus seiner Existenz, ohne welche er nicht ewig und überall zugegen seyn würde.

11. und 12.) Die unendlichen Dinge sind aus denen endlichen Dingen nicht anders zusammen gesetzt, als wie die endlichen Größen aus unendlich kleinen Größen (infinitesimis) bestehen. Ich habe oben (S. 3. in meiner dritten Antwort) zuerkennen gegeben, in welchem Verstande man sagen könne, daß der Raum Theile

(f) Deus Aeternus & Infinitus, Omnipotens & omnisciens; i. e. durat ab aeterno in aeternum, & adest ab infinito in infinitum; omnia regit & omnia cognoscit, quae sunt aut sciri possunt. Non est Aeternitas vel Infinitas, sed aeternus & infinitus; non est duratio vel spatium, sed durat & adest. Durat semper & adest ubique; & existendo semper & ubique, durationem & spatium, aeternitatem & infinitatem constituit. Cum unaqueque spatii particula sit semper & unumquodque durationis indivisibile momentum ubique; certe rerum omnium fabricator & dominus, non erit nunquam nusquam. Omnipraesens est, non per virtutem solam, sed etiam per substantiam: Nam virtus sine substantia subsistere non potest. Newtoni Princip. Schol. generale sub finem.

Theile habe, oder daß er keine habe. Bey der Bedeutung, welche man diesem Worte bey der Application auf die Körper giebt, sind die Theile trennbar, zusammen gesetzt, nicht mit einander vereiniget, von einander independent und zur Bewegung geschickt. Obgleich die Einbildungs = Krafft auf gewisse Art in dem unendlichen Raume Theile sich gedencken kan; weil aber dennoch diese Theile, welche in uneigentlichen Verstande so genennet werden, dem Wesen nach unbeweglich und untrennbar von einander sind, auch unter sich ohne contradiction nicht versetzt werden können; (seheth oben die andere Antwort, S. 4. und die dritte, S. 3.) so folget daraus, daß dieser Raum dem Wesen nach einfach und schlechterdings untheilbar sey.

13.) Wenn die Welt eine unbeschränckte Weisheit hat, so kan sie durch die All-Krafft Gottes in die Bewegung gebracht werden; und folglich ist der Schluß, den ich auf diese Beweglichkeit gründe, ein bündiger Beweis. Obgleich zwey Orte einander vollkommen ähnlich sind, so sind sie doch nicht ein einziger oder eben derselbe Ort. Die Bewegung oder der Ruhe-Stand der Welt ist ebenfalls nicht einerley (g) Zustand, gleichwie die Bewegung oder die Ruhe eines Schiffes nicht einerley Zustand ist, weil ein Mensch, wenn er auf dem Schiffe in einem Zimmer verschlossen ist, nicht wahr

E 4

(g) Sehet den Anhang No. 10.

wahrnehmen kan, ob das Schiff fortseegelt, so ferne seine Bewegung auf einerley Art geschiehet. Obgleich dieser Mensch von der Bewegung des Schiffes nichts verspüret, so bleibt dessen ohngeachtet die Bewegung ein reeller und verschiedener Zustand, und bringet reelle und verschiedene Würckungen hervor; und wann das Schiff jählings auf einmahl in seinem Lauffe gehemmet würde, so würde es andere reelle Würckungen haben. Mit der unmerklichen Bewegung des Welt = Gebäudes würde es eine gleichmäßige Beschaffenheit haben. Man hat auf diesen Schluß noch nicht geantwortet; worauf doch der Ritter NEVTON in seinen Principiis Mathematicis so gar sehr dringet. Nachdem er in seiner 8. Definition die Eigenschafften, die würckenden Ursachen und die Würckungen der Bewegungen erwogen hat; so dienet ihm diese Betrachtung zur Entdeckung des Unterscheids, welcher unter der reellen Bewegung, oder Fortrückung eines Körpers, der aus einem Theil des Raumes in einen andern tritt; und unter der relativen Bewegung ist, welche nur eine Veränderung der Ordnung oder der Lage der Körper unter sich ist. Dieses ist ein Mathematischer Beweisgrund, welcher aus reellen Würckungen darthut, daß eine reelle Bewegung alsdenn statt haben könne, wo gar keine relative Bewegung vorhanden ist; und daß eine relative Bewegung Platz haben könne, wo gar keine reelle ist; dieses sage ich, ist ein Mathematisches

themas

thematisches Argument, welches noch nicht beantwortet ist, soferne man sich nur begnüget, das Gegentheil zu sagen.

14.) Die Realität des Raumes wird nicht so schlechterdings ohne einigen Grund angenommen: denn sie durch gewisse oben beygebrachte Beweissthümer, worauf man nicht geantwortet hat, ist bestärcket worden. Ebener Gestalt hat der Herr Autor auf einen andern Schluß nicht geantwortet, nemlich, daß der Raum und die Zeit gewisse Größen oder Quantitäten wären; sintemahl man solches von der Lage oder Situation und vonder Ordnung nicht sagen kan.

15.) Es war Gott nicht unmöglich, daß Er die Welt eher oder später gemacht, als er solches würcklich bewerkstelliget hat. Gleichergestalt ist es Ihme nicht unmöglich gewesen, daß er sie eher oder später zernichte, als er solche würcklich wird untergehen lassen. Was die Lehre von der Ewigkeit der Welt anbetrifft; so müssen diejenigen, welche voraus setzen, daß die Materie und der Raum einerley sind, auch zugleich supponiren, daß die Welt nicht alleine unendlich und ewig sey, sondern daß auch ihre Unermesslichkeit und Ewigkeit schlechterdinges nothwendig, ja auch dergestalt nothwendig sey, als der Raum und die Dauerung sind, welche beyderseits nicht von dem Willen Gottes, sondern von seiner Existenz, (b) herrühren. Hingegen befinden sich diejenigen,

E 5

nigen,

(b) Sehet oben die Anmerckung / welche über dem s. 10 gemacht worden.

nigen, welche davor halten, daß Gott die Materie nach eben der Größe, zu eben der Zeit und an eben dem Orte und Raume, als es Ihme gefallen, erschaffen habe, von keiner Schwierigkeit verunruhiget. Denn die Weißheit Gottes kan sehr gute Bewegungs-Gründe gehabt haben, um diese Welt zu einer gewissen Zeit zu erschaffen: dieselbe kan auch vor der Erschaffung dieser sichtbaren Welt andere Dinge hervorgebracht haben; und sie kan auch nach der Zernichtung dieser Machine andere Geschöpfe an das Licht bringen.

16. u. 17.) Ich habe oben in dem S. 4. meines dritten Antwort-Schreibens und in dem S. 13. dieser gegenwärtigen Schrift erwiesen, daß der Raum und die Zeit keine gewisse Ordnung der Dinge, sondern reelle Quantitäten seyn; welches man aber von der Ordnung und Situation der Sachen nicht sagen kan. Der gelehrte Herr Autor hat auf diese Beweissthümer noch nicht geantwortet; und, wo solches nicht geschiehet, so lauffet dasjenige, was er vorgebracht, auf einen ungeräumten Widerspruch hinaus, wie er dann solches allhier selbst bekennet.

18.) Die Uniformität aller Theile des Raumes, beweiset nicht, daß Gott nicht könne in einen jeden Theile des Raumes nach einer Ihme gefälligen Art würcken. Gott kan bündige Gründe haben, endliche Wesen zu erschaffen; diese aber können nur an besondern Orten existiren. Und gleichwie alle Dertter,
ihrem

ihrem Ursprunge nach, einander ähnlich sind, (weñ auch der Ort nur eine Situation der Körper wäre;) so ist die Wahl, wenn Gott auch einen materiellen Würffel vielmehr hinter einen andern von gleicher Materie als diesen hinter jenen setzte, den hohen Vollkommenheiten Gottes nicht unanständig; obgleich diese zwey Lagen oder Situationen einander vollkommen ähnlich sind; weil Er wohlgegründete Ursachen zu der Hervorbringung dieser zwey Würffel haben kan, sie auch nur in einer oder der andern von diesen zwey Situationen, welche auf gleiche Weise vernünftig sind, würcklich vorhanden seyn können. Das Schicksal des Epicuri gründet sich auf keiner Wahl, sondern auf einer blinden und unwiedertreiblichen Nothwendigkeit.

19.) Wenn der Schluß, den man allhier findet, etwas beweiset, so thut er dar, (wie ich solches schon oben S. 3. bemercket) daß Gott keine Materie (i) weder erschaffen noch habe hervorbringen können; weil die Situation der ähnlichen oder gleichen Theile der Materie gleich von ihrem Anfange an nothwendiger weise eben so gleichgültig wäre, als die erste Bestimmung oder Determination ihrer Bewegung von einer gewissen Seite zu einer andern, welche ihr entgegen gesetzt ist.

20.) Ich begreiffe dasjenige nicht, was der Herr Autor allhier in Ansehung unserer vorhabenden Materie beweisen will.

21.) Wenn

(i) Sehet den Anhang No. 4. und 9.

21.) Wenn man saget, daß Gott der Grösse der Materie keine Schrancken setzen könne, so bringet man eine Sache von einer allzugrossen Wichtigkeit vor, daß man sie ohne Beweissthum nicht annehmen kan. Wenn Gott ebenfalls der Dauer der Materie keine Grenzen geben kan, so wird daraus folgen, daß die Welt auf eine nothwendige und der Gottheit ununterwürffige Art unendlich und ewig sey.

22. -- 23.) Wenn der hier befindl. Schluß auf einem guten Grunde stünde, so würde er erweisen, daß Gott sich nicht entbrechen könnte, alles, was Er nur machen kan, zuerschaffen, und folglich kan er nicht unterlassen, alle Geschöpffe unendlich und ewig zumachen. Zu folge dieser Lehre aber würde Gott nicht der Regente von der Welt seyn: Er würde ein solches Wesen seyn, welches durch den Trieb einer unüberwindlichen Nothwendigkeit würcken müste; das ist, Er würde kein würckendes Wesen, sondern das blinde Schicksal, die Natur und die Nothwendigkeit seyn.

24. und 28.) Man verfällt auch allhier auf den Gebrauch des Worts Sensorium, obgleich der Herr Nevvton sich dieses Worts in einer umschranckten und gelindern Bedeutung bedienet, anerwogen es nur gleichsam ein Sensorium seyn soll. Es ist nicht nothwendig, demjenigen, welches ich hierüber bereits gesagt, etwas beuzufügen. Sehet meine dritte Antwort S. 10. ingleichen die andere S. 3, und die erste S. 3.

29.) Der

29.) Der Raum ist der Ort aller Dinge und aller Idéen : gleichwie die Dauer eine Duration aller Dinge und aller Idéen ist. Ich habe oben in der andern Antwort S. 12. dargethan, daß diese Lehre keines weges dahin abziele, daß Gott die Seele der Welt seyn soll. Zwischen Gott und der Welt ist keine Vereinigung. Man würde mit grössern Recht sagen können, daß der Geist des Menschen die Seele derer Bilder der Dinge, so er empfindet, sey, als daß man zusagen vermag, daß Gott die Seele der Welt sey, worinnen er überall zugegen ist, und in welche er nach eigenem Gefallen würcket, ohne daß diese in ihn würcket. Dieser in meinem andern Schreiben S. 12. beygebrachten Antwort ungeachtet, unterläset der Herr Autor nicht eben diesen Einwurff mehr als einmahl zu wiederholen, als wenn solches von mir unbeantwortet geblieben wäre.

30.) Ich verstehe nicht, was der Herr Autor mit einem (k) principio repräsentativo sagen will. Die Seele empfindet die Dinge, weil die Bilder derer äußerlichen Sachen vermittelst der sinnlichen Glieder in sie gebracht werden. Gott nimmt die Dinge wahr, weil er ihren Substanzen gegenwärtig ist. Er empfindet sie nicht um des willen, weil er sie stets während hervorbringet; (anerwogen er von den Wercken der Schöpfung ruhet;) sondern
er

(k) Sehet den Anhang No. 11.

er nimmt sie wahr, weil er denen erschaffenen Dingen unausgesetzt zugegen ist.

31.) Wenn die Seele (1) nicht in den Körper würckte; und wenn der Körper, dem ungeachtet, durch eine bloße Mechanische Bewegung der Materie sich nach dem Willen der Seele bey einer so unendlichen Mannichfaltigkeit der freywilligen Bewegungen bequemete, so würde dieses ein stetswährendes, Wunderwerck seyn. Die Harmonia præstabilita ist ein bloßes Wort oder ein terminus technicus und hat in Erklärung der Ursache einer Würckung, welche aus einem so grossen Wunderwercke erwächset, keinen Nutzen.

32.) Wenn man setzt, daß die Seele bey der freywilligen Bewegung des Körpers der Materie keine neue Bewegung oder neuen Eindruck giebt, und daß alle freywillige Bewegungen von einem Mechanischen impulsu der Materie hervorgebracht werden; so schreibet man hierdurch alles dem blinden Verhängniß und der unumstößlichen Nothwendigkeit zu. Wenn man aber saget, daß Gott in der Welt nach eigenem Belieben in die Creaturen ohne die geringste Vereinerung und ohne daß einige Sache in Ihn würcket, seine Würckung ausübet; so giebet dieses den Unterscheid, welcher zwischen einem überall gegenwärtigen Regenten, und einer eingebildeten Welt-Seele ist, offenkundig zuerkennen.

33.) Alle

(1) Siehet den „Anhang No. 5.“

33.) Alle Würckung oder action bestehet darinnen, daß denen Dingen, in welche gewürcket wird, eine neue Kraft mitgetheilet werde; außer welcher es keine reelle Würckung, sondern eine bloße passion seyn würde, dergleichen in allen Mechanischen Gesezen der Bewegung angetroffen wird. Woraus dann erfolgt, daß wenn die Mittheilung einer neuen Kraft übernatürlich ist, so werden alle Thaten Gottes übernatürlich seyn und Gott selbst wird auf diese Art von der Regierung der Welt abgesondert. Es fließet auch daraus, daß alles Thun der Menschen entweder übernatürlich sey, oder daß der Mensch eine bloße Maschine, wie eine Uhr, seyn müsse.

34. u. 35.) Man hat oben den Unterschied zuerkennen gegeben, welcher zwischen dem wahrhaftigen Begriffe von Gott und zwischen der Welt = Seele sey. Sehet den S. 12. meiner andern Antwort; und den S. 29. u. S. 32. dieser gegenwärtigen Schrift.

36.) Ich habe auf dieses, was man allhier findet, oben S. 31. geantwortet.

37.) Die Seele ist in dem Gehirne nicht ausgespannet; sie ist aber in dem Orte, welcher das Sensorium ist, gegenwärtig.

38.) Mit demjenigen, was man allhier beybringet, wird nur alleine etwas affirmiret, ohne daß man solches beweiset. Zwey unelastische Körper, welche mit gleichen, anbey aber contrairen Kräften an einander stoßen, verlihren ihre Bewegung. Und der Ritter
Nevv-

Newton hat ein Mathematisches Exempel p. 341. in der andern Lateinischen Auflage seiner Optic gegeben, woraus erhellet, daß die Bewegung sich immerzu der Größe oder Quantität nach vergeringere und vermehre, ohne daß sie andern Körpern mitgetheilet werde.

39.) Die Sache, wovon man allhier redet, ist kein Fehler oder Mangel, wie der Herr Autor vorgiebt: es bestehet vielmehr die eigentliche Natur der würckungslosen Materie (*materia inactiva*) darinnen.

40.) Wenn der hier befindliche Schluß grundmäßig ist, so beweiset er, daß das Weltgebäude müste unendlich seyn; daß es von aller Ewigkeit her würcklich gewesen, und daß es nicht aufhören könne zu existiren; daß Gott eben so viele Menschen und andere Menschen erschaffen habe, als er hervor zubringen vermögend gewesen; und daß er sie erschaffen habe, damit er sie in ihrer Dauer so lange Zeit erhielte, als es ihm möglich wäre.

41.) Ich verstehe nicht, was diese Worte bedeuten sollen: eine Ordnung (oder eine Situation) welche macht, daß die Körper eine Lage bekommen. Es kommt mir vor, daß dieses so viel gesagt seyn soll, daß die Situation die Ursache der Situation sey. Ich habe oben in dem S. 2. und 4. meiner dritten Antwort erwiesen, daß der Raum keine Ordnung der Körper sey. Und ich habe in den S. 13. und 14. dieser gegenwärtigen Schrift zu erkennen gegeben, daß der Herr Autor auf
meine

meine vorgelegten Vernunft-Schlüsse nicht geantwortet habe. Gleichergestalt ist es offenbar, daß die Zeit keine Ordnung derer Dinge sey, welche auf ein ander erfolgen, weil die Größe der Zeit größer oder kleiner seyn kan, und diese Ordnung nichts desto weniger einerley bleibet. Die Ordnung der Dinge, da eines auf das andere in der Zeit erfolgt, ist die Zeit nicht selber: denn eines das andere geschwinder oder langsamer in einerley Ordnung der Abwechselung, nicht aber in einerley Zeit ablösen kan. Gesezt daß keine Geschöpfe wären, so würde die überall sich erstreckende Gegenwart Gottes und die Fortsetzung seiner Existenz verursachen, (m) daß der Raum und die Dauerung eigentlich eben so seyn würden, wie sie jeko sind.

42.) Man appelliret allhier von der Vernunft auf die Meinung des gemeinen Haufens. Gleichwie aber diese zu keiner Richtschnur der Wahrheit dienen kan, so sollen die Weltweisen dahin ihre Zuflucht nicht nehmen.

43.) Der Begriff von einem Wunderwerke fasset die Ungewöhnlichkeit und Seltenheit in sich. Denn sonst findet man wohl keine grössere Wunder und keinen höhern Grad einer ausgeübten Macht, als eben in einigen Dingen, so wir natürlich nennen; dergleichen z. e. die Bewegung der himmlischen Welt-Cörper, die Erzeugung und Bildungen der Pflanzen

(m) Sehet oben die Anmerkung über den §. 10.

hen und der Thiere sind. Unterdeßen sind sie keine Wunderwercke, weil es gemeine und gewöhnliche Dinge sind. Es fließet aber dem ungeachtet daraus nicht, daß alles dasjenige, was selten und außerordentlich ist, ein Wunderwerck sey. Denn sehr viele Dinge von dieser Art können unordentliche und weniger gemeine Würckungen von solchen Sachen seyn, die auf einer Ordnung beruhen; dergleichen die Sonn- und Mond-Finsterniße, die Mißgeburthen, die Raserey in dem Menschen, und unendlich viele andere Dinge, welche der Pöbel Wunder-Zeichen nennet.

44.) Allhier räumet man mir ein, was ich gesaget habe; und dennoch behauptet der Herr Autor eine Sache, welche wieder die gemeinen Lehren der Gottes-Gelahrten laufft, indem er sezet, daß ein Engel könne Wunderwercke thun.

45.) Es ist an dem, daß wenn ein Körper einen andern ohne Beyhülffe eines darzwischen kommenden Mittels an sich zöge, so würde es kein Wunderwerck, sondern eine Contradiction seyn; denn man würde in solchen Falle voraussetzen, daß eine Sache würcken soll, wo sie nicht ist. Allein das Mittel, wodurch zwey Körper einander an sich ziehen, kan unsichtbar und unberührlich, auch von einer solchen Natur seyn, welche von dem Mechanismo ganz verschieden ist. Dem ohngeachtet aber kan eine ordentliche und beständige Würckung oder Action natürlich genennet werden;

weil

weil sie weit weniger Bewunderungs würdig ist, als die Bewegungen der Thiere, welche doch vor keine Wunder-Zeichen gehalten werden.

46.) Wenn man unter dem Worte **Natürliche Kräfte** allhier die Mechanischen Kräfte versteht; so werden alle Thiere, auch ohne Ausnahme der Menschen, bloße Maschinen, wie die Uhren, seyn. Wenn man aber unter solchem Worte keine Mechanische Kräfte versteht; so kan die Gravitation durch ordentliche und natürliche Kräfte, ob sie gleich nicht Mechanisch sind, hervorgebracht werden.

N. B. Man hat schon oben auf die Schlüße, welche der Herr von Leibniz in dem Beyschlusse seines vierdten Schreibens mit einfließen lassen, geantwortet. Das einzige, welches hier in acht zunehmen nöthig ist, bestehet darinnen, daß der Herr von Leibniz, da er die Unmöglichkeit und den Ungrund der physicalischen atomorum zubehaupten suchet, (von denen Mathematischen Puncten ist unter uns die Rede nicht) etwas behauptet, welches offenbahr ungeräümet ist. Denn es sind in der Materie entweder vollkommen dichte Theile oder nicht. Im ersten Falle und wenn man bey wiederholter Eintheilung wiederum neue Theilchen davon nimmt, welche alle einerley Gestalt und einerley Abmessungen haben, (wie denn solches allezeit möglich ist;) so werden diese neuen Theilchen vollkommen gleiche Physicalische Atomi seyn. Im andern Falle aber, wenn nemlich gar

Keine vollkommen dichte Theile in der Materie sind, so wird gar keine Materie in der Welt seyn. Denn jemehr man einen Körper eintheilet und in solcher Eintheilung fortfähret, unendlich auf vollkommen dichte und unporöse Theile zukommen; jemehr nimmt die Proportion zu, welche die Pori zu der dichten Materie dieses Körpers haben. Wann es dannenhero bey einer unendliche mahl wiederholten Eintheilung unmöglich fället, auf solche Theile zukommen, welche vollkommen dichte sind, und gar keine Durchgänge oder poros haben; so wird daraus folgen, daß die Körper aus nichts als aus poris zusammen gesetzt worden, (indem die Proportion von diesen gegen die dichten Theile ohne Aufhören zunimmt;) und folglich wird überhaupt gar keine Materie seyn: welches auf einen offenbaren ungeräumten Widerspruch hinaus läuft. Und von eben der Beschaffenheit wird der Schluß seyn, welcher in Betrachtung der Materie, woraus die besondere Arten der Körper zusammen gesetzt werden, es sey nun daß man setzet, daß ihre Durchgänge (pori) leer sind, oder daß sie mit einer fremden Materie angefüllet worden, gemacht wird.

Die

Die fünffte Schrift
 Des
 Herrn von Leibnitz/
 Oder
 Antwort auf die vierdte Englische
 Schrift.

(Es hat der Herr von Leibnitz kurz vor seinem Tode eine andere Copie von diesem Schreiben an einen seiner guten Freunde nach Engelland überschickt/ in welcher er verschiedene Stellen mit eigener Hand geändert und deutlicher gemacht. Ob man nun gleich dessen Worte ohne Veränderung der ersten Copie in der Englischen Auflage auf dem Rande beygefüget; so hat man doch solche/ gleich wie in der Englischen/ also auch in dieser Übersetzung solche nach der Absicht des Herrn Autoris in den Context mit hineintrücken wollen.)

Auf den 1. und 2. §. der vorhergehenden Schrift.

1.)

Ich werde vor dieses mahl weitläufftiger antworten, um dadurch die Schwürigkeiten zu erläutern, und zu versuchen, ob man geneigt sey der Vernunft Gehöre zugeben, und aufrichtige Kennzeichen von der Liebe zur Wahrheit an Tag zulegen, oder ob man sich bloß unständiger Ausflüchte und krummer Sprünge ohne Erläuterung der Materie bedienen wolle.

§ 3

2.) Man

2.) Man bearbeitet sich öfters, meinen Lehren die unwiedertreibliche Nothwendigkeit und das blinde Verhängniß aufzubürden; ob gleich vielleicht niemand den wahrhaftigen Unterscheid unter der Freyheit, Zufälligkeit, Freywilligkeit auf einer Seite, und unter der unumgänglichen Nothwendigkeit, dem blinden Schicksal und dem unvermeidlichen Zwange auf der andern Seite, besser und gegründeter, als ich in meiner Theodicea erwiesen, erkläret hat. Ich weiß auch nicht, ob der Herr Autor solches thut, weil es ihm so beliebt, man mag ihm dargegen vorstellen, was man wolle; oder weil er meine Sätze, wenn diese Zumuthungen aus keiner verfälschten Absicht entspringen, nicht in gnungsame Erwägung gezogen. Ich werde dasjenige, was ich hiervon urtheilen soll, bald erfahren, und mich darnach zu richten wissen.

3.) Es ist wahr, daß die Raisons in dem Gemüthe eines weisen Wesens, und die Bewegungs-Gründe in einem Geiste, solcher mag seyn, was für einer es wolle, dasjenige zu wege bringen, welches mit der Würckung den die Gewichte in einer Wage hervorbringen, überein kommt. Man macht mir den Einwurf, daß dieser Begriff uns auf die Lehre von der unüberwindlichen Nothwendigkeit und von dem blinden Verhängniß bringe; solches saget man aber ohne beygefügte Beweise thümer und ohne daß man die Erklärungen, welche ich zur Auflösung aller disfals gemachten

ten

ten Schwierigkeiten zu anderer Zeit gegeben, einzusehen sich bemühet.

4.) Es hat auch das Ansehen, als wenn man mit zweydeutigen Worten spielen wolle. Es giebt Arten der Nothwendigkeit, welche man zugestehen muß, maßen man unter einer unumgänglichen Nothwendigkeit und unter einer solchen, welche auf gewissen Bedingungen beruhet, einen Unterscheid machen muß; über dieses auch eine Nothwendigkeit, welche stattfindet, weil der Gegensatz auf einen ungeeumten Widerspruch hinausläufft, und welche man die **Logische, Metaphysische und Mathematische** zu nennen pfeget, von der **Moralischen** Nothwendigkeit unterschieden ist, als welche verursacht, daß ein weises Wesen das allerbeste erwahlet und daß ein ieder Geist seiner größten und stärcksten Neigung folget.

5.) Die Hypothesische oder auf gewissen Bedingungen beruhende Nothwendigkeit findet bey denen künfftigen zufälligen Begebenheiten Platz, in so weit man in denenselben die Vorhersicht und vorhergefaßte Ordnung Gottes voraussetzet. Diese Art der Nothwendigkeit muß man einräumen, wo man nicht mit den Socinianern die Vorhersicht der künfftigen Zufälle und die Vorsorge, welche die Dinge nach allen ihren besondern Umständen ordnet und regieret, der Gottheit absprechen will.

6.) Es leidet aber die Freyheit weder durch diese Vorhersicht noch durch diese vorhergemachte Verfassung einigen Abbruch. Denn

Gott, welcher durch die allerhöchste und ausbündigste Raison ist bewogen worden, unter unzählich vielen Ordnungen der Dinge oder möglichen Welt-Gebäuden dasjenige zu erwählen, allwo die freyen Creaturen diese oder dergleichen Entschliessungen, wiewohl nicht ohne seine Beytretung (Concours) nehmen würden, hat hierdurch ihren Erfolg ein für allemahl gewiß und determinirt gemacht; ohne daß hierdurch die Freyheit dieser Geschöpfe eingeschräncket wird: allermassen dieser bloße göttliche Schluß, welcher auf die Wahl erfolgt ist, nicht das geringste ändert, sondern nur ihre freyen Naturen, welche er aus dem in seinem Verstande befindlichen Abriß aller Dinge vorher sahe, sichtbar an das Licht stellet.

7.) Gleichergestalt wird der Freyheit durch die Moralische Nothwendigkeit nichts benommen. Denn wenn ein weises Wesen, und insonderheit Gott, welcher den höchsten Grad der Weisheit besizet, das Beste erwählet; so schadet dieses ebener maffen seiner Freyheit nichts; ja dieses ist vielmehr der vollkommenste Grad der Freyheit, wenn man nicht gehindert wird, in seinem Thun nach der ausbündigsten Manier zu verfahren. Und wenn ein anderer nach der Vorstellung des allerscheinbarsten und beweglichsten Guten seine Wahl anstellet; so ahmet er hierinnen der Freyheit eines weisen Wesens nach der Proportion seiner Natur nach. Und in Ermangelung des
sen

sen würde die Wahl, ein blinder Zufall seyn.

8.) Alleine so wohl das wahre als Scheins Gute, oder kurz zu reden, der Bewegungs Grund, neiget uns zwar, er zwinget uns aber nicht; das ist: er leget uns keine unüberwindliche Nothwendigkeit auf. Denn wenn Gott Exempelsweise das allerbeste erwehlet, so ist doch nichts desto weniger dasjenige möglich, welches er nicht erwehlet, und welches an Vollkommenheit geringer ist. Wenn aber dasjenige, welches Gott erwehlet, schlechterdings nothwendig wäre, so würden alle andere Unternehmungen unmöglich seyn; welches aber wieder die Hypothese ist; anerkennen Gott unter denen Möglichkeiten, das ist, aus unzähllich vielen Wegen, unter welchen keiner auf eine contradiction hinaus laufft, erwehlet hat.

9.) Will man aber aus demjenigen, wenn man saget, daß Gott nur das Beste erwehlen könne, schliessen, daß dasjenige, welches er nicht erkieset, unmöglich sey; so würde man die Macht mit dem Willen, die Metaphysische Nothwendigkeit mit der Moralischen, und das Wesen der Dinge mit ihrer existenz vermischen. Dann dasjenige, was da nothwendig ist, ist es vermöge seines Wesens; weil der Gegensatz auf eine contradiction hinaus laufft; das zufällige aber, welches zum wirklichen Vorschein kommt, muß dem Haupt-Grunde, warum Gott das allerbeste erwehlet hat, und

der zureichenden Raison der Dinge, welche Gott zur Wahl geneiget hat, zugeschrieben werden. Dahero sage ich, daß die Bewegungs-Gründe ein freyes Wesen ohne Zwang zu etwas veranlassen; und daß zwar eine Gewißheit und Unfehlbarkeit, keinesweges aber eine unwidertreibliche Nothwendigkeit in denen zufälligen Begebenheiten angetroffen werde. Diesem kan man dasjenige, was weiter unten S. 73. und 76. folgen wird, bepfügen.

10.) Ich habe in meiner Theodicéa zur Gnüge gezeiget, daß diese Moralische Nothwendigkeit mit unserer Glückseligkeit verknüpft, mit denen Vollkommenheiten Gottes übereinstimmig und dem grossen Principio, warum die Dinge existiren, und welches in der Zulänglichkeit der Raison sich gründet, höchst gemäß sey; an statt daß die unveränderliche und Metaphysische Nothwendigkeit auf den andern Haupt-Grund unserer Vernunftsschlüsse sich stüzet, und welche das principium essentiarum, hoc est, identitatis oder contradictionis ist: allermaßen dasjenige, welches schlechterdings nothwendig ist, der einzige mögliche Weg etwas auszuführen ist, und dessen Gegensatz auf einen ungeräumten Widerspruch hinaus lauffet.

11.) Ich habe auch zuerkennen gegeben, daß unser Wille nicht allezeit dem intellectui practico genau folge, weil er gewisse Bewegungs-Ursachen haben oder finden kan, warum er sei-
ne

ne Entschliessung aufschiebt und es auf eine weitere Untersuchung ankommen läßt.

12.) Will man nun dessen ohngeachtet meinen Sätzen die Lehre von einer unwiedertreiblichen Nothwendigkeit beymessen, ohne daß man gegen die nur iezo angeführte Betrachtungen, welche vielleicht noch tieffer auf den inneren Grund der Dinge gehen, als man bey denen anderswo befindlichen Principiis wahrnimmt, etwas begründetes sagen kan; so wird dieses auf einen unverständigen Eigensinn hinaus lauffen.

13.) Was den Begriff von dem blinden Verhängniß, den man mir ebenermaßen aufbürdet, anbetrifft, so lieget auch hierinnen eine Zweydeutigkeit. Es giebt ein Türckisches Verhängniß, ein Stoisches Verhängniß, ein Christliches Verhängniß. Das Mahometanische Schicksall gehet dahin, daß auch der Effect oder Ausschlag einer Sache erfolgen würde, wenn man gleich die würckenden Ursachen, woraus jener erwächset, vermeiden sollte. Das Stoische Verhängniß ziehlet dahin, daß man in denen uns zustossenden Zufällen gelassen seyn müste, weil man gezwungener weise Gedult zu haben Ursache hätte, anerkennen man dem Lauff der Dinge nicht widerstreben könnte. Man kommt aber hierinnen überein, daß ein Christliches Schicksall oder ein gewisses Verhängniß aller Dinge sey, welches von der Vorhersicht und Vorsorge Gottes regieret wird. Das Wort *Fatum*

oder

oder Schicksall stammet her von fari, das ist, aussprechen, einen Schluß machen; und in diesem Verstande bedeutet es einen Ausspruch oder Rathschluß Gottes. Und diejenigen, so sich in Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten, woraus die Liebe (*) gegen Gott erwächst, diesem Ausspruch unterwerfen, führen sich nicht allein nach Art der Heydnischen Weltweisen gedultig und gelassen auf, sondern sind auch mit demjenigen, was Gott ordnet und füget, vergnüget, indem ihnen bewust ist, daß er alles, was er thut, auf die allerbeste Art entstehen läset, und zwar nicht allein zum gemeinschaftlichen allergrößten Besten, sondern auch insbesondere zum allererfennlichsten Wohl dererjenigen, die ihn lieben.

14.) Ich bin genöthiget worden, mich weitläufftig zu erklären, um dadurch die übelgegründeten Aufbürdungen auf ein für allemahl aus dem Wege zuräumen, gleichwie ich hoffe, daß es durch diese Erläuterungen bey Personen, so die Billigkeit lieben, geschehen könne. Vorhero will ich auf den Einwurff kommen, den man hier wieder die Vergleichung der Gewichte einer Wage mit denen Bewegungs-Gründen des Willens macht. Man giebt wieder mich vor, daß die Wage sich bloß passive verhalte und durch die Gewichte in die Bewegung gebracht werde, an statt daß diejenige

(*) Weil sie in einem Vergnügen / welches diese Erkänntniß zuwege bringet / bestehet.

gen Wesen, so mit Verstand und Willen begabt sind, würckende Geschöpfe sind. Worauf ich antworte, daß der Hauptsatz von der Nothwendigkeit einer zulänglichen Raison sowohl denen vor sich würckenden als denen Dingen, so sich passive verhalten, gemein sey. Sie haben eine zulängliche Raison vonnöthen, wenn sie selbst würcken oder eine Würckung in sich hervorbringen lassen. Die Wage agiret nicht alleine nicht, wann sie von beyden Seiten von gleichen Kräfften gehalten wird; sondern die gleichen Gewichte haben auch keine Würckung in sie, wenn sie in einer Gleichwucht sind, dergestalt daß das eine nicht nieder steigen kan, ohne daß das andere nicht eben so hoch steigt.

15.) Man muß auch in Betrachtung ziehen, daß, wenn man eigentlich reden will, die Bewegungs-Gründe nicht in die Seele würcken, wie die Gewichte in die Wage; es ist vielmehr die Seele selber, welche durch Krafft der Bewegungs-Gründe würcket, wodurch sie zu demjenigen, was sie würcklich thut, gelencket oder disponiret wird. (*Motiva sunt animæ dispositiones ad agendum.*) Wenn man daher sagen will, wie man dann solches allhier vorgiebt, daß das Gemüthe iezuweilen schwache Motiven den stärckern, und iezuweilen das gleichgültige denen Bewegungs-Gründen selbst vorziehet; so sondert man die Seele von denen Bewegnissen ab, als wenn diese ausser ihr wären, gleichwie die Gewichter von
der

Der Wage verschieden sind; und als wenn der Geist nicht so wohl die Motiven als andere Triebe (*dispositiones*) etwas auszuüben hätte, vermöge welcher er die Motiven entweder verwerffen oder annehmen würde. An statt, daß die Bewegungs-Gründe, wenn man nach der Wahrheit reden soll, alle Gemüths-Triebe (*dispositiones*) überhaupt in sich begreifen, welche die Seele zu ihren freywilligen Thaten haben kan; denn sie fassen nicht alleine die Raisons in sich, sondern auch die Neigungen, welche aus denen Passionen und andern vorhergehenden Regungen erwachsen. Dahero dann die Seele, wenn sie eine schwächere Neigung der stärckern vorziehen sollte, wieder sich selbst agiren oder etwas anders, als sie zuthun geneigt wäre, ausüben würde. Welches zu erkennen giebt, daß die Begriffe, so denen meinigen allhier entgegen gesetzt werden, auf schwachen Grunde stehen und in geringsten den Stich nicht halten, wenn sie genau erwogen werden.

16.) Will man auch sagen, daß die Seele gute Raisons haben könne etwas zuthun, wenn sie auch keine Motiven habe, und wenn die Sachen schlechterdings gleichgültig wären, gleichwie man den Fall allhier zusehen beliebt; so würde dieses eine offerbare contradiction seyn. Denn wenn sie gute Raisons zur Ergreifung des einen Weges, den sie erwehlet, findet, so sind ihr die Dinge nicht gleichgültig.

17.) Und

17.) Und will man sagen, daß die Seele in dem Falle, wenn sie zu einer That Raisons habe, solche ausüben werde, wenn auch gleich die Arten solche auszuüben gleichgültig wären; so redet man auch alsdenn mit einer sehr geringen Grundmäßigkeit und auf eine Art, welche man nicht behaupten kan. Denn man hat niemals eine zureichende Raison etwas zuthun, wenn man nicht auch zugleich eine zulängliche Raison hat solches auf eine gewisse Manier zuthun; indem eine jede That aus ihren besondern Umständen bestehet und von denenselben nicht kan abgesondert werden, überdieses auch einer gewissen Art und Weise, wornach sie bewerkstelliget wird, vonnöthen hat. Wann dannenhero ein zureichender Grund vorhanden ist, warum man etwas unter besondern Umständen ausübet, so müssen auch zulängliche Gründe da seyn, warum man solches auf diese und keine andere Manier thut; und folglich müssen die Arten etwas zu bewerkstelligen nicht gleichgültig seyn. So ofte als man zureichende Ursachen hat eine That nach allen besondern Umständen auszuüben, so müssen dergleichen auch bey denjenigen Dingen, so zur Bewerkstelligung erfordert werden, vorhanden seyn. Hierher gehöret auch dasjenige, was weiter unten S. 66. wird gesagt werden.

18.) Diese Schlüsse sind Sonnenklar; und ist es sehr seltsam, daß man mir zumuthet, als wenn ich meinen Satz von der Nothwendigkeit

feit

keit einer zulänglichen Raison vorbrächte, ohne daß ich solches aus der Natur der Dinge oder aus den Vollkommenheiten Gottes erweisen könnte. Denn die Natur der Dinge bringet es mit sich, daß vor einer jeden Begebenheit gewisse Bedingungen, erforderliche Umstände, und gehörige dispositiones hergehen, in deren Existenz die zulängliche Raison einer Begebenheit verborgen lieget.

19.) Und die Vollkommenheit Gottes erfordert, daß alle seine Thaten mit seiner Weisheit übereinkommen, und daß man an ihm nicht tadeln könne, als wenn er etwas ohne zulängliche Raison gethan oder als wenn er einen schwächeren Bewegungs-Grund einem stärkeren vorgezogen habe.

20.) Ich werde aber zu Ende dieses Aufsatzes von der Grundmäßigkeit und von der Wichtigkeit dieser großen Haupt-Wahrheit, daß nemlich eine zulängliche Raison zu einem jeden Ausschlag einer Sache vonnöthen sey, weitläufftiger reden, wie dann der beste Theil von der ganzen Weltweisheit wegfallen würde, wann uns dieser Grundsatz sollte verlohren gehen. Also kommet es mir etwas fremde vor, daß man allhier vorgiebt, als wenn ich hierinnen petitionem principii beginge; und es hat das Ansehen, als wenn man solche Lehren zu behaupten gesonnen sey, welche man auf keine Art erweisen kan, weil man dahin verfallen ist, daß man mir diesen großen Hauptsatz, welcher zu den wesentlichen Grund-

Wahr

Wahrheiten der Vernunft gehöret, in Zweifel ziehen will.

Auf den S. 3. und 4.

21.) Man muß bekennen, daß dieser wichtige Haupt-satz, ob man ihn gleich angenommen, dennoch nicht zur Gnüge und gehöriger massen angebracht worden sey. Und dieses ist guten Theils die Ursache, warum die Philosophia Prima bishero so wenig fruchtbar gewesen und auf einen so schlechten Grunde gestanden habe. Unter andern Folgerungen, so daher fließen, schliesse ich auch daraus, daß in der Natur nicht zwey reelle Dinge vorhanden sind, unter welchen das eine von dem andern in geringsten nicht unterschieden wäre; allermassen in diesem Falle Gott und die Natur ohne raison würcken würden, wenn man das eine zu einem ganz verschiedenen Zweck gebrauchte als das andere; woraus dann folget, daß Gott zwey Theile der Materie, so unter sich vollkommen gleich und ähnlich sind, nicht hervorbringe. Auf diese Conclusion antwortet man, ohne daß der Grundsatz, woraus man solche ziehet, wiederleget wird, mit einem sehr schwachen Einwurff. Dieser Schluß, saget man, wenn er gut wäre, würde darthun, daß es Gott unmöglich fallen würde, einige Materie zuerschaffen. Denn wenn die Theile der Materie, so vollkommen dichte sind, nach einer völligen Gleichheit und von cinerley Figur angenommen werden, (wie

G

dann

Dann solches als etwas mögliches kan gesetzt werden,) so würde der eine Theil in allen Stücken wie der andere beschaffen seyn. Es ist aber eine sehr offenbare *petitio principii*, wenn man diese vollkommene Gleichförmigkeit, welche nach meinen Gründen nicht statt haben kan, voraussetzen wolte. Wenn man zwey *indiscernable* Dinge, als zwey Theile der Materie, welche mit einander vollkommen übereinkommen, nehmen will, so scheint solches in *terminis abstractis*, oder wenn ich die besondern Umstände in keine Betrachtung ziehen will, möglich zu seyn; solches läst sich aber weder mit der Ordnung der Dinge, noch mit der Göttlichen Weißheit, allwo nichts ohne *raison* angenommen wird, verknüpfen. Der gemeine Hauffe bildet sich zwar dergleichen Dinge ein, weil er sich mit unvollständigen Begriffen begnüget. Und dieses ist ein Fehler der Atomisten.

22.) Über dieses nehme ich in der Materie keine Theile an, so vollkommen dichte oder ganz aus einem Stücke sind, ohne daß eine besondere Veränderung oder Bewegung in ihren Theilen vorginge, wie man die sogenannten *atomos* sich einbildet. Wenn man dergleichen Körper setzet, so ist es ebener massen eine gemeine Meinung, so keinen Grund hat. Nach meinen richtigen Beweissthümen ist ein jedweder Theil der Materie würcklich wieder aufs neue in Theile zergliedert, welche auf verschie-

schies

schiedene Art beweget werden, und keiner kommt dem andern in allen Stücken gleich.

23.) Ich habe angeführet, daß man in der sichtbaren Natur niemahls zwey ununterscheidliche Dinge antrefse, und daß man folglich weder zwey Blätter in einem Garten, noch zwey Wasser-Tropffen, so einander vollkommen gleich seyn, antreffen werde. Was die Blätter anbetrifft, gestehet man es zu, und vielleicht auch in Betrachtung der Wasser-Tropffen. Man könnte solches, ohne einen Zweifel zuhaben, oder ohne ein (b) perhaps, (ein Italiäner würde senza forse sagen) auch bey denen Wasser-Tropffen einräumen.

24.) Ich glaube, daß die generalen Erfahrungen, so wir von denen sichtbaren Dingen in der Natur haben, auch auf gehörige Weise bey denen unsichtbaren Dingen der Natur statt finden; und daß man in dieser Absicht sagen könne, wie der Arlequin in dem so genannten (c) Kayser des Mondes sich vernehmen ließe, daß dort alles so, wie hier, beschaffen wäre. Und wenn man um deswillen die indiscernablen oder ununterscheidlichen Dinge in der Natur leugnet, weil man hiervon kein Exempel antrifft, so ist solches allerdings ein starcker Einwurff wieder dieselben. Und man widersetzt sich dieser Folgerung, weil man sagt, daß die in unsere Sinne fallende Körper

G 2

aus

(b) Der Autor füget dieses Wort mit Fleiß bey.
 (c) l' Empereur de la Lune,

aus andern zusammen gesetzte Körper wären, an statt daß man behauptet, daß unmerkliche und unsichtbare Dinge wären, so einfach sind. Ich antworte aber auch hierauf, daß ich in diesem Punct nicht einig bin. Nach meiner Meinung giebt es gar kein corpus simplex, wenn ich die wahrhaftigen Monades ausnehme, welche weder theilbar noch extendiret sind. Die einfachen Körper, ja auch corpora perfecte similia fließen aus den falschen Sätzen von dem Vacuo und den Atomis, oder aus der faulen Philosophie, welche in der Zergliederung der Dinge nicht so weit, als es sich gebühret, gehet, und bey welcher man sich einbildet, als wenn man bis auf die allerersten körperlichen elementa der Natur kommen könnte, weil dieses unserer Einbildungskraft ein Gnügen thun würde.

25.) Wann ich leugne, daß zwey völlig gleichförmige Wasser-Tropffen oder zwey andere ununterscheidliche Körper wären; so gehet meine Meinung nicht dahin, als wenn es schlechterdings unmöglich wäre, dergleichen zu setzen; vielmehr behaupte ich, daß dieses der Göttlichen Weisheit zuwiederlauffe und folglich in der Natur nicht angetroffen werde.

Auf den §. 5. und 6.

26.) Ich bekenne, daß wann zwey vollkommen indiscernable Dinge in der Natur vorhanden wären, so würden sie zwey Dinge ausmachen; der Satz aber ist falsch, und dem
grossen

grossen Principio rationis sufficientis zuwieder. Die gemeinen Philosophen haben sich verirret, wenn sie geglaubet haben, daß es Dinge gäbe, welche solo numero von einander unterschieden wären, oder nur, weil sie zwey Sachen wären; und aus diesem Irrthum sind ihre Verwirrungen über dasjenige, welches sie principium individuationis nennen, erwachsen. Die Metaphysic ist gemeinlich wie eine Wörter-Lehre oder wie ein Philosophisches Wörter-Buch abgehandelt worden, ohne daß man die Dinge genau und gründlich untersucht hat. Die Welt-Weisheit, welche die Sachen nur oben hin und nicht tieff genug betrachtet, dergleichen der Atomisten und Vacuisten ihre ist, erdichtet sich Dinge, welche wegen höherer Gründe nicht angenommen werden. Ich hoffe, daß durch meine Demonstrationen die Welt-Weisheit ein ganz anderes Ansehen bekommen werde, ohngeachtet aller schwachen Einwürffe, dergleichen diejenigen sind, so man mir hier entgegen setzet.

27.) Die Theile der Zeit oder des Ortes, wenn sie in sich genommen und betrachtet werden, sind ideelle Dinge; dahero ist eben eine so vollkommene Aehnlichkeit unter ihnen, als unter zwey abstracten Unitäten. Diese Verwandniß aber hat es nicht mit zweyen unitatibus concretis oder mit zwey würcklichen Zeiten oder mit zwey angefüllten Räumen, das ist, welche in der That in der Natur vorhanden sind.

§ 3

28.) Ich

28.) Ich sage nicht, daß zwey Punkte des Raumes ein einziger Punct, noch daß zwey Augenblicke nur ein Augenblick wären, wie man mir dem Ansehen nach beymisset: man kan sich aber aus Mangel der Erkänntniß einbilden, daß zwey verschiedene Augenblicke wären, da doch nur ein einziger ist; gleichwie ich in dem 17den Absatz der vorhergehenden Antwort angemerket, daß man öffters in der Geometrie zwey Dinge nur sezet, um das durch den Irrthum des Gegenparts vorzustellen, obgleich in der That nur eines vorhanden ist. Wenn einer sezet, daß eine gerade Linie die andere in zwey Punkten durchschneide, so wird man endlich bey dem Schluß befinden, daß diese zwey so genannten Punkte auf einander fallen müssen, und nur einen einzigen machen können.

29.) Ich habe erwiesen, daß der Raum nichts anders als eine Ordnung der Existenz der Dinge, welche (Ordnung) man wahrnimmt, wenn sie zugleich mit einander vorhanden sind. Dahero kan der Entwurff von einer materiellen und unbeschränkten Welt, die sich nach ihrem ganzen Zusammenhange in einem leeren und unumgränzten Raume fortbeweget, nicht angenommen werden. (d) Dergleichen Gedichte ist gänzlich wieder die Vernunft und kan nicht bewerkstelliget werden. Denn außer daß gar kein würcklicher Raum
außer

(d) Sehet den Anhang No. 10.

außer der materiellen Welt ist; so würde dergleichen That ohne Absicht seyn; man würde bey aller Arbeit nichts thun und zu wercke richten, agendo nihil ageretur. Es würde in dergleichen Welt = Gebäude keine Veränderung von einem, er sey auch wer er wolle, können wahrgenommen werden. Dieses sind nur Einbildungen bey Welt = weisen, welche sich mit unvollständigen Begriffen begnügen, und welche aus dem Welt = Raume eine absolute Realität machen. Die blossen Mathematici, welche nur mit denen Einfällen ihrer Einbildungskraft zuthun haben, sind geschickt, sich dergleichen Begriffe auszudencken, welche aber von wichtigern und weit höhern Beweis = Gründen umgestossen werden.

30.) Wenn man absolute oder ohne Betrachtung der besondern Umstände reden will, so scheint es, daß Gott das materielle Welt = Gebäude der extension nach unshränkct machen könne; das Widerspiel aber stimmt mit seiner Weißheit mehr überein.

31.) Ich räume nicht ein, daß ein jedes unshränkctes Wesen beweglich sey. Nach denen Sätzen meiner Gegener ist ein Theil des Raumes, ob er gleich endlich und umzirket ist, nicht beweglich. Es ist nothwendig, daß dasjenige, welches beweglich ist, in Ansehung einer andern Sache die Stelle verändern muß, und daß der neue Zustand, worein eine Sache kommt, von dem ersten Zustande könne unterschieden werden; außer dem ist die Verän-

derung nur ein erdichteter Gedanke. Daher muß ein bewegliches Ding, so seine Schranken hat, von einem andern umschrankten Wesen einen Theil ausmachen, damit eine merckliche Veränderung erfolgen könne.

32.) Es hat Des-Cartes behauptet, daß die Materie keine Gränzen habe, und ich glaube nicht, daß er zulänglich widerleget worden sey. Und wenn man ihm dieses zugestatten würde, so folget nicht, daß die Materie weder schlechterdings nothwendig seyn würde noch von aller Ewigkeit her gewesen wäre; weil diese unumschränkte Zerstreung der Materie nur eine Würckung der Göttlichen Wahl, welche es also für besser und rathsamer gehalten, seyn würde.

Auf den S. 7.

33.) Weil der Raum, wenn er in sich betrachtet wird, nur eine ideelle Sache ist, wie die Zeit; so muß der Raum außer dem Weltgebäude ein in der blossen Einbildung erwachsener Gedanke seyn, wie es die Scholastiker selbst erkannt haben. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem leeren Raume in der Welt; von welchem ich glaube, daß er ebenfalls ein in dem Gehirne entsprossener Einfall sey, und zwar vermöge der Beweis-Gründe, welche ich bereits vorgebracht habe.

34.) Man wirfft mir das Vacuum vor, so von Otto Gueriken zu Magdeburg erfunden worden, und welches entstehet, wenn die
Luft

Lufft aus einem Recipienten gepumpet wird; und man giebt vor, daß in der That ein vollkommenes Vacuum oder ein Raum ohne Materie, wenigstens zum Theil, in dem Recipienten vorhanden sey. Die Aristotelici und Cartesianer, welche das eigentliche Vacuum nicht zugeben, haben so wohl auf diese Erfahrung, so der Herr Guerike gemacht, als auch auf diejenige, so der Herr Torricelli zu Florenz angestellet, da er die Lufft aus einer gläsernen Röhre vermittelst des Mercurii heraus brachte, geantwortet, daß gar kein leerer Raum in der Röhre oder in dem Recipienten vorhanden sey; weil nemlich das Glas sehr kleine poros habe, durch welche die Strahlen des Lichts, des Magnets und andere sehr subtile Materien durchfallen können. Und ich bin disfalls ihrer Meinung, da ich befinde, daß man den Recipienten mit einem überall durchlöcherten Kasten vergleichen könne, welcher in dem Wasser hänget, und worinnen Fische oder andere grobe Körper aufbehalten werden. Wann man nun gleich die Fische heraus nehmen sollte, so würde dessen ohngeachtet der Raum mit Wasser angefüllet werden: worbey nur dieser Unterscheid ist, daß das Wasser, ob es gleich flüßig ist und mehr nachgiebt als andere gröbere Körper, dennoch eben so schwer und so dichte, ja wohl noch schwerer und dichter sey; da hingegen die Materie, welche in dem Recipienten an die Stelle der Lufft tritt, bey weiten leichter und dünner ist.

Vertheidiger des Vacui antworten auf diese Instanz, daß der Widerstand der Materie nicht von ihrer Dicke oder Größe, sondern bloß von ihrer Quantität herkomme; und daß folglich alsdenn nothwendiger Weise der Raum weit leerer seyn müßte, je weniger die Materie widerstünde. Diesem füget man hinzu, daß die Subtilität der Materie hier nichts bestrage, weil nemlich die Theile des Quecksilbers eben so subtil sind als die Theile des Wassers und nichts desto weniger thut das Quecksilber über zehnmahl mehr Widerstand als das Wasser. Hierauf aber antworthe ich, daß der Widerstand nicht so wohl von der Quantität der Materie als davon herkomme, wenn sie schwerlich nachgiebt und Platz machet. Zum Exempel, das schwimmende Holz hat weniger schwere Materie bey sich als das Wasser von gleichen Cylinder, und nichts desto weniger stemmet es ein Schiff mehr als es das Wasser thut.

35.) Und was das Quecksilber anbetrifft, so ist es an dem, daß es vierzehnmahl schwerere Materie als das Wasser, welches von einem gleichen Cylinder ist, in sich fasset, hieraus folget aber nicht, daß es schlechterdings vierzehnmahl mehr Materie in sich begreiffe. Es fasset hingegen das Wasser eben so viel Materie in sich, als das Quecksilber, wenn wir so wohl seine eigene Materie, welche schwer ist, als eine fremde Materie, welche nicht mit wieget, und sich durch die Poros durchbeweget.
Denn

Denn so wohl das Quecksilber als das Wasser sind Massa, welche von einer schweren Materie, und sehr porös sind, wodurch viele Materie, so nicht mit wieget, und nicht merklich widerstehet, sich beweget, dergleichen wahrscheinlich die Strahlen des Lichtes und andere flüssige Körper sind, so nicht in die Sinne fallen; worunter insonderheit dasjenige Aërium gehört, welches selber die Schwere der größten Körper verursacht, und solche nach dem Mittelpunct, wenn sie hiervon abweichen, zurück treibet. Denn es ist eine seltsame Einbildung, wenn man setzet, daß alle Materie eine Schwere habe, und daß sie gegen eine jede andere Materie gravitire, als wenn ein iedweder Körper auf gleiche Weise alle andere Körper nach Proportion ihrer Massarum und Entfernungen an sich zöge, und zwar durch eine eigentlich so genannte Attraction, welche von einem verborgenen Anstoß der Körper nicht hergeleitet wird: an statt daß die Schwere derer in die Sinne fallenden Körper, so nach dem Mittelpunct der Erde zudrückt, durch die Bewegung einer gewissen flüssigen Materie hervorgebracht werden muß. Und eine gleiche Beschaffenheit wird es mit andern Arten der Schwere haben, gleichwie diejenige ist, welche die Planeten nach der Sonnen zu, oder gegen einander selbst haben (e).

Auf

(e) Ein Körper wird niemahls natürlicher Weise durch einen andern Körper/ der ihn durchs Berühren fortstosset/ beweget; und nachhero fährt er fort/ bis

Auf den 5. 8. und 9.

36.) Da ich den Einwurff gemacht hatte, daß der Raum, wenn er vor etwas würckliches und abgesondertes ohne die Körper gehalten wird, eine ewige, impassible, und der Göttlichkeit ununterwürffige Sache seyn würde; so hat man sich bemühet, sich der Beantwortung auf die gemachte Schwierigkeit hierdurch zu entziehen, wenn man gesaget hat, daß der Raum eine Eigenschaft Gottes sey. Hierauf habe ich in meiner vorhergehenden Schrift wiederum eingewendet, daß die Eigenschaft Gottes die Unermeßlichkeit wäre; der Raum aber, welcher öffters mit dem Körper commensurable ist, und die Unermeßlichkeit Gottes, nicht einerley Sache wären.

37.) Ich habe auch eingewendet, daß wenn der Raum eine Eigenschaft und wenn der unendliche Raum die Unermeßlichkeit Gottes wäre, der endliche Raum die Ausdehnung oder die Meßbarkeit einer endlichen Sache seyn müste, solchergestalt wird der Raum, wenn ihn ein Körper einnimmt, die Ausdehnung des Körpers seyn: welches aber etwas ungeräumtes ist, weil ein Körper zwar den Ort verändern, seine Ausdehnung aber nicht verlassen kan.

38.) Ich

er von einem andern Körper / so ihn berührt / verhindert und unterbrochen wird. Alle andere Würckung in die Körper ist entweder ein Wunderwerck oder ein in der Einbildung erwachsener Gedanke.

38.) Ich habe auch die Frage vorgeleget, wann der Raum eine Eigenschaft wäre, von welcher Sache dann ein unbeschränkter leerer Raum, dergleichen man sich in einem der Luft beraubten Recipienten einbildet, die Eigenschaft seyn werde? Es scheint der Vernunft nicht gemäß zu seyn, wenn man saget, daß dieser leere Raum, er sey rund oder viereckicht, eine Eigenschaft Gottes sey, wird er dann vielleicht die Eigenschaft einiger Substanzen seyn, so unmateriel, ausgedehnt, eingebildet sind, welche man sich dem Ansehen nach in denen aus der Einbildungskraft erwachsenen Räumen erdichtet?

39.) Wenn der Raum die Eigenschaft der Substanz ist, so in dem Raume ist, so wird der Raum bald die Eigenschaft eines Körpers, bald eines andern Körpers, bald einer unmateriellen Substanz, bald vielleicht von Gott selbst seyn, wenn er von einer jedweden andern materiellen oder unmateriellen Substanz leer ist. Gehet aber hier eine seltsamme Eigenschaft, welche aus einer Sache in die andere, ex uno subjecto in subjectum gehet. Die Subjecta werden auch ihre Accidentia verlassen, wie einen Habit, damit andere Subjecta sich damit bekleiden können. Wie will man diesemnach die Accidentia und die Substanzen von einander unterscheiden?

40.) Und wenn die eingeschränckten Räume Eigenschaften von eingeschränckten Substanzen, welche in denselben sich aufhalten, sind,

sind, und wenn der unendliche Raum die Eigenschaft Gottes ist; so muß diese, welches eine sehr seltsamme Sache ist, ein Inbegriff der Eigenschaften der Creaturen seyn; denn alle umzirckte Räume, wenn sie zusammen genommen werden, machen den unumzirckten Raum aus.

41.) Wenn man aber leugnet, daß der eingeschränckte Raum eine Eigenschaft der eingeschränckten Dinge sey; so ist es nicht weniger vernünftig, daß der unendliche Raum die Eigenschaft einer unendlichen Sache sey. Alle diese Schwierigkeiten habe in meiner vorhergehenden Schrifte beygebracht; und es hat nicht das Ansehen, als wenn man sich bemühet habe denenselben ein Gnügen zuthun.

42.) Ich habe auch andere Gründe wieder dieses wunderliche Gediche, daß der Raum eine göttliche Eigenschaft sey. Wenn wir dieses setzen, so muß der Raum sich in das Wesen Gottes ergiessen. Nun aber hat der Raum gewisse Theile; dahero würden in dem Wesen Gottes Theile vorhanden seyn. *Spe. Etatum admissi.*

43.) Über dieses sind die Räume bald leer, bald erfüllet: daher werden in dem Wesen Gottes bald leere, bald mit andern Dingen angefüllte, und folglich einer steten Veränderung unterwürffige Theile seyn. Indem die Körper den Raum erfülleten, würden sie auch einen Theil des Wesens Gottes erfüllen und mit demselben meßbahr seyn, zu dem würde
auch

auch der Recipiente, wenn wir das Vacuum annehmen wolten, einen Theil des Wesens Gottes in sich fassen. Dieser theilbahre Gott wird dem Stoischen Gott sehr nahe kommen, welcher das ganze grosse Welt-Bauende ihrer Meinung nach war, und als ein Animal divinum betrachtet wurde.

44.) Wenn der unendliche Raum die Unermesslichkeit Gottes ist, so wird die Zeit die göttliche Ewigkeit seyn: Dahero müssen wir sagen, daß dasjenige, welches in dem Raume ist, auch in der Unermesslichkeit Gottes und folglich in seinem Wesen sey; und daß dasjenige, was in der Zeit ist, in der Ewigkeit Gottes und folglich auch in seinem Wesen sey. Gewiß ungeräumte Redens-Arten, und welche zu erkennen geben, daß man die Wörter mißbrauche.

45.) Ich will noch einen andern Einwurff machen. Die Unermesslichkeit Gottes verursacht, daß Gott in allen Räumen angehoffen werde. Wenn aber Gott in dem Raume ist, wie kan man denn sagen, daß der Raum in Gott sey, oder daß er seine Eigenschaft sey? Man hat wohl hören sagen, daß die Eigenschaft in dem Subjecto sey, niemahls aber daß das Subjectum in seiner Eigenschaft sey. Gleichergestalt existiret Gott in einer jeden Zeit; und wie kan diese eine Eigenschaft Gottes genennet werden? Dieses sind lauter fremde und wunderliche Redens-Arten.

46.) Es

46.) Es scheint, daß man die Unmeßbarkeit oder die Extension der Dinge mit dem Raume, nach welchem diese Extension genommen wird, vermische. Der unendliche Raum ist nicht die Unermeßlichkeit Gottes, der endliche Raum ist nicht die Extension der Körper, gleichwie die Zeit nicht die Dauer ist. Die Dinge behalten ihre Extension, sie behalten aber nicht allezeit ihren Raum. Eine jedwede Sache hat ihre eigene Extension, ihre eigene Dauer; sie hat aber nicht ihre eigene Zeit, und sie behält nicht ihren eigenen Raum.

47.) Hier will ich zeigen, wie die Menschen auf die Formirung des Begriffs von dem Raum gerathen. Sie betrachten, daß viele Dinge auf einmahl existiren, und finden bey denenselben eine gewisse Ordnung der coexistenz, nach welcher (Ordnung) die Relation einer Sache zu der andern mehr oder weniger simpel ist. Diese Ordnung bestehet in ihrer Lage, Stelle oder Weite. Wenn es sich zu trägt, daß eines von diesen coexistirenden Dingen diese Relation zu vielen andern verändert, ohne daß sie unter sich selbst geändert werden; und wenn ein Körper, so aufs neue angekommen, eben diejenige Relation erhält, welche der erstere gegen die andern gehabt hatte; so saget man, daß er an seinen Platz gekommen sey, und man nennet diese Veränderung eine Bewegung, welche in demjenigen Körper ist, allwo die unmittelbare Ursache der Veränderung angetroffen wird. Und wenn viele
oder

oder auch alle Körper nach gewissen bekanten Regeln der Direction und der Geschwindigkeit sich verändern würden; so kan man allezeit die Relation der Lage, welche ein ieder Körper gegen einen ieden erhält, determiniren; ja auch dieselige Verhältniß bestimmen, welche ein iedweder anderer Körper haben würde, oder welche er zu einem iedweden andern haben würde, wenn er die Stelle nicht geändert hätte, oder wenn die Aenderung auf eine andere Art wäre verrichtet worden. Und wir wollen setzen oder fingiren, daß unter diesen coëxistirenden Dingen eine zureichende Anzahl von einigen wäre, welche vor sich gar keine Veränderung vordommen hätten; so wird man sagen, daß diejenigen, welche zu diesen unbeweglichen existirenden Körpern eben dergleichen Relation haben, als wie andere vorher zu ihnen gehabt, eben den Platz gehabt haben, welchen diese letztern gehabt hatten. Und dasjenige, welches alle diese Stellen in sich fasset, nennet man den Raum. Welches zuerkennen giebt, daß, wenn man einen Begriff von der Stelle, und folglich von dem Raume haben will, es genung sey, wenn man diese Verhältnisse und die Regeln ihrer Veränderungen betrachtet, ohne daß man nöthig hat, sich allhier einige absolute Realität ausser denen Dingen, deren Lage man betrachtet, in der Einbildungskraft abzuschildern. Damit wir nun eine gewisse Art von einer Definition an die Hand geben, so ist die

S Stelle

Stelle dasjenige, wovon man saget, daß es sich auf einerley Art zu A und zu B verhalte, wie die Relation der Coexistenz von B, mit C, E, F, G, &c. vollkommen mit der Verhältniß der Coexistenz, welche A zu eben denselben Dingen gehabt hat, übereinkommt; gesetzt nemlich, daß gar keine Ursache der Veränderung in C, E, F, G &c. gewesen ist. Man würde auch ohne fernere Erläuterung sagen können, daß der Platz dasjenige sey, welches in verschiedenen Augenblicken zu gewissen, obgleich verschiedenen existirenden Dingen einerley Verhältniß hat, wann ihre Relationen der Coexistenz mit gewissen existirenden Sachen, welche nach einem von diesen Augenblicken zu dem andern als unbeweglich angenommen werden, völlig mit einander übereinkommen. Und die existirenden unbeweglichen Dinge sind diejenigen, in welchen die wirkende Ursache von der Veränderung der Ordnung der Coexistenz mit andern Dingen nicht lieget; oder, welches auf eines hinaus laufft, worinnen gar keine Bewegung gewesen ist. Endlich ist der Raum dasjenige, welches aus der Zusammennehmung aller dieser Plätze erfolgt. Es ist auch allhier dienlich, daß man den Unterscheid zwischen dem Plätze und zwischen der Verhältniß der Situation, welche in dem Körper ist, so die Stelle einnimmt, in gehörige Betrachtung ziehet. Denn die Stelle des Körpers A und des Körpers B ist einerley; an statt daß die Verhältniß

niß

wiß von A zu denen unbeweglichen Körpern eigentlich und individualiter nicht eben dieselbe ist, welche der Körper B, (wenn er den Platz von A einnimmt,) zu eben denselbigen unbeweglichen Körpern haben wird; sondern diese Verhältnisse kommen nur unter sich mit einander überein. Denn zwey verschiedene Sachen oder Subjecta, wie A und B hier sind, können eigentlich nicht einerley individuelle Eigenschaft haben; sintemahl einerley Accidens individuale sich in zweyen Sachen nicht befindet, noch von einer Sache in die andere treten kan. Alleine der Verstand, welcher mit der Ubereinstimmung oder Convenienz sich nicht begnüget, suchet eine Identität, oder etwas, welches in der That eben dieselbe Sache ist, und gedenccket sich solche, als wenn sie außser denen Subjectis angetroffen würde; welches man allhier die Stelle oder den Raum nennet. Unterdessen kan dieses nichts anders als etwas ideelles seyn, indem es eine gewisse Ordnung in sich begreiffet, allwo der Verstand die Application dieser Verhältnisse sich gedenccket, und zwar auf dergleichen Art, nach welcher der Verstand sich eine Ordnung in denen Linien, so in denen Geschlechts-Registern gebraucht werden, und deren Größe (grandeurs) nur in der Anzahl derer Generationen bestehet, allwo eine iede Person ihren Platz haben würde. Und wenn man sich des Gedichtes von der Metempsychosi zugleich bedienen und sehen wolte, daß die See-

len wieder fähmen, so könnten die Personen in denselbigen Linien die Stelle verändern; und derjenige, welcher Vater oder Großvater gewesen ist, würde Sohn oder Enckel werden können, &c. Und dennoch können diese Stellen, Linien und Genealogische Räume, ob sie gleich reelle Wahrheiten ausdrücken würden, nur bloß ideel seyn oder auf dem bloßen Concept beruhen. Ich will noch ein Exempel geben, um die Art und Weise dadurch zuzeigen, nach welcher wir unsern Verstand gebrauchen, wenn wir uns bey Gelegenheit gewisser in denen Dingen befindlichen zufälligen Eigenschafften (accidentium) etwas gedenccken, welches mit denenselbigen außser denen würcklichen Dingen überin kommet. Die Verhältniß oder Proportion zwischen zweyen Linien L und M kan auf dreyerley Art gedacht werden, als: Die Verhältniß der größern L zu der kleinern M; als die Verhältniß der kleinern M zu der größern L; und endlich als etwas, so von beyden Linien abgesondert oder abstrahiret wird, d. i., als die Verhältniß zwischen L und M, ohne daß man in Betrachtung ziehet, welche vor oder nachgesezet wird; welche das Subjectum oder Objectum sey; wie dann nach diesen Manieren die Proportionen in der Singe-Kunst betrachtet werden. In dem erstern Falle ist die größeste L das Subjectum; in dem andern ist die kleinste L das Subjectum von dieser zufälligen Eigenschafft oder von diesem accidenti, welches die Philosophen die

Ver-

Verhältniß oder Relation nennen: welche Linie von beyden wird in dem dritten Falle das Subjectum seyn? Man kan nicht sagen, daß alle beyde Linien zusammen genommen das Subjectum von einer dergleichen zufälligen Eigenschafft (accidenti) seyn; denn wir solcher gestalt in zweyen Subjectis eine accidentale Eigenschafft haben würden, welche den einen Fuß in dem einem Subjecto, den andern Fuß in dem andern hätte; solches aber ist wider den Begriff, so wir von denen accidentellen Eigenschafften haben. Dahero muß man sagen, daß diese Verhältniß in dieser dritten Bedeutung in der That außer der Sache sey; weil es aber weder eine Substantz noch ein Accidens ist, so muß es eine bloße ideelle Sache seyn, deren Betrachtung aber nichts desto weniger sehr nützlich ist. In übrigen mache ich es hier bey nahe wie Euclides, welcher da er nicht vermögend war zu erklären, was eigentlich die Verhältniß oder *Ratio* nach dem Geometrischen Verstande sey, definiret, was einerley Verhältniße seyn. Auf eine gleichförmige Art beschreibe ich was einerley Maße seyn, wann ich von dem Maße eine Erklärung geben soll. Zum Beschluß mercke ich an, daß die Spuren der beweglichen Körper, welche sie jezumeilen auf unbeweglichen Körpern, worauf sie ihre Bewegung verrichten, hinter sich lassen; der menschlichen Einbildungs-Krafft Anlaß gegeben, sich diese Idee zu formiren, als wenn eine Spur ebenfalls übrig bliebe, wenn

Keine unbewegliche Sache vorhanden ist: dieses aber geschiehet nur in Gedancken, und hat alleine diesen Verstand, daß wenn ein beweglicher Körper sich auf einem unbeweglichen bewegen sollte, man sothane Spur darauf bezeichnen könnte. Nach eben dieser Analogie bilden wir uns Plätze, Spuren, Räume ein, obgleich diese Dinge nur in der Wahrheit der Verhältnisse, nicht aber in einer absoluten Realität bestehen.

48.) Wann endlich der von allen Körpern beraubte Raum, nicht gänzlich von allen Dingen leer seyn soll, so fraget es sich, womit er dann angefüllet ist? Ist er vielleicht voller ausgedehnter Geister oder unmaterieller Substanzen, die das Vermögen haben sich auszu dehnen, und sich zusammen zu ziehen, und so sich darinnen herum bewegen, auch sich unter einander ohne Berührung einiger Beschwerlichkeit durchdringen oder penetriren, gleichwie die Schatten zweyer Körper sich auf der Fläche einer Mauer durchdringen? Ich sehe schon, wie die kurzweiligen Einbildungen des sonst gelehrten und wohlgesinnten Henrici Mori und anderer, welche geglaubet haben, daß diese Geister nach eigenen Gefallen sich uns durchdringlich machen könnten, ihr neues Leben wiederbekommen. Es sind auch einige gewesen, welche sich eingebildet haben, daß der Mensch in dem Stande der Unschuld auch die Gabe andere Dinge zu penetriren gehabt hätte; er wäre aber durch den Fall dichte, un-
durch-

durchsichtig und undurchdringlich worden. Was thut man hierdurch anders, als daß man die Begriffe von denen Dingen über den Haufen wirft, der Gottheit Theile beyleget und denen Geistern eine Ausdehnung giebt? Der einzige Hauptsatz von der Nothwendigkeit einer zulänglichen Reason in allen Dingen verursacht, daß alle dergleichen in der Einbildungskraft erwachsene Gespenster verschwinden. Die Menschen verfallen gar leichte auf Hirn-Geburthen, wenn sie sich dieses grossen Principii nicht gebührend zugebrauchen wissen.

Auf den S. 10.

49.) Man (f) kan nicht sagen, daß die Dauer (duratio) ewig sey, solches kan man vielmehr von denen Dingen, welche allezeit fortdauern, sagen. Alles dasjenige, welches von der Zeit und von der Dauer existiret, verschwindet und ist einem steten Untergange unterworfen. Und wie könnte eine Sache ewig existiren, welche, wenn man genau reden will, niemahls existiret? Denn wie könnte wohl eine Sache existiren, davon niemahls ein Theil vorhanden ist? von der Zeit existiret niemahls etwas als die Augenblicke, und diese sind auch keine Theile der Zeit. Wel-

S 4

cher

(f) Oder auch: man kan gar nicht sagen daß eine gewisse/ Dauer ewig sey; man kan aber sagen/ daß die Dinge/welche allezeit dauern/ ewig seyn/ indem sie allezeit eine neue Dauer erhalten. Alles dasjenige / was von der Zeit und von der Dauer existiret / vergehet / indem eines außs andere erfolget.

cher nur diese Anmerkungen in Erwägung ziehen will, wird ganz wohl begreifen, daß die Zeit nichts anders als eine ideale Sache sey, und man wird aus der Gleichförmigkeit, so die Zeit mit dem Raume hat, urtheilen, daß eines so wohl wie das andere ideal sey. Wenn man unterdessen bey der Redens-Art, daß die Dauer eine ewige Sache sey, nur alleine versteht, daß die Sache ewig fort dauret; so habe ich nichts dargegen zuzagen.

50.) Wenn die Realität des Raumes und der Zeit zur Unmeßbarkeit und Ewigkeit Gottes nöthig ist; wann Gott in denen Spacis seyn muß; wann der Aufenthalt in dem Raume zu denen Eigenschaften Gottes gehöret; so wird Gott auf gewisse Art von der Zeit und von dem Raume dependiren und ihrer vonnöthen haben. Denn der Ausflucht, als wenn der Raum und die Zeit in Gott, und gleichsam Gottes Eigenschaften wären, ist schon völlig vorgebüget worden. Könnte man wohl die Meinung, welche behauptet, daß die Körper sich in den Theilen des Göttlichen Wesens bewegen, vertragen?

Auf den S. II. B. 12.

51.) Da ich eingewendet hatte, daß der Raum in Gott nicht seyn könne, weil er gewisse Theile habe, so suchet man eine andere Ausflucht, da man von der gewöhnlichen Bedeutung der Wörter abgehet und behauptet, daß der Raum gar keine Theile habe, weil
nemlich

nemlich seine Theile nicht können getrennet und durch die Zerreiſſung voneinander abgeſondert werden. Es iſt aber genug, daß der Raum gewiſſe Theile habe, ſie mögen nun trennbar ſeyn oder nicht; und man kan ſie in dem Raume beſtimmen, es ſey nun durch die Körper, ſo darinnen befindlich ſind, oder durch die Linien oder Flächen, welche in demſelben können gezogen und beſchrieben werden.

Auf den §. 13.

(2.) Damit man beweifen möge, daß der Raum ohne Körper eine absolute Realität ſey; ſo hat man mir den Einwurff gemacht, daß die materielle Welt, welche endlich wäre, in dem Raume ſich herum bewegen könnte. Hier auf habe ich geantwortet, daß es nicht vernünftig zu ſeyn ſcheinet, daß die materielle Welt endlich und umſchränket wäre; und wenn man es zum Grunde ſetzen würde, ſo iſt es wieder die Vernunft, daß die Welt ſich auf eine andere Art bewegen ſolte, als in ſo weit ihre Theile unter ſich der Lage nach verändert werden; weil dergleichen Bewegung keine merckliche Veränderung hervorbringen (g) und ohne Endzweck ſeyn würde. Eine andere Bewandniß hätte es, wenn ihre Theile die Stelle unter ſich veränderten; denn alsdenn erkennet man eine Bewegung in dem Raume, welche aber in der Ordnung der Relationen,

§ 5

fo

(2) Siehet den Anhang No. 10.

so verändert werden, bestehet. Dargegen wendet man mir aniko ein, daß die Realität der Bewegung nicht daher entstände, weil man sie merckte, und daß ein Schiff sich fortbewegen könnte, ohne daß es derjenige, welcher darinnen sitzet, verspührete. Hierauf antworte ich, daß die Bewegung seyn könne, ohne daß man sie wahrnimmet, sondern daß sie von der Möglichkeit wahrgenommen zu werden dependire. Es ist gar keine Bewegung, wann gar keine merckliche Veränderung ist, und wenn keine merckliche Veränderung ist, so kan auch in allen keine Veränderung seyn. Das Gegenspiel gründet sich in der Supposition eines Raumes, welcher absolut reel ist, und welchen ich auf eine unumstößliche Art durch Hülffe des principii rationis sufficientis wie derleget habe.

53.) Ich finde weder in der achten Definition der principiorum Mathematicorum Naturæ, noch in dem Scholio, welches zu derselben gehöret, etwas, welches die Realität des Raumes in sich beweise oder beweisen könne. Unterdessen gestehe ich zu, daß ein Unterscheid sey zwischen einer absolut wahrhaftigen Bewegung eines Körpers und zwischen einer bloßen relativen Veränderung seiner Stelle in Absicht auf einen andern Körper. Denn wann die würckende Ursache der Veränderung in dem Körper ist, so ist er würcklich in Bewegung; und alsdenn wird folglich die Lage der andern Körper in Ansehung seiner verändert

dert

dert werden, obgleich die würckende Ursache von dieser Veränderung nicht in ihnen ist. Es ist an dem, daß, wenn man genau reden will, kein Körper vorhanden ist, welcher sich in einem vollkommenen und völligen Ruhe-Stande befindet; hiervon aber abstrahiret man, wenn man die Sache nach der Mathematic betrachtet. Dahero habe nichts von allen demjenigen, welches man zur Bertheidigung der absoluten Realität des Raumes beygebracht hat, unbeantwortet gelassen. Und ich habe den Ungrund dieser Realität durch ein fundamental und solches Principium, welches eines von den vernünftigsten und bewährtesten ist, und wieder welches keine Ausnahme noch Instanz statt finden kan, erwiesen. Endlich kan man aus allem demjenigen, welches ich bereits gesaget, urtheilen, daß ich nicht müsse ein bewegliches Welt-Gebäude, noch einen Platz auffer der materiellen Welt annehmen.

Auf den §. 14.

54.) Es ist mir kein Einwurff bewust, von welchem ich glaubte, daß er von mir nicht zur Gnüge sey beantwortet worden. Und was diesen Einwurff betrifft, daß der Raum und die Zeit gewisse Quantitäten, oder vielmehr gewisse mit Quantität begabte Dinge sind; und daß die Lage und die Ordnung keine Quantitäten wären; so antworte ich, daß auch die Ordnung ihre Quantität habe; allermassen in ihr etwas angetroffen wird, welches vorhergeht und welches darauf folget; man findet
darin

Darinnen gewisse Weiten und Zwischen-Räume. Die Dinge, unter welchen eine Relation ist, haben eben sowohl eine Quantität, als diejenigen, so ohne Relation auf andere Sachen betrachtet werden. Es haben zum Exempel die Verhältnisse und Proportionen in der Mathematic ihre Quantität, und können durch die Logarithmos ausgemessen werden; und dennoch sind es gewisse Relationen. Obgleich also die Zeit und der Raum in Relationen bestehen, so haben sie nichts desto weniger ihre Quantität.

Auf den S. 15.

55.) Was die Frage anbelanget, ob Gott die Welt habe eher erschaffen können, so ist es nothwendig, daß man einander wohl verstehe. Gleichwie ich grundmäßig erwiesen habe, daß die Zeit, wenn man sie ohne die würcklich vorhanden gewesene oder noch vorhandene Dinge betrachtet, bloß ihre Möglichkeit in der Vorstellung unsers Verstandes habe; so ist es offenbahr, daß, wenn einer sagete, daß eben diese Welt, welche in der That ist erschaffen worden, ohne einzige Veränderung eher habe hervorgebracht werden können, man nichts verständliches sagen werde. Denn es ist kein Kennzeichen oder Unterscheid vorhanden, wodurch es zuerkennen möglich seyn würde, daß die Welt eher wäre erschaffen worden. Wenn man also angeführter maßen setzen will, daß Gott eben diese Welt eher erschaffen habe, so setzet man einen in dem bloßen

sen

sen Gehirne entsprossenen Gedancken zum Grunde. Dieses ist nichts anders, als daß man aus der Zeit eine absolute und ohne Gott vor sich bestehende Sache machet; anstatt daß die Zeit mit denen Geschöpfen zugleich existiren muß, und nur durch die Ordnung und durch die Größe (Quantität) ihrer Veränderungen erkannt wird.

§6.) Wenn man aber absolute, oder, ohne die geringste Absicht auf etwas anders, reden will, so kan man begreifen, daß ein Weltgebäude eher angefangen habe, als es in der



That den Anfang genommen. Gesezet daß unsere oder eine andere Welt durch die Figur AF vorgestellt werde; daß die Ordinate AB ihren ersten Zustand, und die Ordinate CD, EF die folgenden Zustände vorstelle; so sage ich, daß man sich gedenccken könne, wie sie eher zu seyn angefangen habe, wenn ich nemlich die Figur, wel-

che rückwärts verlängert und mit dem Stücke SRABS vermehret worden, mir in Gedancken vorstelle. Denn solchergestalt wird die Zeit bey Vermehrung derer Dinge auch vermehret werden. Ob aber dergleichen Zusatz oder Vermehrung vernünftig und der Weißheit Gottes anständig sey, das ist eine andere

andere Frage, welche man mit Nein beantworten muß, denn Gott solches sonsten würde gethan und bewerkstelliget haben. Dieses würde eben die Beschaffenheit haben, als

Humano capiti cervicem Pictor equi nam
Jungere si velit.

Mit der Zernichtung hat es eben diese Beswandniß. Gleichwie man sich concipiren kan, daß bey dem Anfang etwas sey hinzugesetzt worden, eben so läßt es sich gedenccken, daß bey dem Ende etwas sey davon genommen worden. Aber auch diese Abnehmung oder Abkürzung würde wider die Vernunft streiten.

57.) Dahero erhellet, wie man verstehen müße, daß Gott die Dinge zu der Zeit, da es ihm gefallen hat, erschaffen habe; denn dieses von denen Dingen, so er an das Licht zustellen beschlossen hat, dependiret. Nachdem aber der Schluß so wohl über die Dinge, als über die Relationen, so sie unter sich gehabt haben, abgefaßt worden, so bleibt weiter keine besondere Wahl übrig, welche wegen der Zeit und wegen des Raumes der Dinge zutreffen gewesen wäre; indem sie beyderseits keine besondere Realität, noch sonst etwas in sich haben, welches zu der Entschliessung des Schöpfers etwas beitragen oder woran man etwas verschiedenes hätte wahrnehmen können.

58.) Man

58.) Man kan dahero nicht sagen, wie man hier zu thun kein Bedencken trägt, daß die Weißheit Gottes gute Raisons haben könne, diese Welt in einer solchen oder andern besondern Zeit zuerschaffen; sintemahl diese besondere Zeit, wann sie ohne die Dinge genommen wird, ein unmögliches und sich selbst widersprechendes Gedichte ist; man auch bey solchen Sachen, wo alles einerley ist und woran nichts verschiedenes wahrgenommen wird, keine guten Bewegungs-Gründe zu einer Wahl finden kan.

59.) Wenn ich von dieser Welt rede, so verstehe ich das ganze grosse Gebäude der materiellen und unmateriellen Geschöpfe zusammen genommen, wie es von Anfang an gestanden hat; wenn man aber nur den Anfang der materiellen Welt verstünde, und setzen wolte, daß vor dieser noch unmaterielle Creaturen gewesen wären, so würde man hierinnen der Vernunft ein wenig näher treten. Denn es würde alsdenn die Zeit, welche durch die Dinge, so schon existirten, bemercket und bestimmet würde, nicht mehr gleichgültig seyn, und es würde eine Wahl dabey statt finden. Es ist an dem, daß man hierdurch nichts als einen Aufschub der Schwierigkeiten, so allhier aufzulösen sind, gewinnen würde. Denn wenn man setzt, daß das ganze Welt-Gebäude der sämtlichen materiellen und unmateriellen Geschöpfe angefangen habe, so ist wegen der Zeit, in welche Gott ihren Anfang würde haben setzen wollen, keine Wahl mehr übrig.

60.) Daß

60.) Dahero muß man nicht sagen, gleichwie man solches allhier zu thun kein Bedencken trägt, daß Gott die Dinge in einen besondern Raum oder; in eine besondere Zeit, welche ihm gefällig gewesen, gesetzt habe. Denn da alle Zeiten und alle besondere Räume, wenn sie in sich betrachtet und von andern Dingen abgesondert werden, vollkommen uniform sind und nichts an sich haben, woran man etwas verschiedenes wahrnehmen könnte, so kan das eine Gott nicht mehr als das andere gefallen.

61.) Ich will mich allhier bey meiner Meynung, welche anderswo erkläret worden, nicht länger aufhalten, als die da mit sich bringet, daß gar keine erschaffene Substanz, welche aller Materie gänzlich beraubt ist, angetroffen werde. Denn ich behaupte mit denen Alten und zwar grundmäßig, daß die Engel oder die Intelligenzen, und die von der groben Materie abgesonderten Seelen allezeit subtile Körper an sich haben, ob sie gleich selbst uncörperlich sind. Die gemeine Philosophie nimmet leichtlich allerhand Arten der Einbildung an; die meiste aber ist bündiger und dringet auf schärfere Beweisthümer.

62.) Ich sage nicht, daß die Materie und der Raum einerley sey; ich sage nur, daß kein Raum sey, wo gar keine Materie vorhanden ist; und daß der Raum in sich gar keine absolute Realität sey. Der Raum und die Materie sind von einander unterschieden, wie die
Zeit

Zeit und die Bewegung. Unterdeffen können doch diese, obgleich unter sich verschiedene Dinge nicht von einander getrennet werden.

63.) Es folget aber keines weges, daß die Materie ewig und nothwendig sey, wo wir nicht supponiren wollen, daß der Raum ewig und nothwendig sey; welches eine auf alle Art ungegründete supposition ist.

Auf den S. 16. u. 17.

64.) Ich glaube, daß ich auf alles geantwortet habe; insonderheit aber ist von mir diesem Einwurff begegnet worden, in welchem man vorgiebt, daß der Raum und die Zeit eine Quantität habe, die Ordnung aber nicht. Sehet oben S. 54.

65.) Ich habe klärlich zuerkennen gegeben, daß die Contradiktion in der hypothese der gegenseitigen Meinung sey, weil sie einen Unterschied suchet, wo gar keiner gefunden wird. Und es würde eine offenbare Unbilligkeit seyn, wenn man mir aufbürden wolte, daß ich in meinen eigenen Lehrsätzen eine contradiction eingeräumet hätte.

Auf den S. 18.

66.) Allhier wird ein Vernunftschluß, den ich oben S. 17. albereits umgestossen, aufs neue beygebracht. Man saget, daß Gott könne gute und bündige Raisons haben, um zwey vollkommen gleiche und ähnliche Würfel zumachen; und alsdenn müste Gott,
3
saget

saget man, ihnen ihre Plätze anweisen, ob gleich an ihnen alles vollkommen einander gleich sey. Die Sache aber muß von ihren besondern Umständen nicht getrennet werden. Dieser Vernunft-Schluß beruhet auf unvollständigen Begriffen. Die Entschliessungen Gottes sind niemahls abstract oder von denen besondern Umständen abgesondert und unvollkommen; gleich als wenn Gott zuerst den Entschluß faßete, die zwey Würffel oder Cubos zu erschaffen, und hernach besonders beschlöße, wohin er sie setzen wolte. Die Menschen haben nach den Schrancken, welche sich bey ihren Kräfften befinden, die Eigenschafft auf diese Art zuverfahren; sie werden etwas beschliessen, und hernach befinden sie sich wegen der zur Bewerckstellung der Sache dienlichen Mittel, wegen der Wege, wegen der Plätze und anderer Umstände in der größten Verwirrung. Gott aber faßet niemahls einen Entschluß wegen der Absicht, so er hat, daß er nicht auch zu gleicher Zeit wegen der Mittel und aller hierzu erforderlichen Umstände, sich entschliessen solte. Ich habe auch nicht weniger in meiner Theodicea gewiesen, daß, wenn man eigentlich und genau reden will, nur ein einziger Rath-Schluß wegen des allgemeinen und völligen Welt-Gebäudes gesaget worden, Krafft dessen er beschloffen hat, dasselbe aus der bloßen Möglichkeit und Unsichtbarkeit an das Licht zustellen. Daher wird Gott keinen Würffel erwehlen, daß er nicht

nicht

nicht auch zu gleicher Zeit einen gehörigen Platz für ihn erkiesen und bestimmen sollte; er wird aber niemahls eine Wahl unter solchen anstellen, woran man nichts verschiedenes wahrnehmen kan.

67.) Die Theile des Raumes sind nur durch die Dinge, so sich in denenselben befinden, determiniret und von einander unterschieden: Und die Unterschiedenheit der Dinge in dem Raume veranlafet und beweget Gott, daß er auf eine verschiedene Art wegen der verschiedenen Theile des Raumes würcket. Alleine der Raum, wenn er von denen Dingen abgesondert wird, hat nichts an sich, welches Gott zu einer Entschliessung lencken sollte; wie er dann in der That nichts actuelles ist.

68.) Wenn Gott beschlossen hat, einem gewissen materiellen Würffel einen Platz zu geben, so hat er auch die Entschliessung wegen dieses Platzes gefasset; dieses geschieht aber in Relation auf andere Theile der Materie und nicht in Absicht auf den von allen Dingen abgesonderten Raum, in welchem nichts gefunden wird, welches verschieden wäre, und ihn zu einer resolution veranlassen könnte.

69.) Die Weisheit aber verstatet nicht, daß er zu gleicher Zeit zwey vollkommen gleiche und ähnliche Würffel an gewisse Plätze setzen sollte, weil kein Mittel vorhanden ist, einen Bewegungs-Grund zu finden, krafft dessen er

S 2

ihnen

ihnen verschiedene Plätze anweisen sollte. Dieses würde ein Wille (b) ohne Motiven seyn..

70.) Ich hatte einen Willen ohne Bewegungs-Gründe, (dergleichen diejenigen, so sich an seichten und unbündigen Vernunft-Schlüssen begnügen, Gott beylegen,) mit dem hazard oder Zufälligkeit des Epicuri verglichen. Man wendet dargegen ein, daß die Zufälligkeit des Epicuri auf einer blinden Nothwendigkeit beruhe, und keine Wahl des freyen Willens sey. Hierauf antworte ich, daß die Zufälligkeit oder der hazard des Epicuri keine Nothwendigkeit, sondern etwas gleichgültiges oder indifferentes sey. Epicurus führete es nicht zur Vermeidung der Nothwendigkeit ein. Es ist an dem, daß der hazard oder die bloße Zufälligkeit blind sey; alleine ein Wille ohne Bewegungs-Gründe würde nicht weniger blind seyn; und der blossen Zufälligkeit zugeschrieben werden.

Auf den S. 19.

71.) Man wiederholet allhier, was ich schon oben S. 21. wiederleget habe; daß die Materie nicht könne erschaffen werden, wenn Gott unter denen Dingen, so indiscernabel sind oder nichts verschiedenes an sich haben, keine Wahl treffen könne. Man würde hierzu gegründete Ursachen haben, wenn die Materie aus atomis, aus corporibus simularibus oder aus andern dergleichen erdichteten Dingen der
auf

(b) Sehet den Anhang No. 4.

auf schwachen Grunde ruhenden Welt-Weisheit bestünde. Dieses große principium aber, welches wieder die Wahl, so man unter Dingen, woran man keine verschiedene Eigenschaften wahrnehmen kan, streitet, wirfft auch diese übelgegründete Einbildung über den Haufen.

Auf den S. 20.

72.) Man hatte mir in dem dritten Schreiben S. 7. und 8. den Einwurff gemacht, daß Gott kein principium zu würcken haben würde, wenn er durch die äusserlichen Dinge zu einer Entschliessung solte veranlasset werden. Ich habe hierauf geantwortet, daß die Beschreibung derer äusserlichen Dinge in Ihme sey; und daß Er also durch den Trieb der innerlichen Bewegungs-Gründe, das ist, durch seine Weisheit zu etwas bewogen würde. Der Herr Autor will nicht verstehen, zu was Ende ich solches gesaget habe.

Auf den S. 21.

73.) Bey denen mir gemachten Einwürffen verwirret man öftters dasjenige, was Gott nicht will, mit demjenigen, was Er nicht kan. Sehet oben S. 9. und weiter unten S. 76. zum Exempel: Gott kan alles thun, was möglich ist; er will aber nur das allerbeste und ausbündigste thun und bewerckstelligen. Daher sage ich nicht, wie man mir allhier aufbürdet, daß Gott der Extension der Materie keine gewisse

gewisse Schrancken geben könne, es hat aber das Ansehen, daß er solches nicht wolle, und er es vor besser gehalten habe, wann er ihr keine Gränzen gäbe.

74.) Man kan von der Extension auff die Dauer nicht schliessen. Wenn die Extension der Materie keine Schrancken haben würde, so folget daraus nicht, daß ihre Dauer ebensals unumschräncket sey; auch nicht a parte ante. Das ist, daß sie keinen Anfang gehabt habe. Wenn die Natur der Dinge in der ganzen Machine so beschaffen ist, daß sie an Vollkommenheiten unformiter wachsen, so muß das große Welt-Gebäude, welche die Creaturen in sich fasset, einen Anfang gehabt haben. Dahero wird man gegründete Ursachen haben, um die Dauerung der Dinge einzuschräncken, ob man gleich keine raisons finden kan, der Extension gewisse Gränzen zusehen. Über dieses benimmt der Anfang der Welt der Unendlichkeit ihrer Fortdauerung à parte post in geringsten nichts; die Gränzen aber der ganzen Welt würden der Unendlichkeit ihrer Extension Abbruch thun. Es ist also weit vernünftiger, daß man setzet, daß sie einen Anfang genommen habe, als eine Umschränkung von ihr einzuräumen, damit man auf beyden Seiten die Haupt-Eigenschaft eines unendlichen Urhebers erhalten möge.

75.) Unterdessen haben diejenigen, welche die Ewigkeit der Welt, oder zum wenigsten, wie die berühmtesten Theologen gethan, die
Möglich

Möglichkeit ihrer Ewigkeit angenommen; nicht deswegen geläugnet, daß sie ihren Ursprung und Dependenz von Gott habe, wie man ihnen solches fälschlich aufbürdet.

Auf den S. 22. und 23.

76.) Man macht mir auch, wiewohl ohne Grund den Einwurf, daß nach meiner Meinung alles, was Gott thun kan, nach einer unumgänglichen Nothwendigkeit müße gethan werden. Gleich als wenn man nicht wüßte, daß ich dieses in meiner Theodicea gründlich widerleget und die Meinung dererjenigen umgestossen habe, welche behaupten, daß nichts möglich sey, als welches sich würcklich zutrage; gleichwie schon einige von denen alten Weltweisen und unter andern Diodorus bey dem Cicerone gethan haben. Man verwirret die moralische Nothwendigkeit, welche aus der Wahl des Allerbesten erwächset, mit der absoluten und unwiedertreiblichen Nothwendigkeit; Man vermischet den Willen mit der Macht Gottes. Er kan alles hervorbringen, was nur möglich ist, oder welches auf keine contradiction hinauslauffet; er will aber unter denen möglichen Dingen das allerbeste und ausbündigste zu Werke richten und an das Licht stellen. Sehet dasjenige, was oben S. 9. und 74. ist gesaget worden.

77.) Dahero ist Gott bey der Hervorbringung der Geschöpfe kein solches Wesen, welches durch den Trieb einer unumgänglichen

Nothwendigkeit würcket, weil seine Würckungen nach einer freyen und ungebundenen Wahl geschehen. Unterdessen ist dasjenige, was man hier beyfüget, übel gegründet, daß ein nach der Nothwendigkeit würckendes Wesen gar kein würckendes Wesen sey. Man redet öffters alzu frey und ohne Grund, indem man wieder mich solche Sätze vorbringet, die man nicht beweisen kan.

Auf den 24. bis 28. S.

78.) Man entschuldiget sich, daß man nicht gesaget habe, als wenn der Welt-Raum das Sensorium Gottes, sondern nur gleichsam sein Sensorium sey. Es scheint, daß die eine Redens-Art eben so wenig geschickt und eben so wenig verständlich sey, als die andere.

Auf den S. 29.

79.) Der Raum ist der Platz aller Dinge, denn er nicht der Platz Gottes ist; sonst würde der Raum eine Sache seyn, welche mit Gott gleich ewig, ihm nicht unterwürffig und anben so beschaffen wäre, daß Gott von ihm dependiren würde, wenn er eines Platzes vonnöthen hätte.

80.) Ich sehe auch nicht, wie man sagen könne, daß der Raum der Aufenthalt der göttlichen Ideen wäre; denn diese befinden sich in seinem Verstande.

81.) Es ist ebenfalls sehr seltsam, wenn man äget, daß die Seele des Menschen die Seele der Bilder sey, welche sie durch die Empfindung, so sie von andern Dingen hat, befähme.

Die

Die Bilder, welche in dem Verstande sind, sind in der Seele; wenn aber diese eine Seele der Bilder wäre, so würden sie auſſer ihr ſeyn. Und wenn man corporelle Bilder meiner, wie will man denn, daß unſer Geiſt eine Seele von denenſelben ſey, indem die Bilder nur ein flüchtiger und vorbegehender Eindruck in dem Körper ſind, von welchem der Geiſt die Seele iſt?

82.) Wenn Gott dasjenige, was in der Welt vorgehet, durch Hülffe eines Sensorii empfindet; ſo ſcheinet es, daß die Dinge in ihn würcken und daß er alſo dasjenige ſey, was man die Seele der Welt nennet. Man muß thet mir zu, als wenn ich meine Einwürffe nur wiederholte, ohne daß ich die hierauf geſchehene Antwort in Betrachtung zöge; ich ſehe aber nicht, wie man dieſer Schwierigkeit ein Umſigen gethan habe; es wäre rathſamer, daß man dieſes vermeintliche Sensorium ganz und gar fahren ließe.

Auf den S. 30.

83.) Man redet, als wenn man nicht verſtünde, wie die Seele nach meiner Meinung ein principium repræſentativum oder ein abſchilderendes Weſen ſey, das iſt, als wenn man niemahls von meiner (i) Harmonia præſtabilita gehöret habe.

I 5

84.) Ich

(i) Siehet den Anhang N. 5.

84.) Ich gebe denen Begriffen der gemeinen Weltweißheit keinen Beyfall, als wenn die Bilder der Sachen durch Hülffe der Sinnen in die Seele gebracht oder transportiret würden. Denn es ist nicht begreiflich, durch welche Oeffnung oder durch was für ein Fuhrwerck die Überfahrt der Bilder von denen Organis Sensoris biß in die Seele geschehen könne. Dieser Begriff der gemeinen Weltweißheit ist nicht verständlich; wie solches die neuern Cartesianer satzsam gezeiget haben. Man kan nicht erklären, wie die unmaterielle Substanz durch die Materie könne gerühret oder afficiret werden. Und will man dieserwegen einen unverständlichen Begriff annehmen und behaupten, so nimmt man in der That seine Zuflucht zu denen in dem Gehirne entsproßenen Scholastischen Begriffen, so man sich von denen, ich weiß nicht, was für speciebus intentionalibus, die man gar nicht erklären kan, und welche von denen Organis in die Seele gehen gemacher hat. Diese Cartesianer haben wohl die Schwierigkeit erkannt, sie haben sie aber nicht aufgelöset und gehoben; sie haben ihre Zuflucht zu einer ganz besondern Bewürckung Gottes genommen, welche aber in der That mit lauter Wunderwercken angefüllet ist. Allein ich glaube, daß ich die wahre Auflösung dieses Räthels an die Hand gegeben.

85.) Will man sagen, daß Gott die Dinge, welche in der Welt vorgehen, um deswillen unterscheide, weil er denen Substanzen gegen

gegenwärtig ist, und nicht vermöge der Unterwürffigkeit und Dependenz, welche die Fortsetzung ihrer Dauer von ihm hat, und von welcher man sagen kan, daß sie eine an einander hangende Schöpfung in sich fasset; so würde man nichts als unverständliche Dinge vorbringen. Daß Gott bloß alleine denen Dingen zugegen ist, oder daß er ihrer Coexistenz sehr nahe sey, solches langet nicht zu, wenn man verstehen will, auf was Art dasjenige, welches in einem gewissen Wesen vorgehet, könne mit demjenigen, was in einem andern Wesen vorgehet, übereinstimmen.

86.) Über dieses verfällt man hierdurch ohnfehlbar auf die Lehre, welche Gott zu der Seele der Welt macht, weil man setzet, daß er die Dinge empfindet, nicht weil sie eine beständige Dependenz von ihm haben, das ist, weil er dasjenige, was sie gutes und vollkommenes an sich haben, ohne Unterlaß hervorbringet, sondern weil man sich einer gewissen Art der Empfindung bedienet, gleichwie man sich einbildet, daß unsere Seele dasjenige, was in dem Körper vorgehet, empfindet. Dieses ist eine grosse Erniedrigung der göttlichen Erkenntniß.

87.) Wenn man die Sachen nach ihrem wahren Grund betrachtet, so ist diese Manier, nach welcher die Empfindung geschehen soll, ein in der bloßen Einbildung erwachsener Gedanke, und findet bey denen Seelen nicht statt. Sie empfinden dasjenige, was außer ihnen vorgehet,

het,

het, vermittelt desjenigen, was in ihnen vorgehet, indem in ihnen eine Uebereinstimmung (k) mit denen äusserlichen Dingen ist; und zwar Kraft der Harmonie, welche Gott vorher festgestellet hat, und welche eine von seinen ausbündigsten und Verwunderungswürdigsten Schöpfungs-Wercken ist; als welche verursacht, daß eine jedwede simple (l) Substanz Kraft ihrer Natur, so zu reden, eine Concentration und ein lebendiger Spiegel des ganzen grossen Welt-Gebäudes (m) ist und zwar nach dem Stande, den sie in der Welt erhalten hat. Dieses ist auch einer von denen auserlesensten und unstreitigsten Beweifs-Gründen von der Existenz Gottes; dies weil nichts als Gott, als das allgemeine wirkende Wesen vorhanden ist, welches diese Harmonie der Dinge zu wercke richten kan. Gott aber kan von denen Dingen durch ein solches Mittel, wodurch er gemacht, daß andere Wesen etwas empfinden, keine Empfindung haben. Er empfindet sie, weil er vermögend ist, dieses Mittel hervorzubringen; und er würde andere nicht geschickt machen, solche zuempfinden, wenn er sie nicht alle selbst nach der grösten Harmonie hervorbrächte, und wenn er nicht also in sich einen lebendigen Abriß von ihnen hätte, nicht als wenn er von ihnen herkäme, sondern weil

(k) Sehet den Anhang No. 5.

(l) Sehet den Anhang No. 2.

(m) Sehet den Anhang No. 11.

weil sie von ihm herrühren und er ihre causa efficiens & exemplaris ist. Er hat eine Empfindung von ihnen, weil sie von ihm herkommen, wenn es erlaubet ist, zu sagen, daß er sie empfindet; welches man aber nicht eher thun muß, als biß man die Unvollkommenheit von dem Worte abgesondert hat, welches sonst die Bedeutung zu haben scheint, daß die Dinge in ihn würcken. Sie sind in der That vorhanden, und ihm bewust, weil er sie verstehet und will; und weil dasjenige, was er will, eben soviel ist als dasjenige, welches existiret. Dieses scheint desto grundmäßiger zu seyn, weil er die Dinge so hervorgebracht hat, daß eines von dem andern Empfindungen haben kan; solche auch wechselsweise geschehen, vermöge des Zusammenhangs und der Verknüpfung der Naturen, welche er ihnen auf ein für alle mahl gegeben, und weil er die Dinge nur erhält nach denen Gesetzen, welche eine jede Creatur vor sich ins besondere hat, und welche, ob sie gleich von einander verschieden sind, dennoch auf eine genaue Zusammenstimmung derselben hieraus erfolgten Würckungen (resultate) abzielen und zusammenlauffen. Dieses gehet über alle Begriffe, so man sich von der Vollkommenheit Gottes und seinen Wercken gemeiniglich gemacht hat, und erhebet ihn bis auf den höchsten Grad; wie dann dieses Herr Bayle gar wohl erkant, ob er gleich ohne Grund davor gehalten, daß es die Schraucken der Möglichkeit überschreite.

88.) Man

88.) Man würde die Stelle der Heiligen Schrift, worinnen die Ruhe Gottes von seinen Wercken berühret wird, gar sehr mißbrauchen, wenn man daraus schliessen wolte, als wenn bey Gott keine fernere Schöpfung (*productio continuata*) statt habe. Es ist an dem, daß Gott keine simplen Substanzen aufs neue hervorbringe; man würde aber hierinnen zu weit gehen, wenn man daraus schliessen wolte, als wenn Gott voriko nicht anders in der Welt anzutreffen sey, als wie man begreiffet, daß die Seele in dem Körper ist, indem er sie durch seine bloße Gegenwart ohne einen besonderen und zur Fortsetzung ihrer Existenz nöthigen Bestand regierte.

Auf den S. 31.

89.) Die Harmonie oder Uebereinstimmung der Seele mit dem Körper bestehet nicht in einem steten Wunderwerke, sondern sie ist eine Würckung oder Folge aus einem von denen allerersten Wunderwercken, welche Gott bey der Erschaffung aller natürlichen Dinge erwiesen hat; ob es gleich wahr ist, daß es ein stetes Wunder ist und bleibet, dergleichen viele natürliche Dinge sind.

90.) Das Wort *Harmonia praestabilita* ist meinem eigenen Geständnis nach ein Kunstwort; aber kein solches, welches gar nichts erklärete; allermassen es sehr deutlich und verständlich gemacht wird, man auch nichts dargegen

gegen

gegen beybringet, welches eine darinnen liegende Schwierigkeit anzeigt.

91.) Gleichwie die natürliche Eigenschaft einer jedweden simplen Substanz, (n) oder einer Seele oder eigentlichen Monadis so beschaffen ist, daß ihr folgender Zustand eine Folge aus ihrem vorhergehenden Zustande sey; so ist eben hieraus der völlige Grund von der Harmonie ausfündig gemacht worden. Denn Gott darf hierbey nichts mehr thun, als daß eine jede simple Substanz ein für alle mahl und gleich von Anfang an eine Abschilderung des großen Welt-Gebäudes nach dem Bezirck ihres Wesens (o) sey; weil aus diesem alleine folget, daß sie iederzeit eine solche Abbildung sey, auch alle simple Substanzen eine unverrückte und stete Harmonie unter sich haben, anerkennen sie allezeit einerley Welt-Gebäude vorstellig machen.

Auf den S. 32.

92.) Es ist an dem, daß die Seele (p) nach meiner Meinung die Geseze des Körpers nicht unterbricht, noch daß der Körper die Geseze der Seele verwirret oder verrückt; sondern daß die beyderseitigen Geseze mit einander genau zusammenstimmen; sintemahl die Seele auf eine freye Art nach denen Regula der causa-
rum

(n) Sehet den Anhang. N. 2.

(o) Sehet den Anhang No. 11.

(p) Sehet den Anhang No. 5.

rum finalium würcket; der Körper hingegen auf mechanische Art (9) nach denen Gesetzen der causarum efficientium seine Würckungen verrichtet. Dieses aber thut der Freyheit unserer Seelen keinen Eintrag, gleichwie der Herr Autor solches allhier zunehmen scheint. Denn ein jedwedes würckendes Wesen, welches nach denen Final-Ursachen oder durch den Antrieb gewisser Absichten würcket, ist frey, ob es sich gleich zuträgt, daß es mit demjenigen Wesen, welches nur per causas efficientes ohne Erkänntniß oder auf Mechanische Manier in die Bewegung gebracht wird, zusammen stimmt; weil Gott, nachdem er vorhergesehen, was ein nach der Freyheit würckendes Wesen thun würde, seine Maschine gleich anfangs so eingerichtet und verfasset hat, daß sie mit denen Würckungen des freyen Wesens ohnfehlbar zusammenstimmen muß. Der Herr Jaquelot hat diese Schwierigkeit in einem von seinen Büchern wieder den Herrn Bayle sehr gründlich aufgelöset, und ich führe dessen Stelle in dem S. 63. des ersten Theils meiner Theodiceæ an, wie ich dann weiter unten S. 124. hiervon reden werde.

Auf den S. 33.

93.) Ich räume hier nicht ein, daß eine jede Würckung (Action) demjenigen, welches in sich würcken läßt, eine neue Krafft mittheile. Es geschiehet bey dem Zusammenstoß der Körper
per

(9) Sehet den Anhang No. 13.

per gar öfters, daß ein jeder seine Krafft behält; als wenn zwey harte, anben aber gleiche Körper directe zusammen stossen, in welchem Fall bloß die Direction verändert wird, ohne daß in der Krafft eine Aenderung vorgehet; weil ein jedweder Körper die Direction von einem andern bekommt, und mit eben der Geschwindigkeit, welche er bereits gehabt hat, zurück springet.

94.) Unterdessen trage ich Bedencken zu sagen, daß es übernatürlich sey, einem Körper eine neue Krafft mitzutheilen; denn ich bekenne, daß ein Körper öfters eine neue Krafft von einem andern bekomme, welcher eben so viel von der seinigen verlihet: sondern ich sage nur, daß es übernatürlich sey, daß der ganze Inbegriff der Körper eine neue Krafft bekomme, und daß folglich einem Körper ein gewisser Grad der Krafft mitgetheilet werde, ohne daß er von der seinigen eben so viel verlieret. Dahero sage ich auch, daß es sich nicht behaupten lasse, daß die Seele dem Körper eine Krafft mittheile, denn in diesem Fall der völlige Inbegriff aller Körper eine neue Krafft bekommen und gewinnen würde.

95.) Das Dilemma, welches der Herr Autor allhier machet, beruhet auf einem schlechten Grunde, daß der Mensch nemlich nach meiner Meinung entweder übernatürlich würcken oder daß er eine bloße Machine, dergleichen eine Uhr ist, seyn müsse. Denn der Mensch würcket nicht auf eine übernatürliche

K

Art,

Art, und sein Körper ist in der That eine Maschine, und verrichtet seine Wirkungen bloß auf Mechanische Weise; seine Seele aber bleibt dessen ohngeachtet ein nach der Freyheit wirkendes Wesen.

Auf den S. 34. u. 35.

96.) Ich beziehe mich auch auf dasjenige, welches in gegenwärtiger Schrift S. 82. und 86. bereits gesagt worden, und S. III. wird beygebracht werden; was nemlich die Vergleichung zwischen Gott und der Seele der Welt betrifft; und auf welche Art der Lehrsatz, den man dem meinigen entgegen setzt, uns auf die Gedancken bringen kan, als wenn Gott der Seele der Welt sehr nahe komme.

Auf den S. 36.

97.) Ich beziehe mich auch auf dasjenige, was ich in Ansehung der Harmonie zwischen der Seele und dem Körper im 89. und folgenden S. S. bereits gesagt habe.

Auf den S. 37.

98.) Man sagt mir, daß die Seele nicht in dem Gehirne, sondern in dem Sensorio sey, ohne daß man sagt, was eigentlich dieses Sensorium sey. Gesezt aber, daß dieses Sensorium ausgespannet oder extendiret wäre, gleichwie ich davor halte, daß man es also verstehet; so bleibt doch allezeit eben dieselbe Schwierigkeit übrig und unauflöset, und man

man verfällt wieder auf die Frage, ob die Seele durch diesen ganzen Raum zerstreuet sey, es mag solcher so groß oder so klein seyn, als er wolle; denn der Grad der Grösse trägt zu unserem Vorhaben nichts bey.

Auf den S. 38.

99.) Mein Unternehmen gehet alhier nicht so weit, daß ich meine Dynamic oder Lehre von den Kräfften mit gehörigen Gründen bestärcken wolte; wie es dann hier nicht der eigentliche Ort ist, hiervon zu reden. Nichts desto weniger kan ich dem Einwurf, welchen man mir macht, gar wohl begegnen. Ich hatte behauptet, daß die würckende Kräffte (*) (*vires activæ*) in der Welt erhalten werden. Man wendet mir darwieder ein, daß zwey weiche oder unelastische Körper, wenn sie concurriren, ihre Krafft verliehren. Ich antworde aber hierauf mit nein. Die ganzen Massæ verliehren zwar ihre Krafft in Ansehung ihrer total Bewegung; die Theile aber bekommen die Krafft, indem sie durch die Krafft, so aus dem Zusammenstoß erwächset, innerlich getrieben und beweget werden. Also trägt sich dieser Abgang oder Mangel nur nach dem äußerlichen Schein zu. Die Kräffte werden nicht aufgehoben oder zernichtet, sondern nur durch die kleinen Theile zertheilet und zerstreuet

R 2

zerstreuet

(*) Sehet oben die Anmerckung, welche in dem dritten Clarkschen Schreiben S. 13. befindlich ist.

zerstreuet. Die Körper verlieren ihre Kräfte nicht, sondern es hat hiermit eben diese Verwandniß, als wenn man das grosse Geld in Kleines umsetzet. Unterdessen bin ich darinnen einig, daß die Grösse der Bewegung nicht einerley bleibt; und in diesem Punct gebe ich demjenigen Beyfall, welches in des Nevvtons Optic pag. 341. beygebracht und allhier angeführet wird. Ich habe aber anderswo gezeiget, daß man unter der Grösse der Bewegung und der Grösse der Krafft einen Unterscheid machen müsse.

Auf den S. 39.

(100.) Man hatte wieder mich darzuthun gesucht, daß die Kraft natürlicher Weise in dem materiellen Welt-Gebäude abnähme, und daß dieses von der Dependenz der Dinge herkäme; wie solches aus dem S. 13. und 14. des dritten Schreibens zuersehen. Ich hatte in meiner (s) dritten Antwort verlangt, daß man beweisen möchte, daß dieser Abgang aus der Untervürffigkeit der Dinge erfolgte. Man entziehet sich aber diesem meinem Verlangen ein Gnügen zuthun, indem man auf einen Neben-Punct verfällt und läugnet, daß dieses ein Fehler und Unvollkommenheit sey. Es mag nun dieses eine Unvollkommenheit seyn oder nicht, so wäre man zu erweisen schuldig, daß

(s) Dieses ist das vierdte Schreiben des Herrn von Leibniz in dieser Sammlung.

daß dieser Abgang der Krafft aus der Dependenz der Dinge erfolgte.

101.) Unterdessen muß dasjenige, welches die Machine der Welt eben so unvollkommen, als die Machine eines schlimmen und ungeschickten Uhrmachers machen würde, eine Unvollkommenheit seyn.

102.) Nunmehr saget der Herr Autor, daß dieses aus der natürlichen Kraftlosigkeit (inertia) der Materie erfolgte; dieses aber wird man eben so wenig beweisen. Diese Kraftlosigkeit, welche allhier vorausgesetzt, von Keplern benennet, von Cartesio in seinen Brieffen wieder aufgebracht, und von mir als ein Bild und zugleich als ein Muster der natürlichen Unvollkommenheit der Geschöpfe gebraucht worden; verursachet nur, daß die Geschwindigkeiten vergeringert werden, wenn die Materie vermehret wird, dieses aber geschieht ohne Vergeringerung der Kräfte.

Auf den S. 40.

103.) Ich hatte behauptet, daß die Dependenz der Welt-Machine von einem göttlichen Urheber vielmehr eine gegründete Ursache sey, warum dieser Fehler in derselben nicht angetroffen werde, und warum die Werke Gottes keiner Aenderung oder Verbesserung nöthig haben, über dieses auch keiner Verschlimmerung oder Verrückung fähig wären und endlich an ihrer Vollkommenheit nicht abnehmen können. Anizo lasse ich andere muth-

R 3

massen,

massen, wie man wieder mich hieraus folgern könne, welches man hier zu thun beliebt, daß in diesem Fall die materielle Welt ohne einzigen Anfang unendlich und ewig sey; und daß Gott allezeit eben so viele Menschen und andere Arten der Geschöpfe habe erschaffen müssen, als es nur möglich ist.

Auf den S. 41.

104.) Ich sage nicht, daß der Raum eine Ordnung oder Lage (Situation) sey, welche verursacht, daß die Dinge einer Lage fähig sind; denn solches auf ein unnützes und verwirrtes Wort-Geschwäze hinauslaufen würde. Man darf nur meine eigene Worte in Betrachtung ziehen und denenselben dasjenige beyfügen, was ich bereits oben in dieser Schrift S. 47. gesagt habe; allwo ich gezeigt, wie die Seele auf die Formirung des Begriffs von dem Raume gerathe, ohne daß man ein würckliches und absolutes Wesen, welches mit demselben ausser der Seele und ausser denen Relationen übereinstimmt, darinnen vonnöthen hat. Dahero sage ich nicht, daß der Raum eine Ordnung oder Lage sey, sondern daß er in einer Ordnung derer Lagen bestehe, oder nach welcher die Lagen der Dinge gesetzt sind; und daß der Raum, wenn er von andern Dingen abgesondert wird, diese Ordnung derer Lagen sey, wenn sie als möglich begriffen werden. Dahero ist der Raum eine Sache, welche bloß in unsern Gedancken
beste

bestehet. Es hat aber das Ansehen als, wenn man mich nicht verstehen wolle. Ich habe allbereit S. 94. in diesem Schreiben auf den Einwurff geantwortet, mit welchem man zu verstehen giebt, daß eine Ordnung keiner Quantität oder Größe fähig sey.

105.) Man macht mir allhier den Einwurff, daß die Zeit keine Ordnung derer Dinge, welche abwechselender Weise auf einander folgen (ordo successionum) sey, weil die Größe der Zeit grösser oder kleiner werden kan, da doch die Ordnung derer hinter einander erfolgten Abwechselungen (Successionum) immer einerley verbleibet. Hierauf antworthe ich, daß dieses nicht statt haben könne: denn, wenn die Zeit grösser ist, so werden mehr Zustände, so auf einander Wechfels-Weise hinter einander folgen und einander gleich seyn, in derselbigen begriffen und darzwischen gesetzt seyn; ist sie aber kleiner, so werden dergleichen Zustände weniger seyn; weil in der Zeit eben so wenig ein vacuum, noch Zusammendrückung oder Durchdringung ist, (wenn ich so reden darf;) als in dem Raume.

106.) Ich behaupte, daß, wenn gleich keine Geschöpfe wären, dessen ohngeachtet die Unmessbarkeit und Ewigkeit Gottes bestehen würde; jedoch aber dergestalt, daß diese göttlichen Eigenschafften weder von der Zeit noch von dem Raume dependiren müssen. Wenn gar keine Geschöpfe vorhanden wären, so würde weder eine Zeit noch ein Ort, und folglich

kein würcklicher Raum angetroffen werden. Die Unermesslichkeit Gottes ist dem Raume nicht unterwürffig, gleichwie die Ewigkeit Gottes von der Zeit nicht dependiret. Sie bringen nur allein in Ansehung dieser zweyen Ordnungen derer Dinge mit sich, daß Gott allen Geschöpfen, wenn sie würcklich sichtbar gemacht würden, gegenwärtig und coexistirend wäre. Dahero gebe ich demjenigen, welches man allhier beybringet, keinen Beyfall, daß, wenn Gott alleine existirte, die Zeit und der Raum eben so wohl, wie ich, vorhanden seyn würde; ob ich gleich der Meinung bin, daß sie beyderseits in solchem Fall eben wie die blossen Möglichkeiten in der Abschilderung aller Dinge, so in dem Verstande Gottes verborgen ist, würden anzutreffen seyn. Die Unermesslichkeit und Ewigkeit Gottes sind etwas weit erhabeners als die Dauerung und die Extension der Geschöpfe; nicht alleine in Betrachtung der Grösse, sondern auch in Absicht auf die Natur derer Dinge. Diese göttliche Eigenschaften haben keiner Dinge vonnöthen, welche auffer der Gottheit angetroffen werden und dergleichen der würckliche Raum und die würckliche Zeit sind. Diese Wahrheiten haben so wohl bey denen Theologen als Weltweisen einen genugsamen Beyfall gefunden.

Auf den §. 42.

107.) Ich hatte behauptet, daß die Würckung Gottes, Krafft welcher er die materielle

rielle (1) Welt-Machine, so nach dem Vor-
 geben des Herrn Autoris vermöge ihrer Na-
 tur in den Bewegungs-losen Ruhe-stand zu
 verfallen bereit ist, verbessern und in geho-
 rigen Gang und Bewegung bringen solte, ein
 Wunderwerck seyn würde. Worauf man
 mir geantwortet hat, daß dieses keine Wun-
 derung eines Wunderwercks wäre, weil solche
 gewöhnlich seyn würde und sich gar öffters zu-
 tragen müste. Vorgegen ich versetzt habe,
 daß die Uebersteigung der Kräfte der Ges-
 schöpffe, nicht aber die Gewöhnlichkeit oder
 Ungewöhnlichkeit einer Begebenheit das Wes-
 sen eines Wunderwercks, welches entweder ein-
 eigentlich so genanntes oder eines von dem höch-
 sten Grade ist, ausmache: und daß dieses
 mit denen Lehr-sätzen der meisten Gottes-
 Gelahrten und Welt-weisen übereinkomme;
 und daß man mir solchergestalt zum wenig-
 sten einräume, daß dasjenige, welches der
 Herr Autor allhier aufbringet, von mir as-
 her mißgebilliget wird, nach der gemeinig-
 lich angenommenen Bedeutung ein Wunder-
 werck von der höchsten Classe, das ist, ein
 solches sey, welches über den Bezirck der
 erschaffenen Kräfte gehet; und daß dieses
 eben dasjenige sey, welches alle Gelehrte in
 der Welt-Weisheit zu vermeiden suchen. An-
 so aber antwortet man mir, daß ich meine
 K 5 Zuflucht

(1) Sehet oben die Anmerckung bey dem s. 13. des
 dritten Schreibens des Herrn Clarcks

Zuflucht von der Vernunft zu der Lehre des gemeinen Hauffens nähme. Ich verseye aber auch dargegen, daß diese vulgaire Meinung, nach deren Anleitung man in der Welt-Weisheit nach aller Möglichkeit dasjenige vermeiden muß, welches über die natürlichen Kräfte der Creaturen steigt, der Vernunft höchstgemäß sey. Wiedrigens als nichts leichters seyn würde, als wenn man von allen Dingen gegründete Ursache geben wolte, indem man nur die Gottheit oder Deum ex machina zu Hülffe nehmen dürffte, ohne daß man sich um die Natur der Dinge zu bekümmern vonnöthen hätte.

108.) Über dieses muß man die gemeine Lehre der Gottes-Gelahrten nicht also fort als eine bloße Meinung des gemeinen Hauffens betrachten. Es werden sehr wichtige Bewegungs-Gründe erfordert, ehe man sich unterstehet, derselben zu widersprechen, dergleichen ich aber hier nicht antrefte.

109.) Es scheint, daß der Herr Autor sich in seinem eigenen Begriff von dem Wunderwercke verwirret, vermöge dessen er erfordert, daß ein Wunderwerck eine seltene und ungewöhnliche Begebenheit seyn müsse; indem man mir, wiewohl ohne Grund bey dem S. 31. vorwirfft, daß harmonia præstabilita ein stets-währendes Wunderwerck seyn würde; wo man nicht gesonnen gewesen ist, wieder mich ad hominem zu raisonniren.

Auf

Auf den S. 43.

110.) Wenn das Wunderwerck nur dem äusserlichen Schein nach und in Absicht auf uns von einer natürlichen Begebenheit unterschieden ist, dergestalt daß wir nur dasjenige, welches wir selten wahrnehmen, ein Wunderwerck nennen sollen; so wird unter einer natürlichen Begebenheit und einem Wunderwercke kein innerlicher, wesentlicher und reeller Unterscheid seyn; und wenn man die Sache bey dem Lichte betrachtet, so wird entweder alles aus den natürlichen Kräfften der Geschöpfe, oder aus der Macht Wunderwercke zu thun erfolgen. Werden also die Gottesgelahrten wohl gegründete Ursachen haben dem ersten, die Weltweisen aber dem andern beyzupflichten?

111.) Wird man endlich nicht auch durch diese Lehre dahin gerathen, daß man Gott für die Seele der Welt hält, wenn alle Wirkungen natürlich zugehen, dergleichen diejenigen sind, welche die Seele in dem Körper ausübet? Gott wird also ein Theil der Natur seyn.

112.) In der ächten Welt-Weisheit und in der gesunden Gottesgelahrheit muß man unter demjenigen, welches durch die Naturen und Kräffte der Geschöpfe kan erörtert werden und unter demjenigen, welches man nur durch die All-Krafft der unendlichen Substanz zu erklären vermögend ist, einen Unterscheid machen.

machen. Man muß eine unendliche Differenz setzen zwischen der Würckung Gottes, welche den Grad der Kräfte der Naturen bey weiten überwieget und übersteiget; und unter denen Würckungen derer erschaffenen Dinge, welche denen Gesetzen folgen, so Gott in sie geleet; wie er dann denen Geschöpfen das Vermögen gegeben hat, solche nach der Beschaffenheit ihrer Naturen, wiewohl nicht ohne seinen Beystand, zu beobachten.

13.) Hierdurch verschwinden die eigentliche so genannte attractiones (*) und andere Würckungen, welche vermöge der Naturen der Geschöpfe nicht zu erklären sind, und welche man entweder der Göttlichen Macht Wunderwerke zuthun zuschreiben oder aus andern zu Hülffe genommenen ungeräumten Lehrsätzen, das ist, aus denen Scholastischen qualitatibus occultis herleiten muß, als welche man uns unter dem scheinbaren Nahmen der Kräfte beyzubringen anfängt, wodurch wir aber in das Reich der Finsterniß geführet werden. Dieses heist:

Inventa fruge, glandibus vesci.

14.) Zur Zeit des Herrn Boyle und anderer vortreflicher Männer, welche in England bey angehender Regierung Caroli II. berühmte waren, würde man sich nicht unterfangen haben, uns dergleichen leere und in dem blossen Gehirne erwachsene Briffe vorzuschwas

(*) Siehet den Anhang No. 8.

zuschwären. Ich hoffe, daß diese schöne Zeit unter einem so guten Regiment, als das jetzige ist, wieder kommen, und daß die Gemüther, welche durch das Unglück der bisherigen Zeiten ein wenig allzusehr hierinnen unterbrochen worden, sich auf eine genauere Untersuchung und bessere Aufnahme gründlicher Wissenschaften legen werden. Die Haupt-Absicht des Herrn Boyle ginge dahin, daß er denen Gelehrten einschärffte, daß in der Natur-Kündigung alles auf mechanische Weise zugehe. Es ist aber ein unglücklicher Zufall für die Menschen, daß sie endlich selbst an der Vernunft einen Eckel bekommen und des Lichtes der Wahrheiten überdrüssig werden. Die Grillen (Chimæren) fangen nun wieder an hervor zutreten und finden bey vielen einen Eingang, weil sie etwas Erstaunungswürdiges an sich zu haben scheinen. Dasjenige, was sich in dem Reiche der Welt-Weisheit zuträgt, das kommet auch in dem Lande der Poeten auf. Man hat den Geschmack an denen Vernunftmäßigen und wohlzusammenhängenden Romænen verlohren, dergleichen die Französische Clelia und die teutsche Aramena ist; und an deren statt man seither einige Zeit auf die Contes des Fées verfallen.

115.) Was die Bewegung der Himmlischen Körper, und noch mehr, was die Bildung und Zeugung der Pflanken und Thiere anbetrifft; so ist in ihnen nichts zu finden, welches einem Wunderwercke gleich wäre, wann wir
den

Den Anfang dieser Geschöpfe ausnehmen. Der Organismus der Thiere ist ein Mechanismus, welcher eine vorgehende Bildung (præformationem) voraus setzt: alles dasjenige, welches daraus folget, ist schlechterdings natürlich und gehet bloß mechanisch zu.

116.) Alles, was in dem Körper eines Menschen und eines jeden Thieres vorgehet, ist eben so mechanisch (x) als dasjenige, so bey einer Uhr anzutreffen ist. Der Unterschied ist nur derjenige, welcher unter einer Maschine, wovon Gott der Erfinder selbst ist, und unter dem Wercke eines Künstlers ist, dessen Verstand und Geschicklichkeit eben so wohl ihre Schranken hat als der Mensch.

Auf den S. 44.

117.) In Ansehung der Wunderwercke der Engel eräuet sich bey denen Gottes-Gelahrten keine Schwierigkeit. Es ist hier bloß die Rede von dem Gebrauch des Worts. Man wird sagen können, daß die Engel Wunderwercke thun, aber keine solchen, welche eigentlich so genennet werden, sondern welche von einem geringern Grade sind, wolte man hierüber disputiren, so würde es bloß auf eine Frage über die Bedeutung des Worts hinaus laufen. Man wird sagen können, daß dieser Engel, welcher den Habacuc durch die Luft führte, welcher den Teich von Bethesda in die Bewegung

(x) Siehet den Anhang No. 13.

wegung brachte, ein Wunderwerck ausübte. Dieses war aber kein Wunderwerck von dem ersten Range; allermåßen es durch die natürliche Kräfte der Engel, welche die unserigen weit überwiegen, kan erkläret werden.

Auf den S. 45.

118.) Ich hatte den Einwurff gemacht, daß eine Anziehungs-Kraft (attractio,) wenn sie eigentlich oder in Scholastischen Verstande genommen wird, eine Würckung in die Ferne ohne einiges darzukommendes Mittel seyn würde. Man antwortet allhier, daß eine Anziehungs-Kraft ohne Mitwürckung eines Mittels eine sich selbst widersprechende Sache wäre. Dieses ist sehr wohl geantwortet: alleine wie verstehet man es denn, wenn der Herr Autor will darthun, daß die Sonne die Erd-Kugel querfeld durch einen leeren Raum an sich ziehet? Ist es Gott, welcher das würckende Mittel seyn soll? dieses aber würde ein Wunderwerck seyn, als iemahls eines gewesen ist. Dieses würde die Kräfte der Geschöpfe übersteigen.

119.) Oder sind es vielleicht einige unmaterielle Substanzen, oder gewisse Strahlen von einem Geiste, oder ein gewisses zufälliges Ding ohne Substanz, oder eine Art von einem nach gewissen Absichten würckenden Wesen, oder etwas anders, ich weiß nicht was, welches zu diesem vermeintlichen Mittel dienen soll? Dieses sind Sachen, wovon der Herr Autor noch
einen

einen guten Vorrath in seinem Kopffe zu haben scheint, ohne daß er sich darüber zur Gnüge erklären kan.

120.) Dieses Mittel der Communication ist, seinem Vorgeben nach, unsichtbar, der Berührung und Empfindung unfähig, und nicht mechanisch. Man könnte mit gleichem Rechte hinzusetzen, daß es ein unerklärliches, unverständliches, ohne Beweis angenommenes, ungegründetes und mit keinem Exempel zu bestärkendes Mittel sey.

121.) Es beobachtet aber, saget der Herr Autor, eine gewisse Ordnung und ist beständig und folglich natürlich. Ich antworte hierauf, daß es nicht könne Regulmäßig seyn, wo es nicht auch zugleich vernünftig ist, und daß es nicht natürlich seyn könne, wo es nicht durch die Naturen der Geschöpfe kan erklärt werden.

122.) Wann dieses Mittel, welches eine wahrhaftte Anziehungs-Krafft zu wege bringet, beständig ist, und zu gleicher Zeit durch die Kräfte der Geschöpfe nicht kan erklärt werden, mithin aber doch ein wahrhafttes Mittel ist; so ist es ein stetswährendes Wunderwerck. Und wenn es dieses nicht ist, so ist es falsch und ungegründet. Dieses ist ein in dem blossen Gehirne entsprossener Gedanke, eine verborgene Eigenschafft der Scholasticker.

123.) Dieses würde eben dergleichen Casus seyn, welchen man von einem Körper macht, so sich in die Runde beweget, ohne daß er nach
der

der Tangenti auszuweichen trachtet, obgleich keine begreifliche Ursache vorhanden ist, welche ihn verhinderte, solches zuthun. Dieses ist ein Exempel, so ich bereits angeführet habe, und man hat nicht vor rathsam befunden, solches zu beantworten, weil es den Unterscheid auf der einen Seite unter demjenigen, welches in der That natürlich ist, und auf der andern Seite unter einer geheimen und chimærischen Krafft der Scholasticker allzu klärlich zeigt.

Auf den S. 46.

124.) Die natürlichen Kräfte der Körper sind alle denen Bewegungs-Gesetzen unterworfen; und die natürlichen Kräfte der Seelen richten sich nach denen Moralischen Gesetzen. Die erstern folgen der Ordnung derer *causarum efficientium*; und die andern beobachten die Ordnung der *causarum finalium*. Die ersten würcken ohne Freyheit nach Art einer Uhr; die andern üben ihre Würckung nach der Freyheit aus, ob sie gleich mit einer dergleichen Machine, welche von einem höheren und freyen Wesen schon in voraus nach denselben auf das geschickteste eingerichtet worden, genau übereinstimmt; wovon oben S. 92. bereits von mir geredet worden.

125.) Ich beschliesse mit einem Punct, welchen man mir bey dem Eingange der vierdten Schrift entgegen gesetzt hat, worauf ich auch schon oben S. 18. 19. 20. geantwortet. Ich habe mir aber hiervon bey dem Beschluß noch
 § mehr

mehr zu reden vorbehalten. Man hat vorgegeben, daß ich petitionem principii beginne. Ich bitte aber den Herrn Autorem, mir zu melden, was er vor ein Principium verstehe? Es wäre zu wünschen, daß man niemals solche Grundsätze angenommen, welche weniger Deutlichkeit haben als die meinigen. Der Hauptsatz, wovon die Frage ist, beruhet darauf: daß nichts ohne zulängliche Reason seyn könne, in soweit eine Sache wirklich vorhanden ist, eine Begebenheit in der Natur sich zuträgt, und eine Wahrheit statt findet. Ist dieses wohl ein Hauptsatz, welcher eines Beweises vornöthen hat? Man hat mir solchen auch zugestanden oder sich zum wenigsten gestellet, als wenn man mir denselben einräumete, wie solches aus dem S. 2. der dritten Schrifft zuersehen: vielleicht aber um des willen, weil der Herr Autor davor gehalten, daß es allzusehr wieder die Vernunft stritte, wenn man mir solchen leugnen wolte. Man hat solches aber entweder nur mit Worten gethan, oder man widerspricht sich selber, oder man nimmt dasjenige, was man zugestanden, wieder zurücke.

126.) Ich trage kein Bedencken zusagen, daß man in Ermangelung dieses Hauptsatzes weder den Beweis von der Existenz Gottes führen, noch von vielen andern hochwichtigen Wahrheiten gehörige Beweisgründe beybringen kan.

127.) Hat

127.) Hat nicht alle Welt sich desselben in unzähligen Gelegenheiten bedienet? Es ist an dem, daß man in vielen andern Fällen denselben aus Unachtsamkeit aus den Augen gesetzt. Dieses ist aber eben der Ursprung der Chimæren, dergleichen zum Exempel die Begriffe von einer reellen und von denen Creaturen abgesonderten Zeit oder Raum, von dem Vacuo, von denen Atomis, von einer nach dem Scholastischen Verstande genommenen Anziehungskraft, von dem Physicalischen Einfluß der Seele und des Körpers in einander, und von tausend andern erdichteten Dingen, so wohl von denenjenigen, so wir von der falschen Einbildung der Alten übrig behalten, als von denenjenigen, so man vor weniger Zeit selbst ausgedacht hat.

128.) Daß die Alten bereits über die auf einem so elenden Grunde stehende Abweichung oder Declination der Atomorum gespöttelt, was hat solches für eine andere Ursache, als weil Epicurus dieses grosse Principium bey dieser seiner Lehre aus den Augen gesetzt und wieder dasselbe verstoßen? Und ich scheue mich nicht zu sagen, daß die nach dem Scholastischen Sinne genommene Anziehungskraft, welche man heutiges Tages wieder zum Vorschein bringet, und worüber man nicht weniger, ohngefähr vor dreyßig Jahren ein Gespötte triebe, der Vermunfft nicht näher trete.

129.) Ich habe öfters andere, so zu reden, aufgefordert, daß sie mir wieder diesen wichti-

gen Hauptsatz eine Instanz, ein unrichtiges Exempel, wo es einen Abfall litte, geben möchten. Man hat solches aber niemahls gethan, und wird es auch niemahls thun. Unterdessen giebt es eine unzählliche Menge von Exempeln, allwo er brauchbar und bündig ist, ja er dringet vielmehr in allen bekanten Fällen durch, wo er angebracht wird. Woraus man vernünftiger Weise urtheilen soll, daß er auch in denen Fällen, so unbekant sind, oder welche ohne seine Hülffe nicht können ausfündig gemacht und erörtert werden, statt haben müsse; und zwar nach Anleitung der in der Experimental-Philosophie üblichen Manier, welche a posteriori verfähret; wenn auch solches Principium durch Hülffe des Intellectus puri oder a priori sonst nicht sollte gerechtfertiget werden.

130.) Will mir einer diese wichtige Hauptlehre leugnen, so wird es ihm ergehen, wie es vor dem dem Epicuro ergangen, welcher dahin gebracht wurde, daß er den andern Hauptsatz, nemlich das Principium contradictionis leugnete, welches darauf ankommt, daß ein ieder verständlicher Satz entweder wahr oder falsch seyn müsse. Chrysippus bemühet sich solchen wieder Epicurum zubeweisen, ich glaube aber nicht, daß es nöthig sey, ihm hierinnen zu folgen, ob ich gleich bereits oben dasjenige beygebracht, was zur Rechtfertigung und Bestärkung des meinigen dienen kan, auch noch etwas hierüber vortragen könnte, wenn
solches

solches vielleicht bey gegenwärtiger Streitigkeit nicht allzu verborgen scheinen möchte. Unter dessen halte ich davor, daß verständige und unpartheyische Versohnen mir Beyfall geben werden, daß, wenn man seinen Gegenpart so weit getrieben, daß er diese Haupt-Wahrheit leugnet, er ad absurdum gebracht worden sey.

Die fünffte Antwort

Des

Herrn Clarke.

Gleichwie ein weitläufftiger Discours weder ein Beyweighthum eines aufgeklärten Verstandes eines Auctoris, noch ein geschicktes Mittel ist/ dadurch ein Leser zu einem klaren und deutlichen Begriff von einer Materie könne gebracht werden; so will ich mich bemühen/ auf diese fünffte Schrift des Herrn von Leibnitz auf eine deutliche Art und mit möglichster Kürze zu antworten.

I. --- 20.

Es ist gar keine (a) Aehnlichkeit zwischen einer Wage, welche durch die Gewichte oder durch einen Anstoß in die Bewegung gebracht wird, und zwischen einem Geist, der sich in Betrachtung gewisser Motiven beweget und würcket. Sehet worinnen der Unterscheid bestehet. Die Wage verhält sich lediglich passive, und folglich ist sie einer unumgänglichen Noth-

§ 3

Noth-

(a) S. 3.

Nothwendigkeit unterworfen: an statt daß die Seele nicht alleine einen Eindruck (impressi-
on) bekommt, sondern auch vor sich würcket; worinnen das Wesen der Freyheit bestehet. Will man supponiren, (b) daß, wenn verschiedene Manieren zu würcken auf gleiche Weise gut zu seyn schienen, sie der Seele das Vermögen zu würcken gänzlich (c) benehmen, gleichwie die gleichen Gewichte eine Wage in ihrer Bewegung hindern; so wird man dadurch läugnen, daß ein Geist in sich ein Principium actionis habe; überdieses das Vermögen zu würcken mit dem Eindruck, welchen die Motiven in die Seele thun, und worinnen sie sich gänzlich passive verhält, vermischen. Der Bewegungs Grund oder die Sache, welche der Geist betrachtet und vor Augen hat, ist etwas äußerliches. Der Eindruck, den diese Motive in den Geist hat, ist die empfindende Eigenschaft (qualitas perceptiva) worinnen sich der Geist passive verhält. Wenn nun ein Wesen nach, oder durch diese Empfindung etwas thut, so ist dieses das Vermögen sich selbst zu bewegen oder von selbst zu würcken. Dieses ist bey allen würckenden Wesen, welche beseelet sind, die Spontaneität; bey denenjenigen Wesen aber, so auf moralische Art und mit Verstand würcken, ist es eigentlich dasjenige, welches man die Freyheit (libertatem) nennet.

(b) S. 14.

(c) Siehet den Anhang No. 3.

nennet. Der Irrthum, worein man bey dieser Materie verfällt, erwächset daher, weil man diese zwey Dinge nicht sorgfältig von einander unterscheidet; nemlich weil man (d) die Motive mit dem Principio actionis vermischet; überdieses auch vorgiebt, als wenn der Geist kein anderes Principium actionis, als die Bewegungs-Gründe habe, ob sich gleich der Geist vollkommen passive verhält, wenn er von der Motive einen Eindruck bekommt. Dieses, sage ich, ist der Ursprung des Irrthums und welcher Anlaß geben kan, daß man glaubt, als wenn der Geist kein grösseres Vermögen zu würcken habe, als eine Wage haben würde, wenn sie sonst noch ein Vermögen hätte die Dinge aussersich wahr zu nehmen und zu empfinden: welches man aber nicht behaupten kan, wo man nicht den Begriff von der Freyheit völlig umstossen will. Eine Wage, welche von beyden Seiten durch gleiche Kräfte oder durch gleiche Gewichte beweget wird, kan gar keine Bewegung haben. Und gesetzt, daß diese Wage das Vermögen Empfindungen zu haben dergestalt empfinde, daß sie wüste, daß es ihr unmöglich wäre, sich zu bewegen oder daß sie sich (e) betröge und sich einbildete, als wenn sie sich bewegte, ob ihr gleich die Bewegung nur anders woher wäre mitgetheilet worden; so würde sie sich ganz genau in eben dem

L 4 Zustand

(d) S. 15

(e) Sehet den Anhang No. 12.

Zustande befinden, in welchem sich nach der Meinung und Hypothese des Gelehrten Autoris ein mit Freyheit würckendes Wesen nach allen Fällen einer völligen Gleichgültigkeit (*indifferentia absoluta*) befindet. Betrachtet aber, worinnen der Ugrund des Schlusses, von welchem allhier die Rede ist, bestehe. Die Wage, weil sie kein Principium actionis in sich selbst hat, kan sich bey gleichen Gewichten nicht bewegen. Ein Wesen aber, welches nach der Freyheit würcket, wenn es sich zwey oder mehr Arten zu würcken, so auf gleiche Weise vernünftig und einander vollkommen ähnlich sind, vorstellig machet, erhält auch in sich selbst das Vermögen zu würcken, weil es die Kraft sich zubewegen hat. Ueberdieses kan dieses würckende und freye Wesen sehr gute und bündige Gründe haben, nicht gänzlich von denen Würckungen abzustehen; ob gleich vielleicht keine Raison vorhanden ist, welche den Ausschlag geben könnte, daß eine gewisse Manier zu würcken besser sey als eine andere. (f) Dahero kan man nicht behaupten, daß, gesetzt wenn zwey verschiedene Manieren, wornach gewisse Theilchen der Materie können geleyet werden, auf gleiche Weise gut und vernünftig wären, Gott weder absolute noch auf eine seiner Weißheit anständige Art dieselben nach einer von diesen beyden Manieren würde setzen können, und zwar in Ermangelung einer zulänglichen Raison,

(f) s. 16. 17. 18. 19. und 69.

son, welche ihn determiniren könnte, daß er einer in der Wahl den Vorzug gäbe; dergleichen Satz, sage ich, kan man nicht behaupten, wo man nicht Gott zu einem schlechterdings leidenden Wesen machen will; und folglich würde er nicht Gott oder der Beherrscher der Welt seyn. Und wenn man die Möglichkeit dieser Supposition leugnet, daß nemlich zwey gleiche Theile der Materie, deren Lage oder Situation auf gleiche Weisefüglich kan versetzt werden; so kan man hiervon keine andere Raison beybringen, als diese (g) Petitionem Principii, nemlich, daß in demselben Fall dasjenige, welches der gelehrte Autor von der zulänglichen Raison vorgiebt, nicht wohl gegründet seyn würde. Denn wie kan man ausser dem sagen, daß es (b) ohnmöglich sey, daß Gott gute Bewegungs-Gründe haben könnte, viele Theilchen der Materie, die einander vollkommen gleich wären, an verschiedenen Orten der Welt zu erschaffen? Und weil die Theile des Raumes einander gleich sind, so ist es in demselben Fall offenbahr, daß, wann Gott diesen Theilen der Materie gleich von Anfang an keine verschiedene Lagen gegeben hat, er dieserwegen keine andere Raison als alleine seinen Willen kan gehabt haben. Unterdesen kan man nicht mit gehörigen Grunde sagen, daß dergleichen Wille (i) ein Wille ohne

§ 5

die

(g) s. 20.

(b) s. 16. 17. 69. und 66.

(i) s. 16. und 69.

Die geringste Motive sey; denn die guten Bewegungs = Gründe, welche Gott bey Erschaffung vieler Theilchen der Materie, so einander vollkommen gleich seyn, haben kan, müssen ihm folglich zur Motive dienen, vermöge welcher er, eine von zweyen schlechterdings gleichgültigen Sachen erwehlet, welches aber bey einer Waage nicht Platz findet; das ist, vermöge welcher er diese Theilchen in eine gewisse Lage versetzet, ob gleich eine ganz wiedrige Lage gleich gut gewesen wäre.

Die Nothwendigkeit bedeutet in denen Philosophischen Fragen allezeit eine absolute Nothwendigkeit. Die (k) Hypothesische oder auf gewissen Umständen beruhende (l) Nothwendigkeit und die Moralische Nothwendigkeit sind nur verblümmte Redens = Arten; und wenn man sie nach der Philosophischen Schärffe untersucht, so sind sie gar keine Arten der Nothwendigkeit. Es ist nicht die Frage, ob eine Sache seyn soll, wenn man voraussetzet, daß sie schon würcklich vorhanden ist oder daß sie seyn werde: welches man eine Hypothesische Nothwendigkeit nennet. Es wird auch ebener maße nicht gefraget, ob es wahr sey, daß ein gütiges Wesen, und welches in der Ausübung der Gütigkeit fortfähret, das Böse nicht thun könne; oder ob ein weises und

III

(k) Sehet meinen Discours über die Existenz Gottes / die Wahrheit der natürlichen Religion 2c. 2c. Part. I. pag. 106. 4. Aufslag.

(l) 2. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13.

in der Weißheit beständiges Wesen nicht auf eine seiner Weißheit zu wiederlauffende Art würcken könne; oder ob eine Person, welche die Wahrheit liebt, und in der Liebe gegen dieselbe verbleibet, eine Lügen sagen könne: welches man eine **Moralische Nothwendigkeit** nennet. Wenn aber in der Weltweißheit die Rede von der Freyheit ist, so gehet eigentlich und allein diesel Frage dahin, ob die unmittelbare und physicalische Ursache der Würckung in der That in demjenigen sey, welches wir das würckende Wesen nennen; oder ob es eine andere zulängliche Raison sey, welche die ächte Ursache von der Würckung ist, indem sie in das würckende Wesen würcket und indem sie verursacht, daß dasselbe Wesen kein wahrhaftig würckendes, sondern nur ein leidendes Wesen ist.

Man kan hier beyläufig anmercken, daß der gelehrte Autor seinem eigenen Satze widerspreche, wenn er saget, daß (m) der Wille nicht allezeit dem practischen Verstande genau folge, weil er iezuweilen gewisse Raisons zum Aufschub seiner Entschliessungen, finden kan. Sind denn dieselben Bewegungs/Gründe nicht das endliche Schluß-Urtheil des practischen Verstandes?

21.--- 25.) Wenn es möglich ist, daß Gott zwey vollkommen ähnliche Theile der Materie hervorbringe oder an das Licht gestellet habe,
Dera

(m) S. LI.

dergehalt daß die Veränderung der Lage eine gleichgültige Sache seyn würde; so beweiset dasjenige nichts, welches der gelehrte Herr Autor von dem Haupt-Satze der zulänglichen *raison* beybringet. Indem er dieses beantwortet, so saget er nicht, (wie er hätte sagen sollen,) daß es (ⁿ) unmöglich sey, daß Gott zwey Theile der Materie mache, so eine völlige Gleichheit unter sich haben; sondern daß es seine Weisheit nicht zulasse solches zuthun. Wie weiß er dieses? wird er wohl beweisen können, daß Gott könne gute Bewegungs-Gründe haben um viele unter sich vollkommen gleiche Theile an verschiedenen Orten der Welt zu erschaffen? Der einzige Beweis-thum, den er anführet, lauffet dahinaus, daß in dergleichen Falle keine zulängliche *raison* seyn würde, welche den Willen Gottes könnte zum Entschlus bringen, einen von diesen Theilen der Materie mehr in eine gewisse Gegend oder Lage, als in eine andere zusetzen. Wann aber Gott viele gute *raisons* haben kan, (wie man denn das Gegenspiel nicht behaupten kan,) wenn Gott, sage ich, viele gute Bewegungs-Gründe haben kan, um viele Theile der Materie, so einander völlig gleich sind, zu erschaffen; wird dann wohl die Gleichgültigkeit der Lage machen, daß die Schöpfung unmöglich ist, oder wieder die Göttliche Weisheit lauffe? es scheint mir, daß

(ⁿ) Sehet das 4te Schreiben des Herrn von Leibniz S. 2. 3. 6. 13. 15.

daß man hier (o) eigentlich dasjenige, worinnen man strittig ist, zum Grunde setze. Man hat auf einen andern Schluß nicht geantwortet, welcher von eben dieser Beschaffenheit ist, und welchen ich auf die absolute Gleichgültigkeit der allerersten besondern Bestimmung der Bewegung, so gleich bey dem Anfange der Welt geschehen ist, gegründet haben.

26. --- 32.) Es scheint, daß hier viele Dinge sind, die sich einander widersprechen. Man gestehet zu, (p) daß zwey Sachen, so einander vollkommen gleich sind, in der That zwey besondere Dinge seyn würden; und ungeachtet dieses Geständnisses, fährt man vorzugeben fort, daß sie das Principium Individuationis nicht haben würden: und in der 4ten Schrift S. 6. saget man gerade heraus, daß sie nur eine Sache unter zweyerley Nahmen wären. Ob man gleich zugestehet, (q) daß meine Hypothesis möglich sey, so will man mir nicht zugeben, daß ich dieselbe machen soll. Man gestehet, (r) daß die Theile der Zeit und des Raumes unter sich einander vollkommen gleich seyn; man leugnet mir aber diese Gleichheit, wenn gewisse Körper in diesen Theilen sind. Man vergleichet (s) die verschiedenen Theile des Raums, welche würcklich vorhan-

(o) S. 20.

(p) S. 26.

(q) S. 26.

(r) S. 27.

(s) S. 28.

vorhanden sind, und die verschiedenen hinter einander folgenden Theile der Zeit mit einer geraden Linie, welche eine andere gerade Linie in zwey auf einanderfallenden Puncten, so nur ein einziger Punct sind, durchschneidet. Man behauptet, (z) daß der Raum nur eine Ordnung der Dinge, so coexistiren, sey; und dennoch gestehet man (u) daß die materielle Welt könne unbeschränket seyn, woraus dann folget, daß noch ein leerer Raum über dem Welt-Gebäude nothwendig seyn müsse. Man gestehet, (x) daß Gott der Welt könne gewisse Schrancken geben; und diesem Geständniß ungeachtet saget man, daß diese hypothetis nicht alleine unvernünftig sey und keine Absicht zum Grunde habe, sondern auch eine unmögliche (y) Fiction sey; und man bejahet, (z) daß gar keine mögliche Raison sey, welche die Größe der Materie in gewisse Grenzen setzen könne. Man behauptet, (4) daß die Bewegung des ganzen Welt-Gebäudes zusammen genommen, keine Veränderung hervorbringen würde; und dennoch antwortet man auf dasjenige, was ich beygebracht hatte, daß eine geschwinde Verstärkung oder Hemmung der Bewegung

(z) S. 29.

(u) S. 30.

(x) 3^c/ 8. 73.

(y) S. 29.

(z) IV. Schrift/ S. 21.

(4) S. 29.

Bewegung der ganzen Maschine einen mercklichen Zusammenstoß bey denen Theilen verursachen würde: und es ist nicht weniger offenbahr, daß eine (b) Circulmäßige Bewegung des ganzen eine vim centrifugam oder eine von dem Mittelpunct abweichende Krafft in allen Theilen hervorbringen würde. Ich habe gesaget, daß die materielle Welt müsse beweglich seyn, wenn das ganze gewisse Schranken hat: solches läugnet man (c) weil die Theile des Raumes unbeweglich sind, deren Ganzes unendlich ist und nothwendiger weise existiret. Man behauptet, daß die Bewegung nothwendiger Weise eine relative (d) Veränderung der Situation in einem Körper in sich fasse, und zwar in Absicht auf andere Körper: und dennoch giebt man kein Mittel an die Hand, diese ungereimte Folgerung zu vermeiden, daß nemlich die Beweglichkeit eines Körpers von der Existenz anderer Körper herrühre; und daß, wenn ein Körper alleine vorhanden wäre, er der Bewegung unfähig seyn würde; oder daß die Theile eines Körpers, welcher z. e. um die Sonne circuliret, die vim centrifugam verlieren würde, als welche aus ihrer circulmäßigen Bewegung entspringet, wenn die ganze äussere Materie, wovon sie umgeben werden, in nichts verwandelt würde. Endlich behauptet man, daß

(b) Sehet den Anhang No. 10.

(c) S. 31.

(d) S. 31.

daß (e) die Unendlichkeit der Materie eine Wirkung des Willens Gottes sey, und dessen ohngeachtet (*) giebt man der Lehre des Cartesii Beyfall, als wenn solche unstrittig wäre; obgleich alle Welt weiß, daß der einzige Grund, worauf dieser Philosoph die selbe gebauet hat, dieser Satz sey: daß nemlich die Materie nothwendiger Weise unendlich wäre, weil man solche ohne Contradiction als etwas endliches nicht annehmen könnte. Ich will hier seine eigene und in dem 69. Schreiben, des ersten Theils seiner Werke befindlichen Worte beyfügen, welche also lauten: *Puto implicare contradictionem, ut Mundus sit finitus.* Wenn dieses Grund hat, so hat Gott niemahls die Größe der Materie einschräncken können; und folglich ist er ihr Schöpffer nicht und kan solche auch nicht wieder zernichten. Es scheint, daß der Gelehrte Herr Autor mit sich selbst bey allem demjenigen, was er in Betrachtung der Materie und des Raumes vorbringt, niemahls einig sey. Denn bald streitet er wieder das Vacuum oder den von der Materie abgesonderten Raum, als wenn solcher (f) schlechterdings unmöglich wäre, (allermaßen der Raum und die Materie von einander (g) untrennbar wären) und dens noch bekennet er öffters, daß die Quantität der

(e) S. 32.

(*) *ibid.*

(f) S. 29/ 33/ 34/ 35/ 62/ 63.

(g) S. 92.

der Materie in dem Welt-Gebäude von dem
(b) Willen Gottes dependiret.

33. und 35.) damit ich erweisen möge, daß ein von aller Materie abgesonderter Raum sey, so habe ich gesaget, daß gewisse Räume keinen Widerstand thun. Der gelehrte Herr Autor antwortet hierauf, daß diese Räume mit gewisser Materie angefüllet seyn, welche keine (i) Schwere habe. Der Beweis aber war nicht auf die Schwere, sondern vielmehr auf den Widerstand gegründet, als welcher der (k) Grösse der Materie proportioniret seyn muß, es sey nun daß die Materie eine Schwere habe oder nicht.

Um diesem Einwurff vorzukommen, saget der Herr Autor, daß der (l) Widerstand nicht so wohl von der Grösse der Materie, als von der Schwierigkeit, die sich bey ihr äussert, wenn sie nachgeben und Platz machen soll, herkomme. Dieser Schluß aber hat mit unserm Vorhaben gar keine Verknüpfung; weil die Frage, wovon man handelt, nur die flüssigen Körper betrifft, welche entweder nur ein wenig oder gar nicht zähe sind, dergleichen das Wasser und das Quecksilber ist, deren Theile nur nach Proportion der Grösse der
M Materie,

(b) S. 30. 32. und 73.

(i) S. 35.

(k) Wie würde es sonst schwerer seyn / die Erde / (auch auf der Seite / wohin ihre Schwere zus drückt;) in die Bewegung zubringen / als eine sehr kleine Kugel.

(l) S. 34.

Materie, welche sie bey sich führen, sich wieder setzen, wenn sie nachgeben und Platz machen sollen. Das Exempel, so man von dem fließenden Holze hernimmt, als welches weniger schwere Materie als ein gleicher Cylinder von Wasser in sich fasset, und welches nicht unterläßt einen größern Widerstand zu thun; dieses Exempel sage ich, ist nichts weniger als philosophisch. Denn ein gleicher Cylinder von Wasser, welches in ein Gefäße gegossen worden, oder welches als eine Eis-scholle fort schwimmt, thut einen weit stärckern Widerstand als (*) das Floß-Holz; weil also denn der Widerstand von dem ganzen Cylinder des Wassers verursacht wird. Wann das Wasser aber sich in seiner Freyheit und in dem Zustand seiner Flüssigkeit befindet, so entstehet der Widerstand nicht von der ganzen Massæ eines gleichen Cylinders von Wasser, sondern bloß von einem Theil dieser Massæ; Dergestalt daß es nichts Verwunderungswürdiges ist, daß das Wasser in diesem Falle weniger Widerstand zu thun scheint als das Floß-Holz.

36. --- 48.) Es hat das Ansehen, als wenn der Herr Autor in diesem Theile seiner Schrift nicht ernsthaftig raisonirte. Er begnügt sich dem Begriff von der Unermesslichkeit Gottes einen falschen Anstrich zumachen, als welche keine *intelligentia supra mundana* (*separata a nostris rebus sejunctaque longe*) seyn kan, und welche von einem jedweden unter uns nicht

weit

(*) *ibid.*

weit (m) entfernt ist, dann wir in ihm das Leben, die Bewegung und das Wesen haben.

Der Raum, welcher von einem Körper eingenommen wird, ist nicht die (n) Extension dieses Körpers; sondern der extendirte Körper ist in diesem Raume zugegen.

Es ist kein eingeschränkter (o) Raum vorhanden; sondern unsere Einbildungs-Kraft betrachtet nur in dem Raume, welcher keine Schrancken hat, auch deren keine haben kan, einen gewissen beliebigen Theil oder Quantität, welche sie zu betrachten vor gut befindet.

Der Raum ist keine (p) Eigenschaft eines oder mehrerer Körper, oder eines umcirczten und endlichen Wesens; er weicht nicht aus einer Sache in die andere (ex subjecto in subjectum;) sondern er ist allezeit und ohne einzige Veränderung die Unermesslichkeit eines unmeßbaren Wesens welches niemahls aufhört dasselbe zu verbleiben.

Die eingeschränkten Räume sind keine (q) Eigenschaften endlicher Substanzen. Sie sind nur Theile von dem unendlichen Raume, in welchem die eingeschränkten Substanzen würcklich zugegen sind.

Wenn die Materie unendlich wäre, so würde dennoch der unendliche Raum nicht mehr

M 2

eine

(m) Actotum XVII. 27. 28.

(n) S. 36. 37.

(o) S. 38.

(p) S. 39.

(q) S. 40.

eine (r) Eigenschafft dieses unendlichen Körpers seyn, als die endlichen Räume Eigenschafften von denen endlichen Körpern sind: in diesem Fall aber würde die unendliche Materie in dem unendlichen Raume seyn, gleichwie anizo die endlichen Körper darinnen sind.

Die Unermeßlichkeit ist der Gottheit eben so wohl als ihre Ewigkeit (s) wesentlich. Da die (t) Theile der Unmeßbarkeit von denen materiellen, trennbaren, theilbaren und beweglichen Theilen, woraus die Verderblichkeit entspringet, ganz verschieden sind; so verhindern sie nicht, daß die Unermeßlichkeit ihrem Wesen nach einfach und simpel ist, gleichwie die Theile der Duration nicht im wege stehen, daß die Ewigkeit dem Wesen nach etwas simples sey.

Gott selbst ist wegen der Verschiedenheit und wegen der Veränderung derer Dinge, welche das Leben, die Bewegung und das Wesen in ihm haben, keiner (u) Veränderung unterworfen.

Diese (x) Lehre, welche dem Herrn Autori so seltsam vorkommt, ist die eigentliche (y) Lehre des Heil. Pauli, und die Stimme der Natur und der Vernunft.

Gott

(r) S. 41.

(s) 42.

(t) Siehet oben S. 3. meiner dritten Antwort / und S. 11. der 4ten Schrift.

(u) S. 43.

(x) S. 44.

(y) Actor. XVII. 27. 28.

Gott existiret nicht in dem (z) Raume, noch in der Zeit; sondern in seiner Existenz ist (a) der Raum und die Zeit gegründet. Und wenn wir mit einer der Sprache des gemeinen Hauffens übereinstimmende Art sagen, daß Gott in einem jeden Raume und zu einer jeden Zeit existire; so wollen wir nur sagen daß er überall und ewig sey, das ist, daß der unendliche Raum und die Zeit nothwendige Folgerungen aus seiner Existenz sind; nicht aber, daß der Raum und die Zeit solche Wesen sind, welche von ihm ganz verschieden sind und in welchen er existiret.

Ich habe oben bey dem §. 40. zuerkennet gegeben, (b) daß der eingeschränckte Raum (c) keine Ex-

M 3

ne Ex-

(z) §. 45.

(a) Sehet oben die Anmerckung über meine 4te Antwort §. 10.

(b) 46.

(c) Anmerckung. Die Haupt-Gelegenheit oder Ursache der Verwirrung und der Contradictionen/ welche man in demjenigem findet/ welches die meisten Weltweisen von der Natur des Raumes vorgebracht haben/ scheint mir diese zu seyn/ daß die Menschen/ wo sie nicht eine sorgfältige Aufmerksamkeit gebraucht/ die natürliche Eigenschaft an sich haben/ daß sie verabsäumen einen sehr nöthigen und zum Haupt-Grund eines deutlichen raisonnement dienenden Unterscheid unter denen terminis abstractis und concretis, dergleichen die Unermeßlichkeit und das unermeßliche sind/ zu machen; ingleichen daß sie die Idéen oder Begriffe von denen Sachen/ so in jenen abgezeichnet werden/ nicht bedachtsam genug von einander absondern; wohin dann der Concept oder der Gedanke von der Unermeßlichkeit/ welchen wir in unserer Seele haben; und die würckliche und reelle Unermeßlichkeit/ als welche auffer und würcklich existiret/ müssen gerechnet werden.

ne Extension der Körper sey. Also darf man nur die zwey folgende Absätze (47. und 48. mit

Ich glaube daß alle Begriffe / welche man von der Natur des Raumes gehabt und sich davon machen kan / auf diese folgende sich bringen lassen. Der Raum ist entweder ein bloßes Nichts / oder ein bloßer Gedanke / oder eine pure Verhältniß oder Relation einer Sache zur andern / oder auch die Materie selbst / oder eine andere Substanz / oder die Eigenschaft von einer Substanz.

Es ist offenbahr / daß der Raum kein Nichts sey. Denn das Nichts hat weder eine Größe oder Quantität / noch eine Abmessung / noch eine Eigenschaft. Dieses Principium ist der Grund von allen Arten der Wissenschaften / und giebt zu erkennen / worinnen der einzige Unterscheid zwischen demjenigen / welches existiret und nicht existiret / bestehe.

Es ist auch klar / daß der Raum kein bloßer Concept sey. Denn es nicht möglich ist / sich von dem Raume einen Begriff zumachen / welcher weiter als das Endliche gehet ; und dennoch zeigt uns die Vernunft / daß es eine Contradiction sey / daß der Raum selbst nicht würcklich sey.

Es ist nicht weniger gewiß / daß der Raum keine bloße Verhältniß oder Relation einer Sache zur andern sey / als welche aus ihrer Lage (Situation) oder Ordnung / so sie unter sich haben / erwächst ; maßen der Raum eine Größe ist ; welches man aber von diesen Verhältnissen oder Relationen / dergleichen die Situation und Ordnung sind / nicht sagen kan ; wie ich dann dieses oben S. 54. ausführlich gezeiget habe. Ich füge hinzu / daß wenn die Welt materiel oder vielleicht unmschräncket ist / so muß über der Welt nothwendig ein würcklicher oder möglicher Raum seyn. Sehet den S. 31. 52. und 73.

Es ist auch sehr augenscheinlich / daß der Raum nicht die Materie selbst sey. Denn in diesem Falle würde die Materie nothwendiger Weise unendlich seyn ; und

48.) mit demjenigen, was ich bereits (2) gesaget habe, vergleichen.

49. -- 51.) Es kommt mir vor, daß dasjenige, was man allhier findet, auf eine blossse Verdrehung der Worte hinauslauffe. Was die Frage von denen Theilen des Raumes anbetrifft, so kan dasjenige, was oben in der dritten Antwort S. 3. und in der vierdten S. 11. beygebracht worden, nach geschlagen werden.

52. und 53.) Der Schluß, dessen ich mich allhier bedienet, um darzuthun, daß der Raum von denen Körpern würcklich nicht dependire, gründet sich darauf, daß es möglich sey,
 M 4 daß

es würde kein Raum seyn / welcher der Bewegung nicht widerstände; welches aber der Erfahrung widerspricht. Sehet meine 4te Schrift S. 7. und die fünfte Antwort S. 33.

Es ist auch nicht weniger richtig / daß der Raum keine Art der Substanz sey; weil der unendliche Raum die Unermesslichkeit / keines weges aber das Unermessliche ist; da hingegen eine unendliche Substanz das Unermessliche ist / nicht aber die Unermesslichkeit. Gleichwie die Dauer nicht eine Substanz ist; weil die unendliche Dauer die Ewigkeit ist / nicht aber ein ewiges Wesen: eine unendliche Substanz aber ist ein ewiges Wesen / und nicht die Ewigkeit selbst.

Es folget dannenhero aus demjenigen / so bereits vorgebracht worden / nothwendig / daß der Raum auf eben die Art wie die Duration eine Eigenschaft sey: die Unermesslichkeit ist eine Eigenschaft von dem Unermesslichen Wesen / gleichwie die Ewigkeit eine Eigenschaft des ewigen Wesens ist

(2) Sehet auch unten / was bey dem S. 53. und 54. wird beygebracht werden.

Daß die materielle Welt unſchränket und beweglich ſey. Der gelehrte Herr Autor ſolte ſich nicht begnügen, zu antworten, daß er nicht glaube, daß es der Weiſheit Gottes anſtändig ſey, dem groſſen Welt-Gebäude Grenzen zuſetzen, und ſolches der Bewegung fähig zu machen. Der Autor muß behaupten, daß es Gott unmöglich ſiele eine unſchränkte und bewegliche Welt zu machen. Gleicher geſtalt ſolte ſich der Herr Autor nicht begnügen, dasjenige was er bereits vorgebracht hatte, zu wiederholen, daß nemlich die Bewegung einer in gewiſſe Grenzen eingekloſſenen Welt nichts ſeyn würde, und daß in Ermangelung anderer Körper, mit welchen man ſie könnte vergleichen, ſie keine merckliche Bewegung (e) hervorbringen würde. Ich ſage, daß der Hr. Autor bey der Wiederholung deſſelben es nicht ſolte bewenden laſſen, wo er nicht im Stande ſey, dasjenige, was ich von einer allzugroſſen Veränderung, ſo ſich in dem vorgelegtem Falle zutragen würde, vorgebracht habe, zu wiederlegen; daß nemlich die Theile durch eine plötzliche Verſtärkung oder geſchwinde Hemmung der Bewegung der ganzen Machine einen mercklichen Zuſammenstoß bekommen würden. Man hat ſich aber nicht vorgenommen hierauf zu antworten.

53.) Gleichwie der Herr Autor verbunden iſt, allhier zubekennen, daß unter der abſoluten

ten

(e) S. 52.

ten und respectiven Bewegung ein Unterscheid sey; so folget meines Erachtens nothwendig hieraus, das der Raum etwas sey, welches von der Situation oder von der Ordnung der Dinge ganz verschieden sey wovon der Leser wird urtheilen können, wenn er dasjenige, welches von dem Herr Autore allhier beygebracht wird, mit demjenigen, welches man in denen Principiis des Ritters Newton Lib. I. def. 8. findet, zusammen hält.

54.) Ich hatte gesagt, daß die Zeit und der Raum gewisse Quantitäten wären; welches man von der Situation und der Ordnung nicht sagen kan. Man antwortet hierauf, daß die Ordnung ihre Quantität habe; daß in der Ordnung etwas vorhergehe und etwas drauf folge; daß zwischen denen Dingen eine gewisse Weite oder ein Zwischen-Raum angetroffen werde. Hierauf verseze ich, daß das vorhergehende und das darauf folgende die Situation oder die Ordnung mache; allein die Weite, der Zwischen-Raum oder die Quantität der Zeit oder des Raumes, worinnen eine Sache auf die andere folget, ist eine von der Situation oder der Ordnung gänzlich verschiedene Sache, und machet keine Quantität der Situation oder der Ordnung. Die Situation und die Ordnung können einerley seyn, wann die Größe der Zeit oder des Raumes, so darzwischen tritt, sich sehr verschieden befindet. Der gelehrte Herr Autor füget hinzu, daß die Verhältnisse, Rationes und die

M 5

Proa

Proportionen ihre (*f*) Größe oder Quantität haben; und daß folglich die Zeit und der Raum auch ihre Größe haben können, ob sie gleich nur gewisse Verhältnisse oder Relationen sind. Hierauf antworte ich (1.) daß wenn es wahr wäre, daß einige Arten der Verhältnisse (der gleichen z. E. die Rationes und die Proportionen sind) Quantitäten wären; so würde dennoch nicht daraus folgen, daß die Situation und die Ordnung, welche Verhältnisse von einer ganz verschiedenen Natur sind, auch Quantitäten seyn würden (2.) sind die Proportionen keine Quantitäten, sondern sie sind vielmehr Proportionen von Quantitäten. Wenn sie aber Größen wären, so würden sie Größen von denen Größen seyn; welches aber ungeremmet ist. Ich füge hinzu, daß, wann sie gewisse Quantitäten wären, sie, gleichwie alle Größen oder Quantitäten, durch die Addition würden vermehret werden. Alleine die Addition der Proportion von 1. zu 1. zu der Proportion von 1. zu 1. trägt nicht mehr aus als die Proportion von 1. zu 1. und die Addition der Proportion von $\frac{1}{2}$ zu 1. zu der Proportion von 1. zu 1. machet nicht die Proportion von $\frac{1}{2}$ zu 1. sondern nur die Proportion von $\frac{1}{2}$ zu 1. aus. Dasjenige, was die Mathematici iezuweilen, mit geringer Bündigkeit, die Quantität der Proportion nennen, ist eigentlich zu reden nur die Quantität der relativen oder

com-

comperativen Größe einer Sache in Vergleichung auf eine andere: Und die Proportion ist nicht die comparative Größe selbst, sondern vielmehr die Vergleichung oder die Verhältniß einer Größe zu einer andern. Die Proportion von 6. zu 1. in Vergleichung zu der Verhältniß von 3. zu 1. ist nicht eine doppelte Größe der Proportion, sondern die Proportion einer doppelten Größe. Und überhaupt zu reden, wenn man saget, daß etwas eine grössere oder kleinere Proportion habe, so ist es nicht der Verstand, als wenn es eine grössere oder kleinere Größe der Proportion oder Verhältniß habe, sondern daß es die Proportion einer grössern oder kleinern Quantität zu einer andern habe: es ist nicht eine grössere oder kleinere Quantität der Vergleichung, sondern vielmehr die Vergleichung einer grössern oder kleinern Quantität. Die Logarithmische (g) Ausdruckung einer Proportion ist nicht, wie der Herr Autor meynet, das Maß, sondern nur der Index oder das Kunstzeichen der Proportion: dieser Index oder Zeiger bemercket nicht eine Größe der Proportion, sondern zeigt nur an, wieviel mahl eine Proportion widerholet und vervielfältiget oder compliciret werde. Der Logarithmus von der Proportion der Gleichheit (Proportionis æqualitatis) ist 0; und dennoch ist es eben so wohl eine reelle Proportion als eine andere: und

und wenn der Logarithmus negativisch ist, als -1 ; so verbleibet dennoch die Proportion, wor von er das Zeichen oder der Index ist, eine affirmative Proportion. Die doppelte oder dreyfache Proportion bemercket nicht eine doppelte oder dreyfache Größe der Proportion; sondern giebt nur zu erkennen, wieviel mahl die Proportion wiederhohlet werde. Wenn man eine gewisse Größe einmahl tripliret, so kommet in Product eine Größe heraus, welche in Vergleichung auf die erstere die Proportion von 3. zu 1. hat, wenn man solche noch einmahl tripliret, so bringet der Product keine doppelte Quantität das Proportion, sondern eine Größe, welche in Vergleichung mit der erstern die Proportion von 9. zu 1. hat, welche man Rationem oder Proportionem duplicatam nennet. Wenn man solche zum dritten mahl tripliret, so erwächset daraus keine dreyfache Größe der Proportion, sondern eine solche Größe, welche in Vergleichung mit der erstern die Proportion von 27. zu 1. hat, so man die triplicirte Verhältniß nennet: und so gehet es mit denen übrigen Proportionen fort.

3.) Haben die Zeit und der Raum die Natur der Proportionen in geringsten nicht, sondern sind nur absolute Größen, denen die Proportionen zu kommen. Zum Exempel die Proportion von 12. zu 1. ist eine weit grössere (b) Proportion als die Verhältniß von 2. zu 1; und

(b) Das ist/ wie ich bereits angemercket/ sie ist nicht

1; und dennoch kan eine einzige und einerley Quantität die Proportion von 12. zu 1. in Vergleichung mit einer Sache, und zu gleicher Zeit die Proportion von 2. zu 1. in Absicht auf eine andere haben. Dahero die Länge eines Tages eine weit grössere Proportion zu einer Stunde als zu der Helffte des Tages hat; dennoch aber verbleibet die Länge des ganzen Tages, dieser zweyen Proportionen ungeachtet, einerley Quantität von der Zeit ohne die geringste Veränderung. Daher ist es gewiß, daß die Zeit und, um gleichmäßiger Ursachen willen, der Raum nicht von der Natur der Proportionen, sondern von der Natur der absoluten und unveränderlichen Größen, so verschiedene Proportionen haben, sey. Solcher gestalt wird sich die Meynung des Herrn Autoris seinem eigenen Geständniß (i) nach widersprechen; wo er nicht den Ungrund dieses Raisonnement zu erkennen giebt.

55. -- 63.) Es scheint mir, daß alles dasjenige, was man hier vorbringt, auf eine augenscheinliche Contradiction hinaus lauffe, wovon die Gelehrten urtheilen können. Man setzet in einer Stelle (k) deutlich, daß Gott die Welt eher oder später würde haben erschaffen können, wornach es Gott gefallen

eine grössere Quantität der Proportion / sondern die Proportion einer grössern comparativen Quantität.

(i) Siehe dessen 4te Schrift S. 16.

(k) S. 56.

fallen hätte. Und an andern Orten (l) saget man, daß diese Redens-*Arten* (eher oder später) unverständliche Wörter und unmögliche *Suppositiones* (m) wären. Dergleichen sich selbst widersprechende Dinge findet man in demjenigen, welches der Herr Autor in Ansehung des Raumes, worinnen die Materie sich aufhält, vorbringt. Sehet oben dasjenige, was über den S. 26. -- 32. ist gesaget worden.

64. und 65.) Sehet oben S. 54.

66. -- 70.) Schlaget oben den S. 1. -- 20. und S. 21. -- 25. nach. Ich füge nur allhier hinzu, daß der Herr Autor bey der Vergleichung (n) des Willens Gottes mit dem Hazard oder dem blinden Schicksal des Epicuri, wenn nemlich Gott aus vielen und gleichguten Manieren zu würcken eine erwehlet, zwey Dinge mit einander vergleicht, welche unter sich so verschieden, als nur immer zwey Dinge seyn können; anerkennen Epicurus weder einen Willen, noch einen Verstand, noch ein würckendes Wesen oder *Principium activum* bey der Formirung der Welt annimmt.

71.) Sehet oben den S. 21. -- 25.

72.) Sehet oben den S. 1. -- 20.

73. -- 75.) Bey der Betrachtung, ob der Raum von der Materie nicht dependent sey, und ob die Welt könne umschrancket und beweglich seyn; (sehet oben den S. 1. -- 20, und den S. 26.

(l) S. 55. 57. 58. -- 63.

(m) IV. Schrift S. 15.

(n) S. 70.

S. 26. -- 32 ;) ist nicht die Frage von der Weißheit und dem (o) Willen Gottes, sondern von der absoluten und nothwendigen Natur der Dinge. Wenn das grosse Welt = Gebäude vermöge des Willens Gottes umzirket und beweglich seyn kan ; (welches der Herr Autor allhier zugestatten muß, ob er gleich immerfort vorgiebet, daß dieses ein unmögliches Suppositum sey ;) so folget hieraus offenbahr, daß der Raum, worinnen die Bewegung vorgesehet, von der Materie independent sey. Wenn aber hingegen die Welt (p) keine Schranken haben noch beweglich seyn kan, und wenn der Raum von der Materie nicht kan abgesondert oder independent seyn ; so folget augenscheinlich, daß Gott der Materie weder könne Schranken setzen noch daß solches jemahls in seinem Vermögen stünde ; und folglich muß die Welt nicht allein ohne Grenzen sondern auch so wohl a parte ante als a parte post ewig (q) seyn und zwar auf eine nothwendige Art und ohne die geringste Verknüpfung mit dem Göttlichen Willen. Denn die Meynung dererjenigen, welche behaupten, daß die Welt von Ewigkeit her, vermöge des Willens Gottes, da er seine ewige Allkraft ausübte, (r) könnte würcklich vorhanden gewesen seyn ; diese

(o) S. 73.

(p) Sehet die IV. Schrift S. 20. und V. Schrift S. 29.

(q) S. 74.

(r) S. 75.

se Meynung, sage ich, hat mit unserer vorhabenden Materie gar keine Gemeinschaft.

76. und 77.) Sehet oben S. 73. -- 75. und S. 1. -- 20; und unten S. 103.

78.) Man findet allhier keinen neuen Einwurff. Ich habe in den vorhergehenden Schrifften ausführlich dargethan, daß die Vergleichung, derer der Herr Nevvton sich bedienet, und welche man allhier angreiffet, bündig und verständlich sey.

79. -- 82.) Alles dasjenige, was man in dem 79. und folgenden Absätzen beybringet, ist eine unbillige Auslegung und Verdrehung der Worte. In der Existenz Gottes ist, wie ich schon vielmahls gemeldet, der Welt-Raum gegründet; und alle andere Dinge sind in demselben zugegen. Dahero dann folget, daß der Welt-Raum auch (s) der Aufenthalt der Idéen sey; weil er der Platz der Substanzen selbst ist, als welche gewisse Idéen in ihrem Verstande haben.

Ich hatte durch Hülffe einer Vergleichung gefaget, daß die Meynung des Herrn Autoris eben so ungegründet sey, als wenn einer wolte behaupten, daß die (r) Menschliche Seele eine Seele der Bilder von denen Dingen sey, so sie wahrnimmt und empfindet. Der Gelehrte Herr Autor urtheilet hierüber Scherzweise, als wenn ich gefaget hätte, daß es meine

ne

(s) S. 80.

(r) S. 81.

ne eigene Lehre sey. Gott nimmt alles wahr, nicht (u) durch Hülffe eines Organi, sondern weil er an allen Orten selbst würcklich zugegen ist. Der allgemeine Welt-Raum ist der Ort, worinnen er alle Dinge wahrnimmet. Ich habe oben weitläufftig zuerkennen gegeben, was man unter dem Worte *Sensorium* verstehen müsse und was die allgemeine Welt-Seele sey. Es ist ein allzuhartes Zumuthen, daß man die Folge eines Schlusses soll fahren lassen, ohne daß der Gegentheil einen neuen Einwurff wieder die Prämissas gemacht hat.

83. -- 88. und 89. -- 91.) Ich bekenne, daß ich dasjenige, was der Herr Autor vorbringet, nicht verstehe, wenn er saget, daß die Seele (x) ein *Principium repräsentativum* sey; daß eine iede (y) simple Substanz ihrer eigenen Natur nach eine Concentration oder Zusammenzug und ein Lebendiger Spiegel des ganzen Welt-Gebäudes sey; daß sie eine Abbildung oder Repräsentation (z) der Welt sey, und zwar nach dem (a) nach dem Stand ihres Körpers in der Welt (selon son point de vûe;) daß alle simple Substanzen eine Harmonie unter sich haben, weil sie sich allezeit einerley Welt-Machine vorstellig machen.

N

Was

(u) S. 82.

(x) S. 83

(y) Sehet den Anhang No. 2.

(z) S. 91.

(a) Sehet den Anhang No. 11.

Was die (b) Harmoniam praestabiliam anbetrifft, krafft welcher man vorgiebt, daß die Eigenschaften oder Affectiones der Seele und die Mechanischen Bewegungen des Körpers ohne den geringsten beyderseitigen (c) Einfluß mit einander zusammen stimmen; davon sehet unten dasjenige, was bey dem S. 110. - 116. wird beygebracht werden:

Ich habe den Satz gehabt, daß die Bilder durch die Organa sensuum in das Sensorium, worinnen die Seele solche empfindet, gebracht werden. Nun ist der Herr Autor zwar der Meynung, daß dieser Satz (d) unverständlich sey, er hat aber dieserwegen keinen Beweis angeführet.

Was diese Frage anbetrifft, ob nemlich eine unmaterielle (e) Substanz in eine andere materielle würcke, und ob diese wieder in jene ihre Würckung thue; davon sehet unten den S. 110. - 116.

Will man sagen, daß Gott (f) alle Dinge wahrnimmt und erkennet, nicht so wohl wegen seiner würcklichen Allgegenwart, sondern weil er sie stetswehrend aufs neue hervorbringe; so ist meines Erachtens diese Meynung ein blosser erdichteter Gedancke der Scholastiker, welcher auf keinem richtigen Grunde bestehet. Was

(b) S. 83. 87. 89. 90.

(c) Sehet den Anhang No. 5.

(d) S. 84.

(e) S. 84.

(f) S. 85.

Was den Einwurff anbetrifft, welcher darauf ankommt, daß Gott die allgemeine (g) Welt-Seele seyn würde; so habe darauf oben in meiner andern Antwort S. 12; und in meinem 4ten Schreiben S. 32. weitläufftig geantwortet.

92.) Der Herr Autor supponiret, daß alle Bewegungen unserer Körper nothwendig sind und durch einen blossen Mechanischen (b) Impulsam der Materie, welche gar nicht von der Seele dependiret, hervorgebracht werden (i); Ich kan mich aber nicht entbrechen zu glauben, daß diese Lehre uns zur unwiedertreiblichen Nothwendigkeit und zum blinden Verhängniß verleite. Sie bringet uns auf die Gedanken, als wenn die Menschen blossen Maschinen wären/ (wie Cartesius sich eingebildet hatte, daß die Bestien keine Seele hätten,) indem sie alle (k) Beweissthümer umstossen, so sich auf die in die Sinne fallende Begebenheiten (phænomena) das ist, auf die Menschlichen Handlungen gründen, deren man sich bedienet, wenn man darthun will, daß die Menschen Seelen haben und daß sie nicht bloss materielle Wesen sind. Schlaget dasjenige nach, was unten über den S. 110. -- 116. beygebracht worden.

93. -- 95.) Ich hatte gesaget, daß eine iede
N 2
Wirk

(g) S. 86. 87. 88. 82.

(b) Sehet den Anhang No. 13.

(i) S. 92. 95. 116.

(k) Sehet den Anhang No. 12.

Würcfung darauf ankomme, daß denen Dingen, welche in sich würcfen lassen, eine neue Krafft mitgetheilet werde. Hierauf antwortet man, daß zwey harte und gleiche Körper, da einer wieder den andern geworffen würde, mit gleicher Krafft zurück pralleteu und daß folglich ihre beyderseitige Würcfung keine neue Krafft mittheilete. Es würde genung seyn, dargegen zuversehen, daß keiner von diesen beyden Körpern, vermöge seiner eigenen Krafft, zurück springe; daß einer von ihnen seine eigene Krafft (1) verlieret, und daß er mit einer neuen Krafft, so ihm von dem elatere des andern mitgetheilet worden, zurück gestossen werde: Denn wenn diese zwey Körper keinen elatere haben, so werden sie nicht zurück pralleteu. Es ist aber gewiß, daß eine iede Mittheilung der Bewegung, so bloß Mechanisch zugehet, eigentlich zu reden, keine Action oder Würcfung sey. Sie ist nichts als eine Passion so wohl in den Körpern, welche an andere stossen, als in denjenigen, so gestossen werden. Die Würcfung oder Action ist der Anfang einer Bewegung, welche vorher nicht würcflich vorhanden war, und welche von einem principio vitali oder activitatis hervorgebracht wird: Und wenn Gott oder der Mensch, oder ein anderes lebendes oder würcfendes Wesen in einen Theil der materiellen Welt

(1) Siehet den s. 99. allwo diese Materie weitläufftig abgehandelt worden.

Welt würcket; und wenn nicht alles auf einem blossen Mechanismo beruhet; so muß eine stetswehrende Vermehrung und Verminderung der ganken Größe der Bewegung, so sich in der Welt befindet, seyn. Dieses aber leugnet der Herr (m) Autor an vielen Orten.

N 3

96. 97.)

(m) Alles dasjenige / was der Herr von Leibnitz von dieser Materie saget / scheint voller Verwirrung und Contradictionen zu seyn. Denn das Wort **Krafft** oder **würkends Krafft** / (*vis activa*) bedeutet in der hier vorhabenden Frage den *impetum* oder die anstossende Krafft *vim impulsivam & relativam*, welche die Körper bey der Bewegung haben: sehet oben den §. 13. meiner dritten Antwort. Der Herr von Leibnitz bedienet sich dieses Worts allezeit in diesem Verstande: als wenn er §. 93. 94. 99 und 107 in dieser letzten Antwort) saget / daß die Körper nach der Zurückprallung ihre Krafft nicht verändern / weil sie mit gleicher Geschwindigkeit wider zurück kommen: daß / wenn ein Körper eine neue Krafft von einem andern Körper bekommen / dieser eben so viel von der seinigen verlohre: daß es unmdglich sey / daß ein Körper eine neue Krafft erhalte / ohne daß er nicht eben so viel verlohren solte: daß alle Körper überhaupt eine neue Krafft bekommen würden / wann die Seele dem Körper die Krafft mittheilte: daß die würkende Kräffte in der Welt allezeit einerley verblieben / weil die Krafft / welche die unelastischen Körper in ihrem Totali verlohren / ihren kleinsten Theilen / welche unter sich zerstreuet sind / mitgetheilet wird. Nun aber ist so wohl a priori als aus der Erfahrung offenhahr / daß dieser *impetus*, oder diese *vis activa impulsiva & relativa* der Körper / so in der Bewegung sind / allezeit der Größe der Bewegung proportionel sey. Dahero dann die Größe der Bewegung / weil diese würkende und

96. 97.) Er begnüget sich allhier, sich auf
Das

antreibende Krafft an der Quantität immer einerley ist / auch nach den Lehrsätzen des Herrn von Leibnitz in der Welt nothwendig einerley seyn und bleiben muß. Dennoch widerspricht er sich selber / wann er an andern Orten (s. 99.) zugestehet / daß die Größe der Bewegung nicht allezeit einerley ist: Und in den Act. Er. ad ann. 1686. p. 161. bemühet er sich ebenfalls zu beweisen / daß die Größe der Bewegung in dem Welts Gebäude nicht allezeit einerley sey; ich sage / daß er sich bemühe solches aus dieser einzigen Ursache darzuthun / weil die Größe der antreibenden Krafft (*vis impulsiva*) immer einerley ist. Wenn aber dieses wahr wäre / so würde hingegen theils daraus folgen / daß die Größe der Bewegung allezeit und nothwendiger Weise einerley seyn würde. Dasjenige / so den Herrn von Leibnitz sich in dieser Materie zu widersprechen veranlasset hat / kommet daher / weil er durch ein einnem Weltweisen ganz unanständiges Versehen die Quantität der antreibenden Krafft (*vis impulsiva*) in einem aufsteigenden Körper nach der Quantität seiner Materie und des Raumes / den er im Aufsteigen beschreibet / rechnet oder schätzt / ohne daß er hierbey die Zeit / welche dieser Körper bey dem Aufsteigen anwendet / in Betrachtung ziehet. Er saget in Actis Er. ad ann. 1686. p. 162. also: „ Ich supponire / „ daß eben die Krafft erfordert werde / wenn man ein „ nen Körper A von einem Pfunde in die Höhe von „ 4 Ellen erheben will / welche nöthig ist / wenn „ der Körper B von 4 Pfund eine Ellen hoch soll er „ hoben werden. Hierinnen kommen die Cartesianer / „ und andere Weltweise und Mathematici unserer „ Zeit mit mir überein. Nun folget hieraus / daß „ der Körper A indem er von der Höhe von 4 Ellen „ herabfällt / eigentlich eben dieselbe Krafft erhalte / „ welche der Körper B. bekommt / wenn er von der „ Höhe von einer Ellen fällt. Allein der Herr von

dasjenige, was er sonst gesaget zu beziehen.

N 4

Dahero

Leibniz irret sich sehr / wenn er dieses supponiret. Wes
 der die Cartesianer, noch andere Philosophen oder Mas
 thematici räumen ihm dasjenige, was er hier setzet / ies
 mahls ein / ausgenommen in dem Falle / wo die Zeiten /
 welche die Körper beym Auf- oder Niedersteigen an
 wenden / einander gleich sind. Wenn ein Pendulum eine
 Cycloidem beschreibt / so wird der cycloidische Bogen /
 welcher beym Aufsteigen beschrieben wird / eben wie
 die Kraft seyn / mit welcher der aufgehängene Körper
 von dem niedrigsten Punct in die Höhe zu steigen ans
 fängt / weil die Zeiten / welche er bey dem Aufsteigen
 anwendet / einander gleich sind. Und wenn gleiche
 Körper auf dem Balcken einer Wage / jedoch nach
 ungleicher Weite von der Aze der Wage / geleget wer
 den ; so haben die Kräfte der Körper eben die Ver
 hältniß / wie die Bogen / welche von ihnen bey ihrer
 Abwägung (en pesant) beschrieben werden, weil sie
 solche in gleicher Zeit beschreiben. Und wenn zwey
 gleiche auf eine Horizontal Fläche gelegte Kugeln nach
 ungleichen Kräften gestossen werden / so beschreiben
 sie in gleicher Zeit solche Räume / welche denen Kräfte
 ten / wodurch sie in die Bewegung gebracht werden /
 proportional sind. Oder wenn zwey ungleiche Kus
 geln von gleichen Kräften gestossen werden / so beschrei
 ben sie in gleicher Zeit solche Räume / welche ihren
 Massis reciproce proportional sind. Und wenn in als
 len diesen Fällen gleiche Körper von ungleichen Kräfte
 ten gegeneinander gestossen werden ; so sind die mit
 getheilten Kräfte / die hervorgebrachte Geschwindig
 keiten und die in gleicher Zeit beschriebene Räume ein
 ander proportional. Und wenn die Körper ungleich sind /
 so wird die Geschwindigkeit der größern Körper um so
 viel kleiner seyn / als die Körper größer sind ; dahero
 die Bewegung (welche aus der Massa und aus der
 Geschwindigkeit zusammen genommen erwächst) in
 allen diesen und folglich in allen andern Fällen der
 eingedruckten Kraft proportional seyn (woraus ofs

Dahero ich eben dergleichen thun will.

98.) Wenn

senbahr folget / um solches beyläuffig zu sagen / daß wenn einerley anstossende Krafft (*vis impulsiva*) in der Welt substiret / wie der Herr von Leibnitz vorgiebt; so muß in der Welt allezeit einerley Bewegung seyn / welches aber demjenigen / was er bekräftiget / zuwie der lauffet.

Der Herr von Leibnitz aber verwirret die Fälle / worinnen die Zeiten einander gleich sind / mit denenjenigen / wo solche ungleich sind. Er vermischet insonderheit den Fall / wo die Körper an denen Extremis der ungleichen Armen einer Wage auf und absteigen / Acta Er. ad ann. 1685. p. 162 & ad ann. 1690. p. 234 & ad ann. 1691. p. 439. & ad ann. 1695 p. 155. Er vermischet / sage ich / diesen Fall mit demjenigen / wo man Körper setzt / welche nieder fallen und welche man in die Höhe wirfft / ohne daß man auf die Ungleichheit der Zeit Achtung giebt. Denn ein Körper mit gleicher Krafft und gleicher Geschwindigkeit wird einen weit größern Raum in einer längern Zeit beschreiben; dahero muß man die Zeit in Betrachtung ziehen; und man muß nicht sagen / daß die Kräfte denen Räumen proportional sind / wo die Zeiten nicht gleich sind. Wenn die Zeiten ungleich sind / so sind die Kräfte gleicher Körper wie die Räume / wenn sie auf die Zeiten appliciret werden. Worinnen die Cartesianer / und andere Weltweise und Mathematici überhaupt zusammen stimmen. Sie sagen alle / daß die *vires impulsivæ corporum* ihren Bewegungen proportional sind / und sie messen ihre Bewegungen nach ihren Massis und Geschwindigkeiten ab / wenn diese zwey Dinge zusammen genommen werden; ihre Geschwindigkeiten aber nach denen von ihnen beschriebenen Räumen / wenn sie auf die Zeiten / in welchen sie solche beschreiben / appliciret werden. Wenn ein in die Höhe geworfener Körper bey Verdoppelung seiner Geschwindigkeit viermahl höher in doppelter Zeit steigt; so wird seine *vis impulsiva* nicht nach Proportion

98.) Wenn die Seele eine Substanz ist,
 N 5 welche

des Raumes / den er im Aufsteigen beschreibet / sondern nach Proportion dieses Raumes / welcher auf die Zeit appliciret worden / verstärket werden; das ist / nach Proportion wie $\frac{4}{2}$ zu $\frac{1}{1}$ oder wie 2 zu 1. Denn wenn in diesem Fall die Kraft nach Proportion wie 4 zu 1. vermehret würde; und wenn einerley Körper / (wenn er einen motum oscillatorium in einer Cycloide hat) mit einerley verdoppelter Geschwindigkeit nur einen doppelten Bogen beschreibet / und folglich wenn die Kraft nur gedoppelt ist; so würde dieser Körper mit gleichem Grad der Geschwindigkeit zweymahl so viel Kraft haben / wenn er in die Höhe geworffen wird / als wenn man ihn horizontal schmeißt: welches aber auf einen offenbahren Widerspruch hinaus laufft. Eben dergleichen Contradiction befindet sich / wenn man saget / daß / obgleich ein Körper bey dem Ende ungleicher Balcken einer Waage bey Verdoppelung seiner Geschwindigkeit nur eine doppelte vim impulsivam erlanget / er dennoch / wenn er mit gleichmäßiger doppelter Geschwindigkeit in die Höhe geworffen wird / eine vierfache vim impulsivam oder druckende Kraft erlange; ich sage / daß dieser Lehrsatz einerley Contradiction in sich fasse: denn gleiche Körper können mit gleicher Geschwindigkeit nicht ungleiche drückende Kräfte (vires impulsivas) haben.

Galilæus, wenn er willkührlich annimmt / daß die Schwere uniform seyn soll / hat die Bewegung der Körper / welche in solche media, worinnen sie keinen Widerstand finden / geworffen werden / bewiesen; und alle Mathematici fallen seinen Sätzen bey / ohne daß man den Herrn von Leibniz selbst hiervon ausnehmen kan. Wenn man nun supponiret / daß die Zeit / welche ein Körper bey seinem Herabfallen braucht / in gleiche Theile zergliedert sey; weil die Schwere uniform ist / und weil sie folglich auf gleiche Art in gleichen Theilen der Zeit würcet; so muß ihre Würck

welche das Sensorium oder den Ort, in welcher

ung dem fallenden Körper gleiche Kräfte / gleiche Geschwindigkeiten und gleiche Bewegungen zu gleicher Zeit eindruckten und mittheilen. Und folglich wird die druckende Kraft / die Geschwindigkeit und die Bewegung des fallenden Körpers sich nach Proportion der Zeit seines Falles vermehren. Der Raum aber / welcher von dem fallenden Körper beschrieben wird / entstehet eines Theils von der Geschwindigkeit des Körpers und andern Theils von der Zeit / welche er bey seinem Falle zubringet ; dergestalt daß der Raum in ratione composita der Geschwindigkeit und des Raumes / oder wie das Quadrat eines jeden von beyden / und folglich wie das Quadrat der druckenden Kraft ist. Und man kan vermöge eben dieses Schlusses beweisen / daß wenn ein Körper mit einer druckenden Kraft (*vi impulsiva*) in die Höhe getrieben wird / die Höhe nach welcher er steigt / wie das Quadrat dieser Kraft seyn werde : und daß die Kraft / welche erfordert wird / wenn der Körper B von 4. Pfunden eine Elle hoch soll erhaben werden / den Körper A von 1 Pfunde in vierfacher Zeit 16. Ellen hoch und nicht wie der Herr von Leibnitz meinet / 4. Ellen hoch treiben werde. Denn die Schwere eines vierpfündigen Gewichts würcket in einem Theil der Zeit eben so viel als die Schwere eines einpfündigen Gewichts in vier Theilen der Zeit.

Der Herr Hermann aber / welcher in seiner *Phoronomia* p. 13. die Parthey des Herrn von Leibnitz wieder diejenigen annimmt / welche sagen / daß die Kräfte / so die fallenden Körper bekommen / denen Zeiten / so sie bey ihrem Falle zubringen / oder denen Geschwindigkeiten / so sie erlangen / proportional sind ; der Herr Hermann / sage ich / suchet darzuthun / daß dieses auf einer falschen hypothese gegründet sey / nemlich daß die in die Höhe geworffnen Körper von der Schwere / welche ihnen widerstehet / eine gleiche Anzahl der Drucke (*impulsionum*) in gleichen Zeiten bekomme.

cher sie die darein getragenen Bilder von den
nen

Welches eben so viel ist/ als wenn der Herr Hermann sagete/ daß die Schwere nicht uniform wäre; und folglich würffe er die Theorie des Galilæi in Ansehung der projectirten Körper/ worinnen alle Geometra übereinstimmen/ über den Hauffen. Ich glaube/ daß der Herr Hermann sich einbildet/ daß/ iemehr Geschwindigkeit die Bewegung der Körper im Aufsteigen habe/ desto mehr Drucke (impulsiones) bekämen die Körper; weil sie an die imaginären und die Bewegung verursachenden Theilchen anstießen. Dahero wird das Gewichte der Körper bey dem Aufsteigen größer/ bey dem Absteigen aber kleiner seyn. Und dennoch gestehen der Herr von Leibniz und der Herr Hermann selbst zu/ daß die Schwere in gleichen Zeiten bey denen herabsteigenden Körpern gleiche Geschwindigkeiten hervorbringe/ und daß sie denen aufsteigenden Körpern gleiche Geschwindigkeiten/ benehme; und folglich ist die Schwere uniform. Sie bekennen/ daß sie uniform sey/ wenn sie in die Körper würcke/ um die Geschwindigkeit hervorzubringen; und sie leugnen/ daß sie in dem Falle uniform sey/ wenn sie in die Körper agiret um eine druckende Kraft (vim impulsivam) zuverursachen: solchergestalt sind sie mit sich selbst nicht einig.

Wenn die Kraft/ welche ein Körper im fallen erlangt/ wie der von ihm beschriebene Raum ist; und man überdieses die Zeit in gleiche Theile zertheilet; so wird er/ wenn er im ersten Theil der Zeit einen Theil der Kraft erlangt/ in vier Theilen der Zeit vier Theile der Kraft erlangen; in drey Theilen der Zeit/ wird er 9. Theile der Kraft/ und so weiter fort/ erlangen. Und folglich wird er in dem andern Theile der Zeit drey Theile der Kraft/ in dem dritten Theile der Zeit 5. Theile der Kraft/ in dem 4ten Theile der Zeit sieben Theile der Kraft/ und so fort/ erlangen. Wenn man dahero annimmt/ daß die Wirkung der Schwere zur Hervorbringung dieser

nen Dingen empfindet, erfüllet; so folget dar-
aus

Kräfte einen Grad mitten in dem ersten Theile der Zeit habe; so wird sie mitten in dem andern / dritten / und vierdten Theile der Zeit / 3. 5. 7. Grade und so fort haben; das ist / sie wird der Zeit und der erlangten Geschwindigkeit proportional seyn; und folglich wird sie bey dem Anfange der Zeit gar keine Schwere haben; und solchergestalt wird der Körper in Ermangelung der Schwere gar nicht fallen. Und nach eben diesem Schlusse wird seine Schwere / wenn man einen Körper in die Höhe wirfft / sich vermindern / wornach seine Geschwindigkeit abnimmet / und wird ganz aufhören / wenn der Körper in die Höhe zu steigen aufhöret; und endlich wird alsdenn der Körper aus Mangel der Schwere in der Luft verbleiben / und nicht herabfallen. Mit so gar vielen Contradictionen ist der Lehrsatz des Herrn Autoris von dieser Materie angefüllet.

Um diese Frage auf eine demonstrativische Art zu erörtern / so hänge man zwey Stahl-Kugeln an gleiche radios oder an gleich lange Faden auf; dergestalt daß / wenn sie aufgehangen werden / und einander berühren / die radii oder die Faden parallel sind. Man lasse die eine von diesen Kugeln einerley verbleiben und ziehe sie nach einerley Weite in allen folgenden experimentis von der andern ab. Man nehme die andere von einer beliebigen Dicke an / und ziehe sie auf die entgegen gesetzte Seite nach einer Distanz ab / welche ihrem Gewichte reciprocè proportional ist. Man lasse diese Kugeln in einem Augenblick fahren / dergestalt / daß sie auf dem niedrigsten Orte ihres Herabfalls / wo sie aufgehangen waren / ehe sie noch auf die Seite gezogen wurden / an einander stoßen können. Die erste Kugel wird allezeit auf einerley Weise zurückprallen / das ist / nach einerley Höhe. Daher die Kraft der andern allezeit einerley ist / wenn ihre Geschwindigkeit ihrem Gewichte reciprocè proportional ist. Und folglich / wenn ihr Gewichte immer einer

aus nicht, daß sie müsse aus Theilen, welche den Theilen der Materie gleich sind, bestehen, (denn die Theil der Materie verschiedene und von einander independente Substanzen sind;) dahingegen die ganze Seele siehet, verstehet und dencket, als wenn sie dem Wesen nach ein Individuale wäre.

99.) Um zu erkennen zu geben, daß die (n) würckenden Kräfte, welche in der Welt sind, das ist, die Quantität der Bewegung oder die druckende Kraft (*vis impulsiva*,) welche denen Körpern mitgetheilet wird; um zu erkennen zu geben, sage ich, daß diese würckende Kräfte sich natürlicher Weise nicht vermindern; so behauptet der Herr Autor, daß, wann zwey weiche und unelastische Körper mit gleichen und conträren Kräften an einander stoßen, ein jedweder seine ganze Bewegung verliere, weil diese Bewegung denen kleinsten Theilen, woraus er bestehet, mitgetheilet werde. Wann aber zwey ganz harte und unelastische Körper alle ihre Bewegung bey ihrer Zusammenstoßung verlieren; so ist die Frage, was dann aus dieser Bewegung oder aus dieser würckenden und druckenden Kraft werde? Sie kan nicht unter die Theile dieser Körper zerstreuet werden, weil diese Theile in Ermangelung des *elateris* keiner zitternden Bewegung

ley verbleibet / so wird ihre Kraft ihrer Geschwindigkeit proportional seyn. Q. E. D.

(n) Sehet oben die Anmerckung über den 5. 13. meiner dritten Antwort.

gung fähig sind. Und wenn man leugnet, daß diese Körper ihre gänzlichliche Bewegung verlieren sollen; so antworte ich, daß in diesem Falle es folgen werde, daß die harten und elastischen Körper mit einer doppelten Krafft nemlich mit der Krafft, welche aus dem elatere erfolget, und überdem mit der ganzen vi directa & primitiva, oder zum wenigsten mit einem Theil hiervon zurückprallen werden: welches wieder die Erfahrung streitet.

Endlich ist der Herr Autor nach der Betrachtung der Nevvtonianischen Demonstration, welche oben angeführet worden, zu bekennen (o) genöthiget, daß die Größe der Bewegung in der Welt nicht allezeit einerley sey; und behülffst sich mit einer andern Ausflucht, da er saget, daß die Bewegung und die Krafft nicht allezeit an Größe oder Quantität einerley verblieben. Alleine auch dieses ist der Erfahrung zuwieder. Denn die Krafft, wovon allhier die Rede ist, ist nicht diese Krafft der Materie, welche man vim inertiae nennet, (p) welche in der That allezeit einerley verbleibet,

(o) S. 99.

(p) Die Krafft der Materie / welche man vim inertiae nennet / ist eben dieselbige leidende Krafft / vermög welcher die Materie in dem Zustande / worinnen sie stehet / immer einerley verbleibet / auch niemahls aus diesem Zustande tritt / als nach Proportion der contrairen Gewalt / welche in sie würcket. Dieses ist eine leidende Krafft (vis passiva,) nicht durch welcher (wie der Herr von Leibnitz solche nach dem Kepler laut des Anhangs No: 7. verstehet /) die Materie der Bewes

bleibet, so lange als die Größe der Materie einerley ist; die Krafft aber, wovon wir allhier reden, ist die würckende, druckende und relative Krafft (*vis activa impulsiva & relativa,*) welche der Quantität der relativen

Beweis

gung widerstehet; sondern wodurch die Materie auf gleiche Weise allem demjenigen, welches dem Zustand, worinnen sie ist, sie mag sich nun in Ruhe oder in Bewegung befinden, Widerstand thut: dergestalt, daß einerley Krafft, welche erfordert wird um einer gewissen Quantität der Materie, so in Ruhe ist, einen gewissen Grad der Geschwindigkeit zu geben, auch allezeit erfordert werde, um eben solcher Quantität der Materie eben denselben Grad der Geschwindigkeit zu nehmen, und um dieselbe in den Ruhestand, worinnen sie vorher war, wider zu setzen. Diese *vis inertiae* ist allezeit der Größe der Materie proportional; und ist folglich einerley ohne die geringste Veränderung, es sey nun daß die Materie sich in Ruhe oder in Bewegung befindet; und sie gehet niemahls aus einem Körper in einem andern. Ohne diese Krafft, welche *vis inertiae* genennet wird, würde von der geringsten Krafft die in der Ruhe sich befindende Materie, so groß als ihre Materie auch seyn möge, in die Bewegung gebracht werden; und eben diese Quantität der Materie, da sie in der Bewegung ist, ihre Geschwindigkeit mag auch so groß seyn wie sie wolle, würde durch den geringsten Grad der Krafft ohne einigen Druck oder Anstoß aufgehalten und gehemmet werden. Dergestalt daß, wenn man eigentlich reden will, alle Krafft der Materie, es mag sich solche in Ruhestande oder in Bewegung befinden, alle ihre Würckung und Gegenwürckung (*actio & reactio,*) alle ihre Druckung und ihr Widerstand nichts anders ist als diese *vis inertiae* in verschiedenen Umständen.

Bewegung allezeit (9) proportioniret ist. Dieses nimmt man beständig aus der Erfahrung wahr, wo man nicht in einen Irrthum verfällt, welches geschiehet, wenn man in richtiger Schätzung und gehörigem Abzuge der verhinderenden Krafft (*vis contrariæ*) verfehlet, als welche aus dem Widerstande, den die fluida denen Körpern, es mögen sich diese bewegen können, wie sie wollen, thun, und aus der verhinderenden und steten Würckung der Gravitation in die Körper, so in die Höhe geworffen werden, erwächst.

100. -- 102.) Ich habe in dem letzten Absatz zuerkennen gegeben, daß die würckende (*) Krafft nach meiner hiervon gegebenen Definition sich stetig und natürlicher Weise in der materiellen Welt vermindere. Es ist offenkundig, daß es kein Mangel sey, weil es nur eine Folge aus der inactivität der Materie ist. Denn diese Würckungs-Losigkeit ist, wie der Herr Autor solches anmercket, nicht alleine die Ursache der Verminderung der Geschwindigkeit, wornach die Quantität der Materie zunimmt; (welches in Wahrheit keine Schwächung

(9) Das ist / welche der Größe der Materie und der Geschwindigkeit / und nicht (wie der Herr von Leibniz saget / Act. Erud. ad Ann. 1695. p. 156) der Quantität der Materie und dem Quadrat der Geschwindigkeit proportioniret ist. Sehet oben die Anmerkung über den S. 93. -- 95.

(*) Sehet oben die Anmerkung über den S. 93. - 95. und die dritte Antwort S. 13.

ung der Quantitat der Bewegung ist;) sondern sie ist auch der Grund, warum die dichtesten, vollkommen harte und unelastische Körper, wenn sie mit gleichen und contrairten Kräften zusammenstossen, alle ihre Bewegung und alle ihre würckende Krafft verlieren, wie ich solches oben gezeiget habe; und folglich haben sie eine andere würckende Ursache vonnöthen, um eine neue Bewegung anzunehmen.

103.) Ich habe in meinen vorhergehenden Schrifften weitläufftig dargethan, daß kein Fehler in denen Dingen sey, wovon man allhier redet. Denn warum würde Gott nicht die Freyheit gehabt haben, eine Welt zu machen, welche in dem Zustande, worinnen sie sich anizo befindet, eben so lange oder eben so wenige Zeit, als es ihm gefällig wäre, verbleiben, und nachhero verändert werden, auch durch eine weise und geschickte Veränderung eine solche Forme bekommen würde, welche er ihr zu geben vor gut befände, vielleicht aber ganz und gar die Geseze des Mechanismi überschritte? Der Herr Autor (1) behauptet, daß das grosse Welt-Gebäude sich nicht könne an seiner Vollkommenheit (2) vergeringern; daß keine mögliche Raison sey, welche der Quantität der Materie könne Schrancken setzen; daß eine umschranckte Welt-Machine eine Fiction sey,

(1) IV. Schrift S. 40. 20. 22. und V. Schrift S. 29.

(2) Sehet oben das Postscriptum des Herrn von Leibniz zu Ende des IV. Schreibens.

sey, so nicht könnte bewerkstelliget werden. Ich habe aus dieser Lehre gefolgert, daß die Welt nothwendiger Weise müste unendlich und ewig seyn. Ich überlasse es dem Urtheil der Gelehrten, ob diese Folgerung ihren Grund habe.

104. -- 106.) Der Herr Autor saget aniko, daß der Raum (u) keine Ordnung oder Situation, sondern eine Ordnung der Situationen sey. Dieses aber wirfft meinen gemachten Einwurff nicht über den Hauffen, nemlich, daß eine Ordnung der Situationen keine Quantität ist, dergleichen der Raum ist. Der Herr Autor beziehet sich auf den S. 54. allwo er erwiesen zu haben vermeynet, daß die Ordnung eine Quantität sey. Und ich beziehe mich auf dasjenige, welches ich über diesen S. in dieser letzten Schrift angemerckt habe; allwo ich dargethan zu haben glaube, daß die Ordnung keine Quantität sey. Was der Herr Autor auch in Betrachtung der Zeit (x) beybringet, lauffet offenbar auf diese Contradiction hinaus. Es soll nemlich die Zeit nur eine Ordnung der Dinge seyn, so einander abwechseln und ablösen; und dennoch ist sie eine wahrhaftte Quantität; weil sie nicht alleine ordo successivorum oder eine Ordnung der Dinge, so abwechselnder Weise auf einander folgen, sondern auch die Quantität der Dauer ist, als welche zwischen eine iedwede von denen
beson

(u) S. 104.

(x) S. 105.

besondern Sachen tritt, so einander in dieser Ordnung succediren. Welches offenbahr ungerichtet ist.

Will man sagen, daß (y) die Unermesslichkeit keinen Raum ohne Schranken und ohne Ende bedeute, und daß durch die Ewigkeit keine Dauer oder Zeit ohne Ende verstanden werde, so behauptet man meines Erachtens, daß die Worte keine Bedeutung haben. Anstatt daß der Herr Autor über diesen Punct gründlich urtheilen sollte, so beziehet er sich auf dasjenige, was gewisse Theologen und Philosophen, (als welche seiner Meynung sind,) über diese Materien eröffnet haben. Hierauf kömmt aber die Erörterung der unter uns strittigen Materie nicht an.

107. - 109.) Ich habe gesaget, daß unter denen möglichen Dingen keines in Absicht auf Gott miraculeuser sey als das andere; und daß folglich das Wunderwerck nicht in einer Schwierigkeit, welche in der Natur einer Sache, die zu Wercke gerichtet werden soll, bestehe, sondern daß es bloß in demjenigen bestehe, weil es Gott selten thut. Die Worte Natur / Kräfte der Natur / Lauff der Natur, und dergleichen, sind solche Redensarten, welche bloß bedeuten, daß eine Sache ordentlicher Weise und sehr öffters geschehe. Wenn ein Menschlicher Körper, welcher zu Staub worden ist, wieder erwecket wird, so

D 2

sagen

(y) S. 106.

sagen wir, daß dieses ein Wunderwerck sey; wenn ein Menschlicher Körper auf die gewöhnliche Weise erzeugt wird, so halten wir solches vor eine natürliche Sache; und dieser Unterschied gründet sich lediglich darauf, daß die Macht Gottes eines von diesen zwey Dingen auf eine ordentliche Art, das andere aber selten und ungewöhnlicher Weise hervorbringet. Wann die Sonne (oder die Erde) in ihrem Lauffe plötzlich gehemmet wird, so sagen wir, daß solches ein Wunder-Zeichen sey; und die stete und aneinanderhängende Bewegung der Sonnen (oder der Erde) scheint uns etwas natürliches zu seyn: dieses aber geschieht einzig und allein um deswillen, weil eine von diesen beyden Sachen gewöhnlich, die andere aber ungewöhnlich ist. Wenn die Menschen ordentlicher Weise aus dem Grabe wider hervorkämen, gleichwie das Korn aus dem Saamen hervorwächst, so würden wir gewiß sagen, daß dieses auch eine natürliche Begebenheit wäre: und wenn die Sonne (oder die Erde) allezeit unbeweglich seyn solten, so würde uns dieses natürlich vorkommen, und in diesem Fall würden wir die Bewegung der Sonnen (oder der Erde) als eine Würckung der Wunderthätigkeit Gottes betrachten. Der gelehrte Herr Autor bringet nichts wider diese so offenbare Gründe vor, (welche er (z) grosse Gründe nennet;) er begnüget sich uns eben

(z) S. 108.

ebenfals auf die gewöhnlichen Redens=Arten gewisser Welt=Weisen und Gottes = Gelahrten zu verweisen; hierauf aber fo. ¹¹, wie von mir oben bereits gemeldet worden, die unter uns strittige Frage nicht an.

110. -- 116.) Es ist zu verwundern, daß man uns bey einer Materie, welche durch Vernunft=Schlüsse und nicht durch das Menschliche Ansehen soll entschieden werden, ebenermaßen auf die Meynung gewisser Philosophen und Theologen (a) verweist. Wir wollen uns aber hierbey nicht aufhalten, sondern vielmehr fragen, was der Herr Autor mit dem reellen und innerlichen (b) Unterscheide sagen wolle, welcher zwischen einem Wunderwerke und zwischen einer Sache, so keines ist, seyn soll; oder welcher zwischen denen natürlichen und unnatürlichen (c) Würckungen so wohl ohne, als in Absicht auf Gott angetroffen wird? Glaubet der Herr Autor, daß in Gott zwey principia actionis vorhanden, welche unter sich verschieden und würcklich von einander abgesondert sind? oder daß eine Sache bey Gott mehr Schwierigkeit mache als die andere? Wann er solches nicht glaubet, so folget entweder daraus, daß die Redens=Arten von der natürlichen und übernatürlichen Würckung Gottes solche Worte sind, deren Bedeutung lediglich auf die Menschen muß gezogen werden; weil

D 3

wir

(a) S. 110.

(b) S. 110.

(c) S. 111.

wir gewohnet sind zu sagen, daß eine gewöhnliche Würckung von der Macht Gottes eine natürliche Sache sey, und daß eine auffserordentliche Würckung von eben solcher Göttlichen Krafft eine übernatürliche Begebenheit sey; (indem dasjenige, welches man die (d) Kräfte der Natur zu nennen pfieget, in der That nur ein Wort ohne einigen Verstand ist:) oder es fließet daraus, daß man unter einer übernatürlichen Würckung Gottes dasjenige, welches Gott unmittelbahr thut, verstehen müsse; und daß man eine natürliche Würckung Gottes dasjenige nennen solle, welches er durch Behülffe und Mitwürckung anderer untergeordneten Dinge (causa: um secundarum) bewerkstelliget. Der Herr Autor erkläret sich in diesem Theile seiner Schrift ausdrücklich wieder die erste von diesen beyden Distinctionen; und verwirffet im §. 117. die andere ohne Umschränkung, allwo er bekennet, daß die Engel wahrhafftige Wunderwercke thun könnten. Unterdessen glaube ich nicht, daß man eine dritte Distinction über die vorhabende Materie ausfündig machen könne.

Man handelt gänzlich wieder die Vernunft und Billigkeit, wenn man die (e) Attraction ein Wunderwerck nennet und vorgiebet, daß es ein unphilosophischer Terminus sey; ob

(d) § 112.

(e) §. 113.

ob wir gleich so öfters auf eine (f) deutliche Art uns erkläret haben, daß unsere Meynung nicht sey, durch dieses Wort die würckende Ursache auszudrucken, welche machet, daß die

D 4

Cörper

(f) Qua causa efficiente hæ Attractiones peragantur, in id vero non inquirō. Quam ego *Attractionem* appello, fieri sane potest, ut ea efficiatur impulsu, vel alio aliquo modo nobis ignoto. Hanc vocem *Attractionis* ita hic accipi velim, ut in universum solummodo vim aliquam significare intelligatur, qua corpora ad se mutuo tendant; cuicunque demum causæ attribuenda sit illa vis. Nam ex phænomenis Naturæ illud nos prius edoctos oportet, quænam corpora se invicem attrahant, quænam sint Leges & Proprietates istius Attractionis; quam in id inquirere par sit, quænam efficiente causa peragatur attractio. *Neuvtoni Optice, Qu. 23. p. 322.* Atque hæc quidem principia considero, non ut occultas qualitates, quæ ex specificis rerum formis oriri fingantur; sed ut universales Naturæ Leges, quibus res ipsæ sunt formatae. Nam principia quidem talia revera existere, ostendunt Phænomena Naturæ; licet ipsorum causæ quæ sint, nondum fuerit explicatum. Affirmare singulas rerum species, specificis præditas esse qualitatibus occultis, per quas ex vim certam in agendo habeant; hoc utique est nihil dicere. At ex phænomenis Naturæ, duo vel tria derivare generalia Môtus principia; & deinde explicare quemadmodum proprietates & actiones rerum corporearum omnium ex principiis istis consequantur; id vero magnus esset factus in Philosophiæ progressus, etiamsi principiorum istorum causæ nondum essent cognitæ: id. *ibid. pag 344.* Phænomena cœlorum & maris nostri per Vim gravitatis exposui, sed causam gravitatis nondum assignavi. Oritur utique hæc vis a causa aliqua, quæ penetrat ad usque centra Solis & Planetarum, sive virtutis diminutione; quæque agit non pro quantitate Superficierum particularum in quas agit, (ut solent causæ mechanicæ,) sed pro quantitate materiæ

Cörper sich gegen einander bewegen, sondern bloß die Würckung oder den Ausbruch der würckenden Ursache, oder selbst die natürliche Begebenheit (phænomenon,) und die Geseze oder die Proportionen, nach welchen die Körper sich gegen einander bewegen, anzudeuten, gleichwie man solche durch die Erfahrung entdeckt, die würckende Ursache hiervon mag seyn, welche es wolle. Es ist noch weit mehr wieder die Vernunfft, daß man die Gravitation oder Attraction in dem Verstande, den wir ihr geben, und nach welchem sie ganz gewiß ein Phænomenon der Natur ist, nicht annehmen will, und daß man zu gleicher Zeit von uns verlangt, daß wir eine so seltsame hypothesin, dergleichen die (g) Harmonia præstabilita ist, annehmen sollen, wornach die (b) Seele und der Körper eines Menschen nicht mehr Einfluß in einander haben, als zwey Uhren, welche sich auf gleiche Art bewegen, sie mögen von einander so weit entfernet seyn als sie wollen, und ohne daß sie Wechselfeise in einander würcken. Der Hr. Autor bringet zwar bey daß Gott, nachdem er die Neigungen einer

iedwes

solidæ; & cujus actio in immensas distantias undique extenditur, decrescendo semper in duplicata ratione distantiarum. ----- Rationem vero harum gravitatis proprietatum ex phænomenis nondum potui deducere, & Hypotheses non fingo. Princ. Philos. Schol. generalis sub finem.

(g) S. 109. und 92. und 87. 89. 90.

(b) Sehet den Anhang No. 5.

ledweden Seele voraus (i) gesehen, von dem Anfange an die grosse Welt-Machine auf eine solche Art hervorgebracht und formiret habe, daß Krafft der blossen Gesetze des Mechanismi die Menschlichen Körper ihre übereinstimmende Bewegungen bekommen, als wenn sie Theile von dieser grossen Machine wären. Alleine ist es möglich, daß (k) dergleichen Bewegungen, und welche so mannigfaltig wie diejenigen sind, so bey den Menschlichen Körpern angetroffen werden, durch einen blossen Mechanismum hervorgebracht werden, ohne daß der Wille oder der Verstand in diese Körper würcken? Ist es glaublich, daß wenn ein Mensch einen Entschluß fasset, und einen Monath vorher weiß, was er an einem gewissen Tage oder an einer gewissen Stunde thun werde; ist es glaublich, sage ich, daß sein Körper Krafft eines blossen Mechanismi, welcher von Anfang an der Schöpfung in der materiellen Welt hervorgebracht worden, sich nach allen Entschliessungen des Verstandes dieses Menschen zur bestimmten Zeit ganz genau richten werde? Nach dieser Hypothesi hören alle Philosophische Vernunft-Schlüsse, die sich in den Phenomenis und Erfahrungen gründen, völlig auf. Denn wenn die Harmonia praestabilita gegründet ist, so siehet ein Mensch nicht, er höret nicht, er empfindet nichts, und beweget

D 5

weget

(i) S. 92.

(k) Siehet den Anhang No. 13.

weget seinen Leib nicht: er (1) bildet sich nur ein als wenn er sähe, hörete, empfände und seinen Leib bewegte. Und wenn die Menschen überführet wären, daß der Menschliche Körper nur eine bloße Maschine wäre, und daß alle seine Bewegungen, welche willkührlich zu seyn scheinen, Krafft der nothwendigen Geseze eines materiellen Mechanismi ohne den geringsten Einfluß oder Würckung der Seele in den Körper hervorgebracht werden, so würden sie bald daraus schliessen, daß diese Maschine der ganze Mensch sey, und daß die Harmonische Seele nach der Hypothesi einer vorher aufgerichteten Harmonie nur eine bloße Erdichtung und eitle Einbildung sey. Zu dem was vermeidet man durch diese ungewöhnliche Hypothesi für Schwierigkeiten? Es hebt sich dadurch diese einzige, daß es nemlich zubegreifen unmöglich fällt, wie eine unmaterielle Substanz in die Materie würcken könne. Ist aber Gott keine unmaterielle Substanz? Und würcket er nicht in die Materie? Ist es über dieses wohl schwerer zu begreifen, daß eine unmaterielle Substanz in die Materie würcke, als deutlich zu gedencken, daß die Materie in die Materie ihre Würckung thue? Ist es nicht eben so leichte zu begreifen, daß gewisse Theile der Materie können veranlasset werden, denen Bewegungen und Neigungen der Seele ohne den geringsten körperlichen Eindruck zu folgen,

als

(1) Siehet den Anhang No. 12.

als zu concipiren, daß gewisse Theile der Materie genöthiget werden, ihren abwechselnden Bewegungen vermöge der Bereinigung oder der adhaesion ihrer Theile, welche (Bereinigung) man durch keinen Mechanismum erklären kan, zu folgen? Oder daß die Strahlen des Lichtes ordentlicher Weise von einer Fläche, so sie niemahls (m) berühren, zurück geprallet werden? wovon der Ritter Nevvton uns verschiedene augenscheinliche Erfahrungen in seiner Optic gegeben hat.

Es ist nicht weniger zu verwundern, daß der Herr Autor auch mit ausdrücklichen Worten widerholet, daß (n) seither der Erschaffung der Welt die Fortsetzung der Bewegung der himmlischen Körper, die Zeugung der Pflanzen und der Thiere, und alle Bewegungen der Menschlichen Körper und aller anderen Thiere, eben so mechanisch wären, als die Bewegung einer Uhr. Es scheint mir, daß diejenigen, welche diese Meynung behaupten, ausführlich und nach besondern Umständen erklären sollten, nach welchen Gesetzen des Mechanismi die Planeten und die Cometen in ihren Kreisen, worinnen sie sich bewegen, ihre Bewegung quehr durch einen Raum, der ihnen keinen Widerstand thut, fortsetzen; nach welchen mechanischen Gesetzen

(m) Sehet die Optic des Herrn Nevvtons, Edit. Lat. p. 224. Edit. Anglic. Lib. 2. p. 65.

(n) S. 115. 116.

sehen die Pflanken und die Thiere erzeugt werden, und welches die Ursache der freywilligen Bewegungen der Thiere und der Menschen sey, deren Mannigfaltigkeit fast unendlich ist. Ich bin aber völlig überzeuget, daß es eben so unmöglich fallen würde, diese Dinge zuerklären, als wenn man wolte darthun, daß ein Hauß oder eine Stadt durch einen blossen Mechanismus sey gebauet worden oder daß die Welt selbst von ihrem Anfange an ohne einige wirkende und mit Verstand begabte Ursache sey erbauet worden. Der Herr Autor giebt deutlich zuerkennen, daß die Dinge bey ihrem Anfange durch keinen bloßen Mechanismus könten seyn hervorgebracht worden. Nach diesem gethanen Geständniß kan ich nicht begreifen, warum er einen so grossen Eyffer zu bezeugen scheint, Gott von der wirklichen Regierung der Welt auszuschliessen und zu behaupten, daß seine Vorsehung nur in einer bloßen Concurrantz bestehe, wodurch alle Creaturen nur dasjenige thun, was sie von selbstestn Krafft eines blossen Mechanismi thun würden. Endlich kan ich nicht begreifen, warum der Hr. Autor sich einbildet, daß Gott vermöge seiner Natur und Krafft seiner Weisheit verbunden sey in der Welt nichts als dasjenige hervorzubringen, welches eine körperliche Maschine durch die bloßen mechanischen Gesetze zuwege richten kan, nachdem sie einmahl in die Bewegung gebracht worden ist.

117.) Dasz

117.) Dasjenige, was der Herr Autor allhier gestehet, daß ein höherer und geringerer Grad in denen wahrhafften Wunderwercken angetroffen werde, und daß die Engel fähig wären gewisse wahrhaffte Wunderwercke zu thun; dieses, sage ich, ist demjenigen, was er vorher in allen diesen Schrifften von der Natur der Wunderwercke beygebracht, (o) gerade zu wieder.

118. -- 123.) Wenn wir sagen, daß die Sonne die Erde quehr durch einen leeren Raum an sich ziehe; das ist, daß die Erde und die Sonne sich gegen einander bewegen, (es mag nun hiervon eine Ursache seyn, welche es wolle,) und zwar durch eine Krafft, welche in proportionē directā ihrer Massarum, oder ihrer mit der Densität genommenen Grössen, und in proportionē duplicata inversa ihrer Entfernungen ist; und daß der Raum, welcher zwischen diesen zwey Körpern ist, leer sey; das ist, daß nichts vorhanden sey, welches der Bewegung der Körper, welche durch den Raum lauffen, mercklich widerstehet: alles dieses ist nur ein phænomenon oder eine würckliche Begebenheit, welche durch die Erfahrung entdeckt wird. Es ist außser allem Zweifel gesetzt, daß dieses phænomenon nicht ohne (p) Mittel, das ist, ohne eine gewisse würckende Ursache

(o) Sehet oben die III. Schrift des Herrn von Leibnitz / s. 17.

(p) s. 118.

Ursache, welche eine dergleichen Bebenheit hervorzubringen fähig ist; sey zu Wercke gerichtet worden. Die Weltweisen können dahero diese würckende Ursache untersuchen und sich bemühen, solche zu entdecken, wenn es ihnen möglich ist, es sey nun, daß solche mechanisch oder unmechanisch sey. Wenn sie aber diese Ursache nicht ergründen können; folget denn daraus, daß die Würckung oder das Phänomen selbst, welches durch die Erfahrung entdeckt worden, (denn dieses ist alles, (9) was man mit den Worten Attraction und Gravitation sagen will,) folget denn daraus, sage ich, daß dieses phänomen weniger gewiß und weniger unstrittig ist? Soll eine offenbare Eigenschaft verborgen (r) genennet werden, weil die unmittelbare Würckungs-Ursache vielleicht verborgen ist, oder weil sie noch nicht entdeckt ist? Wenn ein Körper (s) sich in einem Circul herum beweget, ohne daß er sich von der Tangenti entfernet; so ist ganz ohnfehlbar eine gewisse Sache vorhanden, welche ihn hiervon abhält: wenn es aber in gewissen Fällen unmöglich (z) ist, die Ursache von dieser Würckung mechanisch zu erklären, oder wenn sie noch nicht ist ausfündig gemacht worden, folget dann hieraus, daß das Phänomen falsch sey? Dieses würde eine sehr besondere Manier zu urtheilen seyn. 124. -- 130.)

(9) Siehet oben die Anmerckung über den S. 113.

(r) S. 122.

(s) S. 123.

(z) S. 123.

124. -- 130.) Selbst das Phänomenon, die Attraction, die Gravitation oder Tendentia, (man gebe der Sache einen Namen, welchen man wolle) wodurch die Körper sich gegen einander bewegen; und die Gesetze oder die Proportionen von dieser Kraft sind durch die Observationen und Erfahrung zur Gnüge bekannt. Wenn der Herr von Leibniz, oder ein anderer Weltweise diese Phänomena oder Begebenheiten durch die Gesetze des Mechanismi zu erklären vermögend ist; so wird er keinen Widerspruch finden, alle Gelehrte werden ihm vielmehr hier vor danken. Unterdessen kan ich mich nicht entbrechen, zusagen, daß der Herr Autor auf eine ganz außerordentliche Weise raisonnire, wenn er die Gravitation, welche ein Phänomenon oder eine wirkliche natürliche Begebenheit ist, mit der Abweichung oder Declination der Atomorum nach der Lehre des Epicuri vergleicht; welche, nach seiner boshaften und atheistischen Verschlimmerung einer ältern und vielleicht gesündern Philosophie, eine bloße Hypothesis oder ein erdichteter Gedanke ist und auffer dem in einer Welt, von welcher man supponiret, daß kein verständiges Wesen ihr zugegen sey, ohnmöglich stat findet.

Was das grosse Principium von einer (u) zulänglichen Raison anbetrifft, so bestehet alles dasjenige, was der gelehrte Herr Autor in Ansehung dieser Materie beyfüget, darinnen,
daß

(u) S. 125. 16.

Daß er seine Conclusion zwar anführet und affirmiret, solche aber mit gehörigen Beweis-Gründen nicht bestärcket; und folglich ist es nicht nöthig, darauf zu antworten. Ich werde nur alleine anmercken, daß diese Redens-Art zweydeutig sey; und daß man sie könne verstehen, als wenn sie auf einer blossen Nothwendigkeit sich gründete, oder als wenn sie auch einen Willen und eine Wahl bedeuten könnte. Es ist sehr gewiß und wird von allen zugestanden, daß eine jedwede Sache überhaupt eine (x) zulängliche Raison habe. Es ist aber die Frage, ob in gewissen Fällen, wenn man aus vernünftigen Gründen etwas thut, nicht verschiedene Manieren etwas auszuüben möglich sind, welche auf gleiche Weise sich in der Vernunft gründen; ob in diesen Fällen der (y) bloße Wille Gottes nicht eine zulängliche Raison ist, mehr auf eine gewisse Art als auf eine andere zuwürcken; und ob, wenn die allerstärcksten Bewegungs-Gründe sich auf der einen Seite befinden, diejenigen Wesen, welche nach Verstand und Freyheit würcken, kein Principium actionis haben, als worinnen meines Erachtens das Wesen der Freyheit bestehet, und welches von den Motiven oder Bewegungs-Gründen, so ein würckendes Wesen vor Augen hat, gänzlich unterschieden ist.

(x) S. 125.

(y) Sehet oben was über den S. 1. - 20. und S. 21. - 25. beygebracht worden.

ist. Der gelehrte Herr Autor leugnet dieses alles: Und gleich wie er sein grosses Principium von einer zulänglichen Raison in einem Verstande, welcher alles dasjenige, was ich bereits gesaget habe, ausschliesset, zu (z) bestätigen suchet; er auch begehret, daß man ihm solchen Hauptsatz in demselben Verstande zu gestehen soll, ob er gleich den Beweis desselben nicht über sich genommen hat; so nenne ich dieses *Petitionem principii*: als welches einem Weltweisen gänzlich unanständig ist.

NB. Der Herr von Leibniz ist durch sein Absterben unterbrochen worden, auf diese letzte Schrift zu antworten.

Anhang oder Auszug

Einiger aus den Schriften des Herrn von Leibniz genommener Stellen / welche zur Erläuterung vieler in den vorhergehenden Brieffen befindlichen Punkte dienen können.

No. I.

Gott ist unserer Meynung nach *Intelligentia Extramundana*, wie Martianus
P
Ca.

(z) S. 20. und 125. 16.

Capella ihn nennet, oder vielmehr Supramundana, Theodic. p. 396.

No. 2.

Man muß wissen, daß wir eine vollkommene Spontaneität mit allen simplen Substanzen gemein haben; und daß sie in einer mit Verstand und Freyheit begabten Substanz zu einer Herrschaft über ihre actionen werde. — Eine iede simple Substanz hat Empfindungen. Theod. pag. 479. Aber die würckende Krafft begreiffst einen Actum oder *Ἐντελέχειαν* in sich, und ist das Mittel zwischen dem Vermögen zu würcken und der Würckung selbst: sie fasset einen Conatum in sich und wird also durch sich selbst in die Bewegung und Würckung gebracht; hat auch keiner Hülffe sondern bloß einer Benehmung des Hindernisses vonnöthen. Dieses kan mit Exempeln, welche von einem aufgehängenen schweren Körper, welcher den Strick, so ihn erhält, ausdehnet, oder von einem gespannten Bogen hergenommen sind, erläutert werden. Denn obgleich die Schweere oder die elastische Krafft auf mechanische Art aus der Bewegung des Aetheris können und sollen erkläret werden; so ist doch der Haupt-Grund von der Bewegung in der Materie diejenige Krafft, so bey der Schöpfung in sie geleget worden; welche in einem ieden Körper vorhanden ist, bey dem Zusammenstoß der Körper aber in der Natur auf verschiedene Art eingeschränckt und

und

und gehemmet wird. Und ich halte davor, daß diese Würckungs-Krafft in allen Substanzen befindlich sey, und daß aus ihr allezeit eine Würckung erwachse; daß auch solcher gestalt eine körperliche Substanz eben so wenig als die mit einem Geist begabte Substanzen in der Würckung jemahls aufhören. Dieses ist von denenjenigen dem Ansehen nach nicht zur Gnüge eingesehen worden, welche das Wesen des Körpers lediglich in der Ausdehnung (Extension) oder auch in der Undurchdringlichkeit (Impenetrabilitas) gesetzt und sich den Körper in einer vollkommenen Ruhe und Würckungslosen Zustande eingebildet haben. Es wird auch aus unsern Betrachtungen erhellen, daß die erschaffene Substanz von einer andern erschaffenen Substanz nicht die Krafft zu würcken bekomme, sondern daß der Nisus oder die Würckungs-Krafft, so vorher schon in ihr lieget, von denen andern Substanzen nur eingeschräncket und determiniret werde. Acta Erud. Ann. 1694. p. 112.

Das Würcken ist die Haupt-Eigenschaft der Substanzen. ib. ad Ann. 1695. p. 145.

Welche bewegende Stamm-Krafft an und vor sich in allen körperlichen Substanzen lieget; weil ein Körper, welcher völlig ruhet, mit der Natur der Dinge nicht bestehen kan. ib. p. 146.

Daß ein ieder Körper vermöge der in ihm liegenden Forme würcke. ib. p. 147.

Die würckende Krafft ist in der Form; die

P 2

Krafft

Krafftlosigkeit (*inertia*) ist in der Materie, in so weit sie der Bewegung widerstrebet. *ibid.* p. 151.

Ob ich gleich überall in allen Körpern ein wirkendes Principium, welches noch über den gemeinen Begriff, den man von der Materie hat, gehet, und, so zu reden, ein Principium vitale annehme. *ib.* p. 153.

Es ist anderswo von mir erkläret worden, ob es gleich vielleicht von allen noch nicht zur Gnüge eingesehen wird; daß die Substantz der Dinge selbst in einer Krafft zu wirken und zu leiden bestehe. *ib.* ad Ann. 1698. pag. 432.

Dergestalt, daß nicht alleine ein jedwedes wirkendes Wesen eine besondere Substantz sey, sondern auch daß alle besondere Substantzen ohne Unterlaß wirken; und zwar ohne Ausnahme des Körpers selbst, in welchem niemahls eine Ruhe angetroffen wird, wenn ich ihn von allen besondern Umständen absondere. *ib.*

Wenn wir unsern Seelen eine innerliche und eingeprägte Krafft zuschreiben, *actiones immanentes* oder solche Wirkungen, die in ihr bleiben, hervorzubringen, oder, welches auf eines hinausläuffet, immanenter zu wirken; so ist es nicht unvernünftig, ja vielmehr der Vernunft gemäß, wenn wir sagen, daß eben dieselbe Krafft, auch in andern Seelen und Formen, oder (wenn es einem mehr beliebt zu reden,) in andern Naturen der Substantzen
anzu

anzutreffen sey: wo nicht einer davor halten will, daß alleine unsere Seelen in der Natur der Dinge, welche wir mit unserer Erkänntniß erreichen können, würckende Wesen wären; und daß alle Krafft immanenter und folglich so zu reden, vitaliter zu würcken mit dem Verstande verknüpfft wäre. Dergleichen Lehrsätze gewißlich weder durch einen bündigen Beweis thum bestärcket noch behauptet werden können, wo man der Wahrheit nicht Gewalt anthun will. *ib.* p. 433.

Daraus man urtheilen kan, daß in der körperlichen Substanz eine bewegende Stammkrafft, welche man sonst *entelechiam primam*, als *πρώτον δεικτικόν* *activitatis*, zu nennen pfleget und welche auffer der Extension (so lediglich etwas geometrisches ist) und auffer der Last, (so bloß etwas materielles ist) noch muß in Betrachtung gezogen werden. Diese würcket allezeit, und wird auf verschiedene Art, wornach die Körper zusammen gebracht werden, vermöge des Conatus oder des Anstosses eingeschräncket und verändert. Dieses ist eben das Principium substantiale, welches bey denen lebenden Geschöpfen die Seele, in andern aber *forma substantialis* genennet wird. *ib.* p. 434.

Daß die erste Materie bloß passivisch, aber noch keine vollkommene Substanz sey; und daß daher eine Seele oder eine Forme, so mit der Seele einige Aehnlichkeit hat oder *prima entelechia*, das ist, ein gewisser Nisus

oder würckende Stamm-Krafft, welche das eingepflanzte und durch den Göttlichen Schluß eingeprägte Gesetz ist, hinzu gefüget werden müsse. Welcher Meynung, so viel ich abnehmen kan, ein berühmter und gelehrter Mann nicht zuwieder ist, welcher neulich behauptet hat, daß der Körper aus der Materie und dem Geiste bestehe, wenn nur das Wort, Geist, nicht vor ein verständiges Wesen, (wie es sonst gewöhnlich ist,) sondern vor eine Seele, oder etwas, welches einige Gleichförmigkeit mit der Seele hat, genommen wird, wenn auch über dieses durch sothanes Wort nicht eine bloße Veränderung oder modification, sondern ein *Constitutivum substantiale perseverans*, welches von mir *Monas* genennet wird, und in welchem gleichsam eine Perception oder Appetit lieget, verstanden wird. *ib. p. 435.*

Hingegen halte ich vielmehr davor, daß es weder der Ordnung, noch der Schönheit oder der Raison, welche die Dinge haben, gemäß sey, daß ein *vitale principium* oder ein Wesen, welches immanenter würcket, nur in einem sehr kleinen Theile der Materie sey; weil es ein Beweissthum einer weit grössern Vollkommenheit ist, daß dergleichen Krafft in aller Materie vorhanden ist; über dieses auch nichts entgegen stehet, daß nicht überall Seelen oder solche Wesen, so eine Ähnlichkeit mit denen Seelen haben, solten angetroffen werden; obgleich solche Seelen, so mit einer gewissen Herrschafft und mit Verstand begabt,
 der

dergleichen die Menschlichen Seelen sind, nicht überal seyn können. *ibid.* p. 436.

Weil dasjenige, welches nicht würcket, dem es an einer würckenden Krafft mangelt, woran man nichts findet, so von einander könnte unterschieden werden, worinnen man endlich keinen Grund antrifft, warum es subsistiren sollte; auf keine Weise eine Substanz kan genennet werden. *ibid.* p. 439.

Sehet unten No. II.

No. 3.

Der Herr Bayle hat sehr weitläufftig darge-
gethan, (*Rep. au Provincial. ch. 139. p. 748. seqq.*) daß man die Seele mit einer Wage vergleichen könne, also die Bewegungs-Gründe und die Neigungen die Stelle der Gewichte vertreten; und man kan nach seiner Meynung dasjenige, welches in unsern Entschliessungen vorgehet, vermittelst dieser Hypothesios, erklären daß nemlich der Wille des Menschen einer Wage gleich sey, welche in Ruhestand verbleibet, wenn die Gewichte in ihren beyden Schalen einander gleich sind; und welche entweder auf die eine Seite, oder auf die andere ausschläget, wornach eine von dem Wag-Schalen mehr beladen ist. Eine neue Raison ist einem überwichtigen Gewichte gleich; eine neue Vorstellung in Gedancken strahlet stärker und hat einen lebendigern Eindruck in die Seele als eine alte idee; die Furcht vor einer grossen Verdrießlichkeit behält die Oberhand über einen gewissen Grad des Vergnügens;

P 4

gens;

gens; wann zwey hefftige Gemüths-Regungen einander die Herrschafft strittig machen, so behält die allerstärckste das Feld, wo die andere nicht durch die Vernunft oder durch eine andere Gemüths-Bewegung, so sich mit ihr vereiniget, unterstüzet und gestärcket wird.
Theodicea, pag. 514.

Man hat desto mehr Mühe sich zu entschließen, iemehr die wiedrigen Bewegungs-Gründe einander nahe und gleich kommen; gleichwie man siehet, daß die Wage viel eher einen Ausschlag thut, wenn ein grosser Unterschied unter den Gewichten ist. Unterdessen gleichwie sehr öffters mehr als zwey Wege vorhanden sind, welche ein Mensch bey seinen Entschlüssen ergreifen kan, so könnte man an statt der Wage die Seele mit einer Krafft vergleichen, so ihre Stärcke zu gleicher Zeit an vielen Orten ansetzet, welche aber gleichwohl nur auf derjenigen Seite würcket und durchbricht, allwo sie am meisten erleuchtet und unterstüzet wird und am wenigsten Widerstand findet. Wir wollen ein Exempel von der Luft hernehmen, welche, wenn sie in einem gläsernen Recipienten sehr starck zusammen gepresset worden, das Glas zerbricht, um einen Ausgang zu gewinnen. Sie thut ihren Ansat auf alle Theile des Glases, ihre Stärcke aber kommet an dem schwächsten Orte zum würcklichen Durchbruch. Also ziehlen die Neigungen der Seele auf alle Arten des Guten, welche sich ihr vorstellen; sie sind die vorhergehende Würckungen

ungen

ungen des Willens (*voluntates antecedentes*;) der Schluß-Wille aber, welcher daraus erwächst, entschliesset sich zu demjenigen, was ihm am meisten gefället und anständig ist. *Theodicea*, p. 515.

Sehet unten No. 4. und 9.

No. 4.

Niemahls bestehet die Freyheit in *indifferentia perfecti æquilibrii*, allwo alle Bewegungs-Gründe auf beyden Seiten in vollkommener Gleichwucht stehen, ohne daß eine grössere und stärckere Neigung auf der einen Seite den Ausschlag thut. *Theodicea* p. 158.

Es ist an dem, daß, wenn der gesetzte Fall (von dem Esel, welcher zwischen zweyen Wiesen stehet und zu beyden einen gleichmäßigen Appetit hätte;) möglich wäre, man würde sagen müssen, daß er bey diesen Umständen Hungers stürbe: Wenn man aber den *Casum* dem Grunde nach betrachtet, so ist er unmöglich, wo Gott die Umstände nicht mit Fleiß also ordnen wolte. *ibid.* p. 161.

Sehet oben No. 3. und unten No. 9.

No. 5.

Dieses ist eine Folge aus dem Systemate *præstabilitæ Harmoniæ*, wovon ich allhier einige Erklärung geben muß. Die Scholastischen Philosophen glaubten, daß ein beydersseitiger physicalischer Einfluß zwischen dem Körper und der Seele wäre: nachdem man aber in gehörige Betrachtung gezogen, daß

P 5

die

Die (a) Gedancken und die extendirte Massa der Materie keine Communication oder Gemeinschaft haben und daß es Geschöpfe sind, welche toto genere von einander unterschieden seyn; so haben viele von denen neuern Weltweisen erkannt, daß keine physicalische Gemeinschaft oder Communication zwischen der Seele und dem Körper könne statt finden, ob gleich eine metaphysische Gemeinschaft unter ihnen allezeit ist, welche verursacht, daß die Seele und der Körper ein Suppositum ausmachen, welches man eine Person zu nennen pfleget. Diese physicalische Gemeinschaft, wenn solche bey ihnen Platz fände, würde verursachen, daß die Seele den Grad der Geschwindigkeit und die Directions-Linie einiger in dem Körper befindlichen Bewegungen verändern würde; und daß auf der andern Seite der Körper die Ordnung der Gedancken, welche in der Seele sind, verrücken würde. Man kan aber diese Würckung aus keinem Begriff, den wir uns bey dem Körper und bey der Seele machen können, heraus ziehen; ob uns gleich nichts mehr als die Seele (b) bewußt

(a) Hn. Clarks Anmerckung: der Hr. Autor hätte die **denckende** Substanz sagen sollen. Denn die Gedancke oder die Würckung der denckenden Krafft ist keine Substanz.

(b) Herrn Clarks Anmerckung: Gleichwie das Auge sich nicht selber siehet; und wenn ein Mensch eines andern sein Auge oder das Bild von seinem eigenen Auge in einem Glase niemahls gesehen hätte

wußt ist, weil sie uns, das ist, sich selbst innerlich zugegen ist. Theod. p. 172.

Es kunte nicht fehlen, daß ich nicht auf dieses Systema gerieth, welches darauf ankömmt, daß Gott die Seele gleich von Anfange auf eine solche Weise erschaffen habe, daß sie sich dasjenige, was in dem Körper vorgehet, in ihr selbst der Ordnung nach hervorbringen und vorstellig machen soll; und daß der Körper ebenfalls auf so eine Art eingerichtet worden, daß er dasjenige, was die Seele ordnet, thun und ausüben soll. Dergestalt daß die Gesetze, welche die Gedancken der Seele in der Ordnung derer nach gewissen Absichten würckenden Ursachen und derer in ihr selbst erwachsenen Empfindungen verknüpfen, die Bilder, welche mit dem Einfall der Körper in unsere Sinne zugleich entstehen und übereinstimmen, hervorbringen sollen; und daß die in den Körpern befindlichen Bewegungs-Gesetze, welche nach der Ordnung derer *causarum efficientium* auf einander erfolgen, ebener maßen mit denen Gedancken der Seele also zugleich entstehen und überein kommen, daß der Körper zu der Zeit, da solches die Seele will, zu würcken veranlasset wird. *ib.* p. 176.

Der Herr Jaquelot hat in seinem Buche von der Übereinstimmung der Vernunft mit dem Glauben sehr wohl angemercket, daß es
hier

te; so würde er auch keinen Begriff jemahls haben, was ein Auge sey: also unterscheidet die Seele ihre eigene Substanz nicht.

hiermit eben die Bewandniß habe, als wenn derjenige, welcher alles wüßte, was ich einem Diener den ganzen folgenden Tag über anbefohlen würde, eine Maschine machte, so diesem Diener vollkommen ähnlich wäre, und welche den Morgen drauf alles dasjenige, was ich anordnen würde, zu bestimmter Zeit genau bewerkstelligte; welches mich nicht verhindern würde, alles nach meinen Gefallen frey anzuzurorden, obgleich die Bewegung der Maschine, welche mir dienen würde, nicht die geringste Freyheit in ihrer Würckung an sich hätte. ib. pag. 176.

Das wahre Mittel, wodurch Gott machet, daß die Seele gewisse Empfindungen von demjenigen, welches in dem Körper vorgehet, habe, erfolget aus der Natur der Seele, als in welcher ein lebendiger Abriß der Körper ist und welche schon in voraus auf eine solche Weise gemacht worden, daß die Abschilderungen (representaciones,) so durch eine natürliche Ordnung und Folge der Gedancken in ihr auf einander erwachsen, mit denen Veränderungen der Körper übereinstimmen. ibid. p. 550.

Sehet oben N. 2. und unten No. II.

No. 6.

Auf gleiche Art wenn Gott wolte, daß die Glieder des Menschlichen Leibes sich, zu Folge des Systematis causarum occasionalium, nach denen Entschliessungen des Willens rich-
ten

ten solten, so würde dieses Geseze ebenfalls nur durch stetswährende Wunderwercke vollzogen werden. Theod. p. 383.

Sehet unten No. 8.

No. 7.

Imo potius materiam resistere motui, per quandam suam inertiam, a Keplero pulchre sic denominatam; ita ut non sit indifferens ad motum & quietem; uti vulgo rem aestimare solent; sed ad motum, pro magnitudine sua, vi tanto majore activa indigeat. Acta Erudit. ad Ann. 1698. p. 434.

Inertiam naturalem, oppositam motui. ibid.

Ignavia quadam, ut sic dicam, id est, ad motum repugnatione. Acta ad Ann. 1695. p. 147.

Ignaviae, seu ad Motum resistantiae, in materia. ib. p. 151.

Die Erfahrungen, so man von dem Zusammenstoß der Körper gemacht und auf gehörige Vernunft-Schlüsse gebracht hat, geben zu erkennen, daß man zweymahl mehr Krafft vonnöthen habe, wenn man einerley Geschwindigkeit einem Körper, der von einerley Materie, aber zweymahl grösser ist, geben will; als welches man nicht Ursache haben würde, wenn sich die Materie zur Ruhe und zur Bewegung schlechterdings gleichgültig verhielte, und wenn sie diese natürliche Trägheit zur Bewegung nicht hätte.

hatte, wovon wir iezo geredet haben und welche ihr eine Art des Widerstands giebt, wenn sie soll bewegt werden. Theod. p. 141.

Wann ich die Gleichgültigkeit, so die Materie zur Bewegung und zur Ruhe hat, betrachte, so scheint es mir, daß der allergrößte und in seinem Ruhestand liegende Körper von dem kleinsten Körper, so sich in der Bewegung befindet, ohne einzigen Widerstand würde können gehoben und aus seiner Stelle bewegt werden; in welchem Fall eine Wirkung ohne Gegenwirkung (*actio sine reactione*) seyn und eine Wirkung die wirkende Kraft bey weiten übersteigen würde. ib. p. 538.

No. 8.

Wann dannenhero Gott ein allgemeines Gesetz machen wolte, daß nemlich die Körper einander an sich zögen; so würde solches auf keine andere Weise als durch stetswährende Wunderwercke können ausgeübet werden. Theod. p. 382.

Sehet oben No. 6.

No. 9.

Man kan ebener maßen in Ansehung der vollkommensten Weißheit, welche nicht weniger als die Mathematic nach der Ordnung verfähret, sagen, daß, wenn unter allen möglichen Welt-Gebäuden keines gefunden worden, welches das allerbeste gewesen wäre, so würde

würde Gott aus denenselben keinen Aussehuf
gemacht und gar keines hervorgebracht haben.
Theod. p. 116.

Sehet oben No. 4. und 3.

No. 10.

Si fingeremus duas sphæras concentri-
cas perfectas & perfecte tam inter se quam
in partibus suis similes, alteram alteri ita
inclusam esse, ut nec minus sit hiatus;
tunc sive volvi inclusam, sive quiescere
ponamus, ne Angelus quidem, ne quid
amplius dicam, ullum poterit notare di-
scrimen inter diversi temporis Status, aut
indiciam habere discernendi, utrum quies-
cat an volvatur inclusa sphæra, & qua mo-
tus lege. Acta Erud. ad Ann. 1698. p. 437.

No. 11.

In meiner Lehre von der Harmonia præ-
stabilita gebe ich zuerkennen, daß eine jedwe-
de simple Substanz natürlicher Weise gewisse
Empfindungen habe, und daß ihre Individua-
lität, oder ihr nach allen besondern Umstän-
den genau bestimmte Zustand in demjenigen
steten Gesetze beruhe, welches die ordentliche
Erfolgung derer in ihr liegenden Empfindun-
gen, als die da natürlicher Weise aus einander
entspringen, verursachet, damit sie den ihr zu-
getheilten Körper repräsentiren, und vermit-
telst dessen das gesammte Welt-Gebäude nach
dem

dem Bezirck der Fähigkeit, welche dieser simplen Substanz eigenthümlich ist, (selon le point de veue propre à cette substance simple) abschildern soll, ohne daß sie den geringsten physicalischen Einfluß von dem Körper zuerhalten vonnöthen hat: Auf gleiche Weise richtet sich der Körper auf seiner Seite nach denen freyen Entschliessungen der Seele, vermöge seiner eigenen Gesetze und folglich gehorsammet er ihr nur in so weit es diese Gesetze verstaten. Theod. p. 479.

Man muß auch bekennen, daß eine iedwede Seele das ganze grosse Welt-Gebäude nach dem Maas und dem Bezirck ihrer Krafft (suivant son point de vüe) und vermöge der ihr eigenthümlichen Relation sich abschildert; worbey aber allezeit eine vollkommene Harmonie beobachtet wird. ibid. p. 552.

Die Würckung der Automatorum spiritualium, das ist, der Seelen ist nicht mechanisch; sondern sie fasset das ausbündigste aus der Mechanic in sich; indem die Bewegungen, so sich in denen Körpern entspinnen, durch die Abschilderung oder Repräsentation gleichsam in ihr als in einem Mittelpuncte zusammenfließen, und zwar wie in einer abgebildeten oder ideellen Welt, welche die Gesetze der würcklich sichtbahren Welt und ihre Folgerungen ausdrucket, iedoch mit diesem Unterscheid, welcher zwischen ihr und der allervollkommensten und in Gott befindlichen ideellen Welt ist, daß die meisten in der Menschlichen Seele

VOR

vorgehende Empfindungen nur verwirret sind. Denn man muß wissen, daß eine jede simple Substanz das ganze Welt-Gebäude durch ihre verwirrten Perceptionen oder Empfindungen in sich schliesset, und daß die Ordnung dieser Perceptionen nach der besondern Natur dieser Substanz reguliret wird; aber auf eine Art, wodurch die ganze allgemeine Natur allezeit ausgedrucket wird: und eine jede gegenwärtige Perception strebet nach einer neuen Perception, gleichwie eine jede Bewegung nach einer andern strebet. Es ist aber unmöglich, daß die Seele ihre ganze Natur deutlich erkennen und wahrnehmen kan, wie diese unzählbare Anzahl dieser sehr kleinen zusammengehäufften oder vielmehr in ihr sämtlich concentrirten Perceptionen in ihr erwachsen und gebildet werden: sientemahl eine vollkommene Einsicht in das ganze grosse Welt-Gebäude, welches in ihr gleichsam zusammengezogen und eingeschlossen ist, hierzu erfordert würde, das ist, sie müste ein Gott seyn. *ibid.* pag. 603.

Sehet oben / No. 2. und 5.

No. 12.

Der fettenförmige Zusammenhang derer würckenden Ursachen, welche mit einander verknüpfft sind, erstrecket sich weit. Dahero der Grund, den Cartesius angeführet hat, um die Ununterwürffigkeit unserer freyen Actionen durch eine vermeintliche lebendige und innerliche Empfindung zuerweisen, von keinem Nachdruck oder Bündigkeit ist. Wir können eigentlich

D.

gentlich

gentlich unsere Ununterwürffigkeit oder Indespendenz nicht empfinden, und wir nehmen nicht allezeit die öffters unvermercklichen Bewegungs-Ursachen wahr, woraus unsere Entschliessung erwächst. Dieses hat eben die Beswandniß, als wenn eine Magnet-Nadel vermerckte, daß sie geneigt sey sich nach Mitternacht zu drehen; denn sie würde glauben, als wenn diese ihre Bewegung nach Norden zu von keiner andern Sache herrührte, indem sie die unvermercklichen Würckungen von der Magnetischen Krafft nicht verspührte. Theod. p. 162.

Sehet unten No. 13.

No. 13.

Eine unzählige Menge grosser und kleiner Bewegungen, welche sowohl innerlich als äusserlich seyn können, vereinigen sich mit und in uns, welche wir sehr öffters wahrnehmen; und ich habe allbereit angemerckt, daß da man aus einem Zimmer heraus gehet, dergleichen Ursachen vorhanden sind, welche uns veranlassen, einen gewissen Fuß voran zusetzen, ohne daß wir hierauf acht haben. Theod. p. 158.

Sehet oben / No. 12.

Herrn

Herrn
 Ludwig Philipp Thümmigs/
 Antwort
 für den
 Herrn Baron von Leibniz/
 auf die fünfte
 Englische Schrift
 Herrn D. Clardens.

1.)

Das Gleichniß von der Wage wird sehr unrichtig ausgeleget. Man suchet keine Aehnlichkeit zwischen der Wage und dem Geiste, sondern zwischen den Gewichten und den Motiven. Wie es ohnmöglich ist, daß in einer Wage durch die Gewichte eine Bewegung erfolgen kan, wenn sie beyderseits von gleicher Schwere sind, und dannenhero keine raison vorhanden, warum vielmehr das eine, als das andere niedersteigen sollte. Also ist es gleicher gestalt nicht möglich, daß in der Seele durch Motiven ein Appetit oder Wille erregt wird, wenn sie beyderseits gleichwichtig sind, und solcher gestalt keine raison vorhanden ist, warum vielmehr der eine Bewegungs-Grund prevaliren sollte, als der andere. Es dienet demnach nichts

S. 2.

zur

zur Sache, ob die Wage sich passive und die Seele hingegen sich activ verhält, indem darinnen keine Vergleichung gesucht wird: was aber den Satz von der zureichenden raison betrifft, so gilt derselbe so wohl bey passionibus als actionibus, wie auch schon von dem Herrn von Leibnitz erinnert worden. Man hat demnach keine Ursache, warum man dieses Gleichniß verwerffen will, welches die Sache zu erleitern allerdings geschickt ist. Und also fällt alles hin, was weitläufftig von der Seele vorgebracht wird. Es erhellet aber daraus, daß man noch sehr grob von der Seele philosophire und sich der imagination gemäß alles auf körperliche Weise vorstelllet, sonst würde man nimmermehr sagen, daß die Bewegungs-Gründe etwas äußerliches wären, die einen Eindruck in die Seele machten, und daß die Motiven von dem Principio actionis unterschieden wären. Wenn man dergleichen von ihnen unterschiedenes Principium gewußt; so hätte man es nennen sollen, was es denn eigentlich wäre. Da man aber nichts davon als den blossen Nahmen sagen kan, so siehet man auch leicht, daß es eine blosser chimære ist. Es würde zu weitläufftig fallen den Unterscheid der Actionum und Passionum in der Seele weitläufftig zu erklären, unterdessen will ich nur dieses mit wenigen erinnert haben, daß man die undeutlichen Vorstellungen der Sinnen und Imagination die Passiones, die deutlichen hingegen in Verstande die Actiones zu nennen

neu

nen pfleget. Wer aber die Sachen genauer einsiehet, der begreiffet daß in beyden Fällen die Seele sich würcksam erzeiget. Und deswegen darf man nicht sagen, daß, wenn verschiedene Manieren zu würcken auf gleiche Weise gut zu seyn schienen, sie der Seele das Vermögen zu würcken gänzlich benehmen, gleichwie die gleichen Gewichte eine Wage in ihrer Bewegung hindern; sondern die Seele unterlässet alsdenn beyde Manieren zu würcken, weil sie keine raison hat, warum sie vielmehr auf die eine Manier, als auf die andere würcken sollte. Es ist aber nicht wohl ein Fall zu hoffen, wenn man von den Dingen reden will, wie sie in der Welt angetroffen werden, nicht aber, wie man sie von ihren Umständen in Gedancken abstrahiret, da gar keine raison vorhanden wäre, welche den Ausschlag geben könnte, daß eine gewisse Manier zu würcken besser sey, als eine andere. Wenn man demnach gute und bündige Gründe hat, von den Würckungen nicht gänzlich abzustehen, so wird sich auch immer eine raison finden, welche den Ausschlag für die eine Manier zu würcken giebet. Die Erfahrung stimmt damit überein, und man kan es nicht weniger demonstrieren. Allein da die demonstration in die innere Erkenntnis der zufälligen Dinge zu tieff eindringet, so muß man besorgen, es mögte noch zur Zeit dieselbe nicht wohl verstanden werden, da man ohnedem siehet, daß noch leichtere Dinge nicht genug eingesehen worden. Und eben aus

diesen Gründen wird erwiesen, daß es schlechterdings ohnmöglich sey, daß zwey ähnliche Theile der Materie in einer Welt seyn können, folgendes ist der ganze Streit ohnmöglich, da man fraget: ob Gott dergleichen machen könne. Die sich dergleichen einbilden, haben noch eine gar sehr eingeschränckte Einsicht in die Beschaffenheit der Welt. Sie sehen nicht, wie alles dem Raume und der Zeit nach in einer Welt mit einander verknüpfft ist, und was doch diese Verknüpfung eigentlich nach sich ziehet. Was man wegen der hypothetischen und moralischen Nothwendigkeit erinnert, gehet nur die Wörter und nicht die Sachen an. Wenn aber Wörter einmahl eingeführet sind, so hat man keine Ursache, warum man dieselben ändern will, sie mögen nach grammaticalischen Betrachtungen geschickt oder ungeschickt herauskommen. Wenn sie hinlänglich erkläret werden, so ist keine Gefahr, daß dadurch der Wahrheit ein Eintrag geschiehet. Es widerspricht sich auch der Herr von Leibniz nicht, wenn er saget, daß der Wille nicht allezeit dem practischen Verstande genau folget, weil er jezumeilen gewisse raisons zum Aufschub seiner Entschlüssen finden kan. Denn in diesem Falle sind die Bewegungsgründe noch nicht vollständig und solcher gestalt ist das endliche Schlußurtheil des practischen Verstandes noch nicht vorhanden.

2.) Wenn gesaget wird, es hätte sollen erwiesen werden, daß es ohnmöglich sey, daß
Gott

Gott 2. Theile der Materie mache, die eine völlige Aehnlichkeit unter sich haben; so ist zu merken, daß solches gar wohl geschehen könne, ja in der That von Herr Hoffrath Wolffen in den Gedancken von Gott, der Welt und Seele des Menschen Cap. IV. S. 587. aus der Natur der Welt, ohne Absicht auf die Weißheit Gottes, eben so, wie es verlanget wird, erwiesen worden. Derowegen siehet man nun nicht, was man weiter dagegen einwenden wollen, und wird man dannenhero gestehen müssen, daß nunmehr ein völliges Genügen geschehen. Weil das übrige, was vorgebracht worden, bloß in der Absicht vorgebracht wird, in so weit man vermeinet, daß die Ohnmöglichkeit zweyer ähnlicher Dinge nicht könne aus der Natur der Welt erwiesen werden; so fället es nunmehr von sich selbst hin und ist nicht nöthig, etwas darauf zu antworten.

3.) Man bildet si ein, als wenn dieses einander widersprechen sollte, daß man zugestehet, zwey Sachen, so einander vollkommen ähnlich sind, würden in der That zwey besondere Dinge seyn, und doch vorgiebet, sie würden das Principium individuationis nicht haben, ja gar saget, es würde nur eine Sache unter zweyerley Nahme seyn; allein, eben aus dem vorhin recommendirten Beweise von der Ohnmöglichkeit zweyer ähnlicher Dinge in einer Welt, erhellet, daß dieses alles gar wohl neben einander stehen könne. Nämlich, wenn man sich zwey ähnliche Dinge in abstracto

vorstelllet, so sind sie freylich nicht ein Ding
 sondern zwey. Allein so bald man sie als
 würckliche Dinge betrachten will, so wird man
 finden, vermöge der Natur des zufälligen, daß
 man in der That nur ein Ding unter 2 Nah-
 men hat, und daß man dieses einige Ding bloß
 als zwey sich vorstellen könne, weil man das
 Principium individuationis davon in Ge-
 dancken abgesondert. Nämlich das Prin-
 cipium individuationis bestehet in dem, wo-
 durch ein Ding, so wohl in als ausser sich, das ist,
 so wohl in seinem Wesen als nach seiner Würck-
 lichkeit determiniret wird. Die zufälligen
 Dinge aber, werden durch eine unendliche Ver-
 knüpfung mit den übrigen in der Welt, sowohl
 dem Raume als der Zeit nach determiniret,
 und muß dannenhero das Principium indi-
 viduationis einerley seyn, wenn die Dinge
 in einer Welt einander ähnlich sind. Ich sa-
 ge mit Fleiß in einer Welt, denn ich will nicht
 leugnen, daß zwey ähnliche Dinge in verschie-
 denen Welten seyn können, als denn aber ha-
 ben sie nicht einerley Principium individuatio-
 nis. Eben so verhält sichs mit dem, was von
 den Theilen der Zeit und des Raumes gesa-
 get wird. Wenn man gestehet, daß die Theile
 der Zeit und des Raumes einander vollkommen
 ähnlich sind, so betrachtet man Zeit und Raum
 in abstracto: wenn man aber leugnet, daß Zeit
 und Raum einander ähnlich sind, wenn gewisse
 Körper darinnen sind, so betrachtet man beyde
 in concreto in so weit sie nemlich etwas würck-
 liches

liches sind. Und demnach ist es keine wahre contradiction; denn wer weiß nicht, daß hierzu erfordert wird, daß eine Sache beyderseits auf einerley Art muß genommen werden. Man muß sich aber um so vielmehr wundern, daß man hieraus einen Widerspruch erzwingen will, weil der Herr von Leibniz sich schon selbst deutlich genug in dieser Sache erkläret. Man könnte gar leicht auch von den übrigen vermeinten contradictionen zeigen, daß sie in einem blossen Scheine bestehen, der aus Mißverständniß der Sachen herrühret. Allein es würde wohl zu weitläufftig fallen und scheint auch nicht nöthig zu seyn, indem man mit gegenwärtiger Schrift, keine weitere Absicht hat, als daß man zeigen will, was Herr Clarke einwendet, lasse sich gar wohl beantworten, ob es gleichbey denen, welche **Metaphysische Wahrheiten** nicht tieff genug einsehen, nicht einen geringen Schein haben mag.

4.) Wenn man was tüchtiges dawieder hätte vorbringen wollen, daß der Widerstand nicht von der Größe der Materie, als der Schwürigkeit, die sich dabey eräuffert, wenn sie nachgeben und Platz machen solle, herkomme, so hätte man entweder die gemeine Meinung, daß die Größe der Materie den Widerstand verursachen, erweisen oder den entgegen gesetzten Satz, daß er von der Schwürigkeit nachzugeben herrühre, widerlegen sollen. Es geschiehet aber keines von beyden, also siehet man, daß die Sachen nur oben hin erwogen werden.

5.) Wenn man fortfähret zu behaupten,
D. 5
daß

Daß der Raum eine Eigenschaft Gottes sey, so verlanget man jetzt eben nicht weitläufftig zu vertheidigen die von dem Herrn von Leibnitz darwieder gemachte Folgerungen, welche insgesamt geleuguet werden sondern man nimmet die hiervon gegebene Erklärung an, giebet aber dabey zu bedencfen, wie es möglich sey, daß, da der Raum Theile hat, derselbe Gott als einem einfachen Wesen zur Eigenschaft kan beygelegt werden. Denn ohnerachtet man vorgiebt, diese Theile wären untrennbahr und unbeweglich, so folget doch daraus nicht, daß der Raum ein einfaches Wesen ist. Nicht die Trennbahrkeit und Beweglichkeit, sondern die Gegenwart der Theile machet, daß etwas ein zusammen gesetztes und nicht einfaches Ding ist. Massen eben dadurch daß einfache von dem zusammen gesetzten unterschieden ist, daß es gar keine Theile hat. Ein Wesen, das untrennbahre und unbewegliche Theile hat, deren keiner von den andern als nur der Zahl nach unterschieden ist, als wie man sich insgemein den Raum einbildet / ist kein ens simplex, sondern compositum simile. Dergleichen composita similia aber sind vermöge des principii indiscernibilium, von dessen Wichtigkeit vorhin geredet worden, nichts als Abendtheure der Einbildung, nirgends aber in der Natur anzutreffen, auch dem Verstande unbegreiflich. Aber dieses ist es nicht genug, daß man saget, der Raum sey eine Eigenschaft Gottes; sondern da es in Zweifel gezogen worden, hätte es sollen

sollen

sollen erwiesen werden. Man bemühet sich zwar in der sub c. beygefügeten Anmerckung einen Beweis vorzubringen, allein man nimmet gar viel an, welches man keines wegess zugeben kan. Wovon uns nur eines und das andere anzuführen begnüget z. e. wenn man behauptet, daß der Raum kein bloßer concept sey, so will man es dadurch beweisen, daß die Vernunft zeige, daß er in der That unendlich sey, unser concept aber nicht anders als endlich seyn kan. Denn es wird hier das infinitum imaginarium und reale mit einander confundirt. Es ist freylich an dem, daß kein concept, das ist, kein Ding, welches in der leeren Einbildung bestehet, eine reelle Unendlichkeit haben kan: allein es kan wohl eine eingebildete haben. Nemlich dieses letztere Unendliche ist eine bloße Redens-Art, wie der Herr von Leibnitz an einem Orte in den Actis Erudit. angemerket hat, und wird von den Mathematicis gebraucht, als die bloß mit einem objecto imaginario zu thun haben. Hingegen ganz anders verhält sichs mit der wahren Unendlichkeit, welche in die Metaphysic gehöret, und davon der Herr Hoffrath Wolff in Gedancken von Gott, der Welt und der Seele zu erst einen deutlichen Begriff gegeben. Da nun Herr Clarke keine andere Unendlichkeit versteht, als diejenige, von welcher die Mathematici reden, so wird ihm billig geleugnet, daß einem blossen concept die Unendlichkeit nicht könne beygelegt werden, weil der Raum nur ein
einges

eingebildetes Ding ist, so schickt sich auch für ihn die eingebildete Unendlichkeit. Damit man aber desto deutlicher begreiffe, woher es komme, daß man dem Raume keine Schranken setzen kan, so ist zu mercken, daß es eben deswegen geschehe, weil man ihn bloß in abstracto consideriret und er also kein principium individuationis hat, wodurch er limitiret werden könnte, gleich als wie die Materie in abstracto keine limites hat. Eben so ist dadurch nicht erwiesen, daß der Raum keine Ordnung seyn könne, weil man vorgiebet, daß keine Ordnung eine Grösse haben könne, denn das Wieder-Spiel läffet sich gar wohl erweisen, wie mit mehreren geschehn soll. Ohnerachtet man ferner zugiebet, daß der Raum nicht die Materie selbst sey, so giebt man doch nicht zu, daß es aus den angeführten Gründen folge, welches aber hier zu zeigen nicht nöthig erachtet wird. Ohnerachtet man endlich zugiebet, daß Gott nicht im Raume existire, gleichwie längst von allen Theologis behauptet worden, daß Gott nicht in der Zeit sey, wiewohl auf eine ganz andere Weise, als es von Herrn Clarke verstanden wird, so kan man doch nicht leugnen, wenn man anders vertheidigen will, daß der Raum eine Eigenschaft Gottes sey, daß eben dieser Raum in Gott existire, und so verfället man in das absurdam, welches vorhin angemerket worden, daß in einem einfachen Dinge, so keine Theile hat, etwas existire, so Theile hat,
 Die

Die würcklich ausser einander existiren, und von einander unterschieden sind, ob sie gleich an sich eine vollkommene Aehnlichkeit haben. Es erhellet überhaupt, daß man noch gar zu sehr an der Einbildung hängt und anstatt der deutlichen Begriffe, welche aus klaren Gründen der Vernunft, dergleichen die beyden Principia contradictionis und rationis sufficientis sind, dadurch in der Metaphysic das Licht angezündet wird, durch richtige Folgerungen hergeleitet werden, sich mit blossen Bildern vergnüget, welches auch Locke in seinem Buche de intellectu gethan und sich gleichergestalt abhalten lassen, daß seine Gedancken keine Tieffe erreicht. Und daher ist es kein Wunder, daß Herr Clarke den Herrn von Leibnitz niemals recht verstehet, und anstatt daß er ihm antworten soll, nur beständig vorsaget, was aus seinen Begriffen fließet. Unter dessen da ausführlich gezeiget worden, wie man sich den Begriff des Raumes formiret; so hätte man dieses nicht mit Stillschweigen übergehen sollen, wenn man was taugliches darwieder zusagen gewust hätte.

6.) Wenn man annimmt, daß die ganze Welt sich aus ihrer Stelle bewegen könne, so nimt man es vor die lange Weil an, und hätte man es erweisen sollen. Man fordert aber mit Unrecht, daß das Widerspiel erwiesen werden soll. Wer etwas behauptet, daß es ist, derselbe muß auch den Beweis führen. Unter dessen hat doch der Herr von Leibnitz
zum

zum Ueberfluß gezeiget, daß die ganze Welt nicht könne aus ihrer Stelle beweget werden, weil nemlich dadurch keine Veränderung in ihr vorgehen würde, und also diese Bewegung keine raison hätte. Man will zwar dieses nicht zugeben, unterdessen ist es doch leicht zu begreifen. Denn so wenig etwas in einer Kugel dadurch geändert wird, wenn sie aus einem Ort in den andern getragen wird, so wenig würde auch etwas in einer eingeschränckten Welt dadurch verändert, wenn sie aus einer Stelle in die andere verrückt würde. Nemlich alle Theile behielten gegen einander ihre Situation, die sie vorher hatten und auf eine solche Weise wäre nichts anders in ihr zu observiren, als was man observiret haben würde, wenn sie immer in einer Stelle verblieben wären. Das Exempel von einer Uhr kan die Sache erläutern. Dadurch, daß die Uhr aus einem Ort in den andern getragen wird, wird nichts in der Uhr geändert; sondern, daß man etwas veränderliches an der Lage des Zeigers und der Stellung der Räder gegeneinander observiret, kommet von der innern Bewegung der Theile her. Es läffet abet seltsam, wenn man saget, daß die Theile durch diese Bewegung einen größern impetum bekämen: denn davon ist nicht die Frage; sondern man berufft sich bloß darauf, daß durch die Bewegung des ganzen nichts veränderliches in ihm zuwege gebracht wird, welches nachgeschehener Bewegung zu observiren wäre, wie ich erst mit

mit

mit dem Exempel von der Uhr erwiesen. Man muß aber das Exempel von der Uhr nicht mißbrauchen und weiter deuten als sich gebühret. Eine Uhr wird in einem mit andern Körpern erfüllten Raume bewegt, und bringet daher durch ihre Bewegung etwas veränderliches hervor, welches zu observiren ist, wenn die Bewegung aufhört. Hingegen wenn man die Welt in einem leeren Raume sich bewegen läßt, so wird nach vollbrachter Bewegung nichts zu observiren seyn, sondern es ist eben so viel als wenn sie in ihrer vorigen Stelle geblieben wäre. Nämlich es wird nicht geläugnet, daß die Welt, indem sie bewegt wird, durch diese Bewegung von der unbewegten differiret; sondern man behauptet bloß, daß nach geschehener Bewegung nichts würde zu observiren seyn, welches nicht auch vorher gewesen wäre, wenn keine Bewegung geschehen wäre. Und deswegen nennet man es eine Bewegung für die lange weil, welche dem Satze von der hinlänglichen raison zuwieder lauft. Man verlanget also ohne raison, daß auf die angegebene Veränderung, die in der Bewegung bestehet, geantwortet werden soll, weil sie gar nicht hieher gehöret.

7.) Wie aus dem Unterscheide der absoluten und respectiven Bewegung nothwendig folget, daß der Raum etwas von der situation oder der Ordnung der Dinge ganz verschiedenes sey, hätte man deutlich zeigen sollen, denn es wird nicht ein jeder diese Folge zugeben.

8.) Daß

8.) Daß der Raum, ohnerachtet er für die Ordnung derer Dinge genommen wird, die neben einander zugleich sind, dennoch eine Größe haben könne; hätte man gar leicht begreifen können, wenn man die Worte des Herrn von Leibniz betrachtet, daß in der Ordnung etwas vorhanden sey; was vorhergehe, und etwas, welches auf das andere folget. Den so bald man verschiedene Dinge hat, deren eines ausser dem andern ist, und die doch zusammen ein ganzes ausmachen, so hat man eine Menge der Theile; wer wolte aber zweifeln, daß die Menge der Theile eine Größe sey? Und demnach ist es nicht nöthig, daß wir weitläufftig untersuchen, wie weit in der Mathematic den Verhältnissen oder Proportionen, die eben wie die Ordnung nur eine Relation sind, eine Größe kan beygelegt werden, und wie weit man die Logarithmos das Maas derselben Größe nennen mag. Und dieses ist um so viel weniger nöthig, weil es von dem Herrn von Leibniz auch nur als ein *argumentum ad hominem* hat können gebraucht werden: denn es ist nicht unbekand, daß auch grosse Mathematici den Proportionen eine Größe zugeeignet, davon ich jetzt nur Gregorium a. S. Vincentio und von den Engelländern Wallisium anführen will, welcher vol. 1. oper. Math. fol. 154. ausdrücklich schreibet: *sunt rationes non minus quam numeri, veræ quantitates.* Wem die Art zu disputiren des Herrn von Leibniz bekand ist, der wird wissen, daß er *argumenta ad homi-*

mi-

minem vielfältig gebrauchet. Wer dieses nicht mercket, sondern auch dasjenige, worinnen er sich andern accommodiret, für seine wahre Herzens-Meinung annimmt, der dürffte gar leicht Contradictiones ihm aufbürden wollen. Und darunter sind sonder Zweifel als Exempel zu rechnen, was der Herr Clarke unterweilen als Contradictiones anführet, wiewohl auch schon oben gezeigt worden, daß er viele aus Mißverständnis dafür ausgiebt, ohnerachtet alles gar wohl neben einander bestehen kan. Unter diese letztere Sorte rechnet man auch, was von der Frage vorgebracht wird: Ob Gott die Welt habe eher oder später erschaffen können? Wer die angeführten Stellen des Herrn von Leibnitz selber liest, wird nicht finden, daß er zugegeben, es könne die Welt eher seyn erschaffen worden, als es geschehen, sondern nur, daß man in der Einbildung dergleichen erdichten könne; daher er auch diejenige Welt, die eher angefangen hätte, mit einem Kopff vergleicht, dem der Mahler einen Pferde-Hals angefüget, was aber einem solchen Gemählde gleichet, davon muß man allerdings sagen, daß es an sich nichts verständliches, sondern vielmehr eine ohnmögliche Supposition ist.

9.) Wenn gleich zugegeben wird, daß Gott der Materie könne Schrancken setzen, und sie also endlich machen, so wird deswegen nicht zugegeben, daß sie beweglich seyn kan, als welches in der fünfften Schrift S. 29. ausdrücklich

R

lich

lich ein gänzlich wider die Vernunft lauffens
 des Gedichte genennet wird, das man nicht be-
 werckstelligen kan. Da nun die Independenz
 des Raumes von der Materie nicht aus der
 Endlichkeit, sondern aus der Beweglichkeit der
 Welt geschlossen wird; so thut der Schluß dem
 Herrn von Leibniz keinen Schaden. Wenn
 übrigens die Welt auch gleich nothwendig ewig
 wäre, das ist, nothwendig keinen Anfang hätte,
 sondern in einer immerwährenden Zeit existir-
 te; so wäre sie zwar von Gott dem Anfange
 nach nicht dependent, (denn dergleichen An-
 fang wäre alsdenn ein pur lauterer nichts;) sie
 bliebe aber doch in ihrer Existenz von seinem
 freyen Willen dependent, indem sie bloß des-
 wegen für unzählig vielen anderen, die eben so
 wohl als sie möglich sind, ihre Würcklichkeit
 erreicht hätte, weil sie Gott nach seiner Weiß-
 heit erwählet.

10.) Daß der Welt Raum in der Existenz
 Gottes gegründet sey, hätte man nicht viel-
 mahl melden, sondern nur einmahl erweisen
 sollen; man siehet aber gar wohl, warum man
 den Beweis schuldig geblieben, nemlich weil
 keine Verknüpfung zwischen dem eingebildeten
 Raume und dem Begriff von dem Wesen und
 der Existenz Gottes würcklich vorhanden.
 Man mögte wohl hören, wie man aus einem
 Begriffe von Gott oder seinen Eigenschaften
 heraus bringen solte, daß in ihm ein unendlich
 leerer Raum sey, das ist, ein unendlich aus-
 gedehntes Ding, dessen Theile alle einander
 voll

vollkommen ähnlich sind, weil man nemlich in ihnen nichts findet, so was reelles ist.

11.) Daß Herr Clark und viele andere seiner Herren Landsleuthe nicht verstehen, was es zu sagen habe, wenn der Herr von Leibniz der Seele ein Principium repræsentativum zueignet, hat man zur Gnüge erkandt, auch ehe er es selbst offenhertzig gestanden. Unter dessen ist es doch allerdings was verständliches, weil daraus alles, was man nur nach den schärffsten Beobachtungen in der Seele wahrnimmt, sich auf eine verständliche Art erklären läset, wie auch bereits in Herrn Hoffrath Wolffens Metaphysic geschehen. So würde man auch nichts wider die Harmoniam præstabilitam einzuwenden haben, wenn man sie recht verstünde, und nicht aus Mangel der Einsicht für ein leeres Wort hielte, wie aus jetzt erst angeführten Buche abermahl zu ersehen.

12.) Man muß sich billig wundern, warum man einen Beweis davon erfordert, daß man einen Satz vor unverständlich ausgiebet, wer ihn vor verständlich hält, der muß es zeigen, daß er verständlich sey; nemlich wenn Herr Clarke glaubet, es sey verständlich, daß die Bilder durch die Organa Sensuum in das Sensorium gebracht, worinn die Seele solche empfindet, so zeige er, auf was für Art und Weise solches geschehe. Ehe er dieses thut, kan er nicht sagen, daß der Satz verständlich sey. Was verständlich ist, muß sich erklären lassen, auf was für Art und Weise es möglich

ist. Man siehet hier abermahls eine Probe, wie wenig man noch in den Studio des Platonis avancirt, in den Begriffen der Dinge das Gemüthe von den Sinnen und der Einbildung abzuführen: welches doch eine von den vornehmsten Geschicklichkeiten ist, die ein Metaphysicus haben muß. Daß **GOTT** alle Dinge deswegen wahrnimmt, weil er sie stets während aufs neue hervorbringt, nennet man einen blossen erdichteten Gedancken der Scholasticker, ohnerachtet es auf eine solche Weise begreiflich ist, wie **GOTT** das gegenwärtige erkennen muß, hingegen saget man, **GOTT** empfinde alle Dinge durch seine würcfliche Gegenwart, und will doch nicht zugeben, daß die erschaffene Dinge in den Schöpffer würcfen, weil freylich daraus folget, daß er von der Creatur müste dependent seyn, und also in der That die Seele der Welt, so ungerne man auch dieses höret. Und so redet man abermahl auf vielerley Weise unverständliche Dinge.

13.) Dadurch, daß die Bewegungen in dem Körper ohne den Einfluß der Seele geschehen; folget keinesweges eine unwidertreibliche Nothwendigkeit, am allerwenigsten aber ein blindes Verhängniß, auch werden dadurch die Beweissthümer für die Seele, daß sie ein immaterielles Wesen sey, keinesweges benommen. Man muß nur verstehen lernen, was Nothwendigkeit, was Zufälligkeit, was Freyheit, was Denken und dergleichen mehr ist; so wird der Nebel, der sich jetzt für die Augen gezogen, bald verschwinden.

14. Was

14.) Was man wider die Lehren von der würckenden Krafft beybringet, rühret bloß daher, daß man die Principia dynamica noch nicht verstehet, theils weil der Herr von Leibniz damit zurücke gehalten, und die eigentliche Beweise, dadurch solches auf eine allgemeine Art ausgemachet wird, nicht kund gemacht; theils weil einige, die sie erweisen wollen, in Contradictiones verfallen. Da nun hier nicht der Ort ist, wo man diese Dinge ausmachen kan; so läßet man sie so lange ausgesetzt, bis durch einen geschickten Kopff die Principia dynamica in ein größeres Licht gesetzt werden, als bishero geschehen. Unterdessen hat sich der Herr Professor Hermann für seine Person in den Exercit. Francofurtensibus und in einer besondern Dissertatione academica wider die Auflagen des Herrn Clarkens defendiret.

15.) Wider den Begriff von Wunderwerken, den man mit Worten von Spinoza entlehnet, ist nicht ohne Grund eingewendet worden, daß man nach denselben auch die Mißgeburthen vor Wunderwerke halten müste, weil sie in Betrachtung der übrigen Dinge auch selten geschehen. Allein man hat auf diese Instanz nicht geantwortet, sonder Zweifel, weil man nicht darauf hat antworten können. Denn die Folge ist allzu deutlich, als daß man sie in Zweifel ziehen könnte. Es wird aber jederman vor ungereimt halten, daß Mißgeburthen Wunderwerke sind. Man kan noch andere Instanzen geben, welche klärlich zeigen, daß das

Wort Wunderwerck in einem ungewöhnlichen Verstande genommen wird, wenn man es durch dasjenige erkläret, was selten geschiehet; z. e. Es geschiehet selten, daß eine Frau 3. Kinder gebühret: es wird wohl aber niemand sagen, daß ein Wunderwerck geschehen, wenn sich dieses ereignet. Es geschiehet selten, daß der Froschleich im Frühlinge erfrieret, und, wenn er nach diesen faul wird, das Wasser roth färbet, alsdenn aber saget niemand, als der gemeine Pöbel, daß es ein Wunderwerck sey, jedoch nicht deswegen, weil man es vor was seltsames hält, sondern weil man vermeynet, es sey, wie in Aegypten, übernatürlicher Weise das Wasser zu Blute worden. Die Exempel, welche man anführet, beweisen nichts weniger, als daß das Wunderwerck in der Seltenheit bestehen soll. Man kan sie alle eben so wohl für den gewöhnlichen Begriff von den Wunderwercken anführen. Wenn ein Menschlicher Körper, der zu Staub worden ist, wieder erwecket wird, so nennet man es ein Wunderwerck, nicht, weil es selten geschiehet, sondern, weil man es für etwas hält, welches die Kräfte der Natur überschreitet. Aus welchen Absichten man auch die Hemmung der Sonne oder der Erde ein Wunderzeichen nennet. Ehe man wuste, daß die Sonne aus natürlichen Ursachen verfinstert wird, hielt man es auch für ein Wunderwerck, allein so bald man erkandt, wie es natürlicher Weise geschehen kan, hat man es nicht länger für ein Wunderwerck angesehen.

Die

Die Venus kommet sehr selten in die Sonne, aber deswegen hält man es für kein Wunderwerck. Spinoza, nach dessen Meynung alles natürlicher Weise geschiehet, hat raison gehabt, daß er die Wunderwercke für seltene Begebenheiten ausgegeben; denn woferne alles, was in der Welt geschiehet, Würckungen der Natur sind, so können Wunderwercke nichts anders, als seltene Begebenheiten seyn. Woferne Locke nicht Spinosæ Meynung gewesen, so hat er den Begriff aus Unbedacht von ihm angenommen, weil er die Præmissam läugnet und die Conclusion annimmt, und Herr Clarke gehet es nicht besser, als welcher unmittelbare Würckungen Gottes in der Welt admittiret. Wenn man von dem Verstande der Wörter redet, den sie nach dem gemeinen Gebrauch zu reden haben, von welchem man nicht ohne dringende Noth abgehen soll, so muß man einen auf die gewöhnliche Redens-Arten verweisen, und wird dieses ohne Grund an den Herrn von Leibnitz getadelt. Meynet aber Herr Clarke, es komme jeko die strittige Frage nicht darauf an, in was vor einem Verstande das Wort Wunderwerck genommen werde, sondern ob in der Welt etwas geschehe, welches sich nicht natürlicher Weise erklären läffet; so hätte er zeigen sollen, daß dasjenige, was als Wunderwercke angegeben wird, die Kräfte der körperlichen Dinge nicht überschreite. Hieraus meyne ich, erhellet, daß er sich mit seinen offenbaren Gründen, die er zu Behauptung der Spinosi-

schen Meynung von den Wunderwercken vor-
 gebracht, sich eben nicht so breit zu machen habe.
 Man muß sich wundern, daß er die Kräfte der
 Natur ein Wort ohne einigen Verstand nen-
 net, und nicht begreifen kan, was eine natürli-
 che Würckung ist. Denn eine natürliche Wür-
 ckung nennet man diejenige, welche sich aus der
 Structur der Körper nach den gewöhnlichen Re-
 geln der Bewegung erklären läset. Was aber
 der Structur der Dinge und den Regeln der Be-
 wegung zuwider ist, dasselbe ist etwas überna-
 türliches oder ein Wunderwerck, indem es nicht
 anders als durch Gottes unmittelbare Krafft
 geschehen kan. Man fraget hier nicht, ob dasje-
 nige, was Gott zu einer natürlichen Begeben-
 heit be trägt, ihn leichter ankomme, als was
 er bey einem Wunder thut. Über dieses möch-
 te man wohl gerne sehen, wie man es erweisen
 wolte, daß gänzlich wider die Vernunft und
 Billigkeit gehandelt, wenn man die Attraction
 ein Wunderwerck nennet, und für einen unphis-
 losophischen Terminum ausgiebet. Denn der
 Herr von Leibnitz nennet sie also, in so weit sie
 einige nicht für ein Phœnomenon, sondern für
 eine Eigenschaft ausgeben, die Gott willkühr-
 lich in die Materie geleet, und also keine ande-
 re Raifon als die Macht oder den Willen Got-
 tes hat. Daß die Harmonia præstabilita keine
 so seltsame Hypothesis sey, die wider die Ver-
 nunfft lauffe, ist nicht werth zu beantworten, in-
 dem aus des Herrn Hoffrath Wolffens Meta-
 physic mehr als zu viel erhellet, daß solches bloß
 gefas

gesaget wird, weil man nicht versteht, was sie sey. Was man wider den Mechanismum vorbringet, zeigt weiter nichts, als daß man in der Erkenntniß der Natur noch nicht so weit kommen, daß man alles erkennen könnte, nicht aber, daß es an sich und seiner Natur nach sich nicht erklären liesse.

16.) Wenn man die Attraction, Schwere und andere dergleichen Dinge als Phœnomena annimmt, so giebet man sie zu, so bald man durch richtige Observation ausgemacht, daß sie in der Natur anzutreffen sind, aber auch nicht weiter, als man dieses erwiesen. Man tadelt auch nicht, daß sie hernach zu Erklärung anderer Begebenheiten gebraucht werden. Allein wenn man dergleichen Dinge für solche ausgiebet, die sich nicht aus der Structur der Körper und den Regeln der Bewegung erklären ließen, so nennet man sie *Qualitates occultas* und *Asyla ignorantia*, und verwirfft billig, daß man sie als Ursachen der natürlichen Würckungen annimmt, wo man nicht erwiesen, daß sie zugegen sind.

17.) Was endlich zum Beschluß, wider das Principium von einer zulänglichen *Raison* vorgebracht wird, welches man nicht weiter admit- tieren will, als in so weit es den Einbildungen keinen Eintrag thut, ist nicht nöthig zu beantwor- ten, nachdem solches auf zweyerley Weise von Herrn Hoffrath Wolffen in der *Metaphysic* erwiesen worden.

E N D E.

Regia

Register /

Worinnen einige Kunst-Wörter Lateinisch gegeben werden.

<p>A. Abmessung/ dimensio. Absicht / finis. Anfängliche und allererste Bewegungs-Kräfte/ vi- res motrices primitivæ. Anstoß der Körper/ impul- sus corporum. Anziehungs-Kraft/ attra- ctio. Ausgedehnet / extensus. Ausgespannet / expansus.</p>	<p>Einschräncken/ determinare, limitare. Einschränkung / limitatio, determinatio. Empfinden/ percipere. Empfindung/ perceptio. Empfindlichkeit (sinnliche) sensatio. Endlich/ finitus. Entfernung / distantia. Erdichteter Gedanke/ fictio.</p>
<p>B. Begriff/ notio, conceptus, idea. Bestimmt/ determinatus. Bestimmung des Orts/ de- terminatio loci. Bewegungs-Gründe / mo- tiva. Bewegungs-Gesetze / leges motus. Beziehungs-Weise/relative</p>	<p>F. Folgerung/ consequentia. Gedanke (in der blossen Einbildung erwachsener) chimæra. Gegen-Satz / oppositum. Gleichgültig / indifferens. Gleichgültigkeit/ indifferen- tia. Gleichwucht/ æquilibrium. Glieder der Empfindung/ organa sensationis. or- gana sensoria. Grenzen / limites. Grösse / quantitas. Gründe / rationes. Grundsätze/ principia</p>
<p>D. Dichte / solidus. Dauer / duratio.</p>	<p>H. Haupt-Gründe/ Haupt-Sätze/ Haupt-Wahrheiten/ } prin- cipia.</p>
<p>E. Eigenschaft / attributum, qualitas. Einfall / der in dem blossen Gehirne entsprossen ist / chimæra. Eingeschräncket / limitatus, finitus.</p>	<p>K. Kraft / vis.</p>

Kraft

Register.

<p>Krafft (würckende) <i>vis acti-</i> <i>va.</i></p> <p style="text-align: center;">Q.</p> <p>Page / <i>situatio.</i> Lehr: Sätze / <i>principia.</i> Leidenschafft / <i>passio.</i></p> <p style="text-align: center;">M.</p> <p>Meßbar / <i>mensurabilis.</i> Meßbarkeit / <i>mensurabilitas.</i> Mitwürckung / <i>cooperatio.</i> <i>concurfus.</i></p> <p style="text-align: center;">N.</p> <p>Nothwendigkeit (<i>unum-</i> <i>gängliche / unwidertreib-</i> <i>liche / unüberwindliche /</i> <i>unumstößliche</i>) <i>necessi-</i> <i>tas absoluta, geometrica,</i> <i>logica.</i></p> <p>Nothwendigkeit (<i>auf ge-</i> <i>wissen Bedingungen be-</i> <i>ruhende /</i>) <i>necessitas hy-</i> <i>pothetica.</i></p> <p style="text-align: center;">O.</p> <p>Ordnung (<i>vorherbestimm-</i> <i>te</i>) <i>ordo præstabilitus.</i></p> <p style="text-align: center;">S.</p> <p>Schluß / <i>ratiocinium.</i> Schrancken, <i>limites.</i> Sinnliche Gliedmassen / <i>or-</i> <i>gana sensoria.</i></p> <p>Stamm: Krafft / <i>vis primi-</i> <i>tiva.</i></p> <p>Stoß / <i>impetus.</i></p> <p style="text-align: center;">T.</p> <p>Thätigkeit, <i>actio.</i> Trennbahr / <i>separabilis.</i></p> <p style="text-align: center;">U.</p> <p>Verhältniß / <i>relatio.</i> Umcircket / <i>infinitus, limi-</i> Umschräncket / <i>tatus.</i></p>	<p>Undurchdringlich / <i>impene-</i> <i>trabilis.</i> Undurchdringlichkeit / <i>impe-</i> <i>netrabilitas.</i></p> <p>Unendlich / <i>infinitus.</i> Unermeßlichkeit / <i>immensi-</i> <i>tas.</i></p> <p>Unförmlichkeit (<i>offenbahre</i>) <i>absurditas.</i></p> <p>Ungereimter Widerspruch / <i>absurditas, contradictio.</i></p> <p>Untervürffig / <i>dependens.</i> Untervürffigkeit / <i>dependen-</i> <i>tia.</i></p> <p>Untheilbar / <i>indivisibilis.</i> Unumgängliche Nothwens- digkeit / <i>necessitas abso-</i> <i>luta, geometrica.</i></p> <p>Unumstößliche Gründe / <i>ra-</i> <i>tiones demonstrativæ.</i></p> <p>Unumschräncket / <i>illimita-</i> <i>tus, infinitus.</i></p> <p>Ununterscheidlich / <i>indi-</i> <i>scernibilis.</i></p> <p>Vorherbestimmte Ordnung / <i>ordo præstabilitus.</i></p> <p>Vorhersehung / <i>præviden-</i> <i>tia.</i></p> <p>Vorhersicht / <i>id.</i></p> <p style="text-align: center;">W.</p> <p>Welt: Raum / <i>spatium.</i> Welt: Gebäude / <i>universum.</i> Widerstand / <i>resistentia.</i> Würckende Ursache / <i>causa</i> <i>efficiens, oder causa.</i> Würcklichkeit / <i>realitas.</i> Würcklich seyn / <i>existere.</i> Würckung / <i>operatio, effe-</i> <i>ctus.</i></p>
---	---

Wür

Register.

Würckungsz	Krafft / vis	Zufälligkeit / contingentia.
Würckende	activa.	Zwischen-Raum / interval-
Würcffel/cubus.		lum.
	3.	
Zureichender	Grund / ratio	
Zulänglicher	sufficiens.	

ERRATA.

- p. 143. lin. 13. nach dem Bezirck ihres Wesens / l. nach dem Stand ihres Körpers in der Welt.
- p. 178. lin. 19 massa, l. massa.
- p. 187. l. 1. comperativen / l. comparativen.
- p. 188. l. 13. der Product, l. das Product.
- p. 226. l. 24. können und sollen / l. kan und soll.
- p. 236. l. 4. anbefohlen / l. anbefehlen.
- p. 240. l. 1. dem Bezirck ihrer Fähigkeit / welche l. dem Stande / welchen ihr Körper in der Welt einnimmt / und welcher
- ibid lin. 14. nach dem Maas und Bezirck ihrer Krafft / l. nach dem Stande ihres Körpers in der Welt.



Philos. B 564

